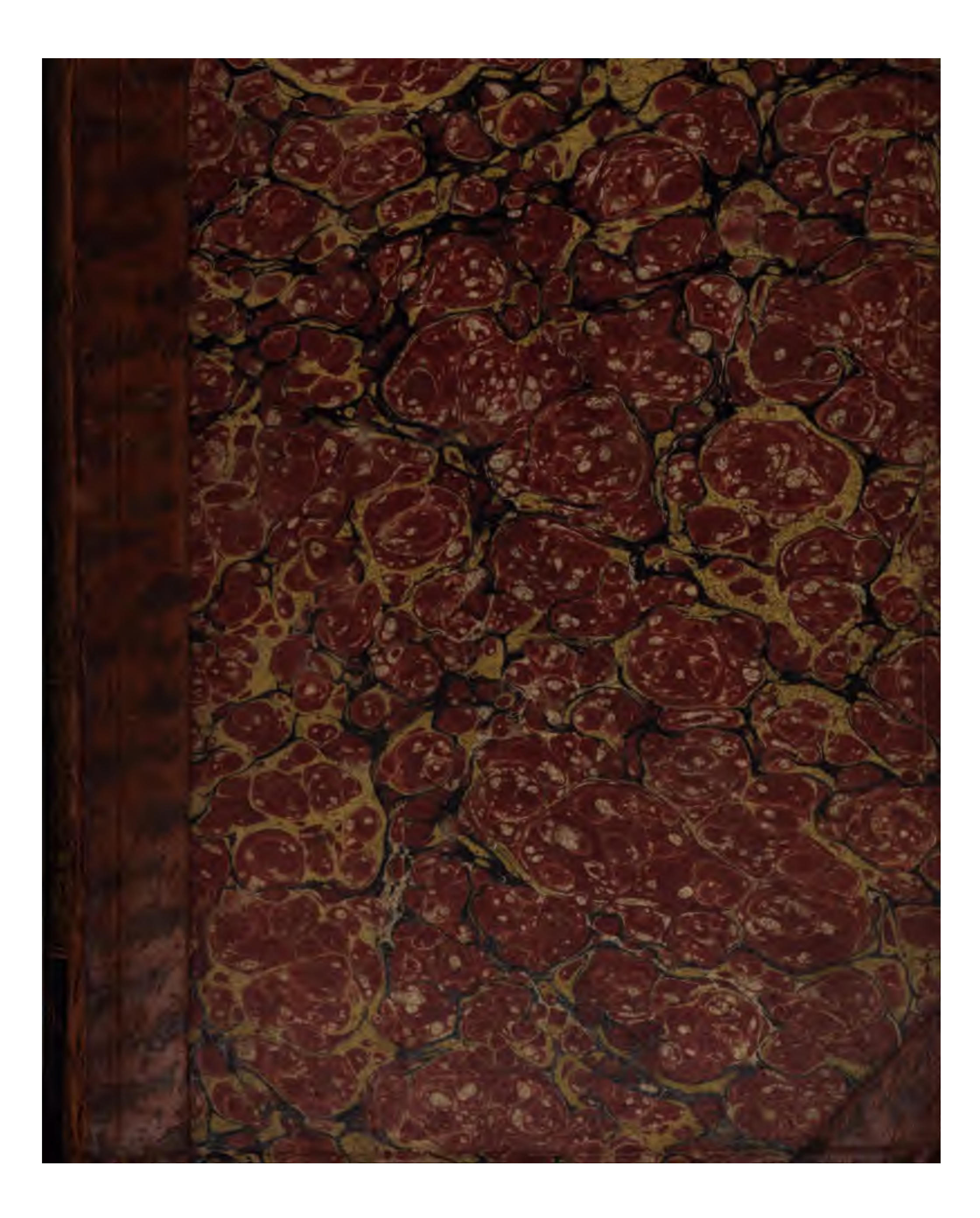




Geschichte

der

Religion Jesu Christi.

Von

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Fünfzehnter Theil.

Neue Auflage.

Sitten und Solothurn,
in der Schwällerischen Buchhandlung
1819.

Des zweeten Zeitlaufs

Dreyzehnter Zeitraum.

Von der Verheerung Roms durch Alarich 410, bis zur Ausschreibung der allgemeinen Kirchenversammlung zu Ephesus 430.

I.

1. Aus Gesetzen von der Zeit, da Rom belagert und erobert, Italien von den Gothen verheeret ward, sehen wir, daß Honorius zu Ravenna war, von wannen er, (durch die feste Lage der Stadt vor jedem Ueberfall gesichert, und sich auf die Flotte verlassend, die im Hafen lag, um ihn, in äußerstem Falle, hinüber ins Morgenland zu bringen,) mehr durch fremde als durch eigne Augen den großen Ereignissen des wankenden abendländischen Reiches zusah *). Cod. Theod.

*) Prokopius erzählt, als die Nachricht: Rom sey genommen, dem Kaiser durch einen Kämmerling gebracht worden, dem die

2. Wir haben gesehen wie er den Emporkömmling Constantinus, gezwungen durch Drang der Umstände, welche aber durch seine Schwäche veranlaßt
f. G. d. R. J. C. XIV, LXX, 1-3. worden, als Kaiser von Gallien, Hispanien und Britannien anerkannt; und wie bald nachher Con-
f. G. d. R. J. C. XIV, LXXIII, 1, 2. stantin den gerechten Zorn des Honorius, dessen Vettern er ermorden lassen, durch das Versprechen sühnte, ihm zu Hülfe zu ziehen wider Alarich.

3. Unter dem Scheine dieses Versprechen zu erfüllen, war er, vor Eroberung Roms durch Alarich, mit einem Heere durch die Alpenenge bey Segusium (Susa im Piemont) bis Verona vorgerückt, hielt aber inne, und kehrte zurück gen Gallien, als er den Tod des Allobich (oder Ellobich) Obersten der Leibwache des Honorius erfuhr.

4. Meine Leser wollen sich erinnern, daß dieser Mann in Verdachte stand, mit Jovius, dem Präfectus Prätorio, im vorigen Jahre 409 den Aufstand der Soldaten zu Ravenna bewürkt zu haben, durch den sie den Kaiser zwangen, einige Feldherrn
f. G. d. R. J. C. XIV, LXX, 16. zu verbannen, die dann, auf Anstiftung des Jovius, ermordet wurden.

Pflege des von Honorius sehr geliebten Federviehes obgelegen, hab' er ausgerufen: „Wie ist's möglich? noch so eben hat „Rom aus meiner Hand gefressen!“ Doch beruhigte sich der Kaiser, als er erfuhr, daß nur von der ewigen Stadt, nicht aber nicht vom schönen Hahne die Rede sey, den er seiner Größe wegen Rom genannt hatte. Da Prokopius nicht frey von Tadelsucht ist, und dieses Geschichtchen allein auf seinem Zeugnisse beruhet, laß ich dessen Glaubwürdigkeit dem Urtheile der Leser anheim gestellet seyn, doch scheint mir, daß man wohl auf diesen Kaiser die Worte eines Dichters anwenden möchte: „Und „hat er's nicht gesagt, so hätt' er's sagen können.“

5. Noch in demselben Jahre hatte Allobich sich erfrecht, den Oberkämmerer Eusebius, mächtigen Günstling des Honorius, in dessen Gegenwart so mit Streichen mißhandeln zu lassen, daß er daran gestorben, ohne daß der Kaiser diesen schnöden Frevel zu bestrafen sich erkühnet hätte. f. G. d. R. J. E. XIV, LXXV, 17.

6. Anjezt aber trieb eine Furcht die andre aus. Man glaubte zu wissen, und wahrscheinlich mit Grunde, daß Allobich in Verständniß sey mit Constantin. Einst, als Amtes wegen Allobich, bey einem Feyerzuge vor dem Kaiser herritt, gab dieser Befehl ihn zu tödten, und, als es geschehen, stieg er vom Pferd', und dankte Gott, daß Er ihn von diesem Feinde befreyet hätte. Welche Verwirrung von Begriffen! Einen Mann, den er der öffentlichen Gerechtigkeit hätte übergeben sollen, läßt der Kaiser meucheln, und danket dann Gott für den gelungnen Mord! Sozom. Hist. Eccl. IX, 12.

7. Constantin zog sich zurück nach Arles in Provence, wo er bald darauf von Gerontius, der in Spanien sich wider ihn empört, der den Maximus dort mit dem Purpur bekleidet, der Constantins Sohn, Constans, aus jenem Lande vertrieben, verfolgt, und zu Vienna Allobrogum (Vienne im Dauphiné) hatte ermorden lassen, belagert ward. G. d. R. J. E. XIV, LXXIII. N. Chr. G. 410.

8. Honorius wählte gut, oder ward zu einer guten Wahl geleitet, als er den Constantius zum Feldherrn ernannte, um ihn gegen die unter einander hadernden Emporkömmlinge Galliens zu senden. Von den Römern ward es mit sich wunderndem Wohlgefallen bemerkt, daß wieder ein Römer an der Spitze römischer Schaaren stände! Und doch war er bürtig aus Illyrien. Diese Provinz aber hatte

dem Reiche kräftige Kaiser gegeben, und schon längst hatte nervigte Jugend Illyriens die welkende Kraft der römischen Legionen erfrischt.

9. Constantius hatte seine Laufbahn begonnen unter dem großen Theodosius. Wohlgestalt und männliche Schönheit des Angesichts gaben, ihm das Ansehen einer Hoheit, die, wenn er öffentlich erschien, einen Ausdruck von Strenge hatte, da er hingegen im gesellschaftlichen Leben heiter und frey war. Schade, daß er beym Mahle sich manchmal von unbewachter Fröhlichkeit dahinreissen ließ, ja selbst zu thätiger Theilnahme an Possen der Pantomimen.

10. Rief die Drommete zur Schlacht, vorgebeugt alsdann auf den Hals des Rosses, sprengte Constantius daher mit feuerrollenden, großen Augen, entflammte die Genossen, schreckte den Feind.

Olympiod. apud Photium.

11. Ulphilas, dessen Name von gothischer Geburt zeugt, ward ihm von Honorius, wir wissen nicht genau in welchem Verhältnisse, beym Heer an die Seite gestellt.

12. Sobald er der belagerten Stadt nahete, entstand Unruh im Lager des Gerontius, den seine Soldaten, weil er hart war, haßten. Bald gingen die meisten über in's kaiserliche Heer; Gerontius floh mit einigen spanischen Schaaren, von denen er, wie Orosius erzählt, ermordet ward. Sozomenus aber, mit dessen Bericht Olympiodorus übereinstimmet, sagt, die Spanier hätten sich gegen ihn empört, und bey Nacht in seinem Hause ihn belagert. Ein Alan, sein Freund, sey bey ihm gewesen, auch einige Knechte. Mit diesen hab' er sich so tapfer gewehrt, daß Dreyhundert der Feind' erschossen wor-

Oros. VII, XLII.

den. Als es ihnen an Pfeilen gebrochen, haben die Knechte sich vom Söller des Hauses an Seilen herabgelassen, und seyn entronnen, welches auch dem Gerontius leicht gewesen wäre, wenn nicht Liebe zu Nonnichia, seiner Frau, ihn zurückgehalten. Der Alan hab' ihn nicht verlassen wollen, den Gerontius gebeten ihn zu tödten, und dieser ihm mit dem Schwerte den Kopf abgeschlagen. Mit Thränen habe Nonnichia ihn dann beschworen, auf gleiche Weise sie der Gefangenschaft Schmach und Gefahr zu entziehen. Er hab' es gethan, dann sich selbst das Schwert dreymal in den Leib gestossen, und sich den Todesstoß gegeben mit dem Dolche, den er an der Hüfte getragen. Es ist nicht so erbaulich als sonderbar, daß Sozomenus, ein kirchlicher Schriftsteller, an einer Christin rühmt, was wir bewundern würden an einer Heidin, nicht aber an einer Gläubigen, die mit Vertrauen sich überlassen hätte sollen Dem, „ohne Dessen Willen kein Sperling auf die Erde „fällt, Der die Haar' unsers Hauptes gezählt hat." Sozom. Hist. Eccl. IX, 13. N. Chr. G. 411. Matth. X, 29, 30.

13. Der zu Tarraco (Tarragona in Katalonien) wohnende Schattenkaiser Maximus ward von seinen Soldaten verlassen, und der Purpur ihm ausgezogen. Im Jahre 417, als Orosius sein Buch schrieb, lebte er dürftig und verbannt unter noch unabhängigen Stämmen Hispaniens. Später vermaß er sich thörichter Ansprüche auf den Thron, ward nach Ravenna geführt, dem Volke, bey des Honorius dreissigjähriger Regierungsfeyer vorgezeigt, und dann hingerichtet im Jahre 422. Oros. VII, XLII.

14. Durch den Rückzug des Gerontius ward des Constantinus Lage nur desto gefährlicher, da er sich nun vom kaiserlichen Heere belagert sah. Seine Hoffnung beruhete auf Hülfsvölkern, welche f. G. d. R. J. E. L, XXIII, 7.

in der That, von dem zum zweytenmal an deutsche Fürsten gesandten Edobink herbey geführt wurden.

15. Ihre Annäherung gab den Belagerten eine kurzdaurende Erleichterung. Sey es, daß die Römer aus Furcht vor ihnen sich zürückzogen, wie Sozomenus sagt, sey es, wie mir wahrscheinlicher ist, daß Constantius dem Feind' entgegen ging, um nicht mit ihm und den Belagerten zugleich zu kämpfen; gewiß ist, daß beyde Heere sich begegneten, und daß Ulphilas, an der Spitze der Reuterey, den Sieg für die Römer entschied. Edobink floh auf das Landgut des Ecdicius, eines Mannes den er für seinen Freund hielt, der ihn aber menchelte, und seinen Kopf ins römische Lager brachte.

16. Constantius erklärte öffentlich, daß die Ehre des Sieges dem Ulphilas gebühre. Vom Verräther Ecdicius wandte er sich ab mit Abscheu, hieß ihn das Lager räumen.

Sozom. Hist. Eccl. IX, 14.

17. Das kaiserliche Heer belagerte nun wieder Arles, welches sich tapfer vertheidigte. Indessen gelangte Kunde an die Römer, daß Jovinus, ein Gallier von edlem Geschlecht, mit Hülfe von Boar, Könige der Alanen, und Günther, Könige der Burgundionen, sich in Mainz zum Kaiser ausrufen lassen, Besitz von Trier genommen habe, und sich anrüste mit starkem, aus deutschen Völkern und aus Alanen bestehendem Heer, gegen Arles heranzurücken.

Frigeridus, apud Gregor. Turon.

18. Dadurch ward Constantius bewogen denen von Arles und dem Constantin Bedingungen der Uebergabe einzuräumen, deren er zuvor sich geweigert hatte. Jenen ward Verzeihung gewährt, dem

Constantinus, der sich in einer Kirche zum Priester hatte weyhen lassen, und seinem Sohne Julianus, ward das Leben verheissen.

19. Bewacht wurden beyde nach Italien gesandt, und am Ufer des Mincius (Menzo) in der Lombarden, dreissig Stunden von Ravenna auf Befehl des Honorius, aus Rache für seine von Constantin getödteten Vettern, treulos ermordet. Ihre Köpfe wurden nach Karthago gebracht, um dort von Empörungen abzuschrecken. So hatte Theodosius die Köpfe des Maximus und des Eugenius; so schon zuvor Constantin den Kopf des Maxentius nach Karthago gesandt.

Olymp. apud Phot. Sozom. IX, 15. Greg. Turon. hist. Franc. N. Chr. G. 411. Olympiod. ap. Phot.

II.

1. So groß ist die Dürftigkeit geschichtlicher Nachrichten jener Zeit, was wir fast nichts wissen von dem, was der, nach dem Tode des Alarich, zum Könige der Westgothen erwählte Adolf, mit dem siegreichen Heere während des Jahres 411 in Italien gethan habe. Auf die Aussage des unkundigen und verworrenen Jornandes, dürfen wir nicht glauben, daß er seine Gothen wieder gen Rom geführt, wo sie, wie Heuschrecken alles sollen verwüstet haben was nach Alarichs Einnahme der Stadt zurück geblieben. Hätte diese neue Heimsuchung Roms Statt gefunden, so würden wir Spuren davon finden bey den andern Geschichtschreibern und bey den heiligen Vätern.

Jornandes de Reb. Get. 31.

2. Dagegen gibt Orosius dem Adolf das Zeugniß, daß er den Frieden mit Honorius gewünscht

habe, und bereit gewesen das römische Reich mit seinem Heere zu vertheidigen. Diesem Geschichtschreiber verdanken wir eine aufbewahrte Aeusserung des Adolf, welche Licht auf seine Denkart wirft.

3. Ein angesehener Mann von Narbo in Gallien, (Narbonne in Languedoc) der als Pilger nach dem heiligen Lande gereiset war, erzählte im Jahre 415 dem heiligen Hieronymus, in Gegenwart des Orosius: Adolf hab' ihm selbst gesagt, daß er, als er König geworden, in glühendem Herzen den Gedanken geheget habe, das römische Reich zu stürzen, und auf dessen Trümmern ein gothisches Reich zu gründen. Oeftere Erfahrungen hatten ihn aber bald überzeugt, daß sein Volk für eine geordnete Verfassung noch zu ungebildet sey, und sich Gesetzen, ohne die eine solche keinen Bestand hätte, nicht fügen würde. Sein Ehrgeiz habe daher eine andre Richtung genommen, er wolle durch die Gothen dem römischen Reiche wieder aufhelfen, und da er nicht vermög' es umzugestalten in ein neues, den Ruhm erwerben der Wiederhersteller des alten römischen Reichs zu seyn.

Oros. VII, 43.

4. Sey es um Italien zu schonen, sey es um in dem für die Römer gröstentheils verlornen Gallien ein Reich zu gründen, zog er mit dem Heer in dieses Land, im Jahre 412.

5. Jornandes sagt, er habe sich zuvor in Forum Cornelii (Imola im Kirchenstaat) mit der Placidia vermählt. Vielleicht verlobte er sich dort mit ihr, da die Hochzeit, nach Olympiodorus, erst im Anfange des Jahrs 414 zu Narbonne gefeyert ward, welches auch mit der Folge der Geschichte besser übereinstimmt. Auch ist an sich wohl nicht unwahr-

Jornandes de reb. Get. 31.

scheinlich, daß der hochgesinnte Adolf mit dieser Feyer möge gezögert haben, um entweder die Genehmigung des kaiserlichen Bruders der jungen Fürstin zu erhalten, oder um sie erst dann auf den Thron zu erheben, wenn er durch Eroberungen ein Reich zu gründen würde begonnen haben. Sonach möcht' ich auch nicht glauben, daß er schon in Italien ein Verlöbniß mit ihr eingegangen *).

6. Attalus, der gewesne Afterkaiser, begleitete ihn gen Gallien. Seinem Rathe wird es zugeschrieben, daß Adolf mit dem Heere zu Jovinus zog, wahrscheinlich um mit ihm über Galliens Theilung übereinzukommen.

7. Der Gothe Sarus war auch auf der Reise nach Trier begriffen, dem Jovinus seine Dienste anzutragen, weil er Rache schnob gegen Honorius, der die Ermordung eines Hausgenossen von ihm unbestraft gelassen hatte.

8. Adolf und Sarus waren Todfeinde. Als jener vernahm, daß dieser nahete, zog er ihm mit Schaaren, ja, wofern wir dem Olympiodorus glauben wollen, mit zehn Tausenden entgegen. Sarus hatte nur ein Gefolge von etwa zwanzig Mann, wehrte sich gleichwohl mit erstaunlicher Tapferkeit, und ward, nach Vollbringung gewaltiger Thaten, lebendig gefangen und getödtet. Olymp. apud. Phot. N. Chr. G. 412.

*) Statt Forum Cornelii (Imola) lesen einige im Jornandes Forum Livii (Forli). Es liegt mit jenem in derselben Landschaft.

9 Dem Jovinus, welcher sich stark fühlte durch Verbündung mit dem Alanenkönige Goar, und mit Günther, Könige der Burgundionen, war das Erbieten des Adolf keinesweges willkommen, und dieser entzweyete sich ganz mit dem gallischen Afterkaiser, als wider den Willen des Gothen jener seinen Bruder Sebastian zum Kaiser und Machtgenossen ernannte.

10. Claudius Posthumus, Präfectus Prätorio des Honorius in Gallien, der dem Reiche noch die Landschaft Narbona erhalten hatte, trug nicht wenig dazu bey den Adolf wider Jovinus so zu erbittern, daß dieser Gesandten an Honorius ordnete, und ihm unter gewissen Bedingungen ein Bündniß antrug, mit dem Versprechen, ihm, wofern er es einginge, die Köpfe beyder Brüder zu senden.

11. Als die Gesandten mit günstiger Antwort von Ravenna heimkamen, begann Adolf sogleich die Feindseligkeiten gegen die Emporkömmlinge, sandte bald darauf den Kopf des Sebastian an Honorius, belagerte den Jovinus, bemächtigte sich seiner, und übergab ihn dem Dardanus, der ihn tödten ließ.

Olymp. apud Photium.

12. Gleichwohl konnten Honorius und Adolf sich nicht vergleichen. Der Kaiser, dazu angetrieben von Constantius, (der schon jezt ehrgeizige Ansprüche auf die Kaisertochter und Schwester des Honorius im Verborgnen hegte) drang auf Uebersendung der Placidia; der König aber weigerte sich dieser Foderung, unter dem Vorwande, daß ihm verheißnes Getraide nicht sey gesandt worden.

Olymp. apud Photium. N. Chr. G. 412.

III.

1. Die abendländischen Schattenkaiser, Constantin, Constans, Jovin, Sebastian waren vertilgt; Maximus verdankte das Leben seiner Nichtigkeit; Attalus war Hofschranze des Königes der Gothen. Darum war aber die Macht des abendländischen Reichs nicht hergestellet, vielmehr sehen wir es zerrütteter als je zuvor. Fast ganz Hispanien war der römischen Herrschaft entrissen worden, fast ganz Gallien; Britanien ganz. Italien war verheert, Afrika ward zerrissen von kirchlicher Spaltung, welche auch mit bürgerlicher Spaltung drohete. Adolf, an der Spitze eines siegreichen Heers, war desto furchtbarerer, da er, König ohne Land, gleich den sogenannten Seekönigen der Normannen, ein Reich erobern wollte, und die losen Zügel der abendländischen Reichsverwaltung schlotterten in der ohnmächtigen Hand des Honorius.

2. Unter diesen Umständen erhub sich wider ihn ein neuer Feind, in den er wahrscheinlich vorzügliches Vertrauen setzte, so wenig auch der Mensch seines Vertrauens werth war, wofern man sagen darf, daß des Honorius Vertrauen einen Werth hatte.

3. Heraklianus, Comes in Afrika, das heißt Befehlshaber des Heers in dieser Provinz, war zu dem hohen Amte gelanget, weil er an der Person des Stilicho, dem kaiserlichen Eidamme dieses gestürzten Günstlings zu gefallen, Scharfrichterdienst geübet hatte. f. G. d. R. J. C. XIV, LXVIII, 3.

4. Gleichwohl erwarb er Verdienst um das Reich, indem er durch Kornsperre den Alarich

hemmte, Afrika gegen die von Attalus gesandten Schaaren vertheidigte, es in der Treue gegen Honorius erhielt, und diesen, als er zu Ravenna vor den Gothen zitterte, durch reiche Sendungen die Besatzung zu zahlen in Stand setzte.

5. Ihn zu belohnen ward er, für das Jahr 413, zum Consul ernannt, zugleich mit einem unbekannten Manne, von dem wir nicht einmal wissen ob er Lucius hieß oder Lucianus.

6. Während Honorius ihn so hoch erhub, seufzete Afrika unter ihm, wie denn gewöhnlich nichts lästiger noch schamloser ist, als ein schlechter Mensch, der durch Fügung der Umstände einiges Verdienst erworben hat, sich nun als Gläubiger der Menschheit ansieht, und, je nachdem er schlecht oder arg ist, Nichtswürdigkeiten auf Nichtswürdigkeiten, oder Frevel auf Frevel, gleich Zinsen seines Wuchers, aufhäufen zu dürfen sich einbildet.

7. Wie drückend und empörend muß die Verwaltung des Mannes gewesen seyn, von dem wir gesehen haben, daß er weibliche Flüchtlinge aus dem eroberten Rom, welche Schuz in Afrika suchten, syrischen Kaufleuten zu Eheweibern verkaufte, so daß die gottselige Matrone Proba Jungfrauen, die sie in Schuz genommen, durch Erlegung vieles Geldes lösen mußte, um sie diesem Schicksal zu entziehen.

f. G. d. R. J. E. XIV, LXXVIII, 4. (Hier. Ep. 8.)

8. Das durch seine Größe, Fruchtbarkeit und Reichthum an sich sehr wichtige Afrika war, seit Theilung des Reichs, nächst Italien, die wichtigste Provinz des Abendlandes, ja, auf gewisse Weise, wichtiger als Italien selbst, dessen ungeheures Haupt,

Rom, bey längst gesunknem Feldbau des herrlichen Landes, hauptsächlich von Afrika her, so wie Constantinopel aus Aegypten, das Getraide erhielt. Italien ward dadurch abhängig von Afrika; Rom von Karthago.

9. Einen tüchtigen Gehülfen zu haben, den er vielleicht zum Genossen oder zum Erben des Throns bestimmte, gab Heraklian seine Tochter dem Sabinus zur Ehe, einem in Geschäften gewandten Manne.

10. So wie Heraklian für Honorius gegen Attalus den Vortheil den ihm seine Lage gab genuzet hatte, nuzet er ihn jezt wider Honorius für sich, indem er die jährliche Getraidesendung zurückhielt. Dann bemächtigte er sich aller Schiffe, und führte, auf ungeheurer Flotte, ein mächtiges Heer hinüber nach Italien.

11. Ohne Zweifel faselt der zwar aufrichtige, aber leichtgläubige Orosius, wenn er die Zahl der Schiffe auf Dreytausend und zweyhundert angibt*), eine Zahl, welche allerdings, wie er bemerkt, die Zahl der Schiff des Xerxes übersteigen würde. Es mögen deren aber wohl, wie Marcellinus sagt, siebenhundert gewesen seyn. Einem Fehler des Abschreibers müssen wir es zuschreiben, wenn eben dieser Schriftsteller nur dreytausend Soldaten angibt. Oros. VII. 42. Marcellini Chron.

12. Kaum gelandet ward Heraklian an Italiens Gestade überwunden vom Comes Marinus, und

---

*) Idacius läßt ihn bis Otriculum in Umbrien (im Kirchenstaat) vordringen, und schlägt mit Einem Federzuge fünfzig Tausende der Afrikaner todt. Idacii fast.

Oros. VII, 42. N. Chr. G. 413. entrann mit Einem Schiffe nach Karthago, wo er von Soldaten getödet ward.

13. Sabinus entwischte nach Constantinopel, und ward verbannet. Ebendaselbst.

IV.

1. Der Philosoph Synesius, der im Jahre 397 den Abgeordneten der Provinz Cyrenaika in Afrika vorstand, die, nach mancherley Weh, mit dem diese Landschaft heimgesucht worden, um Nachlaß der Steuern ansuchten; und der in einer freymüthigen Rede dem zwanzigjährigen Kaiser Arkadius die Pflichten seines hohen Berufs, und zugleich die Gefahren vorhielt, mit denen das Reich bedräuet ward; hatte, wie meine Leser sich erinnern wollen, zwar eine Erleichterung der Abgaben jenes Landes bewürket, war aber drey Jahre lang in Constantinopel zurückgehalten worden, bis er, im Jahre 400, die allgemeine Bestürzung eines großen Erdbebens nutzte, um, ohne Erlaubniß des Kaisers, und unbemerkt, sich in ein Schiff zu werfen, welches ihn heim in seine Vaterstadt Cyrene führte.

Synes. de regno ad Arcad.

Synes. de Somniis. et Epist. f. G. d. R. J. C. XIV, 12.

2. Obschon er sich freuen und sich verwundern mochte, daß der mächtige Oberkämmerling Eutropius ihn die edle Kühnheit seiner Rede nicht schwer hatte büßen lassen, vermochte er doch kaum den Zwang des dreyjährigen Aufenthalts am Hoflager zu verschmerzen, welcher ihm die Muße geraubt hatte, die der lebendige Mann der Philosophie und der Jagd zu widmen pflegte.

3. Wahrscheinlich heurathete er nach seiner Rückkehr aus der Kaiserstadt. Er ward durch seine Frau ein glücklicher Ehemann, und zog bald darauf mit ihr aufs Land, wo er seinen Lieblingsneigungen, in jener Freyheit, die sein Element war, sich widmen konnte.

4. Er hatte schon verschiedne Kinder, als die Einwohner von Ptolemeis (einer jener fünf Städte, nach denen die cyrenaische Landschaft auch Pentapolis, das heißt Fünfstadt, genannt ward) ihren Bischof verloren, dem als Metropolitan, die andern Bischöfe der Landschaft unterordnet waren *).

5. Die Verdienste des Synesius, seine Gemüthsart, welche auch in seinen Briefen liebenswürdig erscheint, seine Gaben, seine Gelehrsamkeit, und die Lauterkeit seiner Sitten, bewogen die Ptolemaiten, in den Patriarchen Theophilus zu dringen, daß er ihnen den Synesius zum Bischofe geben möchte. Evagr. Hist. Eccl. I, 15.

6. Der weltlich gesinnte Theophilus fand sich wohl sehr bereit, einer ihm unterordneten Mutterkirche einen Bischof zu geben, der ihr durch hohe Abkunft, welche von den alten Königen Lacedämons, sonach von Herkulus abgeleitet ward, durch schimmernde Gaben und durch tiefe Gelehrsamkeit Glanz

---

*) Diese fünf Städte, deren Einwohner griechischer Abkunft waren, heissen Berenice (jezt Bernich), Arsinoe, Ptolemais (jezt Tolemeter, Apollinopolis und Cyrene, oder vielmehr Kyrene (jezt Kairoan), welches der ganzen Landschaft ihren Namen gab. Ausser diesen fünf vornehmsten Städten, waren noch neun andre im fruchtbaren und anmuthigen Lande.

geben würde; dem Synesius aber war der an ihn gelangende Antrag in mehr als einer Rücksicht höchst unwillkommen.

7. Wie sehr er der Neigung des Mannes zuwider war, der in den Wissenschaften schwelgte, in glücklicher Ehe lebte, und von jeher die Freyheit den öffentlichen Würden weit vorgezogen hatte, das begreift man leicht, und er bezeugt es in seinen Briefen so freymüthig, daß wir ihn auch für aufrichtig halten müssen, wenn er in starken Ausdrücken das Gefühl seiner Unwürde darlegt, die ihm nicht erlaube ein Amt anzunehmen, von dessen furchtbarer Verantwortlichkeit und Heiligkeit er auf eine Weise redet, welche nur dem übertrieben scheinen mag, der vom apostolischen Berufe nicht würdige Begriffe hegt.

8. Auch bekannte er frey heraus, daß er über das Verhältniß der Seele zum Leibe, und über die Auferstehung der Todten, nicht die von der Kirche allgemein angenommne Meinung habe. Die Wahrheit sey ihm, sagt er, zu heilig, und müsse ja einem Bischofe vorzüglich zu heilig seyn, als daß er, wenn er Bischof werden sollte, sich je würde entschliessen können, mit dem Munde etwas zu bekennen, wovon er die Ueberzeugung nicht im Herzen hätte.

Synesii Epist. vagr. Hist. Eccl. Photius.

9. Es scheint fast keinem Zweifel unterworfen, daß Synesius, in Absicht auf jene Lehren, deren er erwähnt, aus der neuplatonischen Schule dieselbigen Irrthümer geschöpft habe, welche in der That in den Schriften des Origenes finden, Irrthümer, über welche, wegen der hohen Verdienste des Origenes und wegen der Gottseligkeit desselben, die heiligen Väter, als über Meinungen, hinweggesehen

hatten, die aber seit einigen Jahren an den sogenannten Origenisten, von Theophilus mit einem Eifer gerüget worden, der ihn zu bittern und grausamen Verfolgungen der Einsiedler getrieben, oder vielmehr dessen Anstellung ihm zum Vorwande jener wüthenden Verfolgungen gedient hatte. Und eben dieser Theophilus zwang nun gleichsam den Synesius, der diese Irrthümer hegte und bekannte, Bischof zu werden.

10. Diesem ward die Annahme der bischöflichen Würde auch aus Liebe zu seiner Frau sehr schwer. Wir wollen nicht zweifeln, daß sie bewogen ward ihre Einwilligung zu einem Schritte des Ehemanns zu geben, durch den das eheliche Band, in Vereitlung einer seiner Hauptzwecke, sehr verletzet ward.

11. Er stand seinem Amte vor mit Eifer, mit Weisheit, mit Demuth, und verdient, daß sein Andenken, als eines gottseligen Bischofes, geehret werde.

12. Er ward wahrscheinlich geweyhet im Anfange des Jahres 410. Tillemont.

V.

1. Wir müssen es theils dem Mangel an guten Geschichtschreibern, theils der Ruhe zuschreiben, deren, unter weiser Reichsverwaltung des Präfectus Prätorio Anthemius, das Morgenland während der ersten Jahre der Minderjährigkeit Theodosius des zweeten genoß, daß wir von dieser Zeit sehr wenig wissen.

2. Es ist erzählt worden, wie, im Jahre der Thronbesteigung dieses Kindes, die Hunnen, deren König Uldes ins Land einbrach, jährlichen Schoß foderten, aber zurück gedrängt wurden.

F. G. d. R. J. C. XXIV.

3. Im Jahre 409 war ein Aufruhr zu Constantinopel, wegen einer Theurung. Syrische Kaufleute, welche die Zufuhr aus Aegypten übernommen, hatten, zu spät Anstalt gemacht zu Anschaffung der Schiffe.

Cod. Theod.

4. Anthemius traf kräftige Maßregeln gegen gleiches Uebel für die Zukunft. Er ging Verträge ein, sowohl mit Männern in Alexandria, als mit andern in der Insel Karpathos (Scarpanto zwischen den Inseln Rhodus und Kreta), welche die Zufuhr des aegyptischen Getraides übeinahmen, und für etwa eintretende Zufälle einstanden; auch ward, durch Gesetze, streng verboeen, sowohl das Gewässer des Nils in eigne Felder, durch Kanäle, zu leiten, bis es eine bestimmte Höhe erreicht hätte; als auch die Sykomoren zu vertilgen, die an den Ufern des wohlthätigen Stroms wohlthätig wachsen. Es ist dieses eine schöne Art von Bäumen, deren griechischer Name Feigen-Maulbeer heißt, weil sie in der That eine Mittelart zwischen beyden sind. Die mütterliche Vorsehung läßt sie vorzüglich in Aegypten zu großem Wuchse gedeihen, wo sie sowohl den Mangel an Waldungen ersetzen, als auch, mit verschlungnen Wurzeln, das Uferland des Nils zusammen halten, sonach Aegypten gegen unzeitige Ueberschwemmung sichern.

Cod. Theod.

N. Chr. G. 409.

5. In diesem Jahre wurden auch, unter dem Namen Theodosius des zweeten, im Orient verschiedne Gesetze gegen die Montanisten und gegen

die Eunomianer gegeben, ja auch gegen die Priscillianisten, obgleich wir nicht sehen, daß diese Secte sich je weiter als über Hispanien und Aquetanien (Guyenne und Gascogne) verbreitet habe. Cod. Theod.

6. Bey großer Strafe wurden auch zwey Gesetze eingeschärft, die zuvor schon gegeben worden. Das eine verbot jedem sich um die Statthalterschaft seiner heimischen Provinz zu bewerben; das andre verbot den Statthaltern, Geld zu borgen in der ihnen anvertraueten Provinz. (Synesius.

7. Ungeachtet jenes Gesetzes wußte dennoch Andronikus, ein gemeiner, vom Fange des Thonfisches lebender Mensch, bürtig aus Berenice in der cyrenaïschen Pentapolis, durch Bestechung zur Statthalterschaft dieser Provinz zu gelangen.

8. Sein Vorgänger, Gennadius, hatte das Amt mit Treu und mit Weisheit geführt. Mehr bedurfte es nicht für den Andronikus um ihn zu verfolgen, unter dem Vorwande angeschuldigter Veruntreuung. Ein Anwald, der sich nicht zum Werkzeuge der Verläumdung wollte mißbrauchen lassen, ward in Gefängniß gelegt. Dennoch gelangte Andronikus nicht zu seinem Ziel; die Unschuld des Gennadius erschien offenbar, jener mußte ihn frey sprechen.

9. Andronikus war umgeben von Leuten, die schlecht wie er, ihm mit bösem Rath beystanden, Gräuel der Habsucht und der Grausamkeit mit ihm ausübten, die Schmach und den Raub mit ihm theilten.

10. Keck durch Unverschämtheit, war er feig', unfähig das Land gegen Ausurier, ein benachbartes

afrikanisches Volk, zu schützen, deren erstes Erkühnen er mit wenigen Schaaren hätte zurückdrängen können. Nun verheerten sie Dörfer und Städte, und wurden so dreist, als die römischen Soldaten vor ihnen die Flucht ergriffen hatten, daß sie Festungen einnahmen, und ihre Weiber herbey kamen, um ihren Antheil am Kriegsraube zu hohlen.

11. Die unglücklichen Einwohner richteten den Blick auf Synesius, dem sein geistliches Amt Ansehen gab, dessen frühere Dienste, so er dem Vaterland erzeigt hatte, in frischem Andenken waren, der während seines dreyjährigen Aufenthaltes in Constantinopel Verbindungen eingegangen war, die ihm Einfluß gaben. Nachdem er umsonst, mehrmal, dem Statthalter ernsthaft zugeredet, dieser aber seine Ermahnungen mit Hohn und Schmähungen erwiedert hatte, schrieb er an Anthemius, bat ihn, die Provinz von diesem Unholde zu befreyen, führte auch gegen ihn die Uebertretung jenes oben erwähnten Gesetzes an, nach welchem keiner sich um die Statthalterschaft seiner vaterländischen Provinz bewerben durfte.

12. Da unter dem Drucke dieses Statthalters viele unschuldig verfolgte ihre Zuflucht zu den Altären nahmen, ließ er eine Schrift an die Kirchenthür anschlagen, in welcher er diese Freystätte zu suchen verbot, und die Priester, welche Flüchtlinge aufnehmen würden, mit den härtesten Strafen bedrohete.

13. Einst ließ er einen Mann, dem er feind geworden, weil er wider seinen Willen geheurathet hatte, unter eitelm Vorwand, auf graunvolle Weise foltern, in der Mittagsglut, wann alle Menschen

den Schatten der Häuser suchten, auf daß nur die Schergen Zeugen der Qualen des Unglücklichen und seines Todes seyn möchten, wofern er etwa in der Pein den Geist aufgäbe.

14. Synesius erfuhr, eilte herbey, um, wenn auch seine Gegenwart den Wüthrig nich sänftigte, doch dem Leidenden Worte des Trostes zuzusprechen.

15. Als Andronikus ihn sah, fuhr er auf in Zorn, gereizet von Thoas, seinem würdigen Rath und Freund, den er vom Kerkermeister zum Steuereinnehmer befördert hatte, und der, nebst Julius und Zenas, thätigen Theil an seinen Grausamkeiten nahm. Andronikus rief dem Synesius zu, der Gemarterte solle nur nicht auf den Schuz der Kirche rechnen, und wiederholte dreymal die lästernden Worte, er würde seinen Händen nicht entrinnen, wenn er auch die Füße Jesu Christi Selbst umfaßte! Synes. Epist.

16. Da versammelte Synesius seine Geistlichkeit, sprach dem Statthalter das furtchbare Urtheil des Kirchenbanns, und verfaßte ein Kreisschreiben, welches an alle katholische Bischöfe der Christenheit gerichtet war, um ihnen Kunde zu geben von diesem Spruch.

17. Andronikus fühlte sich von diesem Schlage, dessen zeitliche Folge er fürchte, schwer getroffen. Eh das Kreisschreiban abgesande worden, kam er zu Synesius, bat um Verzeihung, erklärte sich bereit zur Busse.

18. Der Bischof sah wohl ein, daß nur Furcht vor äussern Uebeln diese Scheinreune bewürkte, da

aber seine Geistlichkeit meinte, daß die Busse des Mannes anzunehmen wäre, wofern er feyerlich Besserung geloben würde, so glaubte Synesius, der sehr milden Herzens war, desto mehr dem Gutachten ehrwürdiger Männer, deren einige im heiligen Amte grau geworden, nachgeben zu müssen, da er selbst noch kein volles Jahr in geistlicher Würde stand. Er behielt daher das Kreisschreiben zurück, und lösete den Schuldigen vom Kirchenbann.

19. Es zeigte sich bald, wie richtig er den Bösewicht beurtheilt hatte. Andronikus fuhr fort die Güter schuldloser Männer einzuziehen, diese zu verbannen, sie foltern oder sie hinrichten zu lassen.

20. So verbannete er einen Mann, und ließ dessen Bruder, Magnus, der mit Auszeichnung dem Vaterlande gedient hatte, ohne andern Vorwand als weil er Bruder des Verbannten, ohne andre Ursache als weil er reich war, geisseln, bis dieser ihm eine große Summe Geldes verhieß. Magnus verkaufte seine Güter, bezahlte, und ward nun bis zum Tode gegeisselt, weil er die Güter an Freunde verkauft, nicht dem Statthalter sie überlassen hatte.

21. Anjezt erneuete Synesius den Kirchenbann, gab dem Kreisschreiben freyen Lauf, und fügte ein andres hinzu, durch welches er die neuen Frevel des Statthalters bekannt machte.

22. Auch schrieb er nach Constantinopel, an Troïlus, der dort sehr bekannt war, unter dem Beynamen des Sophisten, eine Benennung, die, wie schon fruher bemerkt worden, längst wieder zu Ehren gekommen war, und die Lehre der schönen Wissenschaften bezeichnete. Synesius war zu Constantino-

pel sein Freund geworden, und er wird uns sowohl wegen seiner Gaben, als seiner Rechtschaffenheit wegen, gerühmt. Ein Zeitgenosse sagt, Anthemius habe in allen wichtigen Fällen den Troïlus um Rath gefragt. Socr. VII, 1

23. Synesius bat ihn, sich für die unglückliche Provinz zu verwenden, daß sie von dem Tyrannen befreyet würde.

24. Andronikus ward abgesetzt, vor Gericht gestellt, und würde wahrscheinlich, wie er es verdient hatte, schmählichen Todes gestorben seyn, hätte nicht jezt Synesius sich lebhaft fur ihn zu Erleichterung der Strafe verwandt, und auch den Theophilus ein Gleiches zu thun aufgefodert. „Es ist ja,“ schreibt er an diesen Patriarchen, „es ist ja die „Sitte der Kirche, den Niedrigen zu erhöhen, und „den Hohen zu demüthigen.“ Es ward ihm, und wohl nicht ganz mit Unrecht, von angesehenen Männern verarget, daß er den bösen Mann der gerechten Strafe entzogen habe, worauf er bemerkte, daß es nun einmal sein Loos sey, zu weinen mit den Weinenden, ohne Theil nehmen zu können an den Freuden der Mächtigen. Synes. Epist.

N. Chr. G. 411.

25. Noch während der Statthalterschaft des Andronikus war Anysius als Dux (Befehlshaber des Heers) in die Provinz gesandt, ein so fähiger als thätiger, uneigennütziger, ja gottesfürchtiger Mann, der nie öffentlich redete oder handelte, ohne den Namen Gottes zuvor anzurufen.

26. Er fand die römischen Schaaren in so schlechtem Zustande, daß er sich ihrer nicht bedienen wollte. Mit einer aus Fremdlingen bestehenden

Wache von vierzig Mann sprengte er Tausend ausurischer Reuter aus einander, und würde den Krieg in ihr Land hinüber gebracht haben, wenn man ihn mit mehr guten Soldaten versehen hätte.

N. Chr. G. 411. 27. Der verdienstvolle Mann ward im folgenden Jahre abgerufen, und an seiner Statt sandte man den Innocentius, einen Greis, dem es nicht an gutem Willen noch an Muth, aber an Kräften und an Gesundheit gebrach.

28. Ptolemaïs war ohne Soldaten und ohne Befehlshaber, als es von Ausuriern belagert ward. Da rüstete, ordnete, ermunterte Synesius die Bürger, zog selbst mit ihnen auf die Wache. Die Stadt ward nicht eingenommen.

29. Während der Belagerung verfaßte er seine Schrift über den Zustand der Provinz und den Einfall der Barbaren.

30. Der alte Innocentius ward abgelöst, durch Marcellinus, unter dem die Ausurier eine entscheidende Niederlage erlitten, durch welche die Provinz von diesen Räubern gereiniget ward. Gleichwohl ward er angeklagt. Synesius verfaßte zu seiner Vertheidigung eine Schrift, in welcher er sowohl die bürgerliche Verwaltung als die Kriegsführung, überhaupt das Verhalten und die Gemüthsart des wackern Mannes sehr lobte. Man glaubt, daß er im Namen der ganzen Provinz geschrieben habe, und
N. Chr. G. 413 oder 414. daß Marcellinus frey gesprochen worden.

VI.

1. Wir sehen aus den Briefen des Synesius, daß schon bald nach dem Tode des heiligen Chrysostomus, der im Jahre 407 starb, Theophilus an Attikus, Afterpatriarchen zu Constantinopel geschrieben, um ihn zu bewegen, daß er nun gelinder verfahren möchte gegen die jenes Heiligen wegen verfolgten Bischöfe. Synes. Ep. 66.

2. Man begreift leicht, daß Theophilus, da er nun nicht mehr die Wiederherstellung des heiligen Chrysostomus, dessen bittrer Feind und Verfolger er gewesen, zu befürchten hatte, geneigt war einige Schritte zu Beförderung des kirchlichen Friedens zu thun, ohne den er nicht mit dem römischen Stuhl sich aussöhnen konnte, der ihn, den Attikus und den antiochenischen Afterpatriarchen Porphyrius, sammt allen Bischöfen die mit ihnen thätigen Antheil an der Entsetzung des heiligen Chrysostomus genommen, von seiner Kirchengemeinschaft ausgeschlossen hatte.

3. Gleicher Grund, vielleicht auch einiges Gefühl der Reue, mochte würken auf den Attikus, von *dem* wir sehen, daß er den Bischöfen, die des Chrysostomus wegen waren verbannet worden, seine Kirchengemeinschaft, und Erlaubniß zu ihren Kirchen zurückzukehren, anbot. So erzählt Synesius. Aus dem Stillschweigen andrer kirchlichen Schriftsteller von dieser Maßregel dürfen wir mit Recht schliessen, daß sehr wenige der verbannten Bischöfe sich körnen liessen durch diesen Antrag, dem sie nicht sich hätten

fügen können, ohne Kirchengemeinschaft einzugehen mit Attikus, Theophilus und Porphyrius.

4. Gewiß ist, daß Alexander, Bischof zu Basilinopolis in Bithynien, welcher, bürtig aus Cyrene, seitdem er, des Chrysostomus wegen von seiner Kirche verdränget worden, in Ptolemaïs lebte, sich nicht bewegen ließ zu seinem Bisthum zurückzukehren.

5. Es that dem Synesius weh', als er, im Anfange des Jahrs 410, das heilige Amt zu Ptolemaïs antrat, zu sehen, wie seine Geistlichen sich dem Alexander entzogen, so daß keiner ihn in seinem Hause aufnahm, aus Furcht die Kanons zu verletzen, da sie doch nicht wußten was dem Manne vorgeworfen würde.

6. Synesius glaubte sich der Richtschnur, welcher sie alle nachlebten, in so weit fügen zu müssen, daß er, dem äussern Scheine nach, keine Art der Gemeinschaft mit Alexandern hielt, so schwer es ihm auch ward, wenn er ihm begegnete, erröthend den Blick von ihm abzuwenden. In seinem Hause nahm er ihn aber gern auf, und erzeigte ihm die einem Bischofe gebührende Ehre.

7. Diese zwiefache Art und Weise des öffentlichen und des häuslichen Verhältnisses zu beobachten, ward dem aufrichtigen und zartempfindenden Manne unerträglich. Er schrieb daher an Theophilus, legte, mit der ihm eignen Offenheit, dem verschloßnen Patriarchen den Fall vor und fragte: Ob er den Alexander als Bischof ansehen solle oder
Synes. Ep. 66. nicht? In diesem Briefe erwähnt er des heiligen Chrysostomus, nennt ihn „den seligen Johannes,“

und fügt hinzu: „Wir müssen das Andenken des „gestorbnen ehren; mit dem Leben muß aller Groll „aufhören."

8. Aus eben diesem Briefe erhellet auch, daß Synesius nicht sowohl darum angestanden hatte, dem Alexander öffentlich bischöfliche Ehre zu erweisen, weil dieser des Chrysostomus wegen war verbannet worden, sondern weil er seit drey Jahren hätte wieder zurückkehren können zu seiner Kirche, und gleichwohl in Ptolemaïs blieb. Wir haben aber so eben bemerkt, welchen ehrwürdigen Grund er hatte so zu handeln.

9. Wir werden sehen, daß erst nach einigen Jahren, als Porphyrius starb, die des Chrysostomus wegen entstandne Spaltung ausgeheilet ward.

10. Theophilus fand rathsam dem Synesius auf dessen Frage keine Antwort zu geben. Dieser wiederholte sie daher in einem folgenden Briefe, in welchem er dem Patriarchen über verschiedne Angelegenheiten Bericht abstattete. Ob sich nun Theophilus über jene Frag' erklärt habe, wissen wir nicht. Synes. Ep. 67.

11. Er starb am 15ten October des Jahrs 412, nachdem er sieben und zwanzig Jahre auf dem Stuhle des Evangelisten Markus gesessen hatte. Socr. H. Eccl. VII, 7. N. Chr. G. 412.

12. Es wird gesagt, daß er in der Krankheit den heiligen Arsenius selig gepriesen *), weil dieser immer die letzte Stunde vor Augen habe. Monumenta Eccl. Gr. per Cotellerium, apud Tillemontium.

*) Es war der Arsenius, dem Theodosius der große die Erziehung seiner Söhne anvertrauet hatte, der aber bald den Hof verließ.

13. Johannes von Damaskus, der in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts blühete, erzählt Theophilus habe sterbend das Bildniß des heiligen Chrysostomus geküßt. Wofern nicht, wie mir wahrscheinlich, der fromme Damascener irrigen Nachrichten Gehör gegeben, so wird es desto schwerer den Neffen und Nachfolger des Theophilus zu entschuldigen, daß er erst im sechsten Jahre nach dem Tode seines Oheims sich entschliessen konnte, dem Andenken des heiligen Chrysostomus, durch Einschreibung seines Namens in die Diptychen der alexandrinischen Kirche, gebührende Ehre zu erzeigen.

Joan. Damasc. de imaginibus.

VII.

1. Nach dem Tode des Theophilus theilten sich die Alexandriner in zwo Parteyen, deren eine den Timotheus, Archidiakonus der Kirche dieser Stadt, zum Patriarchen begehrte, die andre den Neffen des Theophilus, welcher bekannt ist unter dem Namen Cyrillus von Alexandrien.

Socr. H. Eccl. VII, 7. N. Chr. G. 412.

2. Obgleich sein Nebenbuhler unterstützt ward von Abondantius, dem Befehlshaber des Heers, ward dennoch, drey Tage nach dem Tode seines Oheims, Cyrillus auf dessen Thron erhöbet.

3. Sokrates beschuldiget ihn, daß er sich mehr Gewalt angemaßt als Theophilus, daß er den Rath

---

Einsiedler in Aegypten ward, und, nachdem er gegen fünfzig Jahr ein Leben der Abtödtung und der Beschaulichkeit gelebt hatte, über neunzig Jahr alt etwa um das Jahr 445 starb.

der Priester beseitiget, sich in weltliche Dinge gemischt, nach Willkühr gehandelt habe.

4. So habe er die Kirchen der Novatianer in Alexandrien geschlossen; ihnen ihr Kirchengeräth, ihrem Bischofe Theopemptus seine Einkünfte genommen.

Socr. VII, 7. N. Chr. G. 412 oder 413.

5. Wird gleich gegen dieses Zeugniß des Sokrates eingewandt, daß er den Novatianern günstig gewesen *), daher die an ihnen verübte Gewaltthätigkeit möge vergrössert haben, so verdient doch dieser Schriftsteller nicht daß man seine Wahrhaftigkeit in Zweifel ziehe. Er war leichtgläubig, aber aufrichtig. Dagegen wird kein unbefangner Untersucher leugnen wollen, daß Cyrillus, der, von Natur durchfahrend, herrschsüchtig und stolz, oft an seinen Oheim Theophilus erinnert, den Ausbrüchen jener angebornen Eigenschaften nicht immer Einhalt that.

VIII.

1. Nach der Niederlage und dem Tode des Comes Heraklianus, ward der Comes Marinus, der ihn in Italien überwunden hatte, nach Afrika gesandt, um Untersuchung anzustellen uber die Empörung, und wider die Schuldigen zu verfahren.

---

*) Sokrates und Sozomenus werden von einigen für Novatianer gehalten. In der That erwähnen sie einiger Bischöfe dieser Sekte mit Lob, und manchmal mit Uebertreibung. Daß sie aber Katholiken waren beweiset Tillemont gründlich.

Till. Hist. des Emp. VI im Empereur Theod II. Art. 48 u. 39.

2. Der Geheimschreiber Marcellinus, welcher, als Bevollmächtigter des Kaisers, der öffentlichen Unterredung zwischen katholischen und donatistischen Bischöfen vorgestanden hatte, ward, nebst seinem
N. Chr. G. Bruder, durch Verleumdung in diese Untersuchung
413. verwickelt, und beyde wurden hingerichtet.

3. Die Unschuld dieser Männer ward aber bald offenbar, der Comes Marinus zurückberufen, und
Oros. VII, 42. seiner Würden entsetzet.

4. Marcellinus war ein Mann von grossen Verdiensten, ein Freund des heiligen Augustinus, der ihm sein herrliches Buch von der Gemeine Gottes (de Civitate Dei) zuschrieb, und in öffentlichen Geschäften mit ihm in Verkehr stand, daher ich die ausführlichere Erzählung seiner Verfolgung und seines Todes auf den Beschluß der Lebensgeschichte des liebenswürdigen Heiligen aufspare.

IX.

1. Da es dem Adolf nicht gelang einen Vergleich mit Honorius einzugehen, weil der Feldherr Constantius Ansprüche auf die Hand der Placidia, und durch sie auf den Thron machte, so griff jener König der Gothen wieder zu den Waffen, zur Zeit der Weinlese des Jahrs 413, eroberte Narbo (Narbonne) und Tolosa (Toulouse): Burdigala (Bordeaux)
Idat. chron. Paul. in Eucharistio. Olymp. ap. Phot. N. Chr. G. 413. öffnete ihm die Thore. Ein Versuch Massilia (Marseille) zu überfallen ward ihm aber vereitelt, durch den tapfern Bonifacius, der ihn zurückdrängte und ihn verwundete. (Dieser Bonifacius ward später Comes in Afrika.)

2. König Adolf kehrte zurück nach Narbonne, wo er, im Jänner des Jahrs 414, seine Vermählung mit der Placidia, im Hause des Ingenius, eines angesehenen Mannes der Stadt, mit großer Pracht feyerte. Er war römisch gekleidet, und ließ seine Braut, welche, während ihrer Gefangenschaft, immer als Kaisertochter im deutschen Lager, mit zarter Beobachtung des Anstandes war behandelt worden, den höchsten Sitz einnehmen. Fünfzig in Seide gekleidete Knaben überbrachten ihr kostbare Geschenke. Jeder trug in der einen Hand ein Becken voll Goldes, in der andern ein Becken voll von Edelgestein. Bey den Hochzeitgesängen war Attalus, der gewesene Afterkaiser, Vorsänger. Gothen und Römer begingen diese Feyer mit großer Freude. Olymp apud. Phot. N. Chr. G. 414.

3. Ein Schriftsteller jenes Jahrhunderts bemerkt, daß man auf diese Heirath die Worte des Propheten angewandt habe: Idat. chron.

„Die Tochter des Königes gegen Mittag wird „kommen zum Könige gegen Mitternacht, Einigkeit zu „stiften; aber sie wird nicht bestehen durch starken „Arm, auch ihr Same nicht; sondern sie wird über„geben werden, und ihr Sohn, sammt denen die „sie gebracht, und eine Zeitlang unterstützt hatten.“ Dan. XI, 6.

4. Sowohl aus dem schon erzählten als auch aus dem noch zu erzählenden, gehet hervor, daß die Anwendung dieser Weissagung auf die Placidia zwar natürlich, aber doch nicht vollkommen passend war *).

---

*) Wie sehr sie längst eingetroffen war, das ist anderswo gezeigt worden. Doch würde die frühere Erfüllung eine spätere nicht ausschließen, wenn nicht einige Umstände offenbar verschieden wären. f. G. d. R. J. C. IV, VX, 16, 17.

5. Adolf wählte zu seinem Sitze Heraklea, am rechten Ufer der Rhone. Es heißt anjezt Saint Gilles, nach dem heiligen Aegidius, der am Ende des siebenten und im Anfang des achten Jahrhunderts Abt eines Klosters war. Saint Gilles liegt im untern Languedoc, und ward noch im zwölften Jahrhundert Palatium Gothorum (Burg der Gothen) genannt, so wie auch alte Urkunden des Klosters den Wald desselben Wald der Gothen nennen.

Otto von Freysingen.

6. Seiner Gemahlin zu Liebe nahm Adolf den römischen Beynamen Flavius an, welchen, seit Vespasians Zeit, viele Kaiser getragen hatten *).

s. Guillaume Catel in seiner Geschichte der Grafen von Toulouse den Mascou, Geschichte der Deutschen VIII, XXXVI, Note 6.

7. Er wünschte aufrichtig Fried' und Freundschaft mit seinem kaiserlichen Schwager, und desto mehr, da noch im Jahre 414 die Placidia ihm einen Sohn gebar, den er Theodosius nannte, von dem er hoffte, da Honorius kinderlos war, daß er dereinst auf seinem Haupte die gothische Königskrone mit der kaiserlichen vereinigen würde.

8. Aber die Parten des Constantius hatte zu Ravenna die Oberhand, und vereitelte die Bemühungen Adolfs. Constantius selbst stand mit Legionen in Arles, brach auf, nöthigte den Adolf mit dem Heere nach Spanien zu ziehen. Zuvor erklärte er den Attalus wieder zum Kaiser, der auf seinem Zuge ihn begleitete.

Oros. VII, 43. Idat. chron. Prosp. chron. N. Chr. G. 415.

*) Diesen Beynamen Flavius finden wir noch jezt in einem Denkmal, welches dem Adolf und seiner Gemahlin zur Ehre errichtet worden von seinen gallischen Unterthanen. Auf diesem wird er König der Könige, Ueberwinder der Ueberwinder, und Placidia seine Seele genannt.

s. Mascou Gesch. der Deutschen.

9. Ehe die Gothen über die Pyrenäen gingen, plünderten sie Bordeaux.

10. Nachricht hievon gibt Paulinus, Enkel des Dichters Ausonius. Er war bürtig aus Bordeaux, war von Attalus, der weder Hof noch Schatz hatte, zum Hofschatzmeister ernannt worden, und hoffte daher von den Gothen verschont zu werden. Aber sein Haus ward mit andern geplündert und eingeäschert. Ihm und seiner Mutter ward nur das Leben und die Freiheit gelassen. Gleichwohl ertheilt er den Gothen das Lob, daß keiner von ihnen sich auf unzüchtige Weis' an Frauen und Jungfrauen vergriffen habe.

11. Er floh mit den seinigen nach Vasatä (Bazas in Gascogne), welches gleich nachher von vereintem Heere der Gothen und der Alanen belagert ward. Zugleich entstand in der Stadt ein Aufruhr von Knechten, zu denen, von Revolutionsschwindel hingerissen, sich auch einige freye Jünglinge gesellten. Ihre Absicht war den Adel zu ermorden, der Anschlag aber ward entdeckt, und durch Hinrichtung weniger Rädelsführer vereitelt.

12. Bey Nacht schlich Paulinus in's Lager der Alanen, deren Könige Goar er bekannt war, und bat um Erlaubniß, mit den seinigen zu ihm zu flüchten. Goar bedaurte, daß er, ohne Argwohn bey den Gothen zu erregen, die ihn wider seinen Willen an dem Kriege Theil zu nehmen gezwungen hätten, ihn nicht aufnehmen könne; wollten aber die Einwohner von Bazas ihn mit dem Heer einziehen lassen, so würd' er sie gegen die Gothen schützen. Paulinus übernahm diesen Antrag, welcher angenommen ward. Goar übergab den Römern seine

Paulin in Eucharistico. Gemahlin und seinen Sohn als Geisel, man ließ ihn einziehen, die Gothen huben die Belagerung auf.

13. So erzählt Paulinus, in einem lateinischen Gedichte, welches er Eucharisticon (Danksagungsgedicht) nennt, weil er Gott preiset, Der ihn, durch Entziehung des Zeitlichen, zu Sich gezogen habe. Dieses Gedicht hat keinen poetischen, für uns aber historischen Werth, und zeuget auch von der Frommigkeit des Verfassers.

14. Die rückgängigen Angelegenheiten der Gothen waren schon im Jahre 413, wahrscheinlich auf Betrieb des Feldherrn Constantius, untergraben worden, durch einen Vertrag den die Römer mit den Burgundionen eingingen, durch welchen sie, um sich ihrer Freundschaft zu versichern, ihnen das jetzige Elsaß nebst benachbarten Ländern überliessen, auf daß sie sich nicht mit den Gothen, die als Deutsche ihre Landsleute waren, verbinden möchten. Günther, König der Burgundionen, ward Stifter dieses neuen burgundischen Reiches.

Prosp. chron. Cassiod. chron.

N. Chr. G. 413.

15. Die Burgundionen scheinen damals noch Heiden gewesen zu seyn, aber schon vier Jahr nachher, als Orosius seine Geschichte schrieb, waren sie, durch katholische Boten des Evangeliums, zum Glauben an den Sohn Gottes bekehret worden, und behandelten die Gallier ihres Reiches nicht als Unterthanen, sondern als ihre Brüder im Glauben mit freundlicher Milde.

Oros. VII, 32.

16. Adolf war schon in Spanien, als er und Placidia, durch den Tod des kleinen Theodosius, in tiefe Trauer gestürzt wurden. Das Kind ward in einen silbernen Sarg gelegt, und begraben in einer Kirche zu Barcino (Barcelona).

17. Bald darauf, als Adolf, wie er oft zu thun pflegte, in den Stall gegangen war, seine Pferde zu besehen, ward er, von einem seiner Stallmeister, meuchlerisch angefallen, der ihm einen Dolch in den Unterleib stieß. Es wird gesagt, daß dieser Mensch, Namens Dobbius, einen vornehmen Gothen, seinen früheren, auf Adolfs Befehl getödteten Herrn, habe rächen wollen. Jornandes dagegen nennt den Mörder Vernulf, und sagt, er sey erbittert worden durch des Königes öftern Spott über seinen kleinen Wuchs. N. Chr. G. 415. Olympiod. apud Photium.

18. Als der König der Westgothen sich sterbend fühlte, empfahl er seinem Bruder, den er als Nachfolger im Reich ansah, (dessen Name gleichwohl nicht auf uns gelanget ist), die Placidia heimgeleiten zu lassen zu Honorius, und auf alle Weise nach Friede und Freundschaft mit den Römern zu streben.

19. Die Westgothen erkoren aber, nach dem Tode des Adolf, nicht dessen Bruder, sondern den Siegrich (Siegreich), Bruder des Sarus, und, so wie dieser gewesen war, Todfeind des Adolf. Als solchen erwieß er sich sogleich. Er entriß dem Schutze des Bischofes Sigesarius die in erster Ehe mit einer sarmatischen Fürstin erzeugten Kinder des Adolf, und ließ sie ermorden. Ohne Rücksicht auf die Geburt der Tochter des großen Theodosius, und ohne Rücksicht auf ihr Unglück, ließ er sie, die so eben, als sie noch ihr Kind beweinte, ihren großen und geliebten Gemahl verloren hatte, auch ohne Rücksicht auf die Römer, in einem Augenblicke, da die Sache der Westgothen, durch Nähe des Constantius mit römischem Heer, und noch mehr durch Adolfs Tod, sehr gefährdet schien, mit Gefangnen, in einem feyerlichen Zuge einen Weg von zwölf römischen Millien

(gegen fünf Stunden) zu Fuß vor seinem Pferd einhergehen.

20. Seines Stolzes und seiner Rache Triumphes genoß er nicht lang. Nach sieben Tagen ward er ermordet; daher auch einige Schriftsteller jener Zeit ihn, in der Folgenreihe westgothischer Könige, mit Stillschweigen übergehen.

Oros. VII, 43. Olymp. apud Photium Prosp. chron. N. Ch. G. 415.

21. Darauf gelangte Wallia zum Thron, und durch ihn ward das westgothische Reich befestiget.

X.

1. Zu Alexandrien entstand, aus geringem Anlaß, ein Auflauf, dessen Folge wichtig ward.

2. Ein Tänzer pflegte sich am Sonnabend sehen zu lassen, weil alsdann die zahlreichen und sehr begüterten Juden, von ihren Geschäften ruhend, sich zu dieser Schau einzustellen pflegten.

3. Der Statthalter Orestes hatte sich schon verschiedne mal gegen diese Lustbarkeit erklärt, wahrscheinlich weil er besorgte, daß sie beym leichtsinnigen, zu Unruhen geneigtem Pöbel der Alexandriner eine Gelegenheit zu Unordnungen geben möchte. Es scheint, daß die Juden den Verdacht hegten, als habe der Patriarch ihn gegen diese öffentliche Kurzweil eingenommen. Gleichwohl stand Cyrillus mit dem Statthalter nicht in gutem Vernehmen, weil dieser ihn beschuldigte, daß er sich in Angelegenheiten der weltlichen Verwaltung einmischte.

4. Einst, als Orestes Regierungsgeschäften im Theater oblag, wo, nach Weise der Griechen, öffentliche Angelegenheiten verhandelt wurden, stellten sich, wie Sokrates erzählt, einige Anhänger des Cyrillus ein, um zu vernehmen, was der Statthalter verfügen würde. Unter diesen war Hierax, ein Lehrer der schönen Wissenschaften, fleissiger Zuhörer und lauter Bewunderer der Predigten des Patriarchen.

5. Als gegenwärtige Juden ihn erblickten, machten sie Lärmen, und riefen, Hierax sey nur da, um Aufruhr zu erregen.

6. Sogleich befahl Orestes ihn zu ergreifen, und ließ ihn auf die Folterbank legen, weil er sich einbildete, Cyrillus habe den Mann angestiftet, ihn in seinen Amtsgeschäften zu stören.

7. Als Cyrillus das erfuhr, berief er die Vornehmsten der Juden vor sich, und bedrohete sie mit Strafen, wofern sie fortführen, den Christen böse Handel zu machen.

8. Mit geschärfterem Groll verliessen sie ihn, sannen auf Rache, zeddelten eine Verschwörung an.

8. Die Juden kamen überein, durch einen Ring von Palmrinde an einem Finger sich einander kenntlich zu machen, und dann bey Nacht die Christen zu überfallen.

10. Eines Abends liessen sie darauf in allen Gegenden der Stadt, durch Ausruf, das falsche Gerücht verbreiten, die nach dem heiligen Alexander

(Bischofe dieser Stadt, zur Zeit Kaisers Constantins des großen) benennte Kirche sey in Brand gerathen.

11. Als nun von allen Seiten die Christen herbeyliefen zum Löschen, stürzten von allen Seiten Juden über sie her, und ermordeten deren eine große Zahl.

12. Früh an folgendem Tage ging Cyrillus, begleitet von einem großem Haufen, in die Synagoge, und vertrieb die Juden, deren Eigenthum von dem Volke, so er mit sich geführt hatte, geplündert ward.

13. So ward dieses Volk, welches seit beynah achtehalb Jahrhunderten in dieser Stadt geblühet hatte, und von Alexander dem Gründer, und den Ptolemäern war vorzüglich begünstigt worden, und auch unter römischer Herrschaft noch vermögend geblieben war, auf Einmal ausgestossen*)

14. Orestes empfand, wie natürlich, sehr hoch des Patriarchen gewaltsamen Eingrif in seine Rechte, beschwerte sich darüber beym Kaiser, und stellte ihm zugleich vor, welchen Schaden die Stadt litte, durch Verbannung so vieler, zum Theil wohlhabender Einwohner. Von seiner Seite schrieb auch Cy-

*) Unter den Macedoniern bestanden die Einwohner aus drey Ordnungen Die erste faßte die Macedonier und die mit ihnen gleicher Rechte geniessenden Juden in sich; die zwote, Menschen aus den von Alexandern eroberten Ländern; die letzte die Aegyptier.

rillus, und scheint mehr Gehör gefunden zu haben als Orest. Doch sandte er, auf Bitte einiger Angesehenen im Volke, Männer an den Statthalter, um ihn zu sänftigen. Dieser aber ließ nicht nach von seinem Zorn; auch da nicht, als der Patriarch selbst ihm das Evangelienbuch vorhielt, um ihn zur Sühnung zu bewegen *).

15. Unter den vertriebnen Juden war Adamantius, Lehrer der Heilkunde. Dieser flüchtete gen Constantinopel zum Patriarchen Attikus; ward Christ, und kehrte dann heim nach Alexandrien. Socr. H. E. VII, 13. N. Chr. G. 414.

16. Das Gerücht der Zwiespalt zwischen dem Patriarchen und dem Statthalter drang in die Wüste Nitra, zu jenen Einsiedlern, welche Theophilus, dreyzehn Jahre zuvor, mit seiner Wuth, zur Verfolgung ihrer, origenischer Meinungen wegen beschuldigten Brüder, entzündet hatte.

17. Sie wie sie dem Oheim ergeben gewesen, glaubten sie auch, sich der Sache des Neffen annehmen zu müssen, theilten ihren blinden Eifer fünfhundert ihrer Genossen mit, machten flugs sich auf und wanderten stracks gen Alexandrien.

18. Einst, als der Statthalter im Wagen fuhr, umgaben sie ihn, schalten ihn Heiden und Götzen-

---

*) Sagt gleich Theophanes, der in der letzten Hälfte des achten und im Anfang des neunten Jahrhunderts blühete, daß die Juden von der Obrigkeit wären vertrieben worden, so darf doch dieses spätere Zeugniß den umständlichen Bericht des Zeitgenossen nicht entkräften, wie auch Tillemont eingesteht. Theop chronographia.

diener. Orestes, welcher glaubte, daß Cyrillus ihm diesen Fallstrick gelegt hätte, rief, er sey ein Christ, sey zu Constantinopel getauft worden von Atticus. Die Mönche achteten nicht darauf. Einer von ihnen, Namens Ammonius, warf dem Statthalter einen Stein an den Kopf. Seine Wache sah das Blut fliessen, und zerstreute sich, aus Furcht vor Steinigung. Das Volk lief herbey, jagte das sich heilig wähnende böse Gesindel der Mönche auseinander. Ammonius ward ergriffen, und dem Statthalter übergeben, der, auf nicht edle Weise, die ihm von einem Schwärmer widerfahrne Beleidigung so grausam durch Martern rächte, daß er in der Pein den Geist aufgab.

19. Der Statthalter und der Patriarch sandten verschiedne Berichte über dieses Ereigniß an das Hoflager. Cyrillus ließ sich den Leichnam des Ammonius ausliefern, ja Sokrates sagt, er habe ihn in der Kirche begraben lassen, in Predigten ihn als einen Märtyrer gelobt, und seinen Namen Ammonius in Thaumasius (das heißt der Wunderbare) umgeändert; das Benehmen des Patriarchen sey aber von vielen Christen keinesweges gebilliget worden,
Socr. H. Eccl. VII, 14. N. Chr. G. 414. da sie wohl gewußt, daß jener Mensch nicht als Märtyrer gestorben, sondern verdiente Strafe des Frevels erlitten habe.

20. Zu Alexandrien war eine ihrer Wissenschaft, ihres Geistes und ihrer Tugend wegen berühmte Philosophin, Hypatia, Tochter des Philosophen Theon. Sie nahm den Lehrstuhl der neuen platonischen Schule ein, und hatte großen Zulauf von Jüngern, zu denen ausgezeichnete Männer gehörten. Auch Synesius hatte ihre Schule besucht, und schrieb, als er schon Bischof war, von ihr mit

Bewundrung und mit Verehrung. Sie war eine Heidin. Synes. Epist.

21. Da der Statthalter Orestes in freundschaftlicher Verbindung mit ihr stand, hatten einige sie in Verdacht, daß sie es sey, die ihn abhalte sich mit dem Patriarchen auszusöhnen, als ob es, nach den letzten Ereignissen, eines fremden Einflusses für jenen bedurft hätte diesem abhold zu seyn.

22. Einige böse Schwärmer, an deren Spitze der Lector Petrus stand, lauerten der Hypatia auf, als sie in einer Sänfte getragen ward, rissen sie heraus, schleppten sie in die Kirche Cäsareo, entkleideten sie, zerrissen ihr den Leib mit irdenen Scherben, hieben die Glieder der ermordeten in Stücken, und verbrannten sie. Solches geschah im März, zur Zeit der Fasten, des Jahrs 415. Socr. H. Eccl. VII, 15.

23. Orestes berichtete diese grauenvolle That; der vierzehnjährige Kaiser zeigte seinen Abscheu, und wollte sie bestraft sehen; aber die Schuldigen wußten, durch Bestechung der Kämmerlinge, ihn, sey es zu täuschen oder ihn einzuschläfern. N. Chr. G. 415. Suidas.

24. Wahrscheinlich waren sogenannte Paraboloi Thäter des Mordes gewesen.

25. Die Paraboloi, deren griechischer Name solche bezeichnet, die sich kühn der Gefahr entgegen werfen, waren ursprünglich eine, wahrscheinlich aus Laien bestehende Brüderschaft. Wir finden sie schon im dritten Jahrhundert, zur Zeit des heiligen Dionysius, Bischofes zu Alexandrien, wo sie, zur Zeit der Pest, mit heiliger Liebe die Kranken pflegten und begruben. Das theodosianische Gesetzbuch er-

wähnt ihrer mehrmal. Sie hatten einen ihre Rechte vertretenden Sachwalter (Syndikus) und ihre Namen wurden in ein öffentliches Verzeichniß eingetragen. Diese Genossenschaft, in welche — wie in noch jezt bestehenden, wohlthätigen Brüderschaften Italiens geschieht — sich auch vornehme Männer hatten aufnehmen lassen, war zu Alexandrien in tiefen Verfall gerathen. Vielleicht erst zur Zeit des gewaltthätigen Theophilus, denn wir sehen, daß sie, ihrer frommen Bestimmung gemäß, den Bischöfen unmittelbar unterordnet war.

26. Im Jahre nach Ermordung der Hypatia sandten die Alexandriner Abgeordnete an den Kaiser, mit Bitte den Paraboloi Einhalt zu thun. Theodosius erklärte darauf durch ein Gesetz, es sollten die Geistlichen überhaupt, und insbesondre die Paraboloi *), sich aller Theilnahm' an öffentlichen Angelegenheiten enthalten, ihre Zahl sollte auf fünfhundert eingeschränkt werden; man sollte sie hinfüro aus den Armen und aus den Zünften der Handwerker nehmen; ihr Namensverzeichniß sollte dem Präfect von Alexandrien eingereicht werden, und er sollte statt der durch den Tod abgehenden neue Mitglieder ernennen. Ihnen ward verboten den Gerichten zu nahen, es wäre denn einzeln, in eigner Sache. Hätte die ganze Genossenschaft etwas vor Gericht anzubringen, so müsse es durch den Syndikus geschehen. So verfügte der Kaiser im Herbste des Jahrs 416, aber schon im Februar des Jahrs

Cod. Theod.

*) Es scheint hieraus zu erhellen, daß zu dieser Zeit die Genossenschaft aus der untersten Ordnung der alexandrinischen Geistlichkeit bestand.

418 ward durch ein andres Gesetz die Zahl der Genossenschaft auf sechshundert erhöhet, und diese ward dem Patriarchen wieder ganz und gar unterordnet. Cod. Theod.

X.

1. Von Anthemius, der mit Ruhm dem morgenländischen Reiche, während der Minderjährigkeit Theodosius des zweeten sechs Jahr lang vorgestanden, hören wir, nach dem Frühlinge des Jahrs 414 nichts, wissen daher nicht, ob er die Reichsverwaltung freywillig niedergelegt habe, oder ob er sey verdränget worden, oder ob er gestorben. Nur sehen wir, daß Aurelianus nach ihm Präfectus Prätorio geworden, nicht aber in Besitz höherer Macht gewesen, als seine hohe Würde mit sich brachte.

2. Am 4ten July dieses Jahrs 414 ward Pulcheria, älteste Tochter des Kaisers Arkadius, als Augusta öffentlich anerkannt, und der zarten Jungfrau, welche fünfzehn Jahr alt, nur zwey Jahr älter als ihr Bruder, der Kaiser, war, wurden die Zügel der Herrschaft, gleichsam als Vormünderin des jungen Theodosius, anvertrauet.

3. Sie hatte einen hohen Geist, war sehr wohl unterrichtet worden, sprach und schrieb, mit gleicher Fertigkeit, Latein und Griechisch *), hatte richtigen und schnellen Begriff, und große Thätigkeit.

*) Gelehrte Morgenländer dieser Zeit wußten selten Latein; gelehrte Abendländer selten Griechisch, so nah ihnen auch die Kunde dieser reichen und schönen Sprache lag, so unentbehrlich sie ihnen hätte scheinen sollen!

4. Sie war schön, weyhete Gott ihre Jungfrauschaft, und vermochte ihre beyden jüngern Schwestern, Arkadia und Maria, dasselbe zu thun *).

5. Zu Bekräftigung und öffentlicher Beurkundung dieser Angelobung beschenkte sie, in Gegenwart der Geistlichkeit und des Volkes zu Constantinopel, die Kirche mit einem kostbaren, von Gold und Edelgestein funkelnden Tisch, auf welchen ihr Gelübde eingegraben war.

6. Mit gleicher Sorgfalt nahm die junge Fürstin sich der Reichsverwaltung an und der Erziehung ihres Bruders.

7. Er ward zu Leibesübungen angeführt, lernte früh nicht nur Rosse bändigen, und mit ausgezeichneter Geschicklichkeit den Pfeil vom Bogen schnellen, sondern auch Kälte und Hitze, Hunger und Durst ertragen; Vorzüge, welche nicht allein den äussern Menschen abhärten, sondern auch geeignet sind das Gemüth zu kräftigen, und, in Verbindung mit Uebungen des Geistes, ihm den Leib zu unterwerfen, indem sie zugleich ihn stärken. Er ward wohl unterrichtet in den Wissenschaften, die er beständig liebte, so wie er auch nicht unkundig der schönen Künste blieb, ja auch mit dem Pinsel und mit dem Meisel sich ergötzte.

8. Vorzüglich wachte Pulcheria über seine Sitten, früh leitete sie ihn an zu äussern und in-

---

*) Von Flaccilla ist nicht die Rede. Sie mag wohl bald nach dem Tode ihres Vaters, des Kaisers Arkadius, gestorben seyn.

nern Uebungen der Gottseligkeit, deren Beyspiel sie ihm gab.

9. Er ward früh vertraut mit der heiligen Schrift, die er, so zu sagen, auswendig wußte, und über deren Lehren er sich oft mit Bischöfen auf eine Weise unterhielt, die sie in Erstaunen setzte. Socrates. Sozom. Theodorus.

10. Es darf aber auch nicht geleugnet werden, daß sein Unterricht nicht so erleuchtet als wohl gemeint war. Wenn die Lebensweise des jungen Fürsten klösterlich eingerichtet ward, wie Schriftsteller jener Zeit es rühmen, so vergaß man, daß Theodosius nicht zum Mönche bestimmt war, sondern zum Kaiser; daß jeder Stand seine Pflichten habe, und daß die so hohen als schweren Pflichten des Beherrschers vieler Millionen schwer zu üben, und ernster Vorbereitung werth sind.

11. Wären seine Lehrer tief in den göttlichen Sinn der heiligen Schriften gedrungen, so würden sie wahrscheinlich ihren gelehrigen und frommen Zögling vor kleinlichen Mißgriffen bewahrt haben, die aus falschen Vorstellungen herrührten, aus Vorstellungen die ihm seine wahre Bestimmung umnebelten, daher er auch, bey sehr gutem Willen, kaum ein mittelmäßiger Fürst ward. Denn er blieb unbekannt mit dem ganzen Umfange seiner Herrscherpflichten, weil entfernt von jener Freyheit des Geistes, die das Wesentliche vom Unwesentlichen, das Große vom Kleinen zu sondern lehrt.

12. Wir wollen nicht mit dem gelehrten aber befangnen Bischofe Theodoret es an dem jungen Fürsten rühmen, wenn er sich darüber härmte, daß ein dreister Mönch, dessen wiederholtes Gesuch er

abgewiesen hatte, sich vermaß ihm zu erklären, daß er ihn von der Kirchengemeinschaft ausschlösse. So getroffen fühlte sich der Kaiser durch dieses Wort, daß er nicht an die Tafel gehen wollte, bis der Mönch diesen Bannspruch zurückgenommen hätte. Umsonst stellte ihm ein Bischof vor, daß der Bann, zu dessen Ertheilung der Mönch nicht das mindeste Recht gehabt, ungültig sey; er vermochte nicht den Kaiser zu beruhigen, dessen Herz erst wieder stille ward, als der nach langem Suchen aufgefundne Mönch ihn wieder lossprach.

Theod. H. E. V, 37.

13. Mit Recht loben Theodoret und alle Schriftsteller jener Zeit die Menschlichkeit und Sanftmuth des Theodosius; wenn er aber schweren Verbrechern entweder nicht das Todesurtheil sprach, oder, indem sie zum Richtplatz geführt wurden, ihnen das Leben schenkte, und überhaupt sich die Richtschnur gezogen hatte, keinen hinrichten zu lassen, so verletzte er die Gerechtigkeit, und verdient desto mehr Tadel, daß er, von Eifersucht geblendet, den Paulinus tödten ließ. Will man ihn durch die Heftigkeit jener Leidenschaft entschuldigen, so entschuldiget doch nichts seine Einwilligung in den Anschlag, den Attila, König der Hunnen, meucheln zu lassen, ein Anschlag, der zum Glück durch Angabe desjenigen, der die Ausführung übernommen hatte, vereitelt ward.

Priscus hist. Goth.

14. Theodosius würde sich die kleinste Vernachlässigung selbst aufgelegter geistlicher Uebung wahrscheinlich zum Vorwurfe gemacht haben, er schauderte aber diesmal nich vor dem Gedanken eines Meuchelmordes! Etwa weil Attila ein Heide war? Dahin fuhren falsche Religionsbegriffe! Sie lehren „Mücken seigen und Kameele verschlucken!“

Matth. XXIII, 24.

15. Es ist desto mehr zu bedauren, daß er bey vollkommner buchstäblicher Kunde des göttlichen Worts, welches er mit frommen Herzen tief verehrte, von der belebenden Erkenntniß des in ihm wehenden Geistes, wie scheint, war abgeleitet worden, da sein Herz so fromm und milde war. Als ihn einst jemand fragte, wie er habe vermeiden können, solche, die persönlich ihn schwer beleidigt hatten, hinrichten zu lassen, antwortete er: „O daß ich denen, die ge„storben sind, das Leben wieder geben könnte!“ Ein „andres mal sagte er: „Das Leben zu nehmen ist „leicht, nur Gott kann wieder auferwecken!“ Als bey einem Thiergefecht das Volk verlangte, man sollte einen Menschen gegen ein wildes Thier kämpfen lassen, rief er: „Wisset ihr nicht, daß unsre Schau„spiele nie grausam seyn dürfen?“ Socr. VII, 22. Socr. a. a. O.

16. Als er in großer Hitze Bithynien durchreißte, brachte ihm ein Soldat der Leibwach', in Stunde der Mittagsglut, einen Becher kühlenden und köstlichen Getränkes. Er nahm ihn in die Hand, aber schnell betroffen vom Gedanken, daß ihm allein dieses Labsal gereichet würde, setzt' er ihn nicht an die Lippe, gab ihn dem Soldaten wieder, und bat ihn, damit zu machen, was er wollte. Sozom. in der Zueignung seiner Geschichte an Theodosius.

17. Er las oft tief in die Nacht hinein, am Schein einer Lampe, die so eingerichtet war, daß, indem sie brannte, ihr das Oel von selbst zulief, auf daß kein Mensch gezwungen würde, mit ihm zu wachen. Soz. a. a. O.

18. Er beschäftigte sich sehr gern. Es scheint, daß er nicht aus Trägheit, sondern aus Schwäche, in Reichsgeschäften oft die Kämmerlinge walten ließ. Den Antiochus, einen entmanneten Oberkämmerling,

entfernte die Pulcheria, sobald sie das Steuer der Reichsverwaltung ergriffen hatte; vermochte aber nicht zu hindern, daß er wieder zu Gunst und Macht gelangte, deren hochgestiegner Mißbrauch ihn endlich stürzte.

19. In blindem Vertrauen unterzeichnete er Papiere, so ihm vorgelegt wurden, ohne sie zu lesen. Dieser üblen Gewohnheit zu entsagen lehrte ihn Pulcheria durch unschuldige List. Sie ließ ihm, unter andern Papieren, eine Schrift zur Unterschrift vorlegen, in welcher er ihr seine Gemahlin Eudokia als Sklavin übergab. Dann zeigte sie ihm die Schrift. Es wird gesagt, daß er von der Zeit an nicht mehr in diesen Fehler gefallen.

Suidas Constant. Manasses.

20. Indessen behielten doch die Kämmerlinge große Gewalt über ihn, zum Schaden der Kirche und des Staats. Der heilige Isidor klagt über die Tyranney des Oberkämmerers Antiochus, und über schlechte Rechtspflege. Die öffentliche Verwaltung griff oft mit tyrannischer Willkühr ein in die zartesten häuslichen Verhältnisse, so daß manche lieber unter den barbarischen Hunnen leben wollten, als im römischen Reiche.

Isid. Pelus. Epist. Constant. Manasses. Suidas. Malela Priscus.

XII.

1. Der im Jahre 404, mit Hülfe dreyer Bischöfe, Feinde des heiligen Chrysostomus, in die Patriarchenwürde, mit Verletzung der Kanons, eingeschlichne Porphyrius, starb nach zehnjähriger Behauptung des apostolischen Stuhles zu Antiochia, den er nicht weniger durch die Weise seiner Amts-

führung entweyhet hat, als durch die Art wie er auf ihn gelanget war. N. Chr. G. 414.

2. Nach seinem Tode ward Alexander, ein Mann der als Ordensgeistlicher ein beschauliches Leben geführt hatte, beredt war, und mit einer edlen Freymüthigkeit, welche selbst Cyrillus von Alexandrien, der ihm nicht hold war, anerkannte, heilige Liebe zum Frieden im Herzen hegte, zum Patriarchen von Antiochia erwählt. Cyrill. Epist.

3. Seine Verdienste und seine holde Freundlichkeit gewannen ihm bald alle Herzen. Selbst die frommen, aber etwas herben Eustathianer, vermochten nicht ihm zu widerstehen. Wahrscheinlich waren sie vorbereitet, als er, begleitet vom Gefolge seiner ganzen Geistlichkeit, und von großer Menge der Antiochener, hineinging in ihre Versammlung, wo er sie fand begriffen in Psalmgesang, mit ihnen einstimmte, und sie dann mit sich einführte in die Patriarchalkirche. Theodoret vergleicht den feierlichen Umgang, in welchem diese, so lange von den andern Katholiken zu Antiochia getrennten Eustathianer nun in die große Kirch' einzogen, mit dem Strom' Orontes, welcher Antiochia wässert, und sich dann in's Meer ergeußt. Theod. Hist. Eccl. V, 35. N. Chr. G. 414 oder 415.

4. Die von Paulinus und Evagrius geweyheten Geistlichen der Eustathianer, wurden alle in gleicher Würde vom Patriarchen in die Kirche aufgenommen.

5. Ausser den seit fünf und achtzig Jahren von der Patriarchalkirche gesonderten Eustathianern, hatten auch andre Antiochener, und wahrscheinlich sehr viele, sich aller Gemeinschaft mit Porphyrius ent-

halten, der sich so laut wider den Chrysostomus erklärt hatte. Auch diese vereinigte Alexander wieder mit seiner Kirche, indem er das hehre Andenken jenes Heiligen wieder herstellte, durch Aufzeichnung seines Namens in die Diptychen.

Theod. Hist. Eccl. a. a. O.

6. Beyde Vereinigungen meldete er dem heiligen Innocentius, worüber dieser Papst große Freude bezeugte, und die Patriarchalkirche von Antiochia, deren Häupter Rom seit der eustathischen Trennung nicht anerkannt hatte, in seine Kirchengemeinschaft wieder aufnahm.

7. So ward diese Spaltung wieder ausgeglichen, welche seit langer Zeit die Kirchen des Abendlandes und des Morgenlandes in gegenseitige Spannung gesetzt hatte.

Innoc. Epist. apud Baron.

8. Zween syrische Bischöfe, Elpidius und Pappus, welche, des heiligen Chrysostomus wegen, von dessen Feinden aus ihren Kirchen gestossen worden, setzte Alexander wieder ein.

9. Akacius, Bischof zu Beröa in Syrien, welcher einer jener drey Bischöfe war, die den Porphyrius geweyhet hatten, hielt es nun für rathsam, gleichfalls den Namen des heiligen Chrysostomus, dessen bittrer Verfolger er gewesen, in die Diptychen seiner Kirche einzutragen, die Bischöfe Elpidius und Pappus anzuerkennen, und den heiligen Innocentius zu bitten, ihn in seine Kirchengemeinschaft aufzunehmen.

10. Innocentius schrieb hierauf an ihn einen Brief, in welchem er ihm seine Bitte gewährte, den aber der weise Papst an den Patriarchen Alexan-

der sandte, auf daß dieser, der die Aufrichtigkeit der Gesinnung des Akacius besser beurtheilen könne, Gebrauch von dem Briefe machte, oder ihn zurück- hielte. Innoc. Epist. apud Baron.

11. Daß Alexander den Brief dem Akacius sandte, und daher dieser mit der römischen Kirche ausgesöhnet ward, erhellet daraus, daß beyde nachher einem Manne gemeinschaftlich die bischöfliche Weyh' ertheilten.

12. Dem friedeliebenden und dabey liebethätigen Alexander genügete es nicht den Frieden der antiochenischen Kirche hergestellt zu haben. Er that noch mehr, reißte gen Constantinopel, und that alles was er vermochte, den Attikus zu bewegen, daß auch dieser den Namen des heiligen Chrysostomus in die Diptychen seiner Kirche eintrüge, aber umsonst. Epist. Attici ad Cyrill. Alexander.

13. Dieser gottselige Bischof starb gegen das Ende des Jahrs 416. In weniger als drey Jahren that er viel für die Kirche Gottes. Im heiligen Amte folgte ihm Theodatus. Theod. Hist. Eccl. V, 38.

XIII.

1. Wallia, der Westgothen neuerwählte König, begann, nach dem Wunsche seines Volkes, den Krieg wider die Römer fortzusetzen, und rüstete eine große Flotte aus, um Afrika zu erobern. Diese ward aber, nah bey der Meerenge, von einem Sturm auseinander geschlagen, und mit dem Verluste des größten Theils der Mannschaft fast ganz zerstört.

2. Dieser Unfall machte ihn geneigt auf die Vorschläge zu achten, welche Honorius, oder vielmehr der Comes Constantius, an ihn gelangen ließ. Der Friede ward geschlossen, kraft dessen Wallia die Königin Placidia, welche bey ihm auf ehrenvolle Weise gehalten worden, dem Honorius übersandte, Geisel gab, und sich anheischig machte fur die Römer Krieg zu führen gegen die andern fremden Völker, deren einige sich im Jahre 406, eines großen Theils von Gallien, und im Jahre 409 von Spanien, bemächtigt hatten. Oros. VII, 43.

3. Die Gothen erhielten durch diesen Frieden eine große Sendung von Getraide, und die Römer traten ihnen ihre Ansprüche auf einen Theil von Gallien ab, den sie aber erobern mußten. Olymp. Idat. chron. Philost. XII, 4.

4. Als die Könige der Alanen, Vandalen und Sueven hörten, welchen Bund die Römer mit Wallia eingegangen, liessen sie folgenden seltsamen Antrag an Honorius ergehen:

„Lebe du in Frieden mit uns allen, und laß „dir Geisel von uns geben, wir kämpfen gegen uns, „welche fallen, die fallen uns; unsre Siege sind „dir zum Vortheil; groß wird seyn der Gewinn „des römischen Reichs, wenn wir alle umkommen.“ Oros. VII, 43.

5. Es scheint daß die Römer sich diesen Vorschlag gefallen liessen. Nicht durch Gewalt, sondern durch List bemächtigte sich Constantius der Person des Fridibald, eines Fürsten der Vandalen, und sandte ihn ans Hoflager nach Ravenna. Idat. chron. Indessen führte Wallia mit jenen Völkern blutige Kriege. Durch ihn wurden die Vandalen, welche den Zunamen die Silingen führten, in Andalusien

fast ganz aufgerieben, und die Alanen so gedemüthiget, daß sie sich unter den Schuz Günthers, Königes der Vandalen begaben, daher die Häupter dieses Volkes sich von der Zeit an Könige der Vandalen und der Alanen nannten. Idat. chron. N. Chr. G. 416 — 418.

6. Zufolge des mit den Römern eingegangnen Friedens, eroberte Wallia das sogenannte Aquitania secunda, das heißt, die Länder im westlichen Frankreich, welche wir jezt Bourdelois, Sainton, Angoumois und Poitou nennen. Hauptstadt dieses Landes war Burdigala (Bordeaux). Zugleich auch eroberte er einen Strich von Languedoc, und wählte zu seinem Aufenthalt Tolosa (Toulouse), welches acht und achzig Jahr lang Königssiz der Westgothen blieb, bis Clovis diese Länder eroberte. Die Einwohner wurden von den Gothen weder vertrieben noch auch ihrer persönlichen Freyheit beraubt. Die Gothen traten in die Rechte der Römer, und wahrscheinlich wurden die Gallier weniger gedrückt als zuvor.

7. Der Name Languedoc wird von den Gothen abgeleitet.

8. Wenn ein Dichter jener Zeit zu verstehen gibt, daß Armorica wieder unter römische Herrschaft gekommen, (welcher es sich im Jahre 409 entrissen hatte) so sehen wir nicht, ob Constantius es erobert haben soll, oder Wallia für die Römer. Der Name Armorica hat überdem schwankende Bedeutung, da er, im weiteren Sinne, den ganzen Landstrich bezeichnet, welcher sich vom Ausfluß der Seine bis zum Ausfluß der Loire erstreckt, daher Normandie und Bretagne in sich faßt; im engeren Sinne aber nur Bretagne; manchmal auch einen schmalen Strich

Landes am Strande von Picardie, Normandie und Bretagne.

9. Es möchte schwer zu sagen seyn, welche Bedeutung der Dichter Rutilius dem Namen Argolica gegeben, wenn er sagt, daß Exuperantius (ein römischer Präfect) die römische Herrschaft dort wieder hergestellt habe; die Geschichte lehrt uns, daß die Römer vergebliche Versuche gemacht haben Armorica wieder unter ihre Herrschaft zu bringen.

Rutil. Numal. in itiner.

10. Wallia starb im Jahre 419. Er hinterließ eine mit einem Fursten der Sveven vermählte Tochter, dem sie den Ricimer (oder Richimer) gebar, der zum Sturz des abendländischen Reichs kräftige Hand anlegte.

11. Die Westgothen übertrugen nach dem Tode des Wallia die Krone einem gewissen Theodorich oder eigentlich Theuderich *).

XIV.

1. Am ersten Jänner des Jahrs 417 trat Honorius sein eilftes, und der Comes Constantius sein zweytes Consulat an.

2. So ämsig auch dieser fortfuhr sich um die Hand der Pulcheria zu bewerben, so ungeneigt blieb

*) Jornandes läßt den Wallia zwölf Jahre regieren, die Angaben des guten Mannes sind aber oft irrig, und dürfen uns gegen andere Zeugnisse nicht irre führen.

die junge königliche Wittwe sie ihm zu geben, wie auch desto natürlicher war, da ihr nicht entgehen konnte, daß er allein ihren Bruder sowohl von der Einwilligung in ihre Vermählung mit Adolf, als auch nachdem diese gefeyert worden, von Aussöhnung und Verbindung mit ihm abgehalten hatte, weil er den Untergang desselben wünschte, um sich durch seinen Tod, und an ihrer Hand, den Weg zum Throne zu bahnen.

3. Umsonst war ihr Widerstreben. Am selbigen Tage, da Honorius zugleich mit ihm die Zeichen der alten republikanischen Würde angenommen hatte, führte jener seine Schwester dem Constantius zu, und feyerte die Hochzeit mit großem Gepänge. Olymp. apud Photium. N. Chr. G. 417.

4. In eben diesem Jahre zog Honorius siegprangend in Rom ein, in die Stadt, von deren Belagerung und Verheerung er sieben Jahre zuvor in Ravenna gleichsam müssiger Zeuge gewesen war, und um Vortheile zu feyern, welche Constantius erfochten hatte.

5. Vor dem Triumphwagen ließ er den Attalus hertreiben. Dieser Mensch hatte, nach dem zwischen Honorius und Wallia geschloßnen Frieden, der Auslieferung zuvor zu kommen, ein Schiff bestiegen, war aber im Meer aufgefangen, zu Constantius geführt, von diesem nach Ravenna gesandt worden, wo Honorius ihm zween Finger der rechten Hand abhauen ließ, und ihn in die Insel Lipara (Lipari) verbannete, in welche er acht Jahre zuvor den Honorius verbannen wollen. N. Chr. G. 417. Oros. VII, 42. Prosper chron. Philost.

XV.

1. Um die Zeit da die Irrlehre der Donatisten schon fast in lezten Zügen lag, erhub sich eine andre deren Urheber Pelagius war.

2. Er war von Geburt ein Britte, und hat seinen Namen Morgan, der in der Sprache seines Landes so viel hieß als am Meere, oder vom Meere, griechisch dolmetschend, in Pelagius umgewandelt. Usserii Ant.

3. Er hatte Verstand und Kenntnisse, und lebte als Mönch in der berühmten Abtey von Bangor im Lande Wallis. Dann reißte er nach Italien, und hielt sich lang in Rom auf, wo er durch seinen Wandel Achtung erwarb.

4. Hier ward er bekannt mit Cölestius, einem Irrländer, welcher sich der Rechtskunde befleissiget und diese Wissenschaft geübet hatte, als er ihr ententsagte, Mönch ward, und den Hörsal eines gewissen Rufinus besuchte, den man, ihn von dem berühmten Rufinus von Aquileja zu unterscheiden, den syrischen Rufinus nannte.

5. Dieser Syrer hatte bey Theodorus, Bischofe zu Mopsuestia in Cilicien, von dem wir, in der Geschichte dieses Zeitraums, so Gott will, mehr hören werden, dessen bösen, das ganze Christenthum untergrabenden Irrthum, von der Entbehrlichkeit der Gnade Gottes zu unsrer Heiligung, eingesogen, und lehrte ihn in Rom; einen Irrthum, der dem eitlen Stolze des Menschen schmeichelt, und ihm einen Stecken in die Hand gibt, der, zerbrechlich

wie der „Rohrstab Aegyptens, dem der sich darauf „lehnt die Hand durchboret" ja das Herz ihm durchboren wird, wenn er nicht, eh im Tod' es bricht, ihn von sich wirft. Kön. XVIII, 21. Jes. XXXVI, 6.

6. Cölestius zeichnete durch Gaben und durch Dreistigkeit sich vor den andern Schülern des syrischen Rufinus aus.

7. Der Britte ward vom Irrländer auf den Abweg dieser Lehre geführt.

8. Im Jahre 409 gingen beyde aus Rom nach Afrika. Sie reißten durch Hippo ohne den heiligen Augustinus zu sehen. Zwey Jahre nachher waren sie zugleich mit diesem Kirchenvater in Karthago. Ob gleich dieser anfangs sehr gute Meinung von Pelagius hegte, von dem auch der heilige Paulinus von Nola sich hatte einnehmen lassen, sah er ihn gleichwohl selten, weil er zu dieser Zeit mit den Donatisten sehr beschäftigt, und der zwischen katholischen und donatistischen Bischöfen zu haltenden öffentlichen Unterredungen wegen gen Karthago gekommen war.

9. In eben diesem Jahre 411 schiffte Pelagius sich dort ein und reißte nach Palästina. Cölestius *aber* blieb in Karthygo, und bewarb sich mit vieler Müh um die priesterliche Weyhe.

10. Es war damals Paulinus, Diakonus der Kirche zu Mailand, in Karthago, ein verdienstvoller gottseliger Mann, ein gewesner Freund des heiligen Ambrosius, dessen Leben er, auf Bitte des heiligen Augustinus, beschrieben hat.

11. Dieser Paulinus warnte den heiligen Aurelius, Bischof zu Karthago, bey welchem Cölestius um die Priesterweyh' ansuchte, und berichtete ihm, welche Irrthümer er ohne Scheu lehrte.

12. Aurelius berief ein Concilium, Cölestius ward vorgeladen, und eine von Paulinus verfaßte Klagschrift ihm vorgehalten.

13. In dieser ward gesagt, er lehre:

1) Adam würde gestorben seyn, auch wenn er nicht gefallen wäre.

2) Sein Fall habe nur ihm geschadet, nicht seinen Nachkommen.

3) Die neugebornen Kinder seyn in demselbigen Zustande, in welchem Adam gewesen, als er fiel.

4) Weder seyen Adams Tod und Sünde Ursache des Todes aller Menschen, noch auch werden alle Menschen auferstehen durch die Kraft der Auferstehung Jesu Christi.

5) Durch das Gesetz allein könne man selig werden, wie durch das Evangelium.

6) Schon ehe Jesus Christus auf Erden gekommen, wären einige Menschen ohne Sünde gewesen, und es sey noch in der Macht eines jeden, aus eigner Kraft, sich aller Sünde zu enthalten.

7) Die Taufe der Kinder sey nicht nothwendig zur ewigen Seligkeit.

14. Cölestius suchte zwar sich dieser Anklagen zu entwinden, gestand indessen doch so viel ein, daß er offenbar als irrgläubig, und da er gelehrt hatte, als ein Irrlehrer erschien. Zu seiner Entschuldigung behauptete er, manche katholische Priester läugneten die Erbsünde, als er aber nach solchen befragt ward, wußte er keinen zu nennen, als seinen Lehrer, den syrischen Rufinus, der sie noch in Rom, bey Pammachius aufhielt, dem Freunde des heiligen Hieronymus. Hieronymus selbst, der diesen Syrer in Bethlehem gekannt, hatte sich von ihm einnehmen lassen, denn er hielt mit seiner Irrlehre sehr zurück, da hingegen Cölestius sie ohne Scheu verbreitete.

15. Diesen schloß nun das Concilium zu Karthago von der Kirchengemeinschaft aus. Er berief sich auf den Papst, statt aber nach Rom zu gehen, schiffte er nach Ephesus, ließ also den wider ihn ausgesprochnen Bann in seiner Kraft.

16. Der heilige Augustinus war nicht Mitglied des Conciliums gewesen, rügte aber, sowohl in Predigten als in Briefen, und später in ausdrücklich gegen die Pelagianer verfaßten Schriften, deren Irrthümer, doch anfänglich mit ehrenvoller Erwähnung der Person des Pelagius, weil dessen Wandel als tadellos gerühmt, ihm Eifer für anerkannte Wahrheit beygelegt, und daher gehoft ward, daß er seinem Irrthum entsagen würde.

17. Im Jahre 415 kam aus Spanien Orosius, ein junger Priester, nach Afrika. Längst hatte er gewünscht den heiligen Augustinus persönlich kennen zu lernen, um bey ihm Unterricht und Erbauung zu schöpfen. Seine Reise ward beschleuniget, durch

eine Verfolgung die er in seinem Vaterlande, wahrscheinlich von einem noch heidnischen Volke — vielleicht Sveven oder Alanen, die im Jahre 409 dort eingebrochen waren — ausstehen müssen. Aus Demuth verwies Augustinus ihn auf den Hieronymus, der ihn, als von jenem empfohlen, sehr wohl aufnahm. Obgleich er in der Stille bey Hieronymus in Bethlehem zu leben wünschte, konnte er doch nicht vermeiden dem Johannes, Bischofe zu Jerusalem, bekannt zu werden, der ihn zuzog zu einer Unterredung, in welcher Pelagius, der noch in Palästina war, über die gegen ihn angeführten Beschuldigungen sollte vernommen werden.

18. Da Johannes, ohne Zweifel auch die meisten andern Priester von Jerusalem, aus denen die Versammlung bestand, kein Latein, Orosius aber nicht das Griechische verstand, war ein Dolmetscher zugegen.

19. Orosius ward aufgefodert zu sagen, was ihm bekannt sey, von dem, was in Afrika über Pelagius und Cölestius verhandelt worden.

20. Er berichtete darauf, wie das Concilium zu Karthago den Cölestius verdammet habe, und erwähnte zugleich sowohl der Schrift des Augustinus, von der Natur und der Gnade als auch eines von Augustin gegen die Pelagianer geschriebnen Briefes (Epist. 89), den er vorzeigte, und auf Verlangen der Versammlung vorlas.

21. Darauf ward, auf Geheiß des Johannes, Pelagius vorgelassen. Befragt, ob er die Sätze gelehrt habe, welche Augustinus bekämpfe? antwortete er: „Was hab ich zu schaffen mit Augustinus?“

22. Die Versammlung nahm grossen Anstoss an diesem Mangel der Ehrerbietung gegen Augustinus, dem die Kirche von Afrika die fast schon vollendete, Ausgleichung der donatistischen Spaltung verdankte; einige riefen, man müsse den Pelagius von sich jagen; der Bischof Johannes aber hieß ihn, da er doch ein Laie, (wiewohl Mönch) war, sich zu den Priestern setzen.

23. Kurz, Johannes begünstigte den Pelagius auf alle Weise. Dazu kam, daß der Dolmetscher den Sinn der Worte des Orosius unrichtig gab. Da sagte dieser, Pelagius sey ein Lateiner, verbreite seine Sätze in lateinischer Sprache, und müsse vor lateinischen Richten vernommen werden.

24. Nach vielem Hin- und Herreden ward endlich beschlossen, an den Papst Innocentius Abgeordnete und Briefe zu senden, um ihm die Sache anheim zu stellen. Anjezt ward sowohl dem Pelagius als dessen Anklägern Stillschweigen aufgelegt.

25. Weniger als sieben Wochen nachher, als Johannes, Bischof zu Jerusalem, am 13ten September das Fest der Kirchweyh seiner Kirche feyerte, und Orosius ihn begleitete, warf Johannes ihm vor, er habe gelästert, habe in jener Versammlung gesagt, daß kein Mensch, auch mit Hülfe Gottes, zu sündigen vermeiden könne. Orosius berief sich auf alle die in der Versammlung gegenwärtig gewesen, daß er solches nicht gesagt hätte. Auch dieses Mißverständniß war wahrscheinlich durch die Untreue des Dolmetschers veranlaßt worden. Orosius glaubte nun sich öffentlich vertheidigen zu müssen, und schrieb daher seine Schutzschrift, die wir noch haben, in welcher er sich stark gegen die Irrthümer

der Pelagianer erklärt. Durch jenen von Johannes ihm gemachten Vorwurf, und durch diese Schuzschrift des Orosius, ward der Beschluß der Versammlung, die Sache dem Papst anheim zu stellen, und sie, bis auf seine Entscheidung, auf sich selbst beruhen zu lassen vereitelt.

26. Zu dieser Zeit waren in Palästina zween aus Gallien verdrängte Bischöfe, Heros und Lazarus. Heros, ein gottseliger Mann, Jünger des heiligen Martinus, war von dem Volke zu Arelate (Arles in Provence) vertrieben worden, und, wie gesagt wird, aus feiger Gefälligkeit derer von Arles gegen den mächtigen Comes Constantius, dessen Freund Patroklus zum Bischof gewählet ward, ein Mann, dessen Unwürde schon daraus erhellet, daß er das heilige Amt annahm, aus welchem Heros war gestossen worden. Solches war geschehen im Jahre 412, und zu gleicher Zeit hatten, wahrscheinlich aus eben solcher Ursache, die Einwohner von Aquä Sextä (Aix in Provence) ihren Bischof Lazarus vertrieben.

27. Diese beyden Männer waren in Palästina im Jahre 415, und klagten sowohl den Pelagius als den Cölestius der Irrlehre an, vor einem zu Diospolis, unter dem Vorsitze des Eulogius, Erzbischofe zu Cäsarea versammelten, aus vierzehn Bischöfen bestehenden Concilium *).

---

*) Daß Eulogius Erzbischof zu Cäsarea war, erhellet aus seinem Vorsitze, da Johannes von Jerusalem zugegen war, und daraus, daß er von Augustinus zuerst, unmittelbar vor vor Johannes genannt wird. Diospolis war das alte Lydda, unfern

28. Pelagius, und wohl auch sein Gönner Johannes, nutzten den Umstand, daß Heros und Lazarus, weil einer von ihnen in schwerer Krankheit lag, nicht vor dem Concilium erschienen. Orosius auch nicht, wahrscheinlich weil er nicht war vorgeladen worden.

29. Die Klagschrift jener beyden gallischen Bischofe ward eingereicht. Sie war geschrieben in lateinischer Sprache, der Dolmetscher mochte wohl wieder daraus machen, was er wollte. Doch wurden viele Sätze des Pelagius anstössig befunden, und ihm als solche vorgehalten, er aber verläugnete einige von ihnen, und wußte den andern eine solche Deutung zu geben, erklärte sich auf solche Weise, daß er losgesprochen, die in der Klagschrift gerügten Irrthümer aber nicht nur von den Vätern der Versammlung, sondern auch von ihm selbst verdammet wurden. N. Chr. G. 415. (gegen Ende des Jahrs.)

29. Hieronymus nennt, in einem Briefe an Augustinus, diese Kirchenversammlung zu Diospolis ein erbärmliches Concilium (miserabilem Synodum). Augustinus dagegen thut ehrenvolle Erwähnung desselben, weil die palästinischen Bischöfe den Pelagius nur losgesprochen, nachdem er selbst die Irrlehre verdammet hatte. Hier. Ep. 79.

---

von Joppe. Es wird auch Lod genannt im alten Testament 1 Chron. VIII, 12.
Die Römer haben es zerstört, wieder aufgebaut, und Diospolis genannt. Man muß es unterscheiden von einem andern Diospolis, welches auch in Palästina, aber jenseit des Jordans lag. Lezteres wird von Josephus Diospolis, erstes dagegen Lydda genannt.

20. Dieser wußte indessen grossen Vortheil aus der Entscheidung der vierzehn Bischöfe zu ziehen, er rühmte sich derselben in neuen Schriften, aus denen deutlich hervorging, daß er die Irrlehre nur mit dem Munde verläugnet, nicht von Herzen ihr entsagt hatte. Er verfaßte eine Schrift in vier Büchern, über den freyen Willen, aus welcher offenbar erhellete, wie wenig aufrichtig seine zu Diospolis gegebne Erklärung gewesen.

31. Orosius kam zurück nach Afrika, und überreichte einem zu Karthago gehaltnen Concilium von acht und sechszig Bischöfen der eigentlichen Provinz Afrika, Briefe der Bischöfe Heros und Lazarus, gegen die Ketzerey des Pelagius. Sie wurden verlesen, so wie auch die Verhandlungen des fünf Jahre zuvor auch zu Karthago gehaltnen Conciliums, in welchem Cölestius verdammet worden.

32. Die versammelten Väter erklärten, daß sowohl Pelagius als Cölestius von der Kirche müßten ausgeschlossen seyn, bis sie feyerlich und in bestimmten Ausdrücken ihre Irrthümer verdammten.

33. Auch erließ das Concilium ein Synodalschreiben an den Papst Innocentius, auf daß er durch Autorität des apostolischen Stuhls, den Beschluß bestärkte. Es wurden sowohl die Briefe der beyden gallischen Bischöfe, als auch die Verhandlungen des Conciliums vom Jahre 411, und die Verhandlungen des nun im Jahre 416 versammelten Conciliums dem Synodalschreiben beygelegt.

34. Zu eben dieser Zeit waren ein und sechszig Bischöfe versammelt zu Milevis in Numidien. Als die numidischen Väter erfuhren, was die Bischöfe zu

Karthago gethan, folgten sie deren Beyspiel, und schrieben in gleicher Absicht an den Papst Innocentius.

35. Auch schrieben gemeinschaftlich, in Einem vertraulichem, aber sehr ehrfurchtvollen Briefe die Bischöfe Aurelius, Alypius, Augustinus, Evodius und Possidius an den Papst. Sie stellten ihm vor, wie nothwendig es sey, dem Uebel Einhalt zu thun, desto mehr, da, wie sie hörten, Pelagius viele Anhänger in Rom habe, deren einige der Meinung wären, daß Innocentius ihn begünstige, und die meisten nicht glaubten, daß er würklich die ihm angeschuldigten Irrthümer hege. Man sieht die Ursache, weßwegen diese fünf Bischöfe, welche die verdienstvollesten in Afrika, und durch vertraute Freundschaft mit einander verbunden waren, es für gut hielten, den Synodalschreiben zweyer Concilien diesen Brief hinzuzufügen, weil er, in Erwähnung jener von einigen gehegten Meinung, als sey der Papst dem Pelagius günstig, eine leise Rüge enthielt, die geziemender in einem blossen Briefe, als in einem öffentlichen Synodalschreiben, welches der ganzen Kirche zu Rom mußte mitgetheilet werden, angedeutet ward. Es würde, meinten sie, sehr ersprießlich seyn, den Pelagius nach Rom vorzuladen, auf daß er seiner Irrlehre entsagte, und sammt seinen Schriften sie verdammte, oder, wofern er das nicht thäte, von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen würde. Aug. Ep. 95.

36. Dieser Brief ist sehr schön, und man kann nicht zweifeln, daß er vom heiligen Augustinus verfaßt worden. Er redet mit der diesem erleuchteten und liebenswürdigen Vater eignen Salbung, über

Gesetz und Evangelium, Natur und Gnade. Auch hat er ganz die Schreibart des Augustinus.

37. Innocentius beantwortete diese Schreiben, in drey auf uns gelangten Briefen. Er lobt den Eifer der afrikanischen Bischöfe, und schreibt, daß er die Verhandlungen des diospolitanischen Conciliums zwar gelesen habe, daß er aber deren Aechtheit bezweifle, weil sie ihm weder von den palästinischen Bischöfen noch von Pelagius gesandt worden. Wofern sie ächt wären, so enthalte er sich des Urtheils über die Bischöfe, weil offenbar sey, daß Pelagius durch Ausflüchte sie getäuschet habe.

Innoc. Ep. ad Patr. Conc. Cart. Inn. Ep. ad Patr. Conc. Milev. Inn. Ep. ad quinque Episcop. (Aug. Ep. 91, 93, 96). N. Chr. G. 417.

38. Der Papst erklärt Pelagius und Cölestius ausgeschlossen von der Kirchengemeinschaft, in welche sie nur dann würden wieder können aufgenommen werden, wenn sie ihrer falschen Lehre entsagten. Gleichem Urtheil unterwirft er ihre Anhänger.

39. Um diese Zeit war ein anstößiger Frevel, wahrscheinlich auf Anstiftung der Pelagianer, gegen welche der heilige Hieronymus mit Eifer schrieb, in Palästina verübet worden.

40. Ein roher Haufe kam plötzlich gen Bethlehem. Mönche und Nonnen, welche beyde unter der Leitung des Hieronymus dort lebten, wurden mit Streichen von diesen Leuten mißhandelt, ein Kloster geplündert und verbrannt. Die Jungfrau Eustochium und ihre Nichte, die jüngere Paula, (Enkelin der ältern heiligen Paula, Tochter des Toxotius und der Läta) entrannen kaum den Waffen und der Flamme. Ein Diakon ward ermordet.

Aug. de Gestis Pelag.

41. Hieronymus und die Eustochium beklagten sich beym Papst, ohne doch jemand zu nennen. Es scheint, dem Bischofe Johannes sey zur Last gelegt worden, daß er sich zu unthätig bey dieser Sache erwiesen habe. Innocentius gab ihm solches deutlich zu verstehen, und schreibt, daß er sich stärker ausdrücken würde, wenn die beyden Jungfrauen sich umständlicher erklärt hätten. Er machte ihn für die Zukunft verantwortlich, wofern dergleichen wieder geschehen sollte. Dieser Brief zeugt davon, in welchem Grade die Autorität des Bischofes zu Rom auch im Morgenlande galt. Innoc. Ep. ad Joan (apud Baron.)

42. Auch an Hieronymus schrieb Innocentius, und sagt, er wolle, wofern er ihm die Urheber angeben könne, Richter ernennen oder eine andre kräftige Maßregel treffen. Inn. Epist. ad Hier. (apud Baron.)

43. Jener Brief fand den Bischof Johannes nicht am Leben. Er war gestorben den 17ten Januar des Jahrs 417, nachdem er der apostolischen und Erstlingskirche zu Jerusalem ein und dreißig Jahr vorgestanden. N. Chr. G. 417.

44. Johannes wird von Theodoret sehr gerühmt. Aus einem Briefe des Chrysostomus sehen wir, daß Johannes sich der Sache dieses verfolgten Heiligen sehr angenommen; der Papst Anastasius legt ihm, in einem Brief an ihn, ausserordentliches Lob bey. Ueberhaupt sehen wir, daß er in großem Ansehen stand. Chrys. Ep. ad Joan.

45. Sein Betragen gegen den heiligen Epiphanius war nicht frey von Leidenschaft, doch ist weder zu läugnen, daß Epiphanius ihn sehr gereizet hatte, noch auch zu verkennen, daß Hieronymus,

aus dessen Erzählung wir das was zwischen beyden Bischöfen vorfiel vernehmen, sehr leidenschaftlich berichte.

46. Daß Johannes sich von Pelagius einnehmen lassen, gereicht ihm auch zum Vorwurfe, der durch Entschuldigung, welche hohes Alter mit sich führt, wohl mag gemildert, aber nicht ganz gehoben werden. Fällt gleich der Beschluß des Conciliums zu Diospolis größtentheils der Untreue des Dolmetschers zur Last, so ist doch nicht zu läugnen, daß Johannes schon in der Versammlung zu Jerusalem sich als einen solchen gezeigt hatte, der den Pelagius nicht ohne Partheylichkeit begünstigte, wahrscheinlich weil dieser vor ihm die Larve des Origenismus angelegt hatte, welchem Johannes enthusiastisch anhing.

Aug. a. a. O. Marius Mercator Hier. Oros. Hist. Oros. Apol. Prosp. chron. Innoc Ep. apud Baronium. Theod. H. E. V, 38.

47. Nachfolger des Johannes auf dem apostolischen Stuhle zu Jerusalem ward Praylius, von dem Theodoret rühmet, daß er durch sanfte Milde der griechischen Bedeutung seines Namens entsprochen habe.

XVI.

1. Es gefiel Gott die letzte Zeit der Amtsführung des Bischofs Johannes zu Jerusalem, durch ein wunderbares Ereigniß zu verherrlichen, dessen Erzählung, ausserordentlich wie sie ist, auf so gültigen Zeugnissen ehrwürdiger Zeitgenossen beruhet, daß es vermessen seyn würde es in Zweifel zu ziehen.

2. Etwa drey starke deutsche Meilen (zwanzig Millien) von Jerusalem lag ein Flecken, genannt Kaphargamala (das heißt, Stadt des Gamaliel) wo Lucianus, ein gottseliger Priester, Pfarrer war.

3. Als dieser, seiner Sitte nach, zu Bewahrung des Kirchengeräths, in der Sakristey bey der Taufstätte schlief, erschien ihm, im Anfang der Nacht, am Freytage des 3ten Decembers 415, ein schöner, wohlgestalteter Greis, mit langem weissen Bart, in weissem, mit goldenen Kreuzen bestirntem Gewand', und einem goldenen Stab in der Hand. Mit diesem berührte er ihn, rief ihn dreymal bey Namen: Lucian! Lucian! Lucian! und hieß ihn hingehen zum Bischofe Johannes, auf daß er käme zu öffnen das Grabmal, in welchem seine Ueberbleibsel und die Ueberbleibsel andrer Heiligen ruhten, welche mehr als seine eignen ihm am Herzen lägen, auf daß Gottes Erbarmungen durch sie verherrlichet würden.

4. Auf die Frage, wer er sey? antwortete der Greis: Er sey Gamaliel, der den Apostel Paulus im Gesetz unterrichtet habe. An der Morgenseite des Grabmals liege Stephanus, den die Juden vor dem Thore gesteiniget, und, auf Befehl der jüdischen Priester unbegraben hätten liegen lassen einen Tag und eine Nacht, auf daß er ein Raub der vierfüssigen Thiere und des Gevögels würde; aber weder Gevögel noch vierfüssige Thiere hätten ihn angetastet.

5. Da habe er, zu ihm wohlbekannten Gläubigen in Jerusalem gesandt, und sie bewogen in nächtlicher Stunde die Leiche heimlich in sein Haus zu bringen. Diese habe er in sein Grabmal, gegen Morgen gelegt.

6. So ruh' auch in diesem Grabmal, in einem andern Sarge, Nikodemus, der von den Jüngern des HErrn sey getauft, darauf von dem Aeltesten des Volks seiner Würde entsezt, und aus Jerusalem verbannet worden, worauf er ihn in sein Landhaus aufgenommen, ihn unterhalten, und nach dem Tod ihn bey Stephanus begraben habe.

7. Dort habe er auch seinen Sohn Abibas begraben, der, drey und zwanzigjährig gestorben, nachdem er zugleich mit ihm getauft worden.

8. Gamaliel erzählte ferner, seine Frau Ethna und sein ältester Sohn Selemias, die nicht Christen geworden, lägen anderswo begraben.

9. Auf Lucians Frage, wo er die Gräber suchen solle? antwortete Gamaliel: In der Vorstadt Delagabri.

10. Lucian erwachte, betete: „Herr Jesu, „wofern diese Erscheinung keine Täuschung ist, son„dern von Dir kommt, so gib, daß sie zum zwey„tenmal komme und zum drittenmal, wann und auf „welche Weise Du willst!“

11. Sich vorzubereiten fastete er bey Brod und Wasser bis zum folgenden Freytag.

12. Da erschien ihm, zu gleicher Stunde und in gleicher Gestalt, wie acht Tage zuvor, Gamaliel, und fragte, warum er dem Bischofe Johannes nicht Kunde gegeben? „Ach Herr,“ antwortete Lucian, „ich fürchtete, daß ich als Betrüger erscheinen möch„te.“ „Gehorche! Gehorche!“ rief der Greis, „und „da du gefragt hast, wo die Ueberbleibsel liegen,

„so gib wohl acht auf das, was du nun sehen „wirst.“

13. Da zeigte Gamaliel ihm vier Körbe, deren drey golden, einer von Silber war. Im einen goldnen waren rothe, in den beyden andern weisse Rosen; im silbernen Safranblumen, die süssen Wohlgeruch dufteten. Auf Lucians Frage, antwortete Gamaliel: „Das sind unsre Ueberbleibsel. Der goldene Korb mit den rothen Rosen, ist mein Herr Stephanus, der an der Morgenseite des Grabmals liegt; der zweete ist Nikodemus, der gegen die Thüre liegt; der dritte ist mein Korb; der vierte, silberne, ist mein Sohn Abibas, der von Mutterleib an unbefleckt geblieben. Sein Korb steht beym meinigen. Mit diesen Worten verschwand er.

14. Als Lucian erwachte, dankte er Gott, und fuhr fort mit Fasten bey Brod und Wasser bis wieder zum nächsten Freytage, da Gamaliel ihm wieder erschien, zur selbigen Stund' und ihm sein Zögern vorwarf: „Siehst du nicht“ sprach er, „wie das „Land von der Dürre leidet? Bedenke, daß in der „Wüste Einsiedler leben, die besser sind als du. „Doch haben wir dich dazu ersehen, daß du Kunde „von uns geben solltest. . . .“ Lucian versprach nicht mehr zu säumen.

15. Sogleich sah er ein andres Gesicht. Ihm war als sey er zu Jerusalem, und gäbe dem Bischofe Nachricht von dem was ihm offenbart worden. Da sag' ihm dieser, wenn das so wäre, so würde er den großen Stier, der für den Wagen und für den Pflug geschickt sey, zu sich nehmen, und ihm die andern lassen, welche ihm genügen möchten. Jener gehöre in eine große Stadt. Im Gesichte ward

ihm klar daß Johannes damit meine, er wolle den Leichnam des großen Erstlingsmärtyrers für die Kirche auf dem Sion fodern, die er unter dem Namen des Wagens bezeichne.

16. Nun machte Lucian sich auf gen Jerusalem, erzählte alles dem Bischofe Johannes, ausgenommen das Ende des letzten Gesi[illegible]s, weil er erwarten wollte, ob Johannes von selbst die Ueberbleibsel des heiligen Stephanus für seine Kirche verlangen würde.

17. Der Bischof weinte vor Freude, preisete Gott, und sagte, wenn das so wäre, müßte er den Leichnam des heiligen Stephanus in seine Kirche nehmen. Dann hieß er Lucian graben lassen auf einem gewissen Felde, wo ein Steinhaufen lag; und wenn er die Ueberbleibsel fände, ihm sogleich Nachricht davon geben, durch einen Diakonus. Lucian sagte ihm, wie auch er diesen Steinhaufen gesehen, und vermuthet habe, daß unter ihm das Grabmal seyn möchte. Dann ging er heim, und ließ, am folgenden Tage, durch öffentlichen Ausruf, die Bewohner der Gegend zur Arbeit des Grabens auffodern.

18. Aber in der Nacht erschien Gamaliel einem Einsiedler der Gegend, Namens Migetius, in derselben Gestalt, in welcher er dem Lucian erschienen war, bestimmte ihm die wahre Stätte, und hieß sie dem Lucian anzeigen. Migetius ging, fand den Lucian mit Arbeitern vergeblich sich ermüden beym Steinhaufen, führte ihn auf die von der Erscheinung angegebne Stätte, wo sie das Grabmal entdeckten, am 18ten oder 19ten December.

19. Sie fanden in einen Stein gegraben Cheliel, welches im Syrischen Kranz heissen soll, wie Stephanos im Griechischen; eben so ein syrisches Wort, welches den griechischen Sinn des Namens Nikodemos (Volkessieg, oder Sieger des Volks) ausdrückte, dann die Namen Gamaliel und Abibas.

20. Sogleich sandte Lucian zum Bischofe Johannes, der zu Diospolis war, wegen des dort versammelten Conciliums.

21. Johannes machte sich auf mit zween andern palästinischen Bischöfen, Eutonius von Sebaste (Samaria) und Eleutherius von Jericho.

22. Als sie den Sarg des Stephanus öffneten, ward die Erd' erschüttert, und es verbreitete sich ein unbeschreiblicher Wohlgeruch. Eine große Menge Volkes war herbeygeströmt, unter dieser waren viele Kranke. Drey und siebzig, mit verschiednen Plagen behaftete, genasen sogleich. Unter ihnen waren besessene, die sogleich von ihrem Uebel befreyt wurden.

23. Die drey andern Särge wurden auch geöffnet, die Gebeine geküßt, dann wurden die Särge wieder geschlossen.

24. Der Leichnam des heiligen Stephanus war in Staub zerfallen, die Gebeine aber noch ganz und in ihrer natürlichen Lage. Man ließ einige Ueberbleibsel des Heiligen zurück für die Kirche zu Kaphargamala. Dann ward auch dieser Sarg geschlossen, und mit Gesang von Psalmen und Hymnen feyerlich hinübergebracht in die Kirche zu Sion. N. Chr. G. 415. (26. Dec.)

25. Da ergoß sich, nach langer Dürre, milder Regen über das lechzende Land.

26. Diese Uebertragung der Gebeine des heiligen Stephanus geschah am 26sten December, Tag, an welchem die Kirche das Andenken seines Märtyrertodes feyert. Warum aber die Entdeckung seiner Gebeine am 3ten August gefeyert werde, möchte wohl schwer zu sagen seyn.

27. Lucian gab etwas von den Ueberbleibseln des Stephanus, welche der Kirche zu Kaphargamala gelassen worden, dem Avitus, einem spanischen Priester aus Braga in Lusitanien (Braga in Portugall), der sich damals in Palästina aufhielt. Dieser Avitus verfaßte in Latein die Uebersetzung der von Lucian beschriebnen Erzählung von der Entdeckung der Gräber dieser Heiligen, und sandte durch seinen im Jahre 416 über Afrika nach Spanien zurückkehrenden Freund und Landsmann, den oft erwähnten Priester Orosius, sowohl seine Dolmetschung des lucianischen Berichtes, als jene ihm von Lucian gegebnen Ueberbleibsel an Balconius, Bischof zu Braga.

28. Lucians Erzählung und die auf uns gelangte Uebersetzung des Avitus, sind von jener Zeit her immer als ächt angesehen, und als solche schon von ehrwürdigen Zeitgenossen angeführt worden. Sie in Zweifel ziehen wollen möchte weder fromm, noch billig, noch vernünftig seyn. Sollte man gleichwohl die lucianische Erzählung für ausgeschmückt halten wollen, so darf man doch den Grund derselben, nämlich die würkliche Entdeckung der Gebeine des großen Erstlingsmärtyrers, weder leugnen noch auch

Epistola Luciani. Chrysip. bezweiflen, da die großen und vielen Wunder, durch welche Gott das Andenken dieses Heiligen bey dessen

Ueberbleibseln geehret hat, auf vielen, gleichzeitigen, sehr ehrwürdigen Zeugnissen gottseliger Männer beruhen, unter denen der heilige Augustinus den ersten Rang einnimmt.

apud Photium. Marcell. chron. Gennad. de Script. Eccl.

29. Was dieser erleuchtete, große und liebenswürdige Vater davon erzählt, werden wir, so Gott will, in der zwoten Beylage dieses Theils unsrer Geschichte sehen.

XVII.

1. Am 12ten März des Jahres 417 starb der heilige Innocentius, erster dieses Namens unter den Oberhirten der Kirche Jesu Christi, welcher er, mit Weisheit und mit Kraft, gegen fünfzehn Jahr in Segen vorgestanden.

2. Sechs Tage nach seinem Tode ward Zosimus, ein Grieche von Geburt, auf den apostolischen Stuhl erhöhet.

N. Chr. G. 417.

XVIII.

1. Cölestius, der nach dem zu Karthago wider ihn gesprochnen Urtheil, zwar auf den Papst sich berufen, diese Maßregel aber durch eine Reise nach Ephesus, wo er die Priesterweyh' erschlich, vereitelt hatte, war anjezt in Rom, wo er dem Papste Zosimus eine Schutzschrift zugleich mit seinem Glaubensbekenntniß überreichte, in welchem er sich weit-

künftig über manche von ihm nicht angefochtne Glaubenslehren einließ, mit bebendem Fuß aber über seine Irrlehren hinschlüpfte; zwar sich bereit stellte, wo er sollte geirret haben sich, dem Spruche des Oberhauptes der Kirche zu unterwerfen, gleichwohl sich gegen die Lehre der Erbsünd' erklärte.

2. Zosimus berief eine Versammlung seiner Geistlichkeit, zu welcher auch einige Bischöfe gezogen wurden. Cölestius ward vorgelassen, und wußte solche Ausflüchte zu finden, daß er den Papst blendete, so daß er ein an Aurelius gerichtetes Sendschreiben an die Bischöfe der afrikanischen Kirch' erließ, in welchem er ihnen Uebereilung in der Sache des Cölestius vorzuwerfen scheint, sie zu neuer Untersuchung derselben auffodert, und erklärt, daß, wofern sie binnen zween Monaten ihre Beschwerden wider Cölestius nicht begründen würden, er ihn in die Kirchengemeinschaft aufnehmen wolle.

3. In diesem Sendschreiben redet Zosimus mit Bitterkeit gegen Heros und Lazarus, welche den Cölestius und den Pelagius vor dem Concilium zu Diospolis angeklagt hatten. Denn er war sehr wider sie eingenommen worden durch Patroklus, der den Heros, wie schon gesagt worden, aus seinem bischöflichen Sitze zu Arles verdrängt hatte.

4. Seine Gunst für Patroklus ging so weit, daß er den Sitz von Arles nicht nur zum Metropolitansitz erhub, dem er die Stühle von Vienne und von Aix unterwarf, sondern auch alle Kirchen von Gallien ihm unterordnete; eine Einrichtung welche nicht bestanden ist.

5. Bald darauf kam an in Rom ein Brief des Praylius, Bischofs zu Jerusalem, in welchem dieser die Sache des Pelagius dem apostolischen Stuhl eifrig empfahl, zugleich auch ein Brief des Pelagius nebst dessen Glaubensbekenntnisse, welches, gleich dem des Cölestius, weitschweifig und dürftig, in schwankenden Ausdrücken abgefaßt, ihm viele Ausflüchte offen ließ.

6. Diese Briefe waren an den Papst Innocentius gerichtet, dessen Tod, als sie erlassen wurden, man in Jerusalem noch nicht erfahren hatte.

7. Sie wurden daher dem Zosimus übergeben, welcher sich durch sie täuschen, und an die Bischöfe von Afrika ein Sendschreiben ergehen ließ, in welchem er den Pelagius und den Cölestius in starken Ausdrücken erhub, und große Verwundrung darüber bezeugte, daß solche Männer, deren Lehre so rechtgläubig sey, haben können als Ketzer verschrieen werden; Männer, welche nicht als solche, die aus der Ketzerey zum Leben auferweckt worden, anzusehen wären, sondern als solche, die immer gelebt hätten.

8. Zosimus spricht in diesem Sendschreiben noch heftiger als im vorigen wider Heros und Lazarus, und rügt es mit Empfindlichkeit, daß die afrikanischen Bischöfe auf die von diesen Männern erhobnen Beschwerden gegen die abwesenden Cölestius und Pelagius hätten so großes Gewicht legen wollen. Gleichwohl hatte Zosimus selbst jene beyden Bischöfe Galliens, unverhört des heiligen Amtes unwürdig erklärt und sie von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen.

9. Es that den afrikanischen Bischöfen weh zu sehen, wie sich Zosimus verblenden ließ für die Ver-

breiter solcher Lehren, die er selbst verdammte, denen er aber in der Person jener Männer nicht Einhalt that, weil er von ihnen getäuschet ward. Die afrikanischen Väter baten ihn inständig, in dieser Sache nicht weiter zu verfahren, das heißt den Cölestius vom Kirchenbanne nicht zu lösen, bis sie ihm gründlichen Bericht würden erstattet haben. Auch liessen sie ein Wort davon einfliessen, daß Cölestius zuerst vor ihnen angeklagt worden, ihm verstehen zu geben, daß die Vollendung der von ihnen eingeleiteten Sache ihnen zukäme. Und hätte nicht überhaupt diese Sache als schon abgethan sollen angesehen werden, da sie entschieden worden vom Concilium zu Karthago, dem das Concilium von Milevis beygestimmt und deren Sprüche der Papst Innocentius bekräftigt hatte?

10. Die Vorstellung der afrikanischen Bischöfe verfehlte nicht des Ziels. Der Papst ließ einstweilen, in Erwartung ihrer Beschlüsse, die Sache des Cölestius auf sich selbst beruhen.

11. Es geschah wahrscheinlich um diese nicht zu lang aufzuhalten, daß nicht die Bischöfe aller afrikanischen Provinzen, sondern nur die von Karthago nicht zu weit entfernten dort zusammen kamen, an zweyhundert und vierzehn.

12. Dieses Concilium erklärte, daß das vom Papste Innocentius wider Pelagius und Cölestius gefällte Urtheil in voller Kraft bestehen müsse, bis sie ihren Irrthümern allen bestimmt entsagen und bekennen würden, „daß wir nur durch die von Gott „durch Jesum Christum verliehene Gnade, die Ge„rechtigkeit zu erkennen vermögen; daß wir nur „durch diese Gnade vermögen diese Gerechtigkeit zu

„üben; daß wir, ohne diese Gnade, von allem, was „zur heiligen und wahren Gottseligkeit gehört, nichts „haben, nichts denken, nichts sagen, nichts thun „können.“

13. Diesen Beschluß enthält das vom Concilium an Zosimus gesandte Synodalschreiben, welches dieser, immer noch, wie scheint, von Vorurtheilen befangen, mit Kälte aufnahm.

14. Im folgenden Jahre 418 versammelte sich zu Karthago ein afrikanisches Nationalconcilium, in in welchem alle Irrlehren der Pelagianer gerügt, durch Sprüche der heiligen Schrift widerlegt, und verdammet wurden.

15. Noch ehe der Papst die Verhandlungen dieses Nationalconciliums, erhielt, erklärte er sich auch gegen die Pelagianer. Doch scheint, daß schon zuvor der Kaiser Honorius das Gesetz vom 30sten April gegeben, in welchem er den Cölestius und auch den Pelagius aus Rom verbannte, und ihren Anhängern gleiches Urtheil sprach. (Pelagius war anjetzt aber nicht zu Rom, sondern in Palästina).

16. Zosimus beschloß den Cölestius noch Einmal vor der Versammlung seiner Geistlichkeit zu verhören, und ließ ihn vorladen. Dieser aber fand es nicht gut sich zu stellen, und entwich aus Rom.

17. Da sprach der Papst das Urtheil, in welchem er den Beschluß des afrikanischen Conciliums vom vorigen Jahre 417 bestätigte, den Pelagius und den Cölestius, wofern sie ihren Irrthümern entsagen wollten, in die Ordnung der Büssenden stellte, wenn sie aber das nicht thun würden, den Kirchenbann über sie ergehen ließ. N. Chr. G. 418.

Aug. a. a. O. Possid. in vita Aug. Prosper Aquit. Marius Mercator. Baronius. Tillem.

18. Er theilte dieses Urtheil zuvörderst den Bischöfen von Afrika mit, dann aber auch allen Bischöfen der über drey Welttheile verbreiteten katholischen Kirche.

19. Nur achtzehn Bischöfe weigerten sich der Unterschrift dieses Urtheils; unter ihnen wird vor andern genannt Julianus, Bischof zu Eclana (einem nicht mehr bestehenden Städtchen im südlichen Italien.)

20. Diese Bischöfe wurden aufgefodert sich der ganzen Kirche anzuschliessen, statt dessen aber gaben sie ein pelagianisches Glaubensbekenntniß ein, worauf sie von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen wurden.

21. Von dieser Zeit an bis zum Jahre 431, als eine allgemeine Kirchenversammlung zu Ephesus gehalten ward, hörten die Pelagianer nicht auf, sich auf eine allgemeine Kirchenversammlung zu berufen. Schon früh suchten sie die Bischöfe des Morgenlandes für sich einzunehmen, und klagten, es sey ihnen von den abendländischen Bischöfen Unrecht geschehen. Unter dem Vorsitze des Theodotus, Patriarchen zu Antiochia, wurden sie verdammt; Pelagius mußte Jerusalem verlassen, und sowohl Theodotus, als Praylius (der doch anfangs sich von Pelagius hatte verblenden lassen) schrieben wider ihn an Zosimus.

22. Umsonst suchten sie Gunst bey Attikus, Patriarchen zu Constantinopel, und in Ephesus. Sie mußten diese beyden Kirchen verlassen. Selbst Theodor von Mopsuestia, der als Urheber dieser bösen Irrlehre konnte angesehen werden, bey dem auch als

Flüchtling sich Julian eine Zeit lang aufgehalten, stand im Jahre 423 einem Concilium in Cilicien vor, welches die Pelagianer verurtheilte. Aug. in Jul. Marius Mercator Tillemont.

XIX.

1. Dem Theodotus, der gegen das Ende des Jahrs 416 dem gottseligen Alexander auf dem antiochenischen Patriarchenstuhl folgte, gelang es die Apollinaristen mit der Kirche zu vereinigen, doch Theodoret, der übrigens dem Theodotus mehr Lob beylegt als er zu verdienen scheint, verschweiget gleichwohl nicht, daß verschiedne dieser Secte ihrem Irrthum nicht aufrichtig entsagt haben. s. Abschn. XII, 13. Theod. Hist. Eccl. V, 38.

2. Wir haben gesehen, daß Alexander nicht nur den Namen des heiligen Chrysostomus in den Diptychen seiner Kirche eingetragen, sondern auch, als er eine Reise nach Constantinopel unternommen, sich eifrig, aber umsonst, bemühet habe, den Patriarchen Attikus zu vermögen, dasselbige zu thun. s. Abschn. XII, 12.

3. Es scheint, daß Theodotus den von Alexander in die Dipthchen eingetragnen Namen wieder ausstrich, denn wir sehen aus einem Briefe des Attikus an Cyrillus von Alexandrien, daß Akacius von Berön ihm einen Brief durch einen Geistlichen gen Constantinopel gesandt, um den Theodotus zu entschuldigen, daß er, gezwungen vom antiochenischen Volke, den Namen des Chrysostomus in die Diptychen eingetragen habe.

4. Ferner erzählt Attikus, der Ueberbringer des Briefes habe dessen Inhalt kund gemacht, wo-

durch das Volk zu Constantinopel in große Gährung gerathen, und von ihm dasselbige verlangt habe, daher er sich veranlaßt gesehen, dem Kaiser die Sache vorzutragen, welcher kein Bedenken dabey gefunden, aus Liebe zur öffentlichen Ruhe, dem Volke hierin zu willfahren.

5. Er habe daher den Namen des Chrysostomus in die Diptychen eintragen lassen *), und hoffe desto weniger dadurch die Kanons verletzt zu haben, da ja nicht allein die Bischöfe und andre Geistliche, sondern auch Laien und Weiber in dieses Namensverzeichniß der gestorbnen aufgeschrieben würden.

6. Er bemerkt, daß es sich mit den Todten anders verhalte als mit den Lebendigen. Das ehrenvolle Begräbniß Sauls gereiche dem David nicht zum Vorwurf, und Eudoxius, dieser Anhänger des Arius, liege begraben unter dem Altar neben den Ueberbleibseln der Apostel. (In der Kirche der Apostel zu Constantinopel.)

7. So wie Akacius ihn angetrieben hatte den Namen des Chrysostomus in die Diptychen einzutragen, so ermahnte auch Attikus den Cyrillus dasselbige zu thun. Es scheint, daß sowohl dem Akacius wie dem Attikus viel daran gelegen war, daß Cyrillus durch sein Beyspiel ihnen das Erröthen falscher Scham erleichterte.

Attici Epist. ad Cyrill. Alexan. apud Nicephorum.

*) „Chrysostomus" so nenn' ich ihn immer, weil er unter diesem Namen uns so bekannt geworden. Die Zeitgenossen und die, welche bald nach ihm lebten, nannten ihn nie anders als Johannes.

8. Auch an Petrus und Aedessus, Diakonen der Kirche zu Alexandrien, welche in Constantinopel Geschäftsträger des Cyrillus, und Freunde des Attikus gewesen, schrieb dieser, um durch sie den Cyrillus zu vermögen, zu thun was alle Kirchen des Abendlands und des Morgenlands gethan hätten, was die frommen Kaiser wünschten, was der allgemeine Kirchenfried' erforderte. Lächerlich wird Attikus in seiner Verlegenheit, wenn er sagt, der Name des Chrysostomus werde nicht als Name eines Bischofs, sondern als Name eines solchen der Bischof gewesen, aufgezeichnet. Gleich als ob die Diptychen andre Namen als die der Gestorbnen in sich enthalten hätten! Attici Epist. ad Petr. et Aedes. diaconos. (apud Niceph.)

9. Cyrillus, der die ganze Erbschaft der Gesinnung seines Oheims Theophilus wider den heiligen Chrysostomus bewahrte, bezeugt in seiner Antwort an Attikus desto größre Unzufriedenheit, da er, wie er schreibt, durch Nachforschung erfahren hatte, daß des Chrysostomus Name nicht unter die Namen der Laien, sondern der Bischöfe wär' eingetragen worden. Das heisse, schreibt er, gerade gegen den Sinn der nicänischen Väter handeln, einen Mann noch Bischöfen zuzuordnen, der doch des Amtes wär' entsetzet worden! Attikus solle sich selbst ehren! solle nicht dem ganzen Chor der Väter solche Schmach anthun! Er solle den Namen wieder ausstreichen lassen! Wofern Chrysostomus als ächter Bischof angesehen werde, wofür werde man den Attikus ansehen? Wie könne man Matthias für einen ächten Apostel halten, wenn Judas, dessen Stelle Matthias eingenommen, als ächt angesehen werde? *) Cyrilli Epist. ad Atticum. (apud Niceph.)

*) Diese so schiefe als anstößige Vergleichung hinket auch darum, weil Matthias erst nach dem Tode des Judas den Aposteln

10. Ich denke, meine Leser werden es mir nicht verübeln, wenn ich nicht noch mehr aus dem weitschweifigen, umwundnen, bittern und, zwar mit Verstand, aber in schlechter Schreibart verfaßten Briefe des alexandrinischen Patriarchen anführe.

Isid. Pelus. Ep. 11. Der heilige Isidor von Pelusium schrieb an ihn einen schönen und kräftigen Brief, um ihn auf beßre Gedanken zu bringen; ein Greis, welchem Cyrillus viel Ehrfurcht zu erweisen pflegte.

12. Es sey nun, daß dieser Brief ihn bewogen hab', oder daß er nicht allein in Widerspruch mit allen Bischöfen bleiben wollte; oder, wahrscheinlicher, weil er nicht auf andre Weise mit der abendländischen Kirche, vorzüglich nicht mit dem Oberhaupte der ganzen Kirche, ausgesöhnet und in dessen Gemeinschaft aufgenommen werden konnte; genug er bequemte sich, den Namen des heiligen Chrysostomus in die Diptychen seiner alexandrinischen Kirche, und aller ihm untergeordneten Kirchen, eintragen zu lassen.

13. Solches muß er schon in der ersten Hälfte des Jahrs 418 gethan haben, denn wir haben gesehen, daß Zosimus, um diese Zeit, das wider die Pelagianer gefällte Urtheil allen Kirchen mitgetheilt habe. Die ägyptische Kirche war so zahlreich an Bischöfen, und so angesehen, daß, wofern Zosimus sie von dieser Mittheilung ausgeschlossen hätte, der Ausnahme würde seyn erwähnet worden. Zosimus

---

zugeordnet ward, behingegen Atticus, und vor diesem der Afterpatriarch Arsaces, bey Lebzeiten des heiligen Chrysostomus seinen Sitz einnahmen.

hätte aber der ägyptischen Kirche jenes Urtheil nicht mittheilen können, so lange sie sich selbst, durch Schmähung des heiligen Chrysostomus, von der Kirchengemeinschaft mit Rom ausschloß.

14. Auch sehen wir, daß im Jahre 430 Cyrillus in Briefwechsel mit dem Papste Cölestinus, und in vollkommen gutem Vernehmen mit ihm stand, als er, im Jahre 431, den Vorsitz hatte in der allgemeinen Kirchenversammlung zu Ephesus.

16. Endlich finden wir, sowohl in den Verhandlungen dieser allgemeinen Kirchenversammlung, als auch in verschiednen Briefen des Cyrillus, daß er des Andenkens des heiligen Chrysostomus auf sehr ehrenvolle Weise erwähnet habe.

XX.

1. Es ist erzählt worden, wie der Papst Zosimus, eingenommen von Patroklus, dem Afterbischofe zu Arles, im Verfahren wider Heros, ächten Bischof dieser Kirche, und wider Lazarus, Bischof zu Aix, die Kanons verletzet habe, indem er beyde ihres Amtes verlustig erklärte, und von seiner Kirchengemeinschaft sie ausschloß, ohne daß sie verhöret worden. Der heilige Prosper gibt dem Heros, und der heilige Augustinus, so ihm als dem Lazarus, sehr gutes Zeugniß.

2. Schon vorlängst war ein Zwist gewesen zwischen den Bischöfen von Arles und von Vienne über den Vorstand der Kirchen in den Provinzen Narbonensis und Viennensis.

3. Die Provinz Narbonnensis begriff in sich das Land zwischen der Rhone, den Alpen und dem mittelländischen Meer *). Dem Bischofe von Vienne war der Bischof zu Marseille, diesem aber verschiedne Kirchen unterordnet.

4. Patroklus war gerade zu Rom, als Zosimus zum Papst erwählet ward.

5. Der heilige Papst Leo der große bezeugt, Zosimus habe dem Patroklus Gerechtsame gegeben, deren die Bischöfe zu Arles nie zuvor genossen, daher die folgenden Päpste sich gezwungen gesehen, sie dem noch lebenden Patroklus, dazu in empfindlichen Ausdrücken, wieder zu nehmen. Leo Epist.

6. Zosimus wollte sein Verfahren rechtfertigen, durch die Behauptung, daß Arelate ältester Sitz in Gallien sey, wo der heilige Trophimus erster Bischof gewesen, dessen die Apostelgeschichte, dessen auch der Apostel Paulus erwähnet, eine Behauptung, welche seitdem oft gewagt, nie erwiesen worden, und sehr unwahrscheinlich ist **). Apostel Gesch. XX, 4. XXI, 29. 2. Tim. IV, 20.

7. Hierauf aber gründete sich Zosimus, als er erklärte, daß er keinen Geistlichen aus Gallien in Rom aufnehmen würde, der nicht ein Beglaubi-

---

*) Zu Augustus Zeit war der Umfang dieser Provinz viel größer, und umfaßte alles Land zwischen den Pyrenäen, den Cevennen, den Alpen und dem mittelländischen Meere. Strabo.

**) Gregorius von Tours läßt den ersten Bischof zu Arles, Trophimus, erst im Jahre 250 mit Dionysius (St. Denys) nach Gallien gehen. Darin irrt er aber. Eines früheren Trophimus, Bischofes zu Arles, erwähnt schon der heilige Cyprian.

gungsschreiben von Patroklus überbrächte. Sonderbar ist es, daß er diesen großen Vorrang des Patroklus, auf vermeintem Alterthum der Kirche zu gründen voraab, und doch zugleich schrieb, er räume solche Rechte dem Patroklus ein in Betracht seiner persönlichen Verdienste. (Meritorum ejus consideratione).

8. Simplicius, Bischof zu Vienne im Dauphiné, Hilarius, Bischof zu Narbonne, und Proculus, Bischof zu Marseille, thaten Einrede. Am kräftigsten Proculus. Zosimus berief ihn vor sich nach Rom, Proculus aber kam nicht, fuhr fort für die ihm unterordneten Kirchen Bischöfe zu weyhen, und ward immer, jenes römischen willkürlichen Eingriffs in seine Rechte ungeachtet, von der gallischen und von der afrikanischen Kirche als rechtmässiger Bischof angesehen, obgleich Zosimus den Patroklus anfeuerte mit Kraft gegen Proculus zu verfahren, und die von diesem ertheilte Weyhen als ungültig wollte angesehen haben. Zos. Epist.

9. Des Zosimus Nachfolger sahen dessen Unrecht ein. Proculus blieb ungestört, und genoß großer Achtung. Du Pin. Tillemont.

10. Zosimus starb den 26sten December des Jahrs 418, nachdem er Ein Jahr, neun Monate und einige Tage Papst gewesen.

11. Er hatte Verstand und Thätigkeit, man kann ihn aber nicht freysprechen von Uebermuth, sowohl in ungerechtem Verfahren gegen einzelne Bischöfe, als auch in dem hohen Ton, den er annahm gegen das Nationalconcilium von Afrika, welches ihm, mit großer Bescheidenheit in den Ausdrücken,

in der That kräftigen Obstand hielt. Jener Uebermuth ist desto tadelnswürdiger, da Zosimus sich so geschmeidig gegen den Comes Constantius in Begünstigung des unwürdigen Patroklus erwieß, und es scheint kaum zu bezweifeln, daß des Kaisers Honorius Verfügung gegen Pelagius und Cölestius ihn auf Einmal bewogen habe gegen diese bisher so sehr von ihm begünstigten Männer mit Ernst zu verfahren, deren Irrthümern er gewiß nicht hold war, deren Ankläger aber, Heros und Lazarus, er wohl als Verläumder ansehen wollte *).

XXI.

1. Zosimus war lange krank gelegen, und schon mehr mal hatte sich ein Gerücht verbreitet, daß er todt wäre, als er am 26sten December des Jahrs 418 starb.

2. Während seiner Krankheit scheinen verschiedne Parteyen, zu Gunsten verschiedner Männer gearbeitet zu haben.

3. Am folgenden Tage ward er begraben. Man war übereingekommen, daß die Wahl des Nachfolgers in der Theodorenkirche Statt finden sollte.

---

*) In einem Sendschreiben der afrikanischen Bischöfe an den neuerwählten Nachfolger des Zosimus, Bonifacius, äussern sie die Hoffnung, daß sie nicht mehr werden zu leiden haben von Uebermuth, und daß, in Absicht auf sie, die Kanons werden aufrecht erhalten werden.

Concil. gener. apud. Tillem.

4. Symmachus, Präfect zu Rom, Sohn des berühmten, mehrmal auf diesen Blättern erwähnten Consularen und Redners, eine Heide, wie der Vater, war Abends vor dem Tode des Zosimus in die Stadt gekommen.

5. Dieser ermahnte das Volk sich ruhig zu verhalten, und die Wahl des Bischofs der Geistlichkeit allein zu überlassen.

6. Kaum war Zosimus bestattet worden, als Eulalius, der Archidiakonus, begleitet von einem Theile des Volks, mit einigen Priestern und mit den Diakonen Roms, in die Kirche des Laterans ging, wo er von dieser Begleitung zum Bischofe gewählt ward, und mit ihr in der Kirche blieb, um daselbst am 29sten, welcher auf einen Sonntag fiel, die bischöfliche Weyhe zu empfangen *).

7. Am 28sten December gingen die andern Priester, gegen siebzig an der Zahl, und neun Bischöfe, aus verschiednen Provinzen, in die Theodorenkirche, und wählten den Priester Bonifacius, wahrscheinlich denselbigen, der Geschäftsträger des heiligen Innocentius zu Constantinopel gewesen, zum Bischofe. Er mußte wider Willen sich der Wahl fügen.

---

*) So war, wie scheint, Sitte geworden. Zosimus wollte gegen einen der von ihm verfolgten gallischen Bischofe, auch in dem Umstande, daß er nicht am Sonntage geweyhet worden, einen Vorwurf finden. Doch haben viele Bischöfe an Werktagen die heilige Weyh' empfangen; unter andern der heilige Chrysostomus, dem seine Feinde es gleich wohl nicht vorwarfen.

8. Darauf ließ Symmachus diese Priester vor sich rufen, und ermahnte sie, sich zu hüten etwas gegen die Ordnung zu unternehmen.

9. Dagegen warnten auch sie, durch drey in die Kirche des Laterans gesandte Priester den Eulalius, daß er nichts unternehmen möchte ohne Mehrheit der Geistlichen. Diese Priester wurden von den Eulalianern in Verhaft gelegt.

10. Am 29sten, dem Sonntage, liessen die Eulalianer den jezt zu Rom gegenwärtigen Bischof von Ostia herbeyführen, einen schwachen Greis, weil schon seit geraumer Zeit die Bischöfe dieser Stadt des Vorzugs genossen das Oberhaupt der Kirche zu weyhen. Er ertheilte dem Eulalius die Weyhe.

11. Bonifacius ward geweyhet in der nach dem heiligen Marcellus genannten Kirche, und dann feyerlich eingeführt in die Kirche des Apostels Petrus.

12. Sogleich schrieb Symmachus, der den Eulalius begünstigte, einen Bericht an den Kaiser, durch welchen dieser mißleitet ihm Befehl sandte, den Bonifacius aus Rom zu vertreiben, den Eulalius aber bey seiner Würde zu schützen.

13. Diesen Befehl erhielt Symmachus am Feste der Weisen aus Morgenland, (6ten Jannar) und sandte sogleich seinen ersten Geheimschreiber an Bonifacius, ihn vor sich ladend, weil er ihm den Willen des Kaisers kund thun müßte. Auch ließ er ihm die Amtsführung verbieten.

14. Bonifacius aber pflegte des heiligen Amts, und zog, wie die Feyer des Tags es mit sich brach-

te, in feyerlichem Umgang hin zu der vor der Stadt liegenden Kirche des heiligen Paulus.

15. Als er von dort das Volk wieder in die Stadt führen wollte, ward er von Schergen des Symmachus ergriffen, und verhaftet.

16. Eulalius hingegen hielt die Festfeyer in der nach dem Apostel Petrus benannten Kirche.

17. Symmachus erstattete wieder Bericht an den Kaiser.

18. Die Bischöfe aber und Priester, welche, mit Zustimmung eines großen Theils vom Volke, den Bonifacius erwählt hatten, berichteten nun auch an den Kaiser, legten ihm den wahren Verlauf der Sache vor, baten ihn den Eulalius, nebst denen die ihn gewählt hatten, vor sich zu berufen, und erklärten, daß so Bonifacius wie sie auch bereit wären sich einzustellen.

19. Diese vernünftige und billige Bitte fand Gehör. Honorius befahl dem Symmachus, einstweilen die Sache auf sich selbst beruhen zu lassen. Er hieß Bonifacius und Eulalius, sammt ihren Anhängern, an sein Hoflager gen Ravenna kommen, wohin er Bischöfe aus verschiednen Provinzen berief, die in einem Concilium zwischen Bonifacius und Eulalius entscheiden sollten. Unter den Bischöfen, welche berufen wurden, war der heilige Paulus von Nola, der sich aber mit Schwächlichkeit und rauher Jahrszeit entschuldigte.

20. Die versammelten Väter fanden die Sache zu verwickelt, um sie vor Ostern beendigen zu kön-

nen, welches auf den 30sten März fiel, und das Fest rief jeden zu seiner Kirche. Doch ward vor ihrer Abreise beschlossen, daß weder Bonifacius noch Eulalius nach Rom kommen dürften, bis ein größeres Concilium, welches zu Spoletium im Umbrien (Spoleto) sollte versammelt, und zu welchem auch aus Gallien und aus Afrika Bischöfe sollten berufen werden, die Sache würde entschieden haben.

21. Die Festfeyer zu Rom ward dem Achilles, Bischofe zu Spoletium, aufgetragen.

22. Eulalius machte durch thörichte Vermessenheit der Sach' ein Ende. Er erkühnte sich, dann bey hellem Tage, am 18ten März nach Rom zu kommen. Symmachus, der ihn anfangs so begünstigt hatte, mußte Gewalt gegen ihn brauchen. Er ward vertrieben, und darauf ward Bonifacius, auf Befehl des Kaisers, als Bischof zu Rom anerkannt.

23. Sonach bedurfte es nicht des Conciliums, welches auf den 13ten Juny war anberahmet, und zu welchem, in besondern Schreiben, die heiligen Augustinus, Alypius und Evodius aus Afrika, so wie der heilige Paulinus von Nola (in Campanien, unfern von Neapolis) waren geladen worden.

24. Noch in eben diesem Jahre ward der Papst Bonifacius durch eine Krankheit veranlaßt, an den Kaiser zu schreiben, ihn zu bitten eine Verfügung zu treffen, kraft welcher künftigen Aergernissen dieser Art möchte vorgebauet werden. Da erließ Honorius eine Verordnung, daß hinfüro, wenn zweey Männer zu Bischöfen Roms erwählet würden, keiner
N. Chr. G. von beyden es werden, sondern die Geistlichkeit und
1. 419. das Volk zur Wahl eines dritten schreiten sollte.

25. Die ganze Verhandlung dieser Sache gibt uns Baronius sehr vollständig, mit allen hieher gehörigen Briefen und Berichten, aus dem Schatze der römischen Urkunden.

Baron. Annal. Eccl. ad ann. 418 et 419.

XXII.

1. Um diese Zeit soll Faramond, Sohn des von den Römern im Jahr 395 ergriffnen und nach Italien geführten Fürsten der Franken Markomer, das französische Reich gestiftet haben.

s. G. d. R. J. C. XIV, 11, 5.

2. Man sagt, Faramond sey zu Trier, nach Sitte der Franken, auf einem Schild emporgehalten und von den Kriegern zum Könige ausgerufen worden.

R. Chr. G. 420.

3. Es war lange Zeit herrschende Meinung der Franzosen, ihn als den Stifter ihrer in der That sehr alten Monarchie anzusehen. Diese Meinung ist aber grundlos.

4. Häupter des Volks hatten die Franken schon lang, gleich andern deutschen Völkerschaften, und will man sie Könige nennen, so mag man es thun. Kein Name kann ehrenvoll genug seyn um Häupter freyer Völker, deren Richter, nach dem Gesetz, deren Feldherren sie im Kriege sind, würdig zu bezeichnen.

5. Vielleicht hatte Faramond mehr Ansehen als manche andre deutsche Könige, welche damals in Gallien einfielen. Man weiß nicht mit Gewißheit

zu sagen, ob er weiter als Trier vorgerückt sey? Ob er, wie einige wollen, zu Tongern (im Lüttichschen) geherrschet habe? Ist er würklich König gewesen, so war seine Herrschaft dort von kurzer Dauer. Denn seiner wird im Jahre 428 nicht erwähnt, als der Comes Aetius die Franken überwand und wieder über den Rhein trieb.

6. Der vermeinte Gründer des französischen Reichs wird von Gregor von Tours, dem Vater der Geschichte Frankreichs, nicht genannt. Dieser beginnt die Reihe der Könige mit Clodion, von dem gesagt wird, daß er Faramonds Sohn gewesen.

7. Und in der That mag Clodions Vater Wahrmund geheissen, die Franzosen aber den Namen in Faramond oder Pharamond verwälschet haben.

8. Wofern er, wie ich vermuthe, Wahrmund hieß, so hätte dieser Name selbst den Geschichtschreibern zur Warnung dienen mögen, diesen Fürsten, dessen Großvater sie Priam nennen, daher sein Geschlecht von dem von Homer besungnen Priam, Könige von Troja, herleiten, nicht zu einem Mährchen zu machen.

9. Daß ein Faramond oder Wahrmund gelebt hab' und Haupt eines fränkischen Stammes gewesen, möcht' ich nicht bezweiflen. Wir wissen aber weniger von ihm als vom besungnen brittischen Könige Arthur (oder Arthus) der ohngefähr hundert Jahr nach jenem blühete, und den angelsächsischen Eroberern heldenmüthigen Obstand hielt, dessen Geschichte aber von Dichtern des Mittelalters so abentheuerlich ausgeschmückt worden, daß dieser Held,

der als Stern in dunkler Nacht erschien, in wunderbarem Glanze schimmernd, zuletzt, obschon mit Unrecht, für ein blosses Meteor am Horizont dichtrischer Phantasie gehalten worden.

XXIII.

1. Die Zeugnisse des heiligen Augustinus für die Wunder, welche Gott durch die Ueberbleibsel der irrdischen Hülle des heiligen Stephanus würkte, sind so bestimmt, daß sie zu bezweiflen eine böse Vermessenheit, eine große Versündigung an dem großen und liebenswürdigen Kirchenvater seyn würde, dessen natürliche, durch Gottseligkeit geheiligte Wahrhaftigkeit ein Grundzug seiner Gemüthsart war.

2. Ich erwähne dieser Zeugnisse anjezt, weil sie, durch Erweisung jener in Afrika geschehenen Wunder, auch diejenigen desto glaubwürdiger machen, deren Zeugen die Einwohner der kleineren balearischen Insel (zwischen Spanien und Sardinien) waren, welche wir Minorca nennen.

3. Der Bischof der Insel, Severus, gibt uns die Erzählung dieser Wunder, in einem Berichte, dessen Kunde wir dem gelehrten Cardinal Baronius verdanken, der ihn unter den reichhaltigen vaticanischen Urkunden gefunden und in seine kirchlichen Jahrbücher eingetragen hat.

4. Wir haben gesehen daß der spanische Priester Orosius, im Jahre 416, von seiner Reise aus Palästina nach Afrika kam. Er verweilte dort, wie- f. Abschn. XVI, 27.

scheint, wohl über ein Jahr, während dessen er, auf Bitte des heiligen Augustinus, seine kurzgefaßte Weltgeschichte schrieb, deren Zweck war, den Wahn der Heiden zu widerlegen, die alles Unglück der Zeit der Abstellung des Götzendienstes zuschrieben, vorzüglich seit der durch die Gothen geschehenen Verheerung der sogenannten ewigen Stadt, dieser Roma, die als Göttin verehret war. Orosius zeigt, daß von jeher das Menschengeschlecht mit mancherley Weh sey heimgesuchet worden, mit Wehe welches nur ein Scheinübel, ja heilsam ist, für den, der es aus der Hand Gottes nehmend, daher mit Ergebung in Gottes Willen erduldend, es in Segen verwandelt.

Pauli Orosii presbyteri hispani, paganos historiarum libri septem.

5. Da Orosius Ueberbleibsel des heiligen Stephanus mit sich führte, die der Priester Avitus ihm anvertrauet hatte, auf daß er sie dem Balconius, Bischofe zu Braga brächte, so dürfen wir nicht zweiflen daß kein andrer als er der Priester sey dessen Severus erwähnt.

f. Abschn. XVI, 27.

6. Dieses Severus ausführlicher Bericht, von dem ich nur einen sehr verkürzten Auszug mittheilen werde, ist gerichtet an alle Bischöfe, Priester, Diakonen, ja an die ganze über den Erdkreis verbreitete Brüderschaft der Gläubigen.

7. Seit wenigen Tagen war Severus zum Bischofe der Insel Minorca geweyhet worden, als ein gottseliger Priester, der in Jerusalem, und auf der Rückkehr von dannen in Afrika gewesen, in Mago ankam. (Mahon, am südöstlichen Ende von Minorca.) Seine Absicht war, nach Spanien zu reisen, da aber dieses Land jezt von den Gothen heimgesuchet ward, (es war gerade die Zeit in welcher

Wallia, König der Westgothen, mit den Vandalen in Andalusien und mit den wilden Alanen blutige Kriege führte) reisete er einstweilen zurück gen Afrika, nachdem er neulich entdeckte Ueberbleibsel des heiligen Stephanus, die er mit sich führte, der Kirche zu Mago in Verwahrung gegeben hatte.

8. Die Erbarmungen Gottes würdigten diesen Anlaß zu Erregung eines grossen Eifers unter den Gläubigen, und dieser brachte Gährung bey den Juden hervor, deren viele in der Insel waren.

9. Zwischen Christen und Juden ward nun oft über Glaubenslehren lebhafter Wortstreit geführt, und endlich ein Tag bestimmt, an welchem eine öffentliche Unterredung über die Religion sollte gehalten werden.

10. Indessen man von beyden Seiten sich vorläufig beschäftigte mit Aufsätzen über die Hauptstücke der Unterredung, liessen die Juden an dieser vernünftigen Vorkehrung sich nicht genügen, sondern schlepten herbey in ihre Synagoge Steine *), Knittel, Wurfspiesse, Waffen mancher Art.

---

*) „Steine" Vermuthlich zum schleudern. Von alten Zeiten her waren die Einwohner der nach dem griechischen Worte βαλλειν benannten balearischen Inseln geübte Schleuderer. Die Schleuder war ihre Hauptwaffe. Mit drey um den Kopf gewundnen Schleudern, einem im Feuer gehärteten Knittel, und einem kleinen Schilde, zogen sie gegen den Feind. In den punischen Kriegen der Römer werden sie oft genannt. Der grosse Hannibal führte Balearen mit sich. Schon der balearische Knabe mußte sich das Frühstück vom Baume herab schleudern.

11. Unter den Juden ward vor allen Theodorus geehrt, oberster Rabbi, ein gelehrter Schriftausleger, den sie den Patriarchen nannten. Auch unter den Christen genoß er großen Ansehens, und hatte die obersten bürgerlichen Aemter in der Insel verwaltet. Er war eben jezt abwesend, auf einem Landgute in der größern balearischen Insel. (Majorca, auch Mallorka.) Die Juden sandten zu ihm; er kam.

12. Zu dieser Zeit gefiel es Gott durch Thräume den Bischof Severus zu ermuntern, und auch durch gleiches Mittel, dessen Er zu allen Zeiten Sich manchmal bedient hat, die Juden auf die Lehre des Heils aufmerksam zu machen.

13. Der Bischof Severus und eine gottselige Jungfrau, Theodora, hatten beyde im Traum gleiche Erscheinung. Beyde sahen eine ehrwürdige Matrone, die in Wittwengewand gehüllet war, welche von Severus inständig begehrte, daß er sich ihrer öde liegenden Felder zu sorgfältigem Anbau annehmen möchte.

14. Dem frommen Bischofe leuchtete es ein, daß unter dem Bilde dieser traurenden Wittwe die jüdische Kirche gemeint sey, obgleich er nicht ahnete wie nah er einer herrlichen Erfüllung wäre.

15. Theodorus hatte auch einen merkwürdigen Traum, den er sogleich, nicht nur Juden sondern auch Christen also erzählte: „Ich ging zur Syna„goge, da begegneten mir zwölf Männer, reichten „mir die Händ' und sagten: wo gehest du hin? „Dort ist ein Löwe! Erschrocken und in Eile sah „ich mich um nach einer Zuflucht, und als ich

„irgendwo hineingehn wollte, sah ich Mönche, die „mit wunderbarer Lieblichkeit der Stimme sangen. „Doch ward mir noch mehr bange wie zuvor, und „ich würde mich nicht erholt haben von meinem „Schrecken, wär' ich nicht erst in Rubens Haus „hinein gelaufen, und dann zu meiner Mutter, „die mich in ihre Arme nahm, und mich der Furcht „und der Gefahr zugleich entriß."

16. Begleitet von vielen Gläubigen ging der Bischof aus Jammon, (nach andern Jamno, jezt Ciutadella, an westlicher Kante der Insel) welches dreissig Millien (fünf deutsche Meilen) von Mago entfernt ist, zu dieser Stadt, wegen der mit den Juden zu haltenden Unterredung. Sie legten, sagt er, belebt von freudiger Hoffnung, den weiten Weg so leicht hinter sich zurück, als ob sie, eingeladen zu einem Gastmahl, nach einem anmuthigen Landhause wandelten.

17. Sobald er in Mago angekommen war, ließ er sogleich durch Geistliche die Juden einladen in die Kirche zu kommen. Sie antworteten, der Tag erlaub' es ihnen nicht, denn es war Sabbat. Da sandte er wieder zu ihnen, sie möchten ihm vergönnen, daß er zu ihnen in die Synagoge käme. Es würde ihnen ja keine mit der Sabbatsruhe nicht vereinbare Arbeit zugemuthet; man wünsche ja nur eine ernste Unterredung über die Religion.

18. Sie weigerten sich auch dieses Antrags, kamen aber ins Haus wo der Bischof war, der zu ihnen sagte: „Brüder, warum habt ihr, gleich „als gegen Räuber, dazu in einer nach römischen „Gesetzen regierten Stadt, gegen uns Steine auf„gehäuft, und Waffen aller Art zusammen ge-

„bracht? . . . Auf sehr verschiedne Weise arbeiten „wir gegen einander; ihr dürstet nach unserm Blute, „wir aber nach eurem Heil.“

19. Sie läugneten, die Christen dagegen betheurten, daß es sich so verhielte; die Juden schwuren dagegen, daß sie keine Waffen in die Synagoge gebracht hätten.

20. Da sagte der Bischof: Es bedürfe nicht der Schwüre, wo der Augenschein überzeugen könne; er machte sich auf, die Christen, mit frohem Psalmgesang ihm nach, zur Synagoge.

21. Sie hatten diese noch nicht erreicht, als jüdische Weiber, von einer Höhe, mit Steinen warfen, welche, obgleich sie wie dichter Hagel herabfielen, doch keinen der Christen trafen. Diese, nun gereizt, griffen auch zu Steinen, so sehr auch der Bischof strebte sie davon abzuhalten. Doch ward auch von den Juden nicht Einer verwundet.

22. Indessen bemächtigten sich die Christen der Synagoge. Da geschah es, daß ein christlicher Knecht, welcher etwas aus der Synagog' entwenden wollte, von einem Stein, den ein Christ gegen die Juden geworfen hatte, getroffen, nicht tödtlich verletzet aber durch die Wunde bewogen ward zu bekennen, daß er hätte rauben wollen.

23. Desto mehr enthielten sich die andern Christen gleichen Frevels. Zwar zündeten sie, im Zorn, die Synagoge an, nachdem sie die heiligen Bücher und das silberne Geräth herausgenommen. Die Bücher behielten sie, auf daß solche, wie sie meinten,

nicht ferner von den Juden entweyhet würden, das Silber aber gaben sie ihnen alles zurück.

24. Aus der Synagoge gingen sie dann mit Psalmgesang zur Kirche, und beteten zu Gott, um Erleuchtung der Juden.

25. Ruben ward erschüttert, überzeugt, bat aufgenommen zu werden als Katechumen, empfing das heilige Zeichen des Kreuzes auf der Stirn, hielt fortan sich immer zu den Christen, warf mit ihnen, den Juden die Herzenshärte vor, mit welcher sie der Wahrheit widerstrebten.

26. Ohngefähr nach drey Tagen ging Theodorus hin an den Ort wo von der Synagoge nur noch die Mauren standen. Da gingen viele Christen auch hin. Er, ein tiefgelehrter und geistvoller Mann, redete mit Verstand und mit Feuer, höhnte und verdrehte die Gründe welche die Christen anführten. Zu schwach ihn zu widerlegen, fleheten sie zu Gott um Hülfe.

27. Da geschah es, daß sie alle, wie aus Einem Munde riefen: „Theodor glaub' an Christum!“ Die umher stehenden Juden verstanden alle, als hätten die Christen gerufen: „Theodor glaubt an Christum.“

28. Plötzliches Entsetzen ergriff sie. Die Weiber rissen sich die Hauben von den Köpfen, liefen, mit fliegendem Haar auf den Theodor zu, schrieen mit Geheul: „O Theodor, was hast du gethan?“ Die Männer liefen theils zur Stadt hinaus, in Berge und Schluchten, theils verbargen sie ihren Gram und die vermeintlich erlitne Schmach in engen Gäßchen und im Winkeln.

29. Theodor sah auf Einmal sich verlassen von seinen Glaubensgenossen. Der Gottgesandte Schrecken der sie ergriffen hatte, ergriff auch ihn. Er stand auf der Stelle, wo er im Traum die zwölf Männer gesehn hatte, und nun sah und hört' er singende Mönche, gerade wie er im Traum sie gesehn und sie gehört hatte. Blaß und sprachlos stand er da, und sah angstvoll um sich, wohin er entrönne?

30. Da redete Ruben ihm zu. Nun wandte Theodor sich zu den Christen, und sprach: „Ich „werde thun was ihr wollt, nur erlaubt mit zu„vörderst mein Volk anzureden." Unaussprechlich freuten sich die Christen, einige fielen ihm um den Hals, andre drückten ihm die Hände, andre liessen ihre Freud' in Worten aus.

31. Die Gläubigen gingen nun in die Kirche mit Psalmgesang. Als sie nach vollendetem Gottesdienst, wieder herausgingen, begegneten ihnen viele Juden, die mit Einer Stimme den Bischof baten sie mit dem heiligen Kreuze zu bezeichnen. Sogleich ging er, von ihnen und von den Christen begleitet, wieder in die Kirche, und bezeichnete jene mit dem Zeichen unsers Heils.

32. Auf mancherley und auf wunderbare Weise verherrlichte Sich Gott in Seinen Erbarmungen. Während der kurzen Zeit von acht Tagen, vor Anfang der Fasten, huldigten Fünfhundert und vierzig Juden Jesu Christo dem gekreuzigten.

Severi Episcopi Ep. apud Baronium. N. Chr. G. 418.

33. Sie stürzten darauf die Trümmer der eingeäscherten Synagoge, und baueten da wo sie gestanden, nicht nur auf eigne Kosten, sondern auch mit eignen Händen, eine Kirche.

34. Evodius, Bischof zu Uzala, einer Stadt unfern von Utika, in der eigentlichen Provinz Afrika, dieser alte Freund des heiligen Augustinus, ließ den auch an ihn gesandten Bericht des Severus in seiner Kirche vorlesen, als er gerade Ueberbleibsel des heiligen Stephanus von Mönchen eines ihm benachbarten und ihm unterordneten Klosters erhalten, welche sie, sey es von Orosius, oder gerade zu aus Palästina bekommen, und heimlich gehalten hatten.

25. Auch hier gefiel es Gott das Andenken des Erstlingsmärtyrers durch viele und große Wunder zu verherrlichen. Manche, mit verschiednen Krankheiten behaftete wurden gesund, blinde wurden sehend, ja auch Todte wurden erweckt.

36. Unter diesen war ein Säugling, der die Taufe nicht empfangen hatte. Trostlos lief die Mutzu den Ueberbleibseln des heiligen Stephanus, und erflehete seine Fürbitte. Das Kind erwachte vom Schlafe des Todes. Es ward getauft, ward gesalbet mit dem Oele der heiligen Firmung, und erhielt die heilige Eucharistie. Darauf schlummerte es wieder ein in sanften Tod, und die Mutter legte es ins Grab, so heiter, als ob sie es dem heiligen Stephanus in den Schooß legte.

37. Da dieser Wunder viele geschahen, ließ Evodius diejenigen, welche durch viele Zeugnisse unwidersprechlich beglaubiget waren, durch einen Priesseiner Kirche aufzeichnen.

38. Dieser Bericht ward, nach Anordnung des Evodius, am Tage des heiligen Stephanus öffentlich in der Kirche verlesen, und wenn die Personen an denen die Wunder geschehen, gegenwärtig waren, so ließ er, nach Verlesung der Erzählung,

Evod. de mirac Sancti Stephani.

den, welcher der Gegenstand der göttlichen Erbarmung gewesen, auf die Emporkirche steigen, und selbst öffentliches Zeugniß ablegen.

Aug. Serm. 322, 23. Aug. de Civit. Dei XXII, 8.

39. Der heilige Augustinus bestätiget diese zu Uzala geschehene Wunder, und erzählt in einer seiner Predigten, die Geschichte des wieder erweckten Säuglings.

Evod. de mirac. S. Steph libr. II. Aug. de Civitate Dei XXII, 8.

40. Im zweyten Buch jener auf Evodius Geheiß verfaßten Schrift, findet man auch die Erzählung vieler zu Calama in Numidien, wo Possidius, Freund des heiligen Augustinus, Bischof war, durch die Ueberbleibsel des heilig.n Stephanus geschehenen Wunder, welche auch durch das Zeugniß des heiligen Augustinus bestätiget worden.

41. Dieser große Kirchenvater erzählt noch viele durch die Ueberbleibsel des heiligen Stephanus von Gott gewürkte Wunder, die sowohl an verschiednen andern Orden Numidiens, als auch zu Hippo geschehen sind, wo er Bischof war, wo während einer Zeit von zwey Jahren, auf sein Geheiß, die Berichte von siebenzig Wundern aufgezeichnet wurden, und wo sehr viele geschahen, deren Erzählung nicht schriftlich aufbewahret ward.

42. Welchen vernünftigen Grund kann ein Christ haben solche Wunder zu läugnen, wenn er die Autorität der heiligen Schrift annimmt, die uns von so vielen Wundern, wie auch von vielen gottgesandten Träumen erzählt? Oder aus welchem Grunde wird er es für unglaublich halten, daß die Ueberbleibsel des Erstlingsmärtyrers von Gott so verherrlichet worden, wenn er doch glaubt, daß durch Berührung der Gebeine des Propheten Elias

ein Todter auferwecket ward? Welchen Grund kann er haben nicht an warnende Träume späterer Zeit zu glauben, wenn er die Träume Josephs und des Nebukadnezar als göttliche Warnungen anerkennt? 4. Kön. XIII, 21.

XXIV.

1. Seit dem Jahre 399 saß Isdegerdes (eigentlich Yasdejird) auf dem persischen Thron. Mit den Römern hielt er beständige Freundschaft. Dieser Umstand, und einige glänzende Gaben mögen den Prokopius geblendet haben, der ihn als einen treflichen Fürsten schildert. Den Persern machte er sich durch Wollust, Raubsucht und Grausamkeit so verhaßt, daß sie ihn Al-Aitham, oder Athima, (den bösen) nannten. Procop. de bello persico. Herbelot bibl. orientale.

2. Indessen war er den Christen nicht abhold, bis im letzten Jahr seiner Regierung. Der heilige Maruthas, Bischof zu Martyropolis in der armenischen Landschaft Sophene, hatte großen Eingang gefunden bey den Persern, und viele Tausende Jesu Christo zugewandt. Der König selbst ehrte ihn, aber so sehr, daß die Magier eifersüchtig gegen den Mann, für ihre Personen, und gegen das eindringende Christenthum für ihre Lehre, ihn bey Isdegerdes durch Verläumdungen anzuschwärzen suchten. Da aber ihre Anschläge an den Tag kamen, wurden sie vom Könige bestraft, in dessen Gunst Maruthas um so viel höher stieg, und Erlaubniß erhielt allenthalben im persischen Reiche Kirchen zu bauen. Socrat. H. E. VII, 8.

3. Wahrscheinlich war Maruthas gestorben, als der unzeitige Eifer eines Bischofes Abdas (nach andern Audas) die öffentliche Ruhe der Kirche störte.

4. Er stürzte einen jener Tempel, in denen, seit der Zeit des zweeten Zoroasters (eigentlich Zerduscht) der zu Zeit des Darius, Sohnes des Hystaspes, gegen fünf hundert Jahr vor Christi Geburt blühete, das Feuer verehret ward. In höherem Alterthum hatten die Perser die Sonne unter freyem Himmel verehrt.

5. Die Magier klagten den Abdas an; der König ließ ihn vor sich kommen, hielt ihm, mit einer Mässigung, welche beweißt, daß er den Christen würklich geneigt war, sein Erkühnen vor, und befahl ihm den Tempel wieder zu erbauen.

6. Dessen weigerte sich der Bischof, worauf der König ihn hinrichten, alle Kirchen zerstören, und eine blutige Verfolgung über die Christen ergehen ließ.

7. Isdegerdes starb noch in diesem Jahr; sein Sohn Varanes, (oder Bararanes) der fünfte dieses Namens, bestieg den Thron, und fuhr fort die Christen mit großer Grausamkeit zu verfolgen.

N. Chr. G. 420.

8. Die Magier erfanden graunvolle Martern, welche sie die Christen erdulden liessen. Einigen wurden die Hände geschunden, einigen der Rücken, einigen das Gesicht. Mit gebundnen Händen und Füssen wurden Bekenner Jesu Christi in Gruben geworfen, in welche man Ratzen und Mäuse gebracht hatte, an deren nagendem Bisse sie langsam starben.

9. Hormisdas, ein Sprößling des uralten königlichen Hauses der Achemeniden, aus welchem der große Cyrus abgestammet war, ward vor den König gerufen, der ihm seinem Heiland zu entsagen befahl. „Was du befiehlst, o König," so antwortete Hormisdas, „ist weder gerecht, noch auch dir entsprieslich. Wer seinen Gott verläugnet, Der da ist „HErr über alles, wie sollte der nicht bereit seyn „auch seinen König, der ein sterblicher Mensch ist, „zu verläugnen und ihn zu verachten?" . . .

10. Der König entsetzte ihn seiner Würden, und stellte ihn an als Kameeltreiber beym Heere. Nach einigen Tagen sah er ihn, bedeckt mit Staub, und von der Sonne verbrannt, dem Pallaste vorbeygehen. Er ließ ihn zu sich rufen, ihn kleiden in feine Leinwand, und sagte: „Sey nicht halsstarrig, entsage doch endlich dem Sohne des Zimmermanns!"

11. Entbrannt von Eifer zerriß Hormisdas das Gewand. „Nimm," rief er, „das Geschenk, so du „mir gabst, um mich zu gottlosem Frevel zu verleiten!" Der König hieß ihn, ohne Gewand, wie er war, den Pallast räumen.

12. Svanes (oder Svenes) hatte tausend Knechte, als er Christ ward. Der König fragte ihn, welcher unter seiner Knechten der Aergste? Als Svanes ihn genannt hatte, befahl Vararanes, daß er, sammt allen seinen Knechten, diesem dienen, diesem auch die Gemahlin des Svanes, mit Gewalt, zur Frau gegeben werden sollte. Dennoch beharrete Svanes im Bekenntnisse des heiligen Glaubens.

13. Benjamin, ein Diakonus und eifriger Evangelist, lag seit geraumer Zeit in Banden, als ein Botschafter des morgenländischen Kaisers sein Schicksal erfuhr, Fürbitte für ihn beym Könige einlegte, und, als dieser ihn frey zu geben verhieß, wofern Benjamin dagegen versprechen würde, hinfort keinen Magier zu Annahme des Christenthums zu überreden, diese Angelobung für ihn that. Benjamin aber, sobald er vernahm, welche Bedingung der Freyheit jener für ihn eingegangen wäre, erklärte sogleich, daß er nicht aufhören dürfte das Evangelium zu verkündigen. Der König wußte solches nicht, und befahl ihn frey zu geben. Sogleich fuhr Benjamin fort die Lehre des Heils zu predigen.

14. Vararanes ließ ihn vor sich rufen, und als er freymüthig sich erklärte, ihm unter jedem Nagel der Finger und der Zehen ein spitziges Rohr einstecken, da er im Bekenntnisse beharrete, ihn an empfindlichen Theilen des Leibes mit Rohr durchstechen, und zuletzt ihn pfälen.

15. Nach Theodoret soll diese Verfolgung der Christen vom Nachfolger und Sohne des Vararanes (der gegen 439 — 440 starb) seyn fortgesetzet worden, und dreißig Jahre gedauert haben.

Theod. H. E. V, 39.

XXV.

1. Schon längst hatte der Comes Constantius durch den Kaiser geherrscht, und seine Macht war vermehrt worden durch seine Vermählung mit der Galla Placidia, Schwester des Kaisers. Es machte

daher wohl keinen wesentlichen Unterschied in der Reichsverwaltung, daß er von Honorius öffentlich zum Augustus erklärt ward, am 8ten Februar des Jahrs Vierhundert ein und zwanzig. n. Chr. G. 421.

2. Honorius und Constantius verliehen darauf der Placidia den Titel Augusta *).

3. Wir sehen nicht, daß eine Theilung der Provinzen Statt gefunden. Das erklärt sich sehr leicht. Honorius war eifersüchtig über den äussern Schein, Constantius über die Macht. Die beybehaltne Vereinigung der dem abendländischen Reiche noch gebliebnen Provinzen, denen Honorius, als erster Augustus, allen vorzustehen schien, denen Constantius in der That vorstand, schmeichelte der Eitelkeit des Einen, und dem Ehrgeize des andern.

4. Dem Herkommen gemäß wurden Gesandte an Theodosius II. geordnet, mit Briefen und mit den Bildnissen des Constantius und der Placidia. Theodosius aber weigerte sich sie anzuerkennen, und sandte die Bildnisse zurück.

5. Olympiodorus bemerkt, daß dem Constantius seine hohe Würde, die ihm ohne Zwang aus- und einzugehen nicht erlaubte, bald sehr lästig ward.

6. Indessen empfand er doch tief die von Theodosius erlittne Beleidigung, und Placidia, welche

---

*) „Augusta" So bemerkt Olympiodorus. Doch sehen wir, daß Claudian sie schon in seinem Gedichte auf das sechste Consulat des Honorius, das heißt im Jahre 404, Augusta nennt, obgleich sie noch ein Kind war. Claud. de VI. Consul Honor. 553.

nicht ohne viele Mühe die Erhöhung ihres Gemahls vom Bruder durch Zudringlichkeit erhalten hatte, empfand sie ohne Zweifel noch tiefer; desto tiefer, wenn sie der Pulcheria — eine Frau der Frau — die Beleidigung zuschrieb. Sey es auf eignen, sey es auf Antrieb der Placidia, Constantius wollte durch Krieg die ihm vom Kaiser des Orients widerfahrne Schmach rächen, mit den Waffen sich als Kaiser behaupten.

7. Er ward aber krank zu Ravenna, und starb an Seitenstechen, am 2ten September, nachdem er nicht volle sieben Monate seiner Regierung vollendet hatte.

N. Chr. G. 421.

8. Er hinterließ zwey von der Galla Placidia ihm geborne Kinder, eine Tochter Honoria, und Valentinianus, welcher in der Folge Kaiser ward.

Olymp. apud Phot. Philost. Marc. chron.

XXVI.

1. Theodosius II. hatte sein zwanzigstes Jahr zurückgelegt, als Pulcheria darauf sann, ihm *eine* Gemahlin auszusuchen, welche mit innern Vorzügen äussere verbände.

2. Sie war mit diesem Gedanken beschäftiget, als sonderbare Verhältnisse eine durch Schönheit und Geistesgaben ausgezeichnete Jungfrau nach Constantinopel führten.

3. Sie hieß Athenaïs. Ihr Vater, Leontius, berühmter Lehrer der schönen Wissenschaften zu

Athen, hatte den empfänglichen Geist der geliebten Tochter, mit allen Kenntnissen, die ihm eigen waren, ausgeschmückt, indessen ihre Brüder, Gesius (oder Genesius) und Valerius, von gemeiner Gemüthsart, und von gemeinen Fähigkeiten, gegen die Schwester sehr zurückblieben.

4. Als Leontius starb, hinterließ er gleichwohl, oder vielmehr eben darum, in seinem letzten Willen sein ganzes, großes Vermögen den beyden Söhnen, mit Ausnahme von hundert Goldstücken (etwa drey oder vierhundert Thaler), die sie ihrer Schwester auszahlen sollten. „Denn," so erklärte er sich, „Athenaïs wird durch eigne Vorzüge „alles finden, dessen sie bedarf.

5. Umsonst suchte Athenaïs, nach dem Tode des Vaters, die Herzen der Brüder zu erweichen Mit unnatürlicher Härte weigerten sie sich, ihr doch wenigstens das, nach den Gesetzen zukommende Pflichttheil auszuzahlen, und trieben sie endlich aus dem väterlichen Hause.

6. Sie floh zu einer Muhme, welche mit ihr nach Constantinopel reißte, um zu erhalten, daß der väterliche letzte Wille für ungültig erkläret würde.

7. Frauen schlagen mehrentheils gern, auch in Rechtssachen, den Weg der Gunst ein. Diese wandten sich daher an die Augusta Pulcheria, welche in der That eigentliche Beherrscherin des morgenländischen Reiches war.

8. Das unverdiente Schicksal der Athenaïs, ihre Schönheit, die Anmuth, der Geist, mit denen

sie ihre Sache vortrug, fielen der Augusta lebhaft auf.

9. Sie zog Erkundigungen über die Sitten der Jungfrau ein, und da diese ihren Wünschen entsprachen, glaubte sie in ihr die Person gefunden zu haben, nach welcher sie sich umgesehen.

10. Sie sprach von ihr mit ihrem Bruder, welcher von Ungeduld sie zu sehen ergriffen ward.

11. Unter dem Vorwande, noch mehr über ihre Erbschafsangelegenheit von ihr zu vernehmen, hieß Pulcheria sie wieder zu sich kommen. Theodosius stand mit seinem Freunde Paulinus hinter einem Teppiche, sah sie, hörte sie, ward entzündet von Leidenschaft.

12. Athenaïs war Heidin. Sie ward in der Lehre des Heils unterrichtet, und getauft vom Patriarchen Attikus, der ihr den Namen Eudokia (Wohlgefallen) beylegte *).

N. Chr. G. 421.

13. Am 7ten Juny ward die kaiserliche Hochzeit mit großer Pracht und öffentlichen Ergötzungen gefeyert.

*) Ich weiß nicht, wann der Gebrauch aufgekommen, erwachsenen Täuflingen einen neuen Namen in der heiligen Taufe zu geben. Ich erinnere mich keines früheren Beyspiels. — Der Name Eudokia (Wohlgefallen) muß nicht mit dem Namen Eudoxia (Ruhm) verwechselt werden.

14. Es wird erzählt, beyde Brüder hätten sich versteckt, als sie Nachricht erhalten von ihrer verstoßenen Schwester Erhöhung auf den Thron. Eudokia habe sie aufsuchen und an's Hoflager kommen lassen; sie seyn zitternd vor ihr erschienen, worauf sie freundlich gesagt habe: „Fürchtet euch nicht, ich seh' „euch an als die Werkzeuge meiner Hoheit. Nicht „ihr triebt mich aus dem väterlichen Hause, „die Hand der Vorsehung führte mich auf den „Thron."

15. Valerius ward Obermarschall, Genesius (oder Gesius) Präfectus Prätorio in Illyrien. Socr. VII, 22. Olymp. Marc. Idatius. Chron. Alex. Zonar. Codin. de officiis Eccl. Const.

16. Neue Griechen lassen die Athenaïs in Begleitung von sieben Philosophen aus Athen nach Constantinopel kommen.

17. Eudokia fuhr fort die Wissenschaften zu üben auf dem Thron. Sie brachte die fünf Bücher Moses, das Buch Josua, das Buch der Richter und das Buch Ruth in griechische Hexameter. In gleicher Versart machte sie eine Umschreibung der Propheten Zacharias und Daniel. Photius, ein feiner Kenner, rühmt diese Arbeiten; der Versbau mag schön gewesen seyn, aber die Uebertragung einer prosaischen Schrift in Verse, ist noch keine Poesie, vielmehr ist ein solches Unternehmen ein Mißgriff, dessen ein wahrer Dichter sich nicht schuldig machen wird. Einzelne Theile der Bücher Moses, auch das Buch Ruth, würden sich sehr wohl in Versen darstellen lassen; aber das Ganze?

Sie schrieb auch ein Gedicht in drey Büchern, welches die Märtyrer-Geschichten der heiligen Justina und eines Märtyrers Cyprianus enthielt, die

dem Ort, wo der heilige Euthymius mit Theoktistus war, unter deren gemeinschaftlicher Leitung Mönche in der Wüste lebten.

9. Als sie den Euthymius zu sprechen begehrten, sagte ihnen Theoktistus, daß sie sich gedulden müßten; jener habe sich zu stiller Betrachtung zurückgezogen, und werde vor Sonnabend nicht hervorkommen.

10. Da nahm Aspebetus den Theoktistus bey der Hand, zeigte ihm seinen kranken Sohn, und nun erzählte dieser von seiner Krankheit, von den vergeblich angewandten Mitteln, und vom Traum.

11. Theoktistus ging zu Euthymius, theilte ihm alles mit, und dieser, wohl wissend, daß jede andre Andachtsuebung dem Werke der Liebe weichen muß, machte sogleich sich auf, kam zu den Gästen, betete mit Inbrunst, bezeichnete den kranken Knaben mit dem heiligen Kreuz, und von dem Augenblick an genaß er.

12. Die Araber warfen sich auf den Boden, beteten Jesum Christum an, begehrten die Taufe.

13. Euthymius gab ihnen kurzen, kräftigen Unterricht, ließ dann eine Wanne in seine Höhle setzen, sie mit Wasser anfüllen, und taufte sie. Zuerst den Aspebetus, dem er den Namen Petrus gab; dann Maris, den Bruder der Frau des Aspebetus, dann Terebon und alle andere.

14. Er behielt sie vierzig Tage bey sich, und gab ihnen vollständigen Unterricht in der Lehre des Heils, in dessen Bade sie gereinigt worden.

15. Maris blieb bey den frommen Mönchen, ward Mitglied ihrer Genossenschaft, und schenkte dem Kloster sein ganzes groses Vermögen.

16. Dieses Wunder ward ruchtbar in ganz Palästina. Es eilten fortan viele Kranken herzu zum heiligen Euthymius, und wurden geheilt.

17. Wir verdanken diese Erzählung dem Cyrillus von Skythopolis, einem Jünger des Euthymius, der das Leben dieses Heiligen geschrieben hat. Die Glaubwürdigkeit dieser schönen Schrift ward von Kennern des christlichen Alterthums nie in Zweifel gezogen.

18. Einige Jahre nachher ward Aspebetus — oder vielmehr Petrus — von Juvenalis, Bischofe zu Jerusalem, zum Bischofe Parembolès (παρεμβολης) das heist des Lagers geweyhet. Wahrscheinlich widmete er sich Arabern, die in der Wüste ihre Heerden weidend umherzogen.

19. Dieser Bischof Petrus wohnte als solcher der allgemeinen Kirchenversammlung zu Epesus bey, im Jahre 431. Analecta Graeca. und Monumenta Graeca Eccl. per Cotelerium.

XXVIII.

1. Ungeachtet der vom Könige der Perser und den Magiern angewandten Maßregeln zu Sperrung der Gränze, gelang es dennoch vielen verfolgten Christen hinüber zu entrinnen ins römische Reich. Einige derselben kamen nach Constantinopel, wo der Patriarch Attikus sich ihrer mit Eifer annahm.

2. Der Anblick dieser Flüchtlinge und ihre Erzählungen erregten großen Unwillen gegen die persische Regierung, gegen welche auch andre Gründe der Unzufriedenheit vorhanden waren.

3. Römische Unterthanen hatten sich, mit Genehmigung des Kaisers, dingen lassen in persischen Goldgruben zu arbeiten, und wurden, als sie heimkehren wollten, mit Unrecht und Gewalt zurück gehalten. So hielt man auch persischer Seite römischer Kaufleute Waaren zurück, die ihnen mit Unrecht genommen worden.

4. Als nun persische Gesandte gen Constantinopel kamen, welche die Auslieferung der geflüchteten Christen begehrten, so weigerte Theodosius sich dieser Foderung, auf welcher wahrscheinlich von den Persern sehr bestanden ward, da wir sehen, daß er dem Könige der Perser, Varanes dem fünften, den Krieg erklärte.

5. Theodosius ernannte darauf den Ardaburius einen kriegskundigen und tapfern Alanen zum obersten Feldherrn des wider den Feind zu sendenden Heers.

6. Dieser führte es in die Landschaft Arzanene, eine jener fünf Provinzen jenseits des Tigris, welche Galerius den Persern entrissen hatte im Jahr 296, und die den Römern unterworfen blieben bis sie, nach unglücklichem Feldzuge Julians von Jovian den Persern wieder abgetreten wurden im Jahre 363, zugleich mit dem größten Theile Mesopotamiens.

s. G. d. R. J. C. IX, LXXIX, 20.

s. G. d. R. J. C. XII.

7. Beyde Heere begegneten sich, die Römer siegten. Narses, Feldherr der Perser, zog sich zu-

rück, überließ Arzanene den Römern zur Verheerung, und durcheilte einen Theil Mesopotamiens, in der Hofnung von dieser Seite, wo keine Legionen standen, ins römische Reich einzudringen. Da aber Ardaburius ihm auf den Fersen nachging, warf er sich mit dem Heer in Nisibis, Hauptstadt Mygdoniens (das heißt des nördlichen Theils von Mesopotamien) welches die Perser sehr stark befestigt hatten.

8. Von hier aus foderte Narses seinen Gegner auf zur einer Schlacht, ihm die Wahl des Orts und des Tags überlassend.

9. Dieser ließ ihm zur Antwort sagen, die Römer wollten fechten, wann es ihnen belieben würde, und belagerte Nisibis.

10. Als Vararanes erfuhr, daß Azarnene von den Römern erobert und verheert worden, und daß sie Nisibis belagerten, machte er sich selbst auf an der Spitze eines Heers, und rief die Saracenen zu Hülfe, welche gegen hundertausend an Zahl aufstanden, unter dem Befehl des unter ihnen angesehenen Alamundar, welcher sich anheischig machte bis in Syrien vorzudringen, und Antiochia zu erobern. N. Chr. G. 421. Socrat. H. E. VII, 18.

11. Indessen rückte Vararanes mit seinem Heere vor Theodosiopolis, welches er belagerte *).

*) „Theodosiopolis“ lag in dem damals noch römischen Antheil von Mesopotamien. Es hieß Resaïna, eh es von Theodosius dem großen verschönert, befestiget, und nach ihm benannt ward. Es lag sehr anmuthig wegen der vielen Quellen, welche hier den Strom Chaboras bilden, oder vielmehr ihn verstärken.

12. Diese Stadt hatte keine andre Besatzung als die Bürger, keinen Feldherrn als den Bischof Eunomius, der mit großer Thätigkeit und mit Vertrauen des Glaubens den Persern Obstand hielt, und ihr Belagerungsgeschütz verbrannte.

Theod. Hist. Eccl. V, 27.

13. Indessen Vararanes vor dieser Stadt aufgehalten ward, verfolgte das Unglück seine Waffen von allen Seiten. Die Saracenen wurden, wenn Sokrates nicht durch übertreibende Berichte getäuschet ward — er war aber Zeitgenoß — von plötzlichem Schrecken, als sey ein Römerheer hinter ihnen, so ergriffen, daß sie fast alle sich in den Euphrat stürzten, und ertranken. Die übrigen fielen bald nachher dem römischen Feldherrn Avitianus in die Hände und wurden niedergehauen.

14. Ariobindus, der ein besondres Römerheer anführte, tödtete im Zweikampf einen durch Tapferkeit ausgezeichneten Perser, und besiegte das Heer in einer Feldschlacht. Ardaburius nahm sieben persische Fürsten gefangen.

Socr. H. E. VII, 18. N. Chr. G. 421 oder 422.

15. Vararanes setzte fort die Belagerung von Theodosiopolis. Da geschah es, als ein Fürst der Perser laute Drohungen wider die Römer und Lästerungen wider unsern Gott ausstieß, daß der Bischof Eunomius eine Baliste gegen ihn richtete, welche nach dem Apostel Thomas benannt war. Der Stein, welchen sie von sich warf, streckte den Lästerer, mit zerschmettertem Gesicht, todt auf den Boden.

Theod. H. E. V, 37.

16. Vararanes zog ab mit dem Heer.

17. In der Hoffnung, daß dieser sich nun billigen Bedingungen fügen würde, ordnete Theodosius

Friedensgesandten an ihn. Auch war dieser geneigt ihnen Gehör zu geben, theils weil der Krieg für ihn eine ungünstige Wendung genommen hatte, theils weil es ihm an Lebensmitteln gebrach.

18. Im persischen Heere war, nach wieder aus hohem Alterthum erneutem Gebrauch, dessen Herodot schon erwähnt, eine erlesne Schaar von Zehntausend Kriegern, welche die Unsterblichen genannt wurden, weil jeder, durch Tod oder Krankheit abgehende, sogleich ersetzt ward, und die Zahl sich immer gleich blieb. Herod. VII, 83.

19. Diese liessen, durch ihre Häupter, den König vom Frieden abmahnen, und ihn bitten die Gesandten mit Worten hinzuhalten, indeß sie die Römer, welche jezt sich sicher glaubten, überfallen wollen. Der König gab seine Einwilligung.

20. Sie theilten sich in zween Haufen, deren einer gerade gegen einen gesonderten Theil des römischen Heeres ging, der andre aber durch verdeckten Umweg, um dem Feind in den Rücken zu fallen.

21. Prokopius aber, ein römischer Feldhauptmann, ward ihre Bewegung von einer Anhöhe gewahr, stürzte mit Schaaren unerwartet auf sie, die nun zwischen zween Heeren fechten mußten, und gerade das Schicksal hatten, was sie jenen bereiten wollten. Die Schaar der Unsterblichen ward in den Staub gelegt.

22. Sobald der König das erfuhr, ließ er Maximin, den vornehmsten der Gesandten, vor sich kommen, der von diesem Treffen nichts wußte, und Socrat. H. E. VII, 20.

n. Ch. G. 422. ging einen Frieden ein, der auf hundert Jahr geschlossen achtzig Jahr daurte.

XXIX.

1. Fern sey es von uns, mit Stillschweigen einer schönen Handlung vorbey zu gehen, die ein erfreuliches Licht, in den verworrenen Erzählungen des blutigen Krieges, scheinen läßt.

2. Zu Amida, einer seit dem Verluste von Nisibis für die Römer sehr wichtigen Stadt Armeniens, waren sieben Tausend Perser, welche die Römer, als sie die Landschaft Arzanene verheerten, gefangen genommen hatten. Niemand nahm sich ihrer an, sie litten große Noth.

3. Da versammelte Akacius, Bischof dieser Stadt, seine Geistlichen, und sprach zu ihnen:

4. „Gott bedarf weder des silbernen noch des „goldenen Geräths, welches die Freigebigkeit der „Gläubigen unsrer Kirche mit so großer Freigebig„keit geschenket hat. Verkaufen wir es, zur Lösung „und Ernährung der armen Gefangnen!“

5. Sie stimmten ihm bey. Der todte Schatz ward auferweckt durch die allbelebende Liebe. Die losgekauften, ausgehungerten Perser wurden noch eine Zeitlang genährt, dann mit Reisegeld versehen, und heimgesandt.

6. Vararanes staunte, und begehrte, nach geschloßnem Frieden, den frommen Bischof zu sehen, dem auch Theodosius zu dieser Reise Erlaubniß gab.

Socrat. H. E. VII, 21.

7. Diese wahrhaft evangelische Handlung war desto schöner und fruchtbarer, da sie an Persern geübet ward, gerade zur Zeit da in diesem Lande die Bekenner Jesu Christi so grausam verfolgt wurden.

8. O es ist die nicht zu verantwortende Schuld der lauen Christen, daß dem Namen Jesu Christi nicht gehuldiget wird vom Aufgang bis zum Niedergang!

XXX.

1. Während des persischen Krieges versuchte es Theodosius, wahrscheinlich auf Antrieb des Attikus, die Kirchen Illyriens dem Patriarchat von Constantinopel zu unterordnen.

2. Obgleich der östliche Theil Illyriens von Gratian, als er den grosen Theodosius zum Augustus erhub, und ihm das morgenländische Reich übergab, diesem Reiche zugefüget ward, hatte doch diese weltliche Veränderung keinen Einfluß auf die kirchliche Einrichtung, nach welcher die Bischöfe Illyriens dem Bischofe zu Thessalonich in Macedonien, der Legat des Papstes war, unterordnet blieben.

3. Gleichwohl gab Theodosius II. ein an den Präfectus Prätorio in Illyrien gerichtetes Gesetz, kraft dessen die etwa über geistliche Verwaltung entstehenden Zweifel, von den versammelten Bischöfen Illyriens, nicht ohne Mitkunde des Bischofs zu Con-

stantinopel, dessen Kirche die alten Vorzüge der
Cod. Theod. Kirche Roms genösse, sollten entschieden werden.

4. Sogleich begannen einige Bischöfe Illyriens sich der Autorität des Rufus, Bischofes zu Thessalonich, zu entziehen.

5. Bonifacius nahm sich mit Eifer der Sache des Rufus, seines Legaten, an, welche die Sache der Kirche Roms war.

6. Auch erhielt er, daß der Kaiser Honorius in einem Briefe an seinen Neffen Theodosius, über die Eingriffe in die Rechte des apostolischen Stuhles klagte, und aus der Antwort des morgenländischen Kaisers erhellet, daß alles was illyrische Bischöfe durch Ueberraschung von ihm erhalten hatten, abgestellet worden, und daß die Obrigkeit Befehl erhalten, über Beobachtung der Roms Kirche zustehenden Gerechtsame zu wachen.

Veterum Rom. Eccl. monumentorum collectio ab Holstenio edita.

7. Um diese Zeit führte die Geistlichkeit der Kirche zu Luteva (Lodeve in Languedoc) Klage vor dem Papst, daß, da ihr Bischof gestorben, Patroklus von Arles einen Bischof geweyhet habe, den er ihnen aufdringe, ohne zu fragen nach Hilarius, Bischofe zu Narbo (Narbonne) ihrem Metropolitan.

8. Bonifacius schrieb an Hilarius, und gab ihm den Auftrag sich zu begeben nach Luteva, dort nach eigner Einsicht zu verfahren, nach dem ihm als Metropolitan zukommenden Recht, wobey er den Kanon der allgemeinen Kirchenversammlung von Nicäa anführt, welcher den Eingriffen in die Metropolitanrechte Einhalt thut. Doch begehrt er, daß Hilarius

Act. Conc. Nic. Can. 6.

ihm über das was er werde verfügt haben, Bericht erstatte.

9. So hub dieser weise und kraftvolle Papst, ohne seinen Vorgänger Zosimus zu nennen, doch dessen ungerechte Verfügung, durch welche er, des Patroklus wegen, der Kirche von Arles andre Kirchen unterworfen hatte, auf Einmal auf. N. Ch. G. 422. Tillem. H. E. XII. art. St. Bonif.

XXXI.

1. Noch in eben diesem Jahre 422 starb, am 4ten September, Bonifacius, nachdem er dem heiligen Oberhirtenamte Drey Jahr und acht Monate vorgestanden.

2. Wenige Tage nachher ward Cölestinus, ein Römer, dessen Vater Priscus geheissen hatte, auf den apostolischen Stuhl erhöhet. Baron. Annal. Eccl. N. Ch. G. 422.

XXXII.

1. Beyde Kaiser nahmen die Zeichen der consularischen Würde am 1sten Januar des Jahrs 422; Honorius zum dreyzehnten mal, zum zehnten mal Theodosius. Auch beging jener das Fest dreissigjähriger Regierungsfeyer. Er war im Jahre 393, neun Jahr alt, von seinem Vater zum Augustus ernannt worden. Marcel. chron.

2. Da die Vandalen große Fortschritte in Spanien machten, sandte Honorius ein Heer gegen sie,

welchem Castinus vorstand, der schon im vorigen Jahr Schaaren in Gallien angeführt hatte. Er führte mit sich gothische Hülfsvölker. Bonifacius, ein geprüfter Krieger, der neun Jahr zuvor des Königs Adolf Versuch gegen Massilia (Marseille) vereitelt hatte, war dem Castinus vom Kaiser zum Gehülfen bestimmt worden, vermochte aber nicht den Uebermuth des Mannes zu ertragen, und ging nach Afrika, wo wir ihn, so Gott will, in mehr als Einem Verhältnisse, wieder finden werden.

S. Wissm. IX, 1.

3. Anfangs hatte Castinus günstigen Erfolg, ja die Römer hoften schon den Feind durch Aushungerung in die Nothwendigkeit sich ergeben zu müssen gebracht zu haben, als er eine unzeitige Schlacht lieferte, in welcher er besiegt ward, und nach Tarracon (Tarragona in Catalonien) floh.

Idat. chron. Salvian. VII. N. Chr. G. 422.

4. Im folgenden Jahre machte Honorius weise und menschenfreundliche Verfügungen, sowohl, wie er schon sechs Jahr zuvor gethan hatte, zu Erleichterung der öffentlichen Abgaben in Italien, als auch zu Verbesserung der Rechtspflege, indem er heimliche Angaben zu hören verbot, und ein altes Gesetz erneuete, nach welchem die Aussage eines Verbrechers, der seine Schuld eingestanden, gegen andre gelten zu lassen, die er anklagte, den Richtern verboten ward.

Cod. Theod.

5. Der Abend des überhaupt trüben Lebens dieses schwachen Fürsten, ward befleckt durch häuslichen Zwist, der auf anstößige Weise ausbrach.

6. Von jeher hatte seine Schwester Galla Placidia sehr viel über ihn vermocht, und nach dem Tode ihres zweeten Gemahls Constantius, mochte

ſie wohl nicht daran zweifeln, daß ſie ihren Bruder nach Gefallen lenken würde.

7. Seit dem Jahre 408 lebte Honorius ehlos und hatte keine Kinder. Weiblicher Zuſpruch der von ihm geliebten, ſchlauen und ſchmeichelnden Schweſter, und die Liebkoſungen ihrer beyden zarten Kinder, konnten ihm zum Theil erſetzen, was ihm an ehlichen und väterlichen Freuden abging. So ſchien ihr die Herrſchaft über das Reich durch den Bruder, und ſtürbe dieſer, durch Vormundſchaft ihres jezt dreyjährigen Sohns, geſichert.

8. Ihre Herrſchſucht aber reizte eine je mehr und mehr rege werdende Eiferſucht der Höflinge, die den Kaiſer als ihr Eigenthum anſehen wollten. Auch mögen beſſere ſich gegen die weibliche Herrſchaft aufgelehnt haben, deſto mehr, da Placidia den Gothen immer geneigt blieb, und dieſe ihr anhingen, in ihr noch immer die Königin ihres Volkes ſehen wollten, die Gemahlin des großen Adolf, wohl wiſſend, wie ſie nach dem Tode dieſes Helden nur durch Zwang hatte mögen vermocht werden dem Römer Conſtantius ſich zu vermählen.

9. So entſtanden zwo Parteyen am Hoflager, welche durch unbeſcheidnes Benehmen der Elpidia, Amme der Placidia, und ihres Rentmeiſters Leontens, noch mehr erbittert wurden.

10. Auch gingen böſe Gerüchte über die Art der Zuneigung beyder Geſchwiſter gegeneinander in Schwange. Gerüchte, die ohne Zweifel ungerecht waren, aber wohl nicht ohne Grund; da man leicht begreift, daß Placidia die ſtreng gerügten Zärtlichkeitserweiſungen zwiſchen ihr und dem kaiſerlichen

Olympiod. Bruder, aus Eitelkeit und aus Ehrgeiz gewährte und duldete *).

11. Aus gegenseitiger Spannung beyder Hofparteyen ward offenbare blutige Fehde, die einigen das Leben kostete. Der Kaiser mag wohl mit ängstlicher Neugierde erwartet haben, welche von beyden ihn bestimmen würde.

12. Es gelang den Gegnern der Augusta, ihren Bruder glauben zu machen — ob mit Grund oder nicht, wer weiß es anjezt? — sie ständ' in Verständniß mit Gothen gegen ihn. Cassiod. chron.

13. Ob sie verbannet ward, oder ob sie dem Ungewitter sich durch freywillige Flucht entzog, möchte schwer zu entscheiden seyn. Genug, sie floh mit ihren beyden Kindern, der vierjährigen Honoria und dem dreyjährigen Valentinian, hinüber gen Constantinopel. Olymp. Prosp chron.

14. Es mag der stolzen Kaisertochter sehr hart geschienen haben, das Abendland, in welchem sie Königin und Augusta gewesen, zu verlassen, um als Flüchtling Schutz zu finden bey ihrem Neffen und ihrer Nichte der Pulcheria, welche weder sie noch ihren zweeten Gemal in der kaiserlichen Würde anerkannt, dagegen der Eudokia, der Tochter des Sophisten Leontius, vor wenigen Monaten, nachdem sie

---

*) Τὰ συνεχῆ κατὰ στόμα φιλήματα sagt Olympiodor, der Zeitgenoß.

ihrem Gemahl die Eudoxia geboren, den Titel Augusta beygelegt hatten *).

15. Das morgenländische Kaiserhaus nahm die hohen Flüchtlinge als unglückliche Verwandten auf, mit Anstand und mit Freundschaft, ohne ihnen höhere Rechte einzuräumen. N. Chr. G. 443.

XXXIII.

1. Honorius überlebte wohl kaum einige Monate die Zerrüttung seines Hauses. Er starb an der Wassersucht, eh er sein neun und dreißigstes Jahr erreicht hatte, am 15ten August des Jahrs 423. Mann war er nie, er verband die Schwäche eines schwankenden Greises mit immerwährender Unmündigkeit eines Kindes, ohne jugendliche Freude lebte er, ohne Mannskraft, und Erfahrungen gingen an ihm verloren. Er wollte das Gute, in so fern er einen Willen; er meinte es gut, wenn er eine Meinung hatte.

2. Als Theodosius die Nachricht vom Tode seines Oheims erhalten, hielt er sie geheim, und ließ, in möglicher Stille, Schaaren aufbrechen gegen Dalmatien, um jedes aufrührische Erkuhnen zu bewachen, und ihm Einhalt zu thun.

---

*) Die Gemahlinnen der Kaiser führten nicht den Titel Augusta, wenn er ihnen nicht, wie mehrentheils geschah, ausdrücklich vom Kaiser verliehen ward.

3. Er sah sich, und mit Grunde, als rechtmässigen Thronerben des Honorius an, da er, als Enkel des grossen Theodosius und der ersten Gemahlin desselben, Flaccilla, noch mehr aber als männlicher Sprössling, durch die Geburt mehr Rechte auf den Thron hatte als seine Muhme Galla Placidia, Tochter des grossen Theodosius und seiner zwoten Gemahlin Galla. Darum hatte er auch nie weder Placidia als Augusta, noch ihren zweeten Gemahl Constantius als Augustus, ja auch nicht den Titel nobilissimus (der edelste) anerkannt, den Honorius dem kleinen Valentinian verliehen hatte.

4. Erst nach einiger Zeit machte Theodosius den Tod des Honorius in Constantinopel bekannt, und feyerte dessen Andenken als Nachfolger, der in die Rechte des verstorbnen trat.

Idat. chron.

5. Seine Besorgniß, daß Unruhen in Italien entstehen möchten, war nicht ungegründet. Johannes, der erste Geheimschreiber (man möchte ihn Hofkanzler nennen) vermaß sich den Purpur anzulegen und Gesandte gen Constantinopel zu ordnen, mit dem Begehren an Theodosius, ihn als abendländischen Kaiser anzuerkennen. Nach einigen wurden diese Leute in Verhaft genommen, nach andern aus der Kaiserstadt gejagt.

6. Indessen ward Johannes in Italien, in Gallien und in Dalmatien anerkannt. Nicht so in Afrika, wo der Comes Bonifacius sich seinen Ansprüchen widersetzte, und diese Provinz dem Kaiserhause erhielt.

7. Der augenblickliche Erfolg des Emporkömmlings, seine Anerkennung in Rom, in Italien, in

Gallien, darf uns nicht in Verwundrung setzen. Schwerlich würde er sich der Empörung erdreistet haben, wenn Placidia und Valentinian in Ravenna gewesen wären. Sie waren aber in den Händen des morgenländischen Kaisers, und die gegenseitige Abneigung beider Reiche gegeneinander war schon seit verschiednen Jahren immer grösser geworden.

8. Getrennt durch Sitte und durch Sprache waren sie zwar im Glauben vereint, aber nicht in der Gesinnung, und die Anmassungen der Patriarchen zu Constantinopel, trugen sehr viel dazu bey eine Spannung zwischen dem alten und dem neuen Rom zu unterhalten, deren Begebungen sich in allen Provinzen spüren liessen.

9. Auch mochten wohl die Gewaltigen des Abendlandes besorgen, daß, bey erneueter Vereinung des Gesammtreichs, der griechische Kaiser die Griechen vorzugsweise zu den höchsten Aemtern befördern würde.

10. Aetius, der bald nachher, nicht dem Namen nach, aber in der That, dem Abendlande kräftig vorstand, es lenkte, schützte, seinen lezten Glanz ihm gab, erklärte sich für Johannes, und ward im folgenden Jahre von ihm zu den Hunnen gesandt, um Beystand von diesen Barbaren zu erhalten, denen er gar wohl bekannt war.

11. Ich habe dieses merkwürdigen Mannes schon im Vorbeygehen erwähnt, anjezt ist es Zeit ihn von nahem zu beleuchten. f. G. d. R. J. C. XIV, LXIX, S.

12. Sein Vater Gaudentius, ein Scythe von edelm Geschlecht, hatte sich durch Verdienst zum

Feldherrn der Reuterey bey den Römern emporgeschwungen und zum Comes in Afrika, wo er, auf Honorius Befehl, die noch übrigen Götzentempel stürzte. Er ward in Gallien, bey einem Auflauf, von Soldaten ermordet.

13. Der junge Aetius ward von Honorius, oder vielmehr von dem herrschenden Stilicho, als dieser sich mit Alarich wider Arkadius verbünden wollte, dem Alarich als Geisel gegeben, lebte drey Jahr bey ihm, ward von ihm geehrt und geliebt, bildete unter dem Helden sich zum Helden. Alarich begehrte ihn im Jahre 408 wieder zur Geisel, als er, gleich nach Stilicho's Tode neue Verbindungen mit Honorius eingehen wollte, welche sich aber zerschlugen.

14. Darauf war er einige Zeit lang Geisel bey den Hunnen. Er erwarb selbst bey diesen Barbaren Achtung, zugleich auch Kunde ihrer Sitten und ihrer Kriegsführung, Kunde, die er wohl zu nutzen wußte, als er im Alter dem fürchterlichen Attila Obstand hielt.

15. Wohlgestaltet, stark, in jeder Leibesübung sich auszeichnend, jede Beschwerde, der Nachtwachen, des Hungers, des Durstes freudig ertragend, der schönen Wissenschaften kundig, wie des Kriegs, kühn, vorsichtig, freygebig, streng gerecht, wo der Ehrgeiz ihn nicht hinriß, verbarg er tiefliegende Plane, zeigte, mit Bescheidenheit, großer und liebenswürdiger Eigenschaften, dem Scheine nach unwillkührlich ihm entfahrenden, blendenden Glanz.

Frigerid. apud Gregor. Tur.

16. Seine dem Geblüt gothischer Könige entsproßne Gemahlin, deren Vater Karpilio Oberst der

kaiserlichen Leibwache war, entflammte seinen Ehrgeiz durch den ihrigen. Sie wollte, sagt man, ihre Kinder auf dem Throne sehen. Doch vermochte sie nicht ihn nach ihrem Willen hinzureissen, weil in ihm ein besseres Gefühl zwar oft umwölket ward, doch nie ganz erlosch.

17. Es leuchtete dem Theodosius — oder vielmehr der Pulcheria — ein, daß die gegen Dalmatien gesandten Schaaren nicht hinreichend wären, ein Ungewitter zu beschwören, welches schon in Italien, Gallien und Dalmatien selbst ausgebrochen war. Es ward daher Befehl zu Errichtung eines großen Heers gegeben, dessen Anführung dem Ardaburius, der so rühmlich wider die Perser den Krieg geführt hatte, anvertrauet ward. Nächst ihm dem Candidianus und dem Aspar, Sohne des Ardaburius.

18. Mit edler und in gegenwärtiger Lage beyden Theilen des Reichs ersprießlichen Mäßigung, entsagte Theodosius der Herrschaft des Abendlandes, von welchem doch der westliche Theil Illyriens getrennt, und mit dem östlichen Eine Provinz des Morgenlandes ward. Er gab der Placidia wieder den Titel Augusta, dem Valentinian den Titel nobilissimus, und ließ beyde mit dem Heere ziehen. Bald auch sandte er ihnen seinen Obermarschall Helion nach, der sie zu Thessalonich fand, und dem fünfjährigen Valentinian, welchem schon zuvor Theodosius seine zweyjährige Tochter Eudoxia verlobt hatte, den Purpur überbrachte, und in seinem Namen ihn zum Cäsar ernannte. N. Ch. G. 424.

19. Da die Größe der Zurüstungen den Abzug des Heers verspätet hatte, nahm es, wie scheint, er-

im Jahre 425 Besitz von Dalmatien, Salona mit stürmender Hand erobernd.

n. Chr. G. 425. 20. Dann schiffte Ardaburius sich ein mit dem Heer, indeß Aspar mit der Reuterey, sammt Placidia und ihrem Sohne, so eilend zog, daß er Aquileja durch Ueberraschung, ohne Widerstand, einnahm.

21. Dorthin steuerte auch Ardaburius, aber, ergriffen von einem Windstoß, ward sein Schiff nebst Einem andern, an einen Ort der Küste verschlagen, wo er Kriegern des Johannes in die Hände fiel, die ihn gefangen führten gen Ravenna.

22. Groß war die Bestürzung des morgenländischen Heers in Aquileja, der Placidia und des Aspar; desto größer, da man wußte, daß Aetius mit Hunnen im Anzuge wäre.

23. Indessen führte doch Candidian mit Erfolg den Krieg, und unterwarf dem Valentinian viele Städte Italiens.

24. Man sagt, Johannes habe seines wichtigen Fangs sich um so mehr gefreut, da er gehoft, Theodosius werde sich nach dem Verluste des großen Feldherrn geneigt finden Frieden mit ihm einzugehen, und ihn als Kaiser anzuerkennen. Er ließ den Ardaburius großer Freyheit geniessen, in Hoffnung, dieser würde dem Theodosius zum Frieden rathen; eine Hoffnung, welche Ardaburius in ihm unterhielt, indeß er die vornehmsten Befehlshaber des Johannes, welche sein ohnehin schon müde waren, in seine Absichten hineinzuziehen wußte.

25. Als seine Anschläge zur Ausführung reif waren, ließ er seinem Sohne Aspar sagen, er mö-

ge, ohne Bedenken, mit der Reuterey herbey kommen.

16. Gleichwohl stand dieser eine große Gefahr bevor. Es ist anderswo bemerkt worden, daß Ravenna, in Kriegszeiten, von der Landseite für unzugänglich angesehen ward, wenn man Einen hohen Damm durchbrach. Die Reuterey würde versunken seyn in Morast, oder sich haben zurückziehen müssen, wenn nicht ein Schäfer, aus welchem die Sage einen Engel machte, sie einen bisher unbekannt gebliebnen Pfad geführt hätte.

27. Sie überraschte Ravenna, zog ein durch offne Thore. Nach unbedeutendem Gefecht ward Johannes, mit Hülfe seiner eignen Befehlshaber, ergriffen. Die Stadt ward geplundert.

28. Ob Johannes sogleich auf Befehl des Ardaburius zu Ravenna getödtet? Oder ob er nach Aquileja geführt worden, wo Placidia und Valentinian waren? Ob er dort gleich hingerichtet, oder ihm zuvor die rechte Hand abgehauen, und er, auf einem Esel durch die Stadt geführt, dem Hohne des Volkes preis gegeben worden? darin stimmen die Zeugnisse nicht überein; gewiß aber ist, daß er hingerichtet ward. n. Chr. G. 425.

29. Drey Tage nach dem Tode des Emporkömmlings rückte Aetius heran mit sechszig Tausend Hunnen. Aspar zog ihm entgegen. Es ward eine blutige Feldschlacht geliefert, der Sieg war, wie scheint, unentschieden. Da Johannes nicht mehr lebte, ward Friede geschlossen, zu dessen Annahme die Hunnen durch den Rath des Aetius und durch

Se d bewogen wurden, und sich auf den Heimweg machten.

30. Aetius erhielt nicht nur Verzeihung, sondern ward von Placidia zum Comes ernannt.

31. Theodosius war zu Constantinopel auf dem berühmten Hippodrom, (die Rennbahn) als ihm die Nachricht vom Falle des Emporkömmlings gebracht ward. „Lassen wir die Wagenspiele“ sagt er, „geben „wir Gott zu danken!“ Das ganze Volk ging mit ihm in die Kirche, wo er den übrigen Theil des Tags feyerte mit Dank und Lob Gottes.

Olymp. Socra. Prosp. chron. Philostorg. Idat. Marcell. Gregor. Turon. hist Franc. N. Chr. G. 425.

32. Er beschloß nach Italien zu reisen, um den jungen Cäsar zum Augustus zu ernennen, ward aber zu Thessalonich von einer Krankheit befallen. Da sandte er den Helion, welcher jezt den ehrenvollen Titel Patricius führte, nach Italien. Dieser fand den kaiserlichen Knaben in Rom, bekleidete ihn, im Namen des Theodosius, mit dem Purpur, begrüßte ihn als Augustus.

XXXIV.

1. Die Hunnen welche mit Valentinian den Frieden eingegangen waren, gingen, auf ihrem Rückzuge, über die Donau, begannen Thracien zu verheeren, bedroheten Constantinopel. Das morgenländische Heer war wohl noch nicht aus Italien zurückgekehrt, und daher die Provinz, ja die Kaiserstadt, der äussersten Gefahr ausgesezt.

2. Theodosius nahm seine Zuflucht zum Gebet. Rohas, (oder Rugilas) König der Hunnen, ward vom Blitz erschlagen. Im Heere der Hunnen brach eine böse Seuche aus, welche viele von ihnen dahin riß. Schrecken Gottes ergriff das Heer, es floh heim. Socrat. H. E. VII, 43. Theod. H. E. V, 36.

3. Es machte großen Eindruck, als Proklus, ein Priester zu Constantinopel, der sich durch Beredsamkeit auszeichnete, (und von dem Zonaras sagt, daß er ein Jünger des heiligen Chrysostomus gewesen) in einer Predigt über das acht und dreyssigste Capitel des Propheten Ezechiel, verschiedne, auffallende Stellen auf dieses Ereigniß anwandte, Stellen, in denen es heißt, „daß Gog kommen „werde wie eine Wolke von Mitternacht, zu rauben und zu plündern das sicher wohnende Israel; „daß aber der HErr ihn richten werde durch Pest, „und Feuer über ihn regnen werde; daß der HErr „werde verherrlichet werden und bekannt den Heiden, und sie erkennen werden daß Er der HErr „sey!“ N. Chr. G. 425. Socrat. H. E. VII, 43. Ezech. XXXVIII.

XXXV.

1. Attikus starb im Jahre 425, nachdem er zwanzig Jahr Patriarch in Constantinopel gewesen. Ehrwürdige Zeitgenossen haben seinen Eifer und verschiedne Tugenden an ihm mit Lob erhoben. Seine Sitten waren ohne Zweifel tadellos, und lobenswerth seine freygebige Milde gegen die Armen. Wir haben noch einen Brief von ihm an Kalliopius, Bischof zu Nicäa, dem er dreyhundert Goldstücke sandte, mit dem Auftrage sie unter die Nothleidenden, de-

ren viele dort wären, zu vertheilen. Er empfiehlt diesem Bischofe, ohne Rücksicht auf verschiedne Meinung in Absicht auf Religionsstreitigkeiten, diejenigen zu erquicken welche nicht begehren um ein müssiges Leben zu führen, sondern welche verschämt sich der Bitte nicht erkühnen.

2. Wir haben auch gesehen wie er, auf eines Bischofs würdige Weise, sich der Flüchtlinge annahm, welche, des Christenthums wegen verfolgt aus Persien nach Constantinopel kamen.

3. Ehrwürdig müßte sein Andenken uns scheinen, wenn wir vergessen könnten, wie thätig er sich in der Verfolgung des heiligen Chrysostomus erwieß, deren Frucht er erntete während dieser Heilige noch in der Verbannung lebte, als Arsaces der Afterpatriarch starb, nachdem er Ein Jahr den Stuhl des Chrysostomus entweyhet hatte, welchen darauf Attikus einnahm.

4. Fand er sich gleich durch den Wunsch zur Kirchengemeinschaft mit dem Oberhirten zu gelangen, durch Ermahnung des Akacius von Beröa, und durch geäusserten Wunsch des Kaisers bewogen, endlich den Namen des heiligen Chrysostomus in die Diptychen seiner Kirche einzutragen, so haben wir doch aus seinem Briefe an Cyrillus von Alexandrien bemerken können, daß er hierin in eben demselben Geiste handelte, (das heißt in unlautrer Absicht) in welchem Akacius von Beröa gehandelt hatte.

S. Beylagen. XIX.

5. Nach dem Tode des Attikus theilten sich die Wünsche der Geistlichen zwischen drey Priestern der constantinopolitanischen Kirche, Philippus, Proklus und Sisinnius.

6. Philippus war bürtig aus Sida in Pamphylien. Er hat ein groſſes Werk in sechs und dreiſſig Büchern geschrieben, unter dem Titel Geschichte der Christen. Nach dem was Sokrates von dieser Schrift uns sagt, haben wir desto weniger Ursache zu bedauren daß sie nicht auf uns gelanget sey, da Photius das Urtheil jenes Schriftstellers bestätiget. Beyde rügen die Weitschweifigkeit und die übel angebrachte Gelehrsamkeit des Verfassers, seine ungleiche Behandlung der Gegenstände, seine schlechte Schreibart, und die anstössige Unbescheidenheit mit welcher er, in dieser Geschichte, sich mit Verdruß darüber beschwerte, daß Sisinnius ihm vorgezogen worden. Er mag vielleicht nichts so bündig bewiesen haben wie er, eben durch diese Klage, seine Unwürdigkeit an den Tag legte. Socrat. H. E. VII, 37. Phot. Bibl.

7. Proklus, dessen im vorigen Abschnitt erwähnet worden, verband mit der Gabe der Beredsamkeit wahre Tugenden, große Bescheidenheit und sanften Sinn; blieb auch herzlicher Freund des Sisinnius, als dieser zum Bischofe erwählet ward.

8. Sisinnius war Priester bey einer Kirche in einer Vorstadt von Constantinopel. Das ganze Volk begehrte ihn zum Bischofe, wegen seiner Frömmigkeit überhaupt, und wegen seiner groſſen Milde gegen die Armen. Er ward zum Patriarchen geweyhet am 28sten Februar 426.

9. Noch in eben diesem Jahre wendete Sisinnius den Proklus zum Bischofe von Cyzikus. Da N. Chr. G. 426. aber diese Kirche das vermeinte Recht des Patriarchen, ihr einen Bischof zu geben, nicht anerkannte, sondern den Dalmatius, einen Mönch zum Bischofe wählte, so bestanden weder Sisinnius noch Proklus

Socrat. H. E. VII, 26, 37, 38. auf Gerechtsamen die ihnen wohl selbst zweifelhaft scheinen mochten.

10. In der Folge ward Proklus Patriarch zu Constantinopel (im Jahr 434). Die Kirche verehrt ihn als einen Heiligen.

XXXVI.

1. In den Jahren 425 und 426, wurden von Theodosius im Morgenlande, und von Valentinian (oder vielmehr unter seinem Namen von Placidia) im Abendlande, verschiedne Gesetze gegeben und Anordnungen verfügt.

2. Placidia eiferte gegen verschiedne Arten von Ketzern, und erneuete die Schärfe voriger Verfügungen gegen die Manichäer.

3. Sonderbar ist es, daß sie ein Gesetz, in welchem pelagianische Bischöfe aufgefodert wurden ihrem Irrthum binnen zwanzig Tagen zu entsagen, bey Verlust ihrer Würde wofern sie es nicht thäten, an Patroklus richtete, dessen an sich angerißne Autorität doch schon der Papst Bonifacius wieder in gebührende Schranken geführt hatte. Vielleicht, ja wahrscheinlich, sollte auch dieses Gesetz, in so fern es an Patroklus gerichtet war, nur für den eingeschränkteren Metropolitansprengel von Arles gelten. Dem sey wie ihm wolle, so ist Tillemonts Vermuthung wohl nicht ungegründet, daß der unlautre Patroklus diesen Auftrag erschlichen hab', um unter

dem Vorwande des Pelagianismus andre Bischöfe verfolgen zu können, denn wir sehen keine Spur von jener Irrlehr' in Gallien. Tillemont H. d. E. VI.

4. Die Testamente der Juden, welche ihre zum Christenthum übergegangne Kinder enterbt hatten, wurden im Abendlande für ungültig erklärt.

5. Der römische Senat brachte dem jungen Kaiser eine freye Gab' an Gold dar, welche theils den Senatoren zurückgegeben, theils der Stadt Rom geschenket ward. Cod. Theod.

6. Sehr löblich, und wohl mehr als von der Placidia zu erwarten, war es, daß dem Gezücht der Angeber, welches nach jeder Staatsumwälzung, gleich dem Geschmeiß aus dem Schlamme sich erhebt, und jezt viele beschuldigte es gehalten zu haben mit dem Afterkaiser Johannes, das Maul gestopfet ward. Cod. Theod.

7. Placidia that auch den Pächtern kaiserlicher Ländereyen Einhalt, deren Troz unerträglich geworden, und unterwarf sie wieder den gerichtlichen Behörden, denen sich zu entziehen ihnen gelungen war. Cod. Theod.

8. Theodosius verbot durch ein am 1sten Februar des Jahres 425 gegebnes Gesetz, da er sich als Beherrscher des gesammten römischen Reiches ansah, am Sonntag, an Weyhnachten, am Feste der morgenländischen Weisen, an Ostern und an Pfingsten, sowohl die Schauspiele der Bühne als der Rennbahn zu geben. Da das Wort Pentekoste (nämlich Hemera, der fünfzigste Tag) sowohl den Pfingsttag als auch manchmal die ganze Zeit von fünfzig Tagen zwischen Ostern und Pfingsten

Cod. Theod. bezeichnet, so wollen einige daß diese Zeit im Gesez mit einbegriffen sey.

9. Dieser Kaiser hob auch einen bösen Gebrauch auf, nach welchem, seit einiger Zeit, Abgeordnete der Provinzen nicht mehr vor dem Kaiser erscheinen durften, eh sie den Inhalt ihres Gesuchs dem Präfectus Prätorio mitgetheilt hatten, welcher sich das Recht anmaßte selbst darauf zu antworten und dem Kaiser die Sache vorzuenthalten. Cod. Theod.

10. Die öffentliche Verehrung der Kaiser hatte im Orient einen Grad erreicht, welcher die Menschheit entehrte, und gleichsam in die Rechte der Gottheit eingriff. Nicht nur wurden die Bildnisse der Kaiser, gleich den Götzenbildern, mit Blumen umwunden, es ward Weyhrauch vor ihnen angezündet, man warf sich vor ihnen auf den Boden. *Theodosius* verbot diese, von vielen gottseligen Männern, insbesondre vom heiligen Chrysostomus oft gerügten, ärgerlichen Ehrenbezeugungen allzumal, als solche, welche der Gottheit allein gebühren. Cod. Theod.

11. Dieser Kaiser gab auch der hohen Schule zu Constantinopel eine neue Gestalt. Er beschenkte sie mit neuen Gebäuden; er ordnet zwanzig Lehrer für die schönen Wissenschaften, zehn griechische und zehn lateinische; fünf griechische und drey lateinische Lehrer der Beredsamkeit; Einen für die Philosophie, und zween für die Rechtskunde, deren bisher nur Einer gewesen.

12. Unter den Hallen des Capitols (denn Constantinopel und Karthago hatten ein Capitol nach dem Vorbilde Roms) ward der öffentliche Unterricht gegeben, den nur diese Lehrer geben durften.

13. Keiner konnte zu einem Lehrstuhle gelangen, der nicht vor dem Senate geprüft und würdig erfunden worden. Gelehrsamkeit und Gabe der Mittheilung waren unerläßliche Erfordernisse, nicht weniger aber als diese die Lauterkeit des Wandels. Cod. Theod.

14. Nach zwanzigjähriger Amtsführung erhielten diese Lehrer den Titel Comes und gleichen Rang mit den Vicarien (Stellvertretern) des Präfectus Prätorio.

15. Weise war es überhaupt, vorzüglich auch in politischer Beziehung, daß auch lateinische Lehrer angestellet wurden. Beyde Theile des Gesammtreichs waren sich schon, durch Gebrauch verschiedner Sprachen, und durch gegenseitige Unkunde derselben, sehr entfremdet worden. Beyden erwuchs dadurch ein großer Schaden; doch weit größer war dieser Schaden für das Abendland, wo man ihn doch nicht beherziget zu haben scheint. Die Vergessenheit der griechischen Sprache zog in kirchlicher, wissenschaftlicher, und — man erlaube mir den Ausdruck — in menschlicher (humaniora) Hinsicht, Folgen nach sich, die kaum nach einem Jahrtausende, dazu nur einigermassen, verschmerzet worden.

XXXVII.

1. Theuderich, König der Westgothen, Nachfolger des Vallia, herrschte schon seit sechs Jahren, als er, vielleicht die Minderjährigkeit Valentinians und die weibliche Staatsverwaltung der Placidia zu

im Jahre 425 Besitz von Dalmatien, Salona mit stürmender Hand erobernd.

n. Chr. G. 425. 20. Dann schiffte Ardaburius sich ein mit dem Heer, indeß Aspar mit der Reuterey, sammt Placidia und ihrem Sohne, so eilend zog, daß er Aquileja durch Ueberraschung, ohne Widerstand, einnahm.

21. Dorthin steuerte auch Ardaburius, aber, ergriffen von einem Windstoß, ward sein Schiff nebst Einem andern, an einen Ort der Küste verschlagen, wo er Kriegern des Johannes in die Hände fiel, die ihn gefangen führten gen Ravenna.

22. Groß war die Bestürzung des morgenländischen Heers in Aquileja, der Placidia und des Aspar; desto größer, da man wußte, daß Aetius mit Hunnen im Anzuge wäre.

23. Indessen führte doch Candidian mit Erfolg den Krieg, und unterwarf dem Valentinian viele Städte Italiens.

24. Man sagt, Johannes habe seines wichtigen Fangs sich um so mehr gefreut, da er gehoft, Theodosius werde sich nach dem Verluste des großen Feldherrn geneigt finden Frieden mit ihm einzugehen, und ihn als Kaiser anzuerkennen. Er ließ den Ardaburius großer Freyheit geniessen, in Hoffnung, dieser würde dem Theodosius zum Frieden rathen; eine Hoffnung, welche Ardaburius in ihm unterhielt, indeß er die vornehmsten Befehlshaber des Johannes, welche sein ohnehin schon müde waren, in seine Absichten hineinzuziehen wußte.

25. Als seine Anschläge zur Ausführung reif waren, ließ er seinem Sohne Aspar sagen, er mö-

ge, ohne Bedenken, mit der Reuterey herbey kommen.

16. Gleichwohl stand dieser eine große Gefahr bevor. Es ist anderswo bemerkt worden, daß Ravenna, in Kriegszeiten, von der Landseite für unzugänglich angesehen ward, wenn man Einen hohen Damm durchbrach. Die Reuterey würde versunken seyn in Morast, oder sich haben zurückziehen müssen, wenn nicht ein Schäfer, aus welchem die Sage einen Engel machte, sie einen bisher unbekannt gebliebnen Pfad geführt hätte.

27. Sie überraschte Ravenna, zog ein durch offne Thore. Nach unbedeutendem Gefecht ward Johannes, mit Hülfe seiner eignen Befehlshaber, ergriffen. Die Stadt ward geplundert.

28. Ob Johannes sogleich auf Befehl des Ardaburius zu Ravenna getödtet? Oder ob er nach Aquileja geführt worden, wo Placidia und Valentinian waren? Ob er dort gleich hingerichtet, oder ihm zuvor die rechte Hand abgehauen, und er, auf einem Esel durch die Stadt geführt, dem Hohne des Volkes preis gegeben worden? darin stimmen die Zeugnisse nicht überein; gewiß aber ist, daß er hingerichtet ward. n. Chr. G. 426.

29. Drey Tage nach dem Tode des Emporkömmlings rückte Aetius heran mit sechszig Tausend Hunnen. Aspar zog ihm entgegen. Es ward eine blutige Feldschlacht geliefert, der Sieg war, wie scheint, unentschieden. Da Johannes nicht mehr lebte, ward Friede geschlossen, zu dessen Annahme die Hunnen durch den Rath des Aetius und durch

Ge d bewogen wurden, und sich auf den Heimweg machten.

30. Aetius erhielt nicht nur Verzeihung, sondern ward von Placidia zum Comes ernannt.

31. Theodosius war zu Constantinopel auf dem berühmten Hippodrom, (die Rennbahn) als ihm die Nachricht vom Falle des Emporkömmlings gebracht ward. „Lassen wir die Wagenspiele“ sagt er, „gehen „wir Gott zu danken!“ Das ganze Volk ging mit ihm in die Kirche, wo er den übrigen Theil des Tags feyerte mit Dank und Lob Gottes.

32. Er beschloß nach Italien zu reisen, um den jungen Cäsar zum Augustus zu ernennen, ward aber zu Thessalonich von einer Krankheit befallen. Da sandte er den Helion, welcher jezt den ehrenvollen Titel Patricius führte, nach Italien. Dieser fand den kaiserlichen Knaben in Rom, bekleidete ihn, im Namen des Theodosius, mit dem Purpur, begrüßte ihn als Augustus.

Olymp. Socra. Prosp. chron. Philostorg. Idat. Marcell. Gregor. Turon. hist Franc. N. Chr. G. 425.

XXXIV.

1. Die Hunnen welche mit Valentinian den Frieden eingegangen waren, gingen, auf ihrem Rückzuge, über die Donau, begannen Thracien zu verheeren, bedroheten Constantinopel. Das morgenländische Heer war wohl noch nicht aus Italien zurückgekehrt, und daher die Provinz, ja die Kaiserstadt, der äussersten Gefahr ausgesetzt.

2. Theodosius nahm seine Zuflucht zum Gebet. Rohas, (oder Rugilas) König der Hunnen, ward vom Bliz erschlagen. Im Heere der Hunnen brach eine böse Seuche aus, welche viele von ihnen dahin riß. Schrecken Gottes ergriff das Heer, es floh heim. Socrat. H. E. VII, 43. Theod. H. E. V, 36.

3. Es machte großen Eindruck, als Proklus, ein Priester zu Constantinopel, der sich durch Beredsamkeit auszeichnete, (und von dem Zonaras sagt, daß er ein Jünger des heiligen Chrysostomus gewesen) in einer Predigt über das acht und dreyssigste Capitel des Propheten Ezechiel, verschiedne, auffallende Stellen auf dieses Ereigniß anwandte, Stellen, in denen es heißt, „daß Gog kommen „werde wie eine Wolke von Mitternacht, zu rauben und zu plündern das sicher wohnende Israel; „daß aber der HErr ihn richten werde durch Pest, „und Feuer über ihn regnen werde; daß der HErr „werde verherrlichet werden und bekannt den Heiden, und sie erkennen werden daß Er der HErr „sey!“ N. Chr. G. 425. Socrat. H. E. VII, 43. Ezech. XXXVIII.

XXXV.

1. Attikus starb im Jahre 425, nachdem er zwanzig Jahr Patriarch in Constantinopel gewesen. Ehrwürdige Zeitgenossen haben seinen Eifer und verschiedne Tugenden an ihm mit Lob erhoben. Seine Sitten waren ohne Zweifel tadellos, und lobenswerth seine freygebige Milde gegen die Armen. Wir haben noch einen Brief von ihm an Kalliopius, Bischof zu Nicäa, dem er dreyhundert Goldstücke sandte, mit dem Auftrage sie unter die Nothleidenden, de-

ren viele dort wären, zu vertheilen. Er empfiehlt diesem Bischofe, ohne Rücksicht auf verschiedne Meinung in Absicht auf Religionsstreitigkeiten, diejenigen zu erquicken welche nicht begehren um ein müssiges Leben zu führen, sondern welche verschämt sich der Bitte nicht erkühnen.

2. Wir haben auch gesehen wie er, auf eines Bischofs würdige Weise, sich der Flüchtlinge annahm, welche, des Christenthums wegen verfolgt aus Persien nach Constantinopel kamen.

3. Ehrwürdig müßte sein Andenken uns scheinen, wenn wir vergessen könnten, wie thätig er sich in der Verfolgung des heiligen Chrysostomus erwieß, deren Frucht er erntete während dieser Heilige noch in der Verbannung lebte, als Arsaces der Afterpatriarch starb, nachdem er Ein Jahr den Stuhl des Chrysostomus entweyhet hatte, welchen darauf Attikus einnahm.

4. Fand er sich gleich durch den Wunsch zur Kirchengemeinschaft mit dem Oberhirten zu gelangen, durch Ermahnung des Akacius von Beröa, und durch geäusserten Wunsch des Kaisers bewogen, endlich den Namen des heiligen Chrysostomus in die Diptychen seiner Kirche einzutragen, so haben wir doch aus seinem Briefe an Cyrillus von Alexandrien bemerken können, daß er hierin in eben demselben Geiste handelte, (das heißt in unlautrer Absicht) in welchem Akacius von Beröa gehandelt hatte.

f. Abschn. XIX.

5. Nach dem Tode des Attikus theilten sich die Wünsche der Geistlichen zwischen drey Priestern der constantinopolitanischen Kirche, Philippus, Proklus und Sisinnius.

6. Philippus war bürtig aus Sida in Pamphylien. Er hat ein grosses Werk in sechs und dreissig Büchern geschrieben, unter dem Titel Geschichte der Christen. Nach dem was Sokrates von dieser Schrift uns sagt, haben wir desto weniger Ursache zu bedauren daß sie nicht auf uns gelanget sey, da Photius das Urtheil jenes Schriftstellers bestätiget. Beyde rügen die Weitschweifigkeit und die übel angebrachte Gelehrsamkeit des Verfassers, seine ungleiche Behandlung der Gegenstände, seine schlechte Schreibart, und die anstössige Unbescheidenheit mit welcher er, in dieser Geschichte, sich mit Verdruß darüber beschwerte, daß Sisinnius ihm vorgezogen worden. Er mag vielleicht nichts so bündig bewiesen haben wie er, eben durch diese Klage, seine Unwürdigkeit an den Tag legte. Socrat. H. E. VII, 37. Phot. Bibl.

7. Proklus, dessen im vorigen Abschnitt erwähnet worden, verband mit der Gabe der Beredsamkeit wahre Tugenden, große Bescheidenheit und sanften Sinn; blieb auch herzlicher Freund des Sisinnius, als dieser zum Bischofe erwählet ward.

8. Sisinnius war Priester bey einer Kirche in einer Vorstadt von Constantinopel. Das ganze Volk begehrte ihn zum Bischofe, wegen seiner Frömmigkeit überhaupt, und wegen seiner großen Milde gegen die Armen. Er ward zum Patriarchen geweyhet am 28sten Februar 426.

9. Noch in eben diesem Jahre weyhete Sisinnius den Proklus zum Bischofe von Cyzikus. Da aber diese Kirche das vermeinte Recht des Patriarchen, ihr einen Bischof zu geben, nicht anerkannte, sondern den Dalmatius, einen Mönch zum Bischofe wählte, so bestanden weder Sisinnius noch Proklus N. Chr. G. 426.

Socrat. H. E. VII, 36, 37, 38. auf Berechtsamen die ihnen wohl selbst zweifelhaft scheinen mochten.

10. In der Folge ward Proklus Patriarch zu Constantinopel (im Jahr 434). Die Kirche verehrt ihn als einen Heiligen.

XXXVI.

1. In den Jahren 425 und 426, wurden von Theodosius im Morgenlande, und von Valentinian (oder vielmehr unter seinem Namen von Placidia) im Abendlande, verschiedne Gesetze gegeben und Anordnungen verfügt.

2. Placidia eiferte gegen verschiedne Arten von Ketzern, und erneuete die Schärfe voriger Verfügungen gegen die Manichäer.

3. Sonderbar ist es, daß sie ein Gesetz, in welchem pelagianische Bischöfe aufgefodert wurden ihrem Irrthum binnen zwanzig Tagen zu entsagen, bey Verlust ihrer Würde wofern sie es nicht thäten, an Patroklus richtete, dessen an sich angerißne Autorität doch schon der Papst Bonifacius wieder in gebührende Schranken geführt hatte. Vielleicht, ja wahrscheinlich, sollte auch dieses Gesetz, in so fern es an Patroklus gerichtet war, nur für den eingeschränkteren Metropolitansprengel von Arles gelten. Dem sey wie ihm wolle, so ist Tillemonts Vermuthung wohl nicht ungegründet, daß der unlautre Patroklus diesen Auftrag erschlichen hab', um unter

dem Vorwande des Pelagianismus andre Bischöfe verfolgen zu können, denn wir sehen keine Spur von jener Irrlehr' in Gallien. Tillemont H. d. E. VI.

4. Die Testamente der Juden, welche ihre zum Christenthum übergegangne Kinder enterbt hatten, wurden im Abendlande für ungültig erklärt.

5. Der römische Senat brachte dem jungen Kaiser eine freye Gab' an Gold dar, welche theils den Senatoren zurückgegeben, theils der Stadt Rom geschenket ward. Cod. Theod.

6. Sehr löblich, und wohl mehr als von der Placidia zu erwarten, war es, daß dem Gezücht der Angeber, welches nach jeder Staatsumwälzung, gleich dem Geschmeiß aus dem Schlamme sich erhebt, und jezt viele beschuldigte es gehalten zu haben mit dem Afterkaiser Johannes, das Maul gestopfet ward. Cod. Theod.

7. Placidia that auch den Pächtern kaiserlicher Ländereyen Einhalt, deren Troz unerträglich geworden, und unterwarf sie wieder den gerichtlichen Behörden, denen sich zu entziehen ihnen gelungen war. Cod. Theod.

8. Theodosius verbot durch ein am 1sten Februar des Jahres 425 gegebnes Gesetz, da er sich als Beherrscher des gesammten römischen Reiches ansah, am Sonntag, an Weyhnachten, am Feste der morgenländischen Weisen, an Ostern und an Pfingsten, sowohl die Schauspiele der Bühne als der Rennbahn zu geben. Da das Wort Pentekoste (nämlich Hemera, der fünfzigste Tag) sowohl den Pfingsttag als auch manchmal die ganze Zeit von fünfzig Tagen zwischen Ostern und Pfingsten

Cod. Theod. bezeichnet, so wollen einige daß diese Zeit im Gesetz mit einbegriffen sey.

9. Dieser Kaiser hob auch einen bösen Gebrauch auf, nach welchem, seit einiger Zeit, Abgeordnete der Provinzen nicht mehr vor dem Kaiser erscheinen durften, eh sie den Inhalt ihres Gesuchs dem Präfectus Prätorio mitgetheilt hatten, welcher sich das Recht anmaßte selbst darauf zu antworten und dem Kaiser die Sache vorzuenthalten. Cod. Theod.

10. Die öffentliche Verehrung der Kaiser hatte im Orient einen Grad erreicht, welcher die Menschheit entehrte, und gleichsam in die Rechte der Gottheit eingriff. Nicht nur wurden die Bildnisse der Kaiser, gleich den Götzenbildern, mit Blumen umwunden, es ward Weyhrauch vor ihnen angezündet, man warf sich vor ihnen auf den Boden. *Theodosius* verbot diese, von vielen gottseligen Männern, insbesondre vom heiligen Chrysostomus oft gerügten, ärgerlichen Ehrenbezeugungen allzumal, als solche, welche der Gottheit allein gebühren. Cod. Theod.

11. Dieser Kaiser gab auch der hohen Schule zu Constantinopel eine neue Gestalt. Er beschenkte sie mit neuen Gebäuden; er ordnet zwanzig Lehrer für die schönen Wissenschaften, zehn griechische und zehn lateinische; fünf griechische und drey lateinische Lehrer der Beredsamkeit; Einen für die Philosophie, und zween für die Rechtskunde, deren bisher nur Einer gewesen.

12. Unter den Hallen des Capitols (denn Constantinopel und Karthago hatten ein Capitol nach dem Vorbilde Roms) ward der öffentliche Unterricht gegeben, den nur diese Lehrer geben durften.

13. Keiner konnte zu einem Lehrstuhle gelangen, der nicht vor dem Senate geprüft und würdig erfunden worden. Gelehrsamkeit und Gabe der Mittheilung waren unerläßliche Erfordernisse, nicht weniger aber als diese die Lauterkeit des Wandels. Cod. Theod.

14. Nach zwanzigjähriger Amtsführung erhielten diese Lehrer den Titel Comes und gleichen Rang mit den Vicarien (Stellvertretern) des Präfectus Prätorio.

15. Weise war es überhaupt, vorzüglich auch in politischer Beziehung, daß auch lateinische Lehrer angestellet wurden. Beyde Theile des Gesammtreichs waren sich schon, durch Gebrauch verschiedner Sprachen, und durch gegenseitige Unkunde derselben, sehr entfremdet worden. Beyden erwuchs dadurch ein großer Schaden; doch weit größer war dieser Schaden für das Abendland, wo man ihn doch nicht beherziget zu haben scheint. Die Vergessenheit der griechischen Sprache zog in kirchlicher, wissenschaftlicher, und — man erlaube mir den Ausdruck — in menschlicher (humaniora) Hinsicht, Folgen nach sich, die kaum nach einem Jahrtausende, dazu nur einigermassen, verschmerzet worden.

XXXVII.

1. Theuderich, König der Westgothen, Nachfolger des Wallia, herrschte schon seit sechs Jahren, als er, vielleicht die Minderjährigkeit Valentinians und die weibliche Staatsverwaltung der Placidia zu

nutzen, ins römische Gebiet einfiel und Arles belagerte, welches sich so lange hielt daß der mit einem römischen Heere hineilende Comes Aetius es entsetzen konnte.

Prosp. chron.

N. Ch. G. 426.

2. Scheint es gleich, daß die Gothen einen Verlust erlitten*), so sehen wir doch auch, daß die Römer ihnen, als bald nachher der Friede geschlossen ward, vornehme Gallier zu Geisseln gaben, unter denen ein gewisser Theodorus war, Verwandter jenes Avitus, der dreißig Jahre nachher Kaiser ward.

Sidon. in panag. Aviti.

3. Bald nachdem Arles durch Entsatz und darauf erfolgten Frieden befreyet worden, ward dort der Erzbischof Patroklus, wir wissen nicht warum, auf Befehl des Oberfeldherrn Felix, von einem Feldobersten mit verschiednen Stichen ermordet. Von eben diesem Felix wird gesagt, daß er zu Rom einen gottseligen Diakonus, Titus, als dieser eben Almosen austheilte, habe ermorden lassen.

Prosp. chron. N. Chr. G. 426.

4. Statt des unwürdigen Patroklus ward der heilige Honoratus auf den erzbischöflichen Stuhl zu Arles erhöhet.

XXXVIII.

1. Ungeachtet seiner im Jahre 422 von den Vandalen erlittnen Niederlage, war Castinus den-

---

*) Arelas, nobile oppidum Galliarum, a Gothis multa vi oppugnatum est, donec, imminente Aetio, non impuniti abscederent.

Prosp. chron. consul.

noch in der Gunst des Honorius geblieben. Ob dieser ihn vor seinem Tode 423 zum Consul des folgenden Jahres schon ernannt hatte? Oder ob er durch den Afterkaiser Johannes zu dieser Würde gelanget sey? vermag ich nicht zu entscheiden. Gewiß ist, daß er mit ihm diese Würde zugleich antrat, daß er, als ein Anhänger des Emporkömmlings, nach dessen Tode verbannet, und daß, statt seiner, Felix, ein arglistiger und grausamer Mann, zum Oberfeldherrn und zum Patricius ernannt ward.

2. Stolz auf ihren vor drey Jahren gegen Castinus erfochtnen Sieg, und wohl auch, gleich den Gothen, durch die gegenwärtige Lage des abendländischen Reichs ermuthiget, machten die Vandalen in der spanischen Provinz Gallicien sich auf, bestiegen eine Flotte, heimsuchten und plünderten die balearischen Inseln, dann auch Hispalis und das sogenannte neue Karthago, wie auch andre Gegenden Hispaniens *).

3. Im Jahre 425 begannen die Vandalen diese Unternehmung, mögen wohl aber auch noch im folgenden damit beschäftiget gewesen seyn. Idat. chron.

---

*) „Hispalis“ die Hauptstadt von Bätica, jezt das schöne Sevilla in Andalusien. In früheren Zeiten hieß es Tartessus, war eine uralte, von Phöniciern gestiftete Pflanzstadt, durch Handlung und Reichthum berühmt. Jonier, die frühesten Seefahrer unter den Griechen, machten zuerst ihre Landsleute mit dieser Stadt bekannt. Fünfhundert und ein und vierzig Jahr vor Christi Geburt wurden Jonier aus Phocäa, geflüchtet wegen der Perser, freundlich aufgenommen von einem Könige von Tartessus, der bald darauf starb nach achtzigjähriger Regierung. Herod. I, 163.

XXXIX.

1. Wir haben gesehen, wie der Comes Bonifacius, als Italien, Gallien und Dalmatien dem Afterkaiser Johannes zufielen, die Provinz Afrika dem Kaiserhause erhielt. Auch sandte er der Placidia Unterstützung an Gold, und schwächte die Macht des Emporkömmlings, indem er durch Widerstand ihn zwang, sie zu theilen, und seinen gen Afrika gesandten Schaaren kräftigen Obstand hielt.

Aug. Olymp. Prosper Proc.

2. Alle Schriftsteller vereinigen sich im Lobe der grossen Eigenschaften dieses Mannes. Er war tugendhaft, edelmüthig, voll Geistes und Kraft, kühn wie ein junger Held, kriegskundig wie ein grauer Feldherr.

3. Er und Aetius schwebten, vor allen Gewaltigen des Reichs, deren nicht Einer ihnen zu vergleichen war, in zweifelhafter Waagschaale des Vorzugs. Man hätte, sagt Prokopius, sie nicht mit Unrecht die letzten Römer genannt.

4. Der heilige Augustinus, Freund des Bonifacius, nennt ihn „die Freude der Kirche, das „Bollwerk von Afrika, den Ruhm des Reichs.“ Und das war er auch verschiedne Jahre.

5. Nicht lange vor dieser Zeit war seine Gemahlin gestorben. Er wollte den Geschäften entsagen, um in beschaulichem Leben sich dem Dienste Gottes ganz zu widmen. Er sprach hierüber mit Augustinus und Alypius, beyde heilige Männer aber riethen ihm von diesem Vorhaben ab, weil er

ja, bey seiner Gesinnung, nach dem grossen Anlasse, den Gott ihm durch Gaben und Aemter verliehen hatte, so viel Gutes für die Ehre Gottes und für das Wohl der Menschen würken konnte. Er liess sich durch ihren Rath bestimmen, dem Reiche ferner seine Thätigkeit zu widmen, zugleich aber die Angelobung zu thun, fortan in beständiger Enthaltung zu leben. Aug. Ep 70. alias 220.

6. So unentschieden es scheinen mochte, ob er den Aetius, oder Aetius ihn, an Gaben übertraf, so waren doch ihre bisherigen Verdienste um das Reich nicht zu vergleichen, da Bonifacius eine wichtige Provinz gegen den Emporkömmling behauptet, Aetius dagegen diesem ein Heer von Barbaren zu Hülfe herbeygeführt hatte. Dem Aetius ward mit Grossmuth verziehen; dem Bonifacius gebürte Dank und Ruhm.

7. Placidia rief ihn, auf kurze Zeit, aus Afrika. Ob sie ihn gen Ravenna kommen liess? oder ob sie ihm einen Auftrag in Spanien, an vandalische Fürsten gab? welches wahrscheinlich ist, genug er kehrte wieder nach Afrika zurück, wo er Comes dieser Provinz blieb, und mit diesem wichtigen Amte die glänzende Würde eines Obersten der kaiserlichen Leibwache verband.

8. Auf dieser Reise war er mit Leidenschaft entzündet worden, für ein vornehmes Fräulein, Pelagia. Baronius sagt, sie sey aus einem vandalischen Hause gewesen, und wenn der gelehrte Cardinal es zwar nicht beweißt, so gibt doch die Folge der Ereignisse seiner scharfsinnigen Vermuthung einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit.

9. Gewiß ist, daß sie Arianerin war. Zwar bekannte sie, vor dem Beylager, sich öffentlich zum katholischen Glauben, gleichwohl ward die Tochter, Aug. Ep 70, die sie gebar, von einem Arianer getauft, und die al. 220. Arianer vermochten nun alles in seinem Hause.

10. Indem der heilige Augustinus den tiefen Fall seines Freundes mit Schmerzen beweinte, ward dieser ein Gegenstand des Neides der Großen.

Prosp. chron. 11. Wir möchten gern mit Prosper dem Grolle des bösen Felix zuschreiben können, was mit größrer Wahrscheinlichkeit der Eifersucht des Aetius von Prokopius beygelegt wird, dessen Erzählung den Verlauf der Sache deutlich darstellt.

12. Aetius äusserte Besorgnisse gegen Placidia, ob nicht wohl Bonifacius nach der Herrschaft von Afrika, nach dem Purpur streben möchte? Den Grund oder den Ungrund des Argwohns zu prüfen sey leicht. Sie, die Augusta, könne ihn ja, unter irgend einem Vorwande, zu sich entbieten. Sey Bonifacius schuldlos, so werd' er kommen; sey er aber böser Anschläge sich bewußt, so werd' er zur Reise sich nicht entschliessen.

13. Placidia ließ sich verleiten ihn nach Ravenna zu berufen. Schon zuvor aber hatte Aetius heimlich, unter der Larve vertrauender Freundschaft, an ihn geschrieben, und ihn gewarnt: Man habe die Kaiserin gegen ihn eingenommen, wahrscheinlich werd' er bald plözlichen Befehl erhalten an das Hoflager zu kommen, es sey darauf abgesehen ihn in's Verderben zu stürzen!

14. In der That kamen bald nachher die Boten der Kaiserin gen Karthago, mit dem erwarteten Befehl. Bonifacius weigerte sich ihm zu gehorchen; da schien seine Schuld offenbar zu seyn, er ward für einen Feind des Reichs erklärt, und Felix der Oberfeldherr sandte gegen ihn drey Unterfeldherren, Mavortius, Galbio und Sinex. Von diesen ward Bonifacius belagert, wir wissen nicht wo? Sinex aber tödtete durch Verrath seine beyden Genossen, und ward dann, als er sich auch dem Bonifacius treulos erwiesen hatte, auf dessen Befehl getödtet.

Prosp. chron. N. Chr. G. 427.

prosp. chron. N. Chr. G. 427.

15. Indessen ward das römische Afrika von den Barbaren die rings umher wohnten, an vielen Orten angefeindet und verheeret, weil Bonifacius, mit seinem Kriege gegen das Reich beschäftigt, ihnen Einhalt zu thun nicht vermochte.

Aug. Ep. 70, al. 220.

16. Nun ward gegen ihn der Comes Sigisvult abgesandt, ein Gothe, der, wie aus einer Schrift des heiligen Augustinus erhellet, sich Karthago's bemächtigte und der Gegend umher, denn wir sehen, daß er den arianischen Bischof Maximinus aus jener Hauptstadt von Afrika nach Hippo in Numidien, dem bischöflichen Sitze des Augustinus sandte.

Aug. contra Maximin.

17. Bonifacius erfuhr — und wer hat es wohl nicht erfahren, wenn auch gleich nicht so anschaulich, noch so vor den Augen der Welt? — er erfuhr, wohin Ein Fehltritt denjenigen führe, der, einmal vom heiligen Pfade der Pflicht abgewichen, nicht wieder einzulenken sucht, welches mit jedem Fortschritte schwerer, doch nie unmöglich wird, und dem wahrhaftig büssenden, dem Erdefreuden und Erdeleiden als Staub erscheinen, noch nie mißlang, weil die Hand Gottes ihn leitet.

18. Er sah, daß er, so tapfer und ihm ergeben auch das Heer in Afrika war, dennoch nicht vermögend wäre der Macht des Reichs die Spitze zu bieten.

19. Da sandte er Abgeordnete an Genserich, König der Vandalen, welcher jezt in den südlichen Provinzen Spaniens herrschte.

20. Genserich war Sohn des Vandalenköniges Godigisklus, welcher zween Söhne hinterlassen hatte, Günther und Genserich *). Günther war Sohn der Gemahlin, Genserich eines Kebsweibes. Es sey nun, daß Günther noch lebte, als die Gesandten des Bonifacius nach Spanien kamen, und daß dessen Antrag an beyde gelangte, wie Prokopius sagt, der den Günther gleich nachher sterben läßt; oder daß Bonifacius nur mit Genserich den Bund einging, so ist gewiß, daß dieser Bund geschlossen ward, kraft dessen die Vandalen mit Bonifacius Afrika gegen das Reich gemeinschaftlich behaupten, und es dann theilen sollten **).

---

*) „Günther" Prokopius nennt ihn Gontharis, andre Gondaricus. So nennt eben dieser Schriftsteller den Genserich Gizerichus, andre Gaiserikus. Der Griechen und Römer Verwälschung fremder Namen bringt manchmal Verwirrung in die ohnehin dürftige und abgerißne Geschichte dieser Zeit.

Idat. chron.

**) Nach Idatius war Günther, nach Eroberung von Hispalis, (Sevilla) als er sich einer Kirche dort (wahrscheinlich wie Tillemont bemerkt, sie den Arianern einzuräumen) bemächtigen wollte, plötzlich todt auf die Erde gefallen. Prokopius läßt ihn bald nach dem mit Bonifakius eingegangnen Bunde sterben, und sagt dem Genserich sey die Ermordung des Bruders zugeschrieben worden; dagegen die Vandalen behaupteten, er sey in einem

21. Genserich, der nach dem Tode des Bruders allein herrschte, Genserich, der während eines halben Jahrhunderts eine Geissel in der Hand des Allmächtigen war, hatte wahrscheinlich die Vandalen im Jahr 422 gegen Castinus angeführt, als dieser Römer besiegt ward. Denn sein Bruder Günther war nicht kriegrisch, und wahrscheinlich damals noch ein Kind, da er sehr jung fünf oder sechs Jahr nach dieser Feldschlacht starb. Procop. de bello Vandal.

22. Genserich war von mittlerer Grösse, durch einen Sturz mit dem Pferde lahm an einem Bein, finster, in sich gekehrt, einsylbig im Gespräch, in seiner Lebensweise mässig, voll tiefer und arglistiger Anschläge, jähzornig, habsüchtig, kriegskundig und kühn, dabey verschlagen, gleich geschickt sich Bundesgenossen zu erwerben als den Saamen der Zwietracht unter andern Völker und Fürsten auszustreuen. Procop. de bello Vandal. Jornandes de rebus Geticis 33.

23. Kaum war er aufgebrochen ans Meer zu ziehen, um sich dort für Afrika einzuschiffen, als er erfuhr, daß Hermigar, Fürst der Sveven, in den von den Vandalen eroberten Theil Spaniens feindlich eingebrochen wäre.

24. Wiewohl es scheint, daß Genserich, dessen ganze Begier auf neue Eroberung, und auf Afrika's Reichthümer gerichtet war, jene spanischen Provinzen aufgab, wollte er doch den Schein meiden,

---

Kriege von Deutschen (wahrscheinlich den Sveven, übrigens waren die Vandalen auch Deutsche) gefangen und gekreuzigt worden. Procop. de bello Vandal.

als liesse er sich von Hermigar verdrängen. Er wandte sich gegen ihn und besiegte ihn in einer Feldschlacht bey Emerita (Merida in Estremadura). Hermigar wollte in der Flucht mit dem Pferd durch
Idat. chron. den Anas (die Guadiana) schwimmen und ertrank.

25. Genserich setzte nun seinen Zug zur Meerenge wieder fort, und schifte sich mit dem Heere bey Calpe (Gibraltar) ein, theils auf Schiffen der Spanier, theils auf solchen, so Bonifacius gesandt hatte. Jenen war die Abfahrt der Vandalen so er-
Idat. chron. wünscht, als ihre Ankunft diesem willkommen war.

26. Sie landeten im May des Jahres 428.
N. Chr. G. 428. Auf dem Strande von Afrika hielt Genserich Heerschau. Zählte er gleich achtzig Tausend Menschen, so waren der streitbaren doch nur fünfzig Tausende.
Victor Vitensis de persecutione Vandalica. Procop. de bello vand. Die übrigen waren Greise, Knaben und Knechte. Gleichwohl ernannte er über das Heer achtzig Feldobersten über Tausende, um sich desto mehr furchtbares Ansehen zu geben.

27. Die von den Vandalen geräumten spanischen Provinzen, wurden wechselsweise von Römern und von Sveven behauptet, bis, nach Einsturz des abendländischen Reiches, die Gothen das schöne Land in Besitz nahmen.

XL.

1. Indessen das lange schon wankende abendländische Reich sich kaum noch in Italien erhielt, nachdem es Britannien ganz, Gallien und Hispanien größtentheils verloren hatte, nachdem auch das

westliche Illyrien im Jahre 425 mit dem morgenländischen Reiche war vereiniget worden (ja vielleicht auch Pannonien) und da anjezt,*) während weiblicher Reichsverwaltung, das fruchtbare, reiche Afrika verloren ward, verheerten die Franken das linke Rheinufer in dem noch römischen Theile Gallieus.

2. Diese Franken wurden jezt beherrscht von Clodion, den man für Faramonds Sohn hält; Clodion mit dem, nach Gregorius von Tours, dessen Autorität in Angabe bestimmter Thatsachen, wo die Leichtglaubigkeit ihn nicht verleitet, sehr groß ist, die Reihe der fränkischen Könige, in dem nach den Franken benannten Frankreich, beginnet.

3. Aetius zog wider die Franken aus und besiegte sie; so auch die Sueven. Offenbar aber war Jornandes übel berichtet, wenn er erzählt, daß er beyde deutsche Völker den Römern unterworfen habe.

Prosp. chron. N. Chr. G. 429
Jornandes de rebus Geticis, 34.

4. Aetius that auch einen Feldzug gegen die Juthungen, ein allemanisches Volk, dessen Krieger in Rhätien eingebrochen waren. Auch dämpfte er Unruhen in Noricum (Oestreich).

Idat. chron. N. Chr. G. 430.
Mascou Gesch. der Teutschen

5. Avitus, der im Jahre 455 Kaiser ward, begleitete den Aetius auf beyden Feldzügen.

Sidon. carm.

---

*) „Ja vielleicht auch Pannonien,“ Theophanes sagt, im neunzehnten Regierungsjahre des zweeten Theodosius, das heißt im neunzehnten Regierungsjahre des zweeten Theodosius, das heißt im Jahre 421, wären, mit Erlaubniß desselben, die Gothen aus Pannonien hinüber nach Thracien gezogen. Der Mangel an Nachrichten giebt uns keine andre Angaben, und nach dieser müßte Pannonien morgenländisch geworden seyn.

Theoph. chronographia.

LXI.

1. Im Jahre 428 starb Theodorus, Bischof zu Mopsnestia in Cilicien, ein Mann, welcher sehr verschieden beurtheilt worden, wahrscheinlich weil er weder seinen Grundsätzen immer treu blieb, noch auch fest in der wahren Lehre. Für die Geschichte der Religion ist er merkwürdig.

2. Er war bürtig aus Antiochia, aus einem ansehnlichen und begüterten Geschlecht. Früh widmete er sich den Wissenschaften, war von Jugend an Freund des heiligen Chrysostomus, besuchte mit ihm den Lehrstuhl des Libanius, berühmten Sophisten, (das hieß zu dieser Zeit Lehrers der schönen Wissenschaften) nahm wahrscheinlich auch mit ihm philosophischen Unterricht bey Andragathus.

3. Als im Jahre 368 Chrysostomus den gerichtlichen Bestrebungen entsagte, um sich ganz dem Dienste Gottes in Abtödtung und Beschaulichkeit zu widmen, ward es ihm nicht schwer, den Theodor zu gleichem Entschluß zu bringen. Wir sehen, daß dieser sich durch Angelobung dazu verpflichtete. Mit großem Eifer betrat der junge Theodor diese schwere Laufbahn, räumte den Bedürfnissen der Natur wenige Stunden ein, lag ob der Betrachtung, dem Gebet, der Abtödtung, dem Lesen der heiligen Schrift.

4. Nach und nach aber erkaltete sein Eifer. Da verließ er die Einsamkeit, unterließ seine Uebungen, begann sich weltlichen Geschäften zu widmen, und wollte heurathen.

5. Es that dem Chrysostomus sehr weh zu bemerken, daß sein Freund und Kampfgenoß seiner Angelobung untreu zu werden in Begrif war.

6. So wie Chrysostomus ihn zuerst auf den der Natur dornigten Pfad der Abtödtung geführt hatte, führte er ihn auch nun, durch eine auf uns gelangte Schrift, wieder darauf zurück. Theodor vereinigte sich wieder mit ihm zu gleicher Lebensweise, zugleich mit einem gemeinschaftlichen Freunde, Maximus, welcher Bischof ward zu Seleucia in Isaurien. Chrys. ad Theodor. Theod. V, 40. Socr. VI, 3.

7. Carterius und der oft in dieser Geschichte genannte Diodor, nachmaliger Bischof zu Tarsus in Cilicien, waren ihre Führer im geistlichen Leben.

8. Theodor folgte dem Diodor nach Tarsus, wo er Priester war.

9. Ihm wird, von einem Schriftsteller der gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts blühete, vorgeworfen, daß er, nach Diodors Tode, sich sehr thätig bemühet habe, zu dessen erledigtem Stuhle zu gelangen, welcher Sitz des Metropolitans von Cilicien war; das Volk von Tarsus aber habe, sich seiner zu erwehren, sich an Theophilus, Patriarchen zu Alexandrien, gewandt, der sein Bemühen vereitelt habe. Leont Byzant. in Nestor et Eutych. (apud Tillem.)

10. Theophilus war zwar so eingreifend als gewandt, aber doch ist schwer zu begreifen, unter welchem Vorwande er sich in die Angelegenheiten der cilicischen Kirche hätte mischen können. Auch hören wir, daß Theophilus, obschon Theodor ein

Facundus pro defens. trium capitul. Freund des Chrysostomus war, ihm Achtung bezeugte.

11. Gegen 392 oder 393 ward Theodor Bischof zu Mopsuestia in Cilicien.

12. Er erwarb großen Ruhm durch ausgezeichnete Gaben, als Redner, als Ausleger der heiligen Schrift, und als so unermüdeter wie starker Kämpfer gegen die Irrlehren, besonders gegen die apollinarische. Er hatte das große Verdienst um seine Gemeine, sie von der Ketzerey des Arius, die dort sehr verbreitet worden, zur wahren Lehre zurück zu führen.

13. In seiner Schrifterklärung hielt er sich, so wie auch der heilige Chrysostomus, an den natürlichen Sinn. So hatte auch ihr Lehrer Diodor gethan. Er vermied nicht nur die, damals vorzüglich so beliebten, allegorischen Auslegungen, sondern er erklärte sich auch dagegen in einer eignen Schrift. Von der Allegorie und der Geschichte, wider Origenes.

14. Zur Zeit da so viele Bischöfe des Orients sich verleiten liessen den verfolgten heiligen Chrysostomus zu verläugnen, blieb Theodor seinem Freunde und der Wahrheit treu.

15. Er besuchte oft andre Kirchen, predigte, und ward von den Bischöfen sehr verehrt wegen seiner tiefen Erkenntniß in der Lehre, daher auch Männer von großem Verdienst sich als seine Jünger ansahen, unter andern der berühmte Theodoret.

16. Einst geschah ihm, daß er, bey einem Besuche in seiner Geburtsstadt Antiochia, sich über eine Glaubenslehre, einige sagen über die Vereinigung beyder Naturen in Jesu Christo, auf eine Weise erklärte, welche großes Aergerniß gab, und vom ganzen Volke ihm sehr übel genommen ward, über die auch verschiedne Geistliche lauten Unwillen bezeugten.

17. Einige Tage nachher bestieg er wieder die Kanzel, und widerrief feyerlich, was ihm entfahren war. Hierdurch gewann er wieder das Vertrauen der Gläubigen, und ward mehr geehrt als je zuvor. Und mit Recht, wofern der Widerruf aus aufrichtigem Herzen kam, und von dessen Lauterkeit und Demuth wahres Zeugniß gab. Facundus pro defensione trium capit.

18. Man beschuldigt ihn aber auch verschiedne Stellen seiner Auslegung der Psalmen widerrufen, das Werk zu zernichten versprochen, und sich gestellt zu haben, als ob er es würklich zernichtet hätte, wiewohl er es nicht gethan. Conc. apud Tillemont

19. Wir haben gesehen, daß Cölestius, der den Pelagius mit seiner bösen Irrlehre ansteckte, diese im Hörsale des syrischen Rufinus in Rom, Rufinus aber aus dem von Theodor ihm gegebnen Unterrichte geschöpft hatte. s. Abschn. XV, 4, 5.

20. Als die pelagianische Irrlehre vom Papste Innocentius, von der afrikanischen Kirche, vom Papste Zosimus, und zu Antiochia war verdammt worden, nahm Julian, Bischof zu Eclana in Campanien, seine Zuflucht zu Theodor, welcher gleichwohl in einem Concilium cilicianischer Bischöfe, et-

[illegible] XVIII. wa im Jahre 423 der pelagianischen Ketzerey und dem Julian das Anathema sprach.

21. Theodor starb in Gemeinschaft der Kirche und als Bischof, nachdem er sechs und dreißig Jahr dem heiligen Amte in Mopsuestia vorgestanden.

22. Die Zahl der ihm beygelegten Schriften ist offenbar übertrieben. Sie sind, bis auf Bruchstükke, in der griechischen Urschrift verloren gegangen. Sie wurden ins chaldäische und ins syrische übersetzt, und die syrische Dolmetschung seiner Werke soll noch jezt in Händen der Nestorianer seyn. Mosheim.

23. Photius tadelt seine Schreibart, rühmt aber seine Ueberzeugungsgabe und Bündigkeit. Phot. Bibl.

24. Nach dem Tode blieben ihm eifrige Anhänger, unter andern Meletius, sein Nachfolger im heiligen Amt. Theodoret preiset ihn mit Bewunderung, welche ihm, nicht ganz mit Unrecht, verarget worden.

25. Andre erklärten sich sehr stark gegen ihn. In der fünften, zu Constantinopel gehaltnen allgemeinen Kirchenversammlung, ward die Lehre des Theodor im Jahre 553 verdammet.

26. In demselbigen Jahre 428, bald nach Theodor von Mopsuestia, starb auch Theodotus, Patriarch zu Antiochia. Auch diesem gibt Theodoret ungebührendes Lob, da wir doch gesehen haben, wie wenig Theodotus das Andenken des heiligen Chrysostomus zu schätzen wußte, indem er glaubte sich entschuldigen zu müssen, daß er dessen Namen in die Diptychen seiner Kirche eingetragen. Es befremdet

Theod. H. E. V, 40.

das ihm von Theodoret beygelegte Lob desto mehr, da dieser doch dem heiligen Chrysostomus Gerechtigkeit wiederfahren ließ. s. Abschn. XIV

27. Nachfolger des Theodotus auf dem apostolischen Stuhl zu Antiochia ward Johannes, ein Jünger des Theodor von Mopsuestia.

XLII.

1. Sisinnius, dessen Andenken uns von der Kirche die es feyert empfohlen wird, starb am 24sten December des Jahrs 427, nachdem er nicht volle zwey und zwanzig Monate Patriarch zu Constantinopel gewesen.

2. Diejenigen welche schon, zwey Jahre zuvor, theils den Philippus von Sida, theils den Proklus, auf diesen Sitz wollten erhoben sehen, erneueten anjezt ihre Bemühungen für diese Männer.

3. Theodosius aber, dem die Uneinigkeit unter den Geistlichen der Kaiserstadt mißfiel, beschloß einen fremden zu berufen. Ein ehrwürdiger Zeitgenoß bemerkt, daß es, diesen Entschluß des Kaisers zu rechtfertigen, großer Verdienste des zu berufenden erfordert hätte, weil es dem gewöhnlichen Gebrauch, ja auch den Kanons zuwider ist, einen der im anzuvertrauenden Gemeine unbekannten Mann zum Bischofe zu geben, wenn nicht vorzügliche Eigenschaften die Ausnahme von der Regel rechtfertigen. Vinc. Lerin.

4. Solche Eigenschaften glaubte der Kaiser in Nestorius zu finden, und viele hegten mit ihm gleiche Hoffnung.

5. Dieser Mann war bürtig aus Germanicia in Syrien. Früh gen Antiochia gekommen, war er dort zum Priester geweyhet, und das Predigtamt ihm anvertrauet worden. Er hatte mehr oberflächliche als tiefe Wissenschaft, glänzte mit einer vom Volke angestaunten Wohlredenheit, welche von vielen für Beredsamkeit gehalten wird, und die sich bey ihm in starker und wohltönender Stimme aussprach.

Socrat. H. E. VII, 29 und 32.

6. In späterer Zeit wandte der Papst Cölestinus auf ihn an, was der Landpfleger Festus dem Apostel Paulus zurief: „Du rasest, Paulus; die „viele Wissenschaft gibt dir rasenden Schwindel *).“ Zugleich warf er auch dem Nestorius Unwissenheit vor, weil es ihm an Gründlichkeit fehlte.

Apostel Gesch. XXVI, 24. Act. Con.

7. In seiner Lebensweise war er eingezogen, und ergab sich der Abtödtung; äusserer Abtödtung, welche, bey dem der sich in ihr gefällt, der innern Abtödtung entgegenwürkt, wenn üppiges Gewinde der Eitelkeit und des Stolzes den dürren Stamm umranket.

8. Indessen hegte man, nach herrschendem Geiste der Zeit, von Nestorius große Erwartungen, welche der heilige Cölestin und Cyrillus von Alexan-

*) Μαινη, Παῦλε· τὰ πολλά σε γραμματα εἰς μανιαν περιτρεπει.

drücken in Briefen an ihn zu erkennen gaben. Sie bezeugten ihre Freude über diese Wahl, bey welcher auch das Volk zu Constantinopel sich desto eher beruhigte, weil er als Priester von Antiochia kam, wie der heilige Chrysostomus, dessen Andenken so heilig war.

9. Nestorius ward zum Patriarchen geweyhet am 10ten April des Jahrs 428. In der Predigt die er an diesem Tage hielt, ließ der künftige Irrlehrer seinem lodernden Feuereifer gegen die Ketzer freyen Lauf, auf eine Weise, welche, so unbescheiden wie heftig, vielleicht manchen Katholiken gefallen mochte, den evangelischen Sinn der bessern unter ihnen aber verletzen mußte. Er wandte sich an den Kaiser, mit diesen Worten: N. Chr. G. 428.

10. „Herr, reinige mir die Erde von den Ketzern, so werde ich dir den Himmel geben! Rotte „mit mir die Ketzer aus, so werde ich mit dir die „Perser ausrotten!“

11. Fünf Tage nach seiner Weyhe wollte er eine Kirche der Arianer abbrechen, die, dadurch in Verzweiflung gerathend, Feuer an sie legten, welches auch andre Häuser ergrif, und sie sammt der Kirche in Asche stürzte. Nestorius erregte dadurch so sehr den öffentlichen Unwillen, daß sowohl Katholiken als Irrgläubige *), von dieser Zeit an, ihn den Mordbrenner zu nennen pflegten. Socrat. H. E. VII, 29.

*) Wahrscheinlich stand diese Kirche in der Stadt, und die Arianer hielten in ihr heimliche Zusammenkünfte. Vor der Stadt war, zur Zeit des großen Theodosius, ihnen und andern Irrgläubigen Gottesdienst zu halten erlaubt worden. Den Novatianern, unter allen Irrgläubigen allein, auch in der Stadt. S. Tillemont. Socrat. H. E. V, 20

Cod. Theod. s. diversae Epistolae anno fere 432 scriptae, per Lupum editate (bey Tillemont.)

12. Er rühmte sich den Kaiser bewogen zu haben, das Gesetz vom 30sten May dieses Jahrs 428 zu geben, durch welches alle zuvor verfügte strenge Verordnungen gegen die Ketzer eingeschärft wurden.

13. Sein Verfolgungsgeist erstreckte sich bis hin nach Miletus und Sardis, wo noch einige fortfuhren das Osternfest am 14ten des Monden Abib, zugleich mit dem Ostern der Juden zu feyern. Die Art, wie diesem Mißbrauche gesteuert ward, veranlaßte Blutvergiessen.

Socrat. H. E. VII, 29.

XLIII.

Possid. in vita Augustini.

1. Als das größtentheils aus Vandalen, doch nicht ohne Mischung von Gothen, Alanen und andern Völkern bestehende Heer des Genserich in Afrika gelandet war, ergoß es sich mit wilder Raubsucht über das mit jeder Fülle der Fruchtbarkeit gesegnete und auch durch Handlung reiche Land.

2. Die Alanen waren ein wildes, barbarisches Volk, und so Vandalen als Gothen wurden entflammt von arianischem Verfolgungsgeiste. Daher plünderte und raubte nicht allein dieses Heer, sondern es vertilgte, was es nicht rauben konnte, es mordete mit blinder Wuth, ohne Rücksicht auf unmündiges oder graues Alter, noch auf das waffenlose, zarte Geschlecht. Es verbrannte ganze Städte, so wie die einzelnen Wohnungen des Landmanns. Hatte es in einer Gegend auch schon gleichsam seine furchtbare und blutige Sichel ernten lassen, so sah man es doch manchmal wieder zurückkehren, um

noch Nachlese zu halten, bey welcher alles, auch die noch übrig gebliebnen Obstbäume, vertilgt ward.

3. Diese, wiewohl nicht uneingeladne, dennoch zürnende Gäste, übten grauenvolle Grausamkeit aus an solchen, von denen sie glaubten, daß sie Schätze verborgen hielten.

4. Ihr Haß gegen die Katholiken wüthete vorzüglich gegen Bischöfe, Priester, überhaupt gegen die Geistlichkeit, gegen Mönche und Nonnen. Auch gegen die der Kirche gewidmeten Gebäude, gegen alles was ihr angehörte, sey es Person, sey es Eigenthum.

5. Mit ihrem Raube beluden sie die Vornehmsten des Landes, und Bischöfe wie Kameele, und trieben sie an, wie Stiere mit dem Stachel.

6. Mauern, welche dem Feuer widerstanden, stürzten sie von Grund aus. Ja, wo sie einen festen Ort nicht einzunehmen vermochten, da tödteten sie viele ihrer Gefangnen, und legten die Leichen rings um die Stadt, auf daß, angesteckt vom Dufte der Verwesung, die Einwohner hinschmachten möchten.

7. So erzählt ein Bischof dieses Landes, welcher, sechszig Jahre nach dem Einfalle der Vandalen, die Geschichte dieses Drangsals beschrieb. Er nennt auch, unter den Bischöfen, die damals ermordet wurden, den Papinianus, einen seiner Vorgänger im heiligen Amte zu Vite, in der afrikanischen Provinz Byzanene, und Mansvetus, Bischof zu Uri

(oder Urika) *), ein Ort, dessen Lage nicht bekannt ist. Dem Papinianus ward glühendes Eisenblech auf den Leib gelegt; Mansuetus ward lebendig verbrannt.

Victor Vitensis de persecut. vandalica.

8. Ein ehrwürdiger Zeitgenoß, Possidius, Bischof zu Calama in Numidien, gibt uns, in der Lebensbeschreibung seines Freundes und Meisters, des heiligen Augustinus, einen desto zuverlässigeren Bericht von diesem öffentlichen Wehe, da er selbst ein Zeuge und Erdulder desselben war.

9. Er erzählt, wie jene Schaaren, nachdem sie aus Hispanien gekommen, zuerst Besitz genommen von Mauretanien, und dann sich über die andern Provinzen Afrika's verbreitet haben, mit Raubsucht und wüthender Grausamkeit; wie sie, keines Alters, keines Geschlechts, keines Standes, auch nicht der Bischöfe und andrer Geistlichen geschonet, wie sie viele Städte zerstört und an gottgeweyheten Jungfrauen gefrevelt haben. Er erzählt, wie viele von solchen die theils in feste Städte, theils in Hölen, Felsklüfte, Wald und Gebürg geflohen, theils verhungert wären, theils auch dort noch verfolgt und ermordet worden; und daß, am Ende des Jahrs 430 nur drey Städte unerobert geblieben, Karthago, Hippo und Cirta.

Salvian. de gubernatione Dei. Possidius in vita Aug. 28.

*) Aus Irrthum wird dieser Bischof oft Victor Uticensis genannt, da er doch nicht aus Afrika war, sondern aus Vita.

XLIV.

1. Niemand konnte begreifen in Ravenna, daß ein Mann von so geprüfter Treu, von solcher Gesinnung, wie sie bisher aus dem öffentlichen und häuslichen Lebenswandel des Comes Bonifacius hervorgegangen war, die Fahne des Aufruhrs, in der Provinz, deren Bolwerk er gewesen, erhoben, ja die fürchterlichen Feinde des Reichs, und deren König den so grausamen als arglistigen Genserich, nach Afrika gerufen hatte.

2. Placidia wußte so wenig wie die Freunde des Mannes dieses Räthsel zu lösen.

3. Unter diesen war wahrscheinlich der Comes Darius, von dem wir, aus Briefen des Augustinus sehen, daß er um diese Zeit in Afrika war, und daß seine Gegenwart zur Erleichtrung des öffentlichen Elendes vieles beytrug.

4 Sey es nun er oder ein andrer Freund des Bonifacius der im Namen der Placidia mit ihm sprach, genug, Bonifacius zeigte den Brief des Aetius. Dieser Brief ward, mit des Bonifacius Erlaubniß, der Placidia überbracht. Sie staunte über des Aetius Treulossigkeit, welche gleichwohl jezt, da er an der Spitze eines Heers in Gallien stand, nicht durfte gerüget werden. Sie bat die Freunde des Bonifacius ihn für die Sache des Reichs zu gewinnen, und gab eidliche Versicherung, daß des vergangnen nicht sollte gedacht werden. Procop. de bello Vandalico.

5. Es scheint, daß es dem Bonifacius, oder wahrscheinlicher dem Comes Darius gelang, einen Waffenstillstand von den Vandalen zu erhalten, aber das Land zu räumen konnte Genserich nicht bewogen werden. Und wie hätte man das auch hoffen dürfen!

6. Der Krieg ward erneuet; die Vandalen erfochten einen Sieg, Bonifacius warf sich mit dem Heer in Hippo im May des Jahrs 430. Diese Stadt erduldete eine Belagerung, welche beynah vierzehn Monate dauerte. Schon drey Monate war sie belagert, als der heilige Augustinus, welcher seinen bischöflichen Sitz nicht verlassen hatte, starb. In der Mitte des folgenden Jahrs 431 wurden die Vandalen, durch Mangel an Lebensmitteln, zum Abzuge von Hippo genöthiget.

N. Chr. G. 430 (28sten August). Procop de bello vand.

7. Darauf erhielt Bonifacius nicht nur Schaaren aus Italien, sondern auch Hülfsvölker gesandt von Theodosius, angeführt vom Comes Aspar.

8. In einer großen Feldschlacht wurden Bonifacius und Aspar besiegt, und die Vandalen machten viele Gefangne, unter denen der Beysitzer im Kriegsrathe des Aspar war, Marcianus, der neunzehn Jahre nachher den morgenländischen Thron bestieg.

Procop. de bello Vand.

9. Aspar schifte nun mit dem morgenländischen Heere heim. Bonifacius ward von der Placidia nach Italien gerufen, man verzweifelte an dem Besitz des schönen Afrika. Nur Karthago und Cirta waren noch römisch. Die Einwohner von Hippo verliessen diese Stadt, welche von den Vandalen eingeäschert ward.

Procop. de b. v. Idat chron. Possid. de Vit. Aug. 28.

10. Bonifacius ward nicht nur sehr ehrenvoll von Placidia aufgenommen, sondern zum Oberfeldherrn des Heers ernannt, statt des Aetius, obgleich dieser noch an der Spitze der Legionen in Gallien stand, und in diesem Jahre 432 Consul war.

11. Er war nicht gesonnen seinem Nebenbuhler die erste kriegrische Würde zu überlassen, und zog gegen Italien wider ihn; Bonifacius, auf Befehl der Kaiserin, ihm entgegen.

12. So dürftig sind die Nachrichten dieser Zeit, daß wir nicht wissen wo beyde Heere sich begegneten. Es ward Schlacht geliefert, Bonifacius siegte, ward aber tödlich verwundet, und starb wenige Tage nachher. Marcell. chron. N. Chr. G. 432.

13. Aetius floh zu den Hunnen, bey denen er zwey Jahre blieb.

14. Man wolle mir diesen Vorgrif in die Geschichte des folgenden Zeitraums verzeihen.

XLV.

1. Da die Irrlehre des Apollinaris, welcher behauptete, daß Jesus Christus, Seiner menschlichen Natur nach, keine andre vernünftige Seele gehabt *),

---

*) „Vernünftige Seele" d. h. keinen menschlichen Geist, wohl aber die Seele menschlicher Affecten. Wer kein Fremdling in der alten Philosophie ist, versteht was einem andern nur durch eine Abhandlung würde können verständlich gemacht werden.

als das ewige Wort, das sich mit seinem menschlichen Leibe vereint habe, da, sag' ich, diese Irrlehre in Antiochia vorzüglich Anhänger gefunden hatte, und auch vorzüglich dort war bekämpfet worden; so mag wohl der daselbst geführte Streit einige veranlaßt haben, auf der andern Seite zu weit zu gehen; unter denen mehr als irgend ein andrer Theodor Bischof zu Mopsuestia genannt wird, der aus Antiochia ward, und der, so wie er eigentlich Urheber der pelagianischen Ketzerey ward, auch in Irrthum gefallen war über das Verhältniß des Worts zur menschlichen Seele Jesu Christi.

2. Aus dieser Quelle scheint Nestorius seine Irrlehre geschöpft zu haben. Er ging aber, auf gewöhnliche Weise derjenigen die auf einen Abweg geleitet worden, weiter als sein Führer, und ward, als er sich angegriffen sah, in der Hitze des Streits, vielleicht auch, was ärger ist, von halsstarriger Behauptung, weiter fortgerissen, als er selbst zuvor erwartet hätte.

3. Nestorius hatte verschiedne Priester aus Antiochia mit sich gen Constantinopel geführt. Unter diesen war Anastasius, den er vor den andern sehr hoch schätzte.

4. Dieser erklärte sich einst, in einer Predigt, gegen die der heiligen Jungfrau gegebne Benennung Gottesgebärerin (Θεοτόκος). Da, so sagte er, da Maria ein Weib gewesen, dürfe sie nicht so genannt werden; Gott könne nicht geboren werden von einem Weibe.

5. Diese Worte gaben großen Anstoß. Man beschwerte sich laut über Anastasius. Nestorius da-

gegen vertheidigte auf der Kanzel seinen Priester und seinen Freund.

6. Es entstand sofort ein Streit, welcher desto heftiger geführt ward, je weniger die meisten der Streitenden einander verstanden. Es erging ihnen, sagt Sokrates, wie solchen die bey Nacht wider einander in Handgemenge gerathen. Socrat. H. E. VII, 32.

7. Diese Gährung fand Statt schon im ersten Jahre der Amtsführung des Nestorius. N. Chr. G. 428.

8. Im folgenden Jahr gab Nestorius dem Proklus, (von dem wir gesehen haben, daß er, obschon zum Bischofe von Cyzikus geweyhet, dennoch nicht zur Führung dieser Kirche gelanget, und in Constantinopel geblieben war) den Auftrag an einem Feste der heiligen Junfrau in der Sophienkirche zu predigen *).

9. In dieser Predigt nannte Proklus die Mutter des HErrn Gottesgebärerin, sie, deren

*) Hier finden wir die erste Erwähnung eines Festes der heiligen Jungfrau. Die ersten Worte der Predigt des Proklus lassen keinem Zweifel darüber Raum. Παρθενικη πανηγυρις σημερον. „die heutige jungfräuliche Feyer." Man möchte glauben, daß diese Rede gehalten worden am Feste der Menschwerdung unsers Heilandes, welches gewöhnlich Maria Verkündigung genannt wird. Aus der Rede selbst aber sehen wir, daß sie an einem Sonntage gehalten ward, und Tillemont bemerkt, daß dieses Fest in den Jahren von 428 bis zu 434 nicht auf einen Sonntag fiel. Und der Pater Garnier wird wohl keinen Kenner des christlichen Alterthums bereden, daß der Ausdruck κυριακη einen andern Tag bezeichne als den Sonntag.

Sohn nicht allein Gott noch auch allein Mensch, sondern Gott und Mensch sey. Alle Menschen, sagte Proklus, wären ja durch Adams Fall verloren gewesen; kein endliches Wesen hätte für sie genug thun können, Gott hätte sich dem Tode hingeben müssen, wenn sie sollten gerettet werden. Aber nur durch Vereinung mit der menschlichen Natur konnte Gott Sich dem Tode hingeben. Er that es, ward Sühnopfer für uns, und ward unser Hohepriester um Sich Selbst für uns dem Vater darzubringen. Man drücke, sagt er, sich aus wie ein Jude, man unterwerfe Jesum Christum der Sünde, wenn man sage, daß Er nur Mensch sey; sage man aber, daß Christus und das Wort Zwey seyen, so verdiene man durch diese Trennung von Gott getrennt zu werden, und behaupte eine Viereinigkeit statt der Dreyeinigkeit. Acta Conc. Ephes.

10. Das Volk bezeugte lauten Beyfall.

11. Da die Rechtgläubigkeit des Proklus, der wenigstens schon seit drey Jahren zu Constantinopel predigte, dem Patriarchen nicht unbekannt seyn konnte, so ist, dünket mich, wahrscheinlich, daß er ihm darum den Auftrag gegeben hatte an diesem Feyertage zu predigen, auf daß er dann von dieser Predigt einen, dem Scheine nach sich zufällig darbietenden Anlaß nehmen könnte, seine Lehre vorzutragen. Denn es war Sitte, daß, wenn in Gegenwart des Bischofs ein Priester predigte, nach vollendeter Predigt der Bischof noch eine kurze Rede an das Volk hielt.

12. Nestorius trat auf, und behauptete, man dürfe nicht sagen, daß Gott, oder daß das Wort von der Jungfrau geboren, oder daß es gestorben

sey, sondern nur daß Gott, oder daß das Wort vereiniget gewesen sey mit dem der da geboren ward und der gestorben ist. Auch solle man nicht sagen, daß Gott unser Hoherpriester geworden. Marius Mercator.

13. Seine Lehre fand, wie scheint, in Constantinopel wenig Eingang, und Priester erhuben sich, selbst in seiner Gegenwart, laut darwider.

14. Einige thaten es gewöhnlich in der sogenannten Kirche des Friedens; Nestorius verbot ihnen zu predigen. Das Volk beklagte sich darüber, und verschiedne riefen aus: „Wir haben einen kleinen „König und keinen Bischof!" spielend mit dem doppelten Sinne des griechischen Wortes Basiliskos, welches ein kleinen König und einen Basilisk bezeichnet. Nestorius ließ einige von ihnen greifen, sie in Gefängniß legen und sie stäupen. Act Conc. Eph.

15. Schon früher hatte er sich noch mehr gewaltthätig und grausam gezeigt. Basilius, ein Diakonus und Abt zu Constantinopel, Thalassius, Lector und Ordensgeistlicher, und verschiedne andre Ordensgeistliche, welche großen Anstoß genommen an dem, was er in einer Predigt, die sie nicht gehört hatten, sollte gesagt haben, wünschten ihn selbst darüber zu befragen. Er hieß sie in seinen Pallast kommen, sandte sie aber einigemal ungehört wieder zurück. Endlich ließ er sie vor sich erscheinen, und fragte, was sie begehrten? Sie antworteten, daß sie von ihm zu hören wünschten, ob er würklich in einer Predigt gesagt habe, die Jungfrau Maria habe nur einen Menschen geboren, der gleiches Wesens wäre mit ihr, wobey er, sehr mißbräuchlich, die in ganz andern Sinne vom Sohne Gottes gesagten Worte sollte angeführt,

haben: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist
Joh. III, 6. „Fleisch *).“

16. Nestorius gerieth in Wuth, nahm diese Männer in Verhaft, ließ sie auf schmähliche Weise mit Streichen mißhandeln, und dann in Ketten dem Präfect der Stadt überliefern. Da niemand sie anzuklagen erschien, sandte der Präfect nach einiger Zeit sie zurück zu Nestorius, der seiner Würde so uneingedenk war, daß er ihnen Backenstreiche gab, gleichwohl aber sie entließ, nachdem er, seinen früheren Aeusserungen zuwider, ihnen gesagt hatte, er glaube, daß der Sohn des ewigen Vaters von der
Act. Conc. Eph. heiligen Jungfrau, die da Mutter Gottes sey, geboren worden.

17. Einst, als er in einer Predigt sagte, das Wort sey nicht von Maria geboren worden, habe Sich aber mit dem von Maria gebornen unauflößlich vereiniget, erhub ein Laie die Stimme, und sagte:

---

*) Finden wir gleich den hier gerügten Ausdruck des Nestorius in seinen Predigten nicht, so wie sie auf uns gekommen sind, so muß er ihn doch wohl gebraucht haben, und die Lästerung welche darin liegt, finden wir in der mißbräuchlichen Anwendung jener Worte Jesu Christi: „Was vom Fleisch geboren „ist, das ist Fleisch“ Auf diese Lästerung gerieth er durch vermessenes Klügeln über die geheimnißvolle Verbindung beyder Naturen Jesu Christi in Einer Person. Zwar bekannte auch er nur Eine Person, aus seiner Vorstellung von jener Verbindung, gingen gleichwohl zwo Personen hervor, ohne daß er selbst es gewahr geworden, zu seyn scheint. Er wollte die heilige Jungfrau nicht Gottesgebärerin nennen, nannte sie aber Christusgebärerin. Dem Sohne Gottes, dem ewigen Worte, das er im Menschen Jesus wie in einem wohnen ließ, gestand er zu, daß es mit dem ewigen Vater gleiches Wesen habe.

Das von Ewigkeit vom Vater erzeugte Wort sey in der Zeit geboren worden von der Jungfrau Maria. Bey weitem der größte Theil der Zuhörer, welcher aus wohlunterrichteten Katholiken bestand, stimmte laut ihm bey; andre aber, die es mit Nestorius hielten, erhuben schmähendes Geschrey. Nestorius lobte sie, und schalt den Laien einen Lästerer. Tillemont.

18. Da der heilige Cyrillus von diesem Laien sagt, daß er damals noch Laie gewesen, also später geistlich ward, so glaubt man, daß er Eine Person sey mit Eusebius, nachmaligem Bischofe zu Dorylãum in Phrygien, welcher in der Folge sowohl des Nestorius Irrlehre als die ihr entgegengesetzte des Eutyches bekämpfte. Cyrill. Alexan. contr. Nest.

19. Die Unbescheidenheit ihrer Anhänger hat schon oft dazu dienen müssen, der Irrlehrer Ketzerey früher und heller an den Tag zu bringen als sie selbst es wollten. Dorotheus, Bischof zu Marcianopolis in Niedermösien, predigte zu Constantinopel in Gegenwart des Nestorius, und rief: „Wer die „Maria Mutter Gottes nennt, der sey Anathema!“

20. Er mochte vielleicht nicht wissen, daß er dadurch dem heiligen Athanasius und dem heiligen Basilius das Anathema sprach; daß lange vor diesen Origenes die heilige Jungfrau Mutter Gottes genannt hatte; daß dieser Ausdruck sehr gewöhnlich müsse seyn von ihr gebraucht worden, da selbst Eusebius von Cäsarea, der doch in verdächtiger Verbindung mit den Läugnern der Gottheit Christi, den Arianern gestanden, sie Gottesgebärerin genannt hatte.

21. Das Volk erhub lautes Geschrey und lief aus der Kirche, in welcher der Patriarch mit seinem

ihm anhangenden Gaste blieb, und mit ihm Kirchengemeinschaft übte, ein Ausdruck des heiligen Cyrillus, welcher anzudeuten scheint, daß Nestorius dem Dorotheus die heilige Eucharistie reichte.

Cyrill. Alexan. Epis.

22. Fanden sich gleich einige, welche so den Nestorius als den Dorotheus entschuldigen wollten, theils weil sie würklich von jenem verführt worden; theils weil andre sich vor dem gewaltthätigen Patriarchen fürchteten; theils weil der Kaiser ihm noch anhing; theils auch, weil einige, ohne hingerissen zu seyn von seiner Irrlehre, sich durch seine Zweydeutigkeiten und Ausflüchte hatten täuschen lassen; so war doch weit größer die Zahl derjenigen, welche weder ihn noch die ihm gleichlehrigen, von ihm aus Antiochia mitgebrachten Priester hören wollten, und daher die Kirchen vermieden. Zu diesen gehörten viele Aebte und Ordensgeistliche, wie auch viele Senatoren.

N. Chr. G. 429 und 430. Act. Conc. Eph. Cyr. Alex. Ep.

23. Weiter gingen viele Priester, die, nachdem sie den Patriarchen mehrmal gewarnet hatten, sich öffentlich von seiner Kirchengemeinschaft trennten.

XLVI.

1. Die von Nestorius durch seine Irrlehre erregte Unruh war schon in voller Gährung, als, vielleicht schon im Jahre 428, und gewiß nicht später wie im Jahre 429, Julianus, ehmaliger Bischof zu Esklana, nebst Orontius, Florus und Fabius, die gleich ihm des heiligen Amts waren entsetzet worden, weil sie nach Verdammung des Irrthums ihn noch

behaupteten, gen Constantinopel kam. Auch Cölestius fand zu dieser Zeit sich dort ein.

2. Diese Häupter der Ketzerey des Pelagius übergaben dem Kaiser Theodosius und dem Patriarchen eine Bittschrift, in welcher sie über ihr vorgeblich erlittnes Unrecht sich beschwerten, und um Ausschreibung einer allgemeinen Kirchenversammlung anhielten, zu neuer Untersuchung ihrer Sache.

3. Nestorius gab sich das Ansehen, als ob diese ihm wenig bekannt wäre, und schrieb an den Papst Cölestin, ihn um Aufklärung über dieselbe zu bitten; zugleich auch trug er ihm seine eigne Lehre vor, wahrscheinlich weil es ihm vortheilhafter scheinen mochte sie selbst dem Papste darzustellen als sie ihm von andern vortragen zu lassen.

4. Er vermied äusserlich den Schein der Verbindung mit den gegenwärtigen Pelagianern, gab ihnen aber Hoffnung ihnen wieder zur Kirchengemeinschaft zu verhelfen.

5. Gerade zu dieser Zeit kam Marius Mercator nach Constantinopel, ein frommer, eifriger, wohlunterrichteter, und des Griechischen wie des Lateinischen kundiger Laie. Er war aus dem Abendlande, wahrscheinlich ein Afrikaner.

6. Diesem that es weh besorgen zu müssen, daß die Kirche von Constantinopel durch Aufnahme der Irrlehrer ein großes Aergerniß geben möchte. Er verfaßte daher eine Denkschrift, in welcher er vollständige Kunde gab von der Irrlehre des Pelagius und des Cölestius, zugleich auch Bericht ertheilte, wie sie von den Bischöfen Afrika's, von den

Päpsten Innocentius und Zosimus, und zu Antiochia sey verdammet, und wie die widerstrebenden Bischöfe vom abendländischen Kaiser aus Italien verbannet worden.

7. Die Denkschrift verfehlte nicht ihres Zwecks. Nestorius mochte wohl einsehen, daß er, ohne große Gefahr für sich selbst, die vom Morgenlande und vom Abendland schon verdammte Lehre nicht in Schutz nehmen könnte.

8. Der Kaiser gab den pelagianischen Bischöfen Befehl die Stadt zu räumen, bald auch dem Cölestius.

9. Wie sehr Nestorius diesen Leuten anhing, das erhellet aus einem bald nachher von ihm an Cölestius geschriebnen Briefe, in welchem er nicht nur ihn einen sehr frommen Priester nennt, sondern sich nicht scheut ihn mit Johannes dem Täufer, mit Petrus und mit Paulus zu vergleichen, welche der Wahrheit wegen verfolgt worden.

N. Chr. G. 429 und 430. Marc. Mercator.

XLVII.

1. Die Irrlehre der Pelagianer erstarb nach kurzer Zeit. Ihre letzten Zuckungen äusserten sich in Britannien, dem Vaterlande des Pelagius, wo sie, wie man sagt, verbreitet worden, durch einige seiner dorthin gekommnen Anhänger. Sollte nicht vielleicht er selbst in sein Vaterland zurückgekehret seyn und seine Irrlehre dort geprediget haben? Von der Zeit an da diese verdammet worden, finden wir keine Spur von ihm.

2. Da der heilige Germanus und der heilige Lupus, Bischöfe in Gallien, von Gott auserkohren wurden um Britanniens an Heiligen und an Irlehrern fruchtbare Insel von der pelagianischen Seuche zu heilen, so wird eine gedrängte Nachricht von diesen beyden Männern hier ihren geziemenden Raum einnehmen.

3. Germanus ward geboren zu Autisiodorum, im Lande der Senonen, (Auxerre in Bourgogne) von vornehmen Eltern, Rusticus und Germanilla.

4. Er ergab sich den Wissenschaften, welche schon längst in Gallien blüheten, mit frühem Fleiß, und ging dann nach Rom, wo er sich der Rechtskunde widmete, und bald in gerichtlichen Arbeiten den Präfecten rühmlich bekannt ward. Dort heurathete er eine durch Geburt und durch Tugend ausgezeichnete Jungfrau, Eustachia, und ward darauf in seinem Vaterlande angestellt als Befehlshaber römischer Schaaren.

5. Hier ließ er sich hinreissen von leidenschaftlicher Jagdlust, und pflegte die Köpfe der erlegten Thiere an einen großen Birnbaum in der Stadt Auxerre anheften zu lassen. Obgleich er es nur that aus zu jugendlicher Eitelkeit, um mit seiner Jagdbeute gleichsam wie mit Siegszeichen zu prangen, so gab er doch dadurch Aergerniß, weil zuvor die noch heidnischen Gallier einen ähnlichen Gebrauch aus Aberglauben geübet hatten.

6. Nachdem der heilige Amator, Bischof zu Auxerre, ihm mehrmal Vorstellungen darüber gemacht hatte, aber umsonst, nutzte er eine kurze Abwesenheit des Germanus, ließ den Baum fällen,

und die Thierköpfe weit von der Stadt wegschaffen. Germanus kam zurück, zürnte heftig, stieß Todesdrohungen wider den Bischof aus

7. Dieser entfernte sich, aber aus ganz andrer Absicht als man glaubte. Gott hatte ihm offenbart, daß er bald sterben sollte, und daß Germanus ihm zum Nachfolger ersehen wäre, welcher das heilige Amt noch würdiger als er verwalten würde.

8. Amator reißte nach Augustodunum (Autun in Bourgogne) wo jezt Julius war, der Präfectus Prätorio in Gallien, um von ihm Erlaubniß zu erhalten dem Germanus die heiligen Weyhen zu geben, welche dieser, als kaiserlicher Befehlshaber des Heers, ohne Erlaubniß nicht empfangen durfte.

9. Er erhielt die Erlaubniß. In Autun sah er den heiligen Bischof jenes Orts, Simplicius. Seine Rückreise ward verherrlichet durch Wunder, welche Gott durch ihn würkte.

10. Heimgekommen versammelte er das Volk von Auxerre, kündigte ihnen an, daß er bald sterben würde, ermahnte sie sich nach einem umzusehen der da stark genug wäre Schildwache *) zu seyn im Hause des HErrn, und ging dann, von allen begleitet, in die Kirche.

11. In dieser war Germanus, bekleidet mit seinen Waffen. Vielleicht auch andre Krieger mit

*) „Schildwache" er wollte ohne Zweifel sie vorbereiten auf die Wahl des Kriegers.

ihm. Als der Bischof hineintrat, rief er laut, wer Waffen habe in heiliger Stätte solle sie ablegen! Es geschah. Dann hieß er die Pförtner die Thüren schliessen, ging darauf, begleitet von der ganzen Geistlichkeit und von den angesehensten Laien gerade zu auf den entwafneten und staunenden Germanus, rief über ihn an den Namen des HErrn, gab ihm die geistliche Haarschur *), und weyhete ihn, und sprach: „Strebe, lieber und ehrwürdiger Bruder, „die Ehre, die anjezt dir widerfahren, rein zu er„halten, denn Gott will, daß du nach meinem Tode „Hirte dieser Kirche seyst."

12. Amator ward gleich darauf krank, fuhr aber fort seine Glaubigen zu unterrichten, und legte ihnen ans Herz dafür zu sorgen, daß Germanus nach ihm Bischof würde.

13. Am ersten May des Jahrs 418 fühlte er sich kränker, sprach noch, unter den Schmerzen, tröstete die Weinenden, empfahl ihnen nochmals die Wahl des Germanus, ließ sich in die Kirche tragen, sich auf den bischöflichen Stuhl sezen, und verschied.

N. Chr. G. 418. (1sten May.)

14. Die Geistlichen und das ganze Volk vereinigten sich in der Wahl des Germanus. Hatte dieser, gleichsam überrascht, die erste Weyhe angenommen, ohne Widerstand zu thun, weil ihn das Gefühl des göttlichen Willens überwältigte; so widerstrebte er dennoch nun, da er zum Bischof sollte ge-

*) Ich weiß von keiner älteren Erwähnung der geistlichen Haarschur, oder Tonsur.

weyhet werden, ja er hatte Leute mit sich geführt, die ihn gegen Gewalt vertheidigen sollten. Als aber auf Einmal nun auch diese sich für die Wahl erklärten, unterstand er sich nicht länger zu sträuben gegen Gottes Willen, empfing die heiligen Weyhen und war nun ein andrer Mensch.

15. Seine Habe gab er den Armen; seine Frau ward ihm Schwester, er lebte, in ausserodentlichen Abtödtungen, der Betrachtung, dem Gebet, dem Lesen der heiligen Schrift, und den Arbeiten seines heiligen Berufs, welche Gott mit dem reichsten Segen krönte, und zugleich die Heiligkeit Seines demüthigen Knechts durch viele und große Wunder beglaubigte.

Constantii vita Germanii. Tillem. H. E. XV. art St. Germain.

16. Lupus ward geboren gegen das Ende des vierten Jahrhunderts, zu Tullum Leucorum (Toul in Lothringen). Er war von sehr edelm Geschlecht, verlor früh seinen Vater, ward von einem Oheim mit Sorgfalt erzogen, erwarb viele Kenntnisse, und glänzte mit der Gabe der Beredsamkeit.

17. Er heurathete Pimeniola, Schwester des heiligen Hilarius, Bischofes zu Arles. Nach siebenjähriger, wir wissen nicht ob mit Kindern gesegneten Ehe, entsagten beyde dem ehelichen Umgange. Lupus begab sich in die berühmte Abtey von Lerins, welche sogenannt ward nach den lerinischen Inseln Lero und Lerina, jezt Inseln der heiligen Margaretha und des heiligen Honoratus. Honoratus hatte das Kloster gestiftet, unter seiner Führung lag Lupus hier den geistlichen Uebungen ob mit großem Eifer.

18. Im Jahre 426 ward er, wider seinen Willen, zum Bischofe von Treeä, (es wird auch Tricasses, auch Augustobona genannt) jezt Troyes in Champagne, geweyhet.

Tillem. H. E. XVI. art. St. Loup.

19. Schon vor dieser Zeit hatte sich die Irrlehre des Pelagius in Britannien verbreitet, vorzüglich durch einen gewissen Agricola, Sohn des mit ihr behafteten Bischofs Severianus.

20. Diesem Uebel Einhalt zu thun, suchten die katholischen Bischöfe Britanniens Hülfe bey der benachbarten, mit vielen heiligen Bischöfen geschmückten Kirche von Gallien.

21. Bischöfe Galliens versammelten sich, und alle gegenwärtigen kamen darin überein, daß Germanus und Lupus dieses Geschäft übernehmen sollten.

22. Auf besondre Weise gab Gott Seinen Willen zu erkennen, indem Er es fügte, daß gerade zu eben dieser Zeit der heilige Papst Cölestinus, den ein von ihm nach Schottland gesandter und nun zurückgekehrter Diakonus, Palladius, vom Zustande der brittischen Kirche unterrichtet hatte, dem Germanus den Auftrag gab, in der Eigenschaft eines päpstlichen Legaten, nach Britannien zu reisen, um durch die Kraft des Worts der Irrlehre Obstand zu halten.

23. Beyde Bischöfe machten sich auf im Winter, überstanden einen Sturm im Meer, in welchem Gott sie durch ein Wunder erhielt, landeten in Britannien, predigten nicht nur in Kirchen, sondern

auch auf freyem Felde. Viele und große Wunder gaben dem Worte Nachdruck.

24. Die Pelagianer suchten sich ihnen zu entziehen, vermieden sie lang, konnten doch aber nicht mit Anstand sich des Antrags einer öffentlichen Unterredung erwehren, welche Statt fand zu Verulam. Es sammelte sich rings umher zahlloses Volk.

25. Die Pelagianer erschienen in Pracht und redeten zuerst. Dann sprachen Germanus und Lupus, und widerlegten jene mit solcher Kraft, daß sie verstummen mußten.

26. Noch war die Versammlung nicht auseinandergegangen, als ein Mann mit seiner Frau herbeykam, und ihr von beyden geführtes zehnjähriges, blindes Töchterlein. Die Aeltern stellten das Kind den beyden gallischen Bischöfen vor, daß sie es heilen möchten. Diese verwiesen sie auf die Pelagianer. Aber die Pelagianer selbst vereinigten ihre Bitten mit dem Flehen der Aeltern, welche nicht abliessen Hülfe zu begehren von Germanus und Lupus.

27. Germanus rief an über das Kind den Namen der allerheiligsten Dreyeinigkeit, und das Kind ward sehend.

Constantius in vita Germ. Tillem Mém. pour servir à l'Hist. E. XV.

28. Von diesem Tage an siegte die reine Lehre über den pelagianischen Irrthum, der ungefähr zu gleicher Zeit in Britannien, in andern Ländern des Abendlandes und im Morgenlande erlosch.

29. Germanus und Lupus waren noch in Britannien, als dieses zugleich zu Lande von den Pic-

ten (Bergschotten) und zu Wasser von den Sachsen angefallen ward.

30. Die Britten rüsteten sich wider den Feind, und baten beyde heilige Männer zu ihnen ins Lager zu kommen. Sie thaten es, bekehrten viele die noch Heiden waren, bekräftigten die Christen im wahren Glauben, und legten ihnen die heiligen Pflichten des Evangeliums, welche unter den Waffen so oft vergessen und verletzet werden, ans Herz.

31. Kundig des Krieges führte Germanus die Britten dem Feind entgegen, aber er besiegte diesen mit der Kraft des Geistes, dessen er voll war. Er hieß die Britten ihm nachrufen so, wie er rufen würde. Dreymal rief er: Halleluja! Das ganze Heer rief dreymal: Halleluja! Schrecken Gottes ergrif den Feind.

Bedae H. E. Angl. Const. vita Germani. Ufferii Antiqu. Brit.

N. Chr. G. 430.

32. Beyde Bischöfe kehrten heim gen Gallien. Der zweete segenreiche Aufenthalt des heiligen Germanus in Britannien, wohin ihn der heilige Severus, Bischof zu Trier begleitete, so wie des Germanus und des Lupus spätere Thaten, gehören nicht in die Geschichte dieses Zeitraums.

XLVIII.

1. Nestorius nahm es sehr hoch auf, daß Priester von seiner Kirche sich von seiner Kirchengemeinschaft trennten.

s. Abschn. XLV, 23.

2. Unter den vielen Bischöfen die ihn umgaben, mochten leicht einige seyn, welche, auch wider beßre Einsicht, dem Willen des Patriarchen, der dazu beym Kaiser viel vermochte, sich geschmeidig fügten. Wenn Männer „die der heilige Geist „zu Bischöfen angestellet hat, daß sie weiden sollen „die Gemeine Gottes, die Er durch Sein eignes „Blut erworben hat," wenn solche Männer ihres hohen Berufs uneingedenk, ihre Heerde gern verlassen um zu sonnen in dem Strahl des Throns, und zu athmen des Hoflagers laue Lüfte, so darf man nicht von ihnen erwarten, daß sie die Würde ihres Amts empfinden, daß sie die Pflichten desselben achten werden.

Apost. Gesch. XX, 28.

3. Sonach darf es uns auch nicht sehr befremden wenn es dem Nestorius gelang, ein, wahrscheinlich aus kleiner Zahl bestehendes Concilium zu versammeln, wofern er, wie es scheint, Bischöfen das Urtheil der Entsetzung gesprochen, welches er ohne Concilium nicht thun können. Gewiß ist, daß er Priester, Diakonen und Laien von seiner Kirchengemeinschaft ausschloß, und daß er theils sie verbannete, (welches doch wohl so viel heissen soll, daß er vom Kaiser ihre Verbannung bewürkte) theils auf andre und mancherley Weise hart wider sie verfuhr. So sehen wir auch, daß einige Bischöfe seiner Partey in ihren Sprengeln seinem Beyspiele folgten.

Act. Conc. Eph.

4. Wir sehen, daß weder der Papst noch auch Cyrillus von Alexandrien dieses Verfahren des Nestorius für gültig ansahen, daher sie in Kirchengemeinschaft blieben mit denen gegen die er seinen wetterleuchtenden, nichtigen Bannstrahl gezückt hatte. So würden sie, ohne Verletzung der Kanons, nicht haben handeln können, eh eine förmliche Un-

tersuchung Statt gefunden, wäre nicht Nestorius selbst der Untersuchung gleichsam zuvorgekommen, in seinen Briefen, in welchen er mit Eitelkeit sich rühmte, daß er darum wider jene Personen so gehandelt, weil sie sich seiner Lehre widersetzt hätten. Nest. Ep. ad Coelest. vide Act. Conc. Eph.

5. Schon im Anfang des Jahrs 429 waren Mönche aus Aegyptens Wüsten zum heiligen Cyrillus gekommen, und hatten ihm gemeldet, daß der wahre Glaube an die Menschwerdung des Sohnes Gottes, durch die hingesandten Predigten des Nestorius in verschiednen ihrer Brüder erschüttert würde, welche nun sogar die Gottheit Jesu Christi läugneten, und von Ihm sagten, Er sey nur gleichsam ein Gefäß gewesen, in welchem die Gottheit (nämlich der Sohn Gottes, das ewige Wort) gewohnet habe, daher sie Ihn auch Theophoros (den Träger Gottes) nennten. Act. Conc. Eph.

6. Cyrillus schrieb einen Brief an Aegyptens Mönche, in welchem er zuvörderst ihnen vorhält, wie sie besser gethan hätten sich aller Spitzfindigkeiten schwerer Fragen zu enthalten, und dann die Irrlehre des Nestorius, ohne jedoch ihn zu nennen, durch Darlegung der wahren Lehre gründlich widerlegt. Cyrill. Alexan. Ep. ad Monach.

7. Da Cyrillus nach dem Vorgange seines Oheims Theophilus und früherer Bischöfe zu Alexandrien, jährlich einen sogenannten Osternbrief an die ihm unterordneten Bischöfe ergehen ließ, um ihnen den Eintritt der beweglichen Feste kund zu thun, und, gleichfalls nach altem Gebrauch, diesen Anlaß wahrnahm, nach den Bedürfnissen der Zeit diese oder jene Wahrheit zu beleuchten, diesen oder jenen Irthum zu bekämpfen, oder auch Mißbräuche

zu rügen, so widerlegte er im Osternbriefe des Jahrs 429 weitläuftig die Irrlehre des Nestorius, aber ohne ihn zu nennen.

8. Der Brief des Cyrillus an die Mönche der ägyptischen Einöde ward bald zu Constantinopel bekannt, und brachte gesegnete Würkung hervor bey vielen, erregte aber den Zorn des Nestorius, der durch einen seiner Priester ihn widerlegen ließ.

9. Cyrillus, welcher schon fast Willens gewesen, die Bischöfe Aegyptens zu einem Concilium zu berufen, um zu erklären, daß sie nicht in Kirchengemeinschaft mit Nestorius stehen könnten, beschloß noch zuvor den Weg des Friedens einzuschlagen, und schrieb an ihn einen freundlichen Brief, in welchem er klagte über die böse Würkung gewisser unter seinem Namen umlaufender Schriften, und ihn bat, wofern er sich zu irrigen Ausdrücken habe durch Hitze des Streits verleiten lassen, den Folgen des Uebels durch freymüthige Erklärung Einhalt zu thun, und den Frieden der Kirche wieder herzustellen. Er versicherte ihn, daß er nie aufhören würde den Glauben an die Gottheit Jesu Christi zu behaupten, sollte er auch dafür in Bande gelegt und getödtet werden.

10. Dieser Brief ward dem Nestorius überreicht durch Lampon, einen Priester der alexandrinischen Kirche, der jezt zu Constantinopel war. Nestorius zeigt in einer kurzen Antwort viel Empfindlichkeit, sagt, daß er sich durch Bitte des Lampon habe bewegen lassen den Brief zu schreiben, klagt über Verletzung der Liebe, läßt übrigens sich auf die Sache nicht ein.

Act. Conc. Eph. Marius Mercator.

11. Es mag um diese Zeit gewesen seyn, daß eine Schrift zu Constantinopel auf einem öffentlichen Plaz angeschlagen gefunden ward, in welcher der ungenannte Verfasser, mit Anführung einiger Stellen aus den Schriften des Paul von Samosata und des Nestorius, die Gleichheit der Lehre des Patriarchen mit der Lehre jenes berüchtigten Ketzers der Vorzeit rügte, und die, welche den Anschlag lesen würden beschwur, Abschriften davon zu verbreiten unter die Bischöfe, Priester, Diakonen, Lectoren, ja auch unter die Laien zu Constantinopel. Man glaubt, daß Eusebius, nachmaliger Bischof zu Doryläum in Phrygien, damals noch Laie, der in der Kirche sich wider Nestorius erhoben hatte, Verfasser dieser Schrift gewesen. Er ist darüber gelobt worden. Mich dünket, daß diese Handlung wohl auf gewisse Weise durch seinen Eifer konne entschuldiget, aber durchaus nicht dürfe gerechtfertiget werden.

Act. Conc. Eph.

Leont. Byzant. in Nest. et in Eutych.

12. Nestorius hatte mit Eitelkeit sich gerühmt, daß die Zahl seiner Anhänger immer größer, die der Anhänger des Cyrillus aber (so nannte er die Rechtgläubigen) immer geringer würde, und auf beyde die Worte der heiligen Schrift angewandt: „David ward je stärker und stärker, das Haus „Sauls aber nahm täglich ab.“

2. Kön. (2. Sam.) III, 1.

13. Wiewohl er so prahlte, scheint ihm dennoch sehr bange gewesen zu seyn vor dem Patriarchen zu Alexandria, da wir sehen, zu welchen Mitteln er seine Zuflucht nahm diesen gefürchteten Feind zu bekämpfen. Er gewann einige schlechte Leute, welche verschiedner Frevel wegen Alexandrien hatten räumen müssen, und desto williger sich von ihm erkaufen liessen bittre Schmähungen wider Cyrillus zu

verbreiten, Schmähungen, welche vor die Ohren des Kaisers gelangten, wie die eigentliche Absicht des Nestorius war, der es gern gesehen hätte, daß Cyrillus wäre gen Constantinopel gerufen, dort vor einem von ihm berufnen Concilium angeklagt, und und von ihm verdammet worden.

14. Man sieht nicht, daß die Verläumdungen gegen Cyrillus auf bestimmten Angaben gegründet waren, nur im Allgemeinen ward er schlechter Amtsführung und ehrgeizigen Bestrebens zu Vergrösserung seiner geistlichen Macht in Aegypten beschuldiget.

Cyr. Ep. Marius Mercator.

15. Einige, in Geschäften der alexandrinischen Kirche sich zu Constantinopel aufhaltende Geistliche, sandten dem Cyrillus den Entwurf einer von ihnen in seinem Namen aufgesetzten Klagschrift wider Nestorius an den Kaiser. Sie war sehr stark, und rügte den Beklagten auch als einen Ketzer.

16. Cyrillus wollte sie nicht einsenden, sondern verfaßte eine andre, in welcher er den Kaiser bat, wofern er auf die Aussage jener schlechten Menschen, die ihn verläumdeten, achten wollte, ihm die andern Häupter der Kirche zu Richtern zu geben, nicht aber den Nestorius, der sich als seinen offenbaren Feind zeigte. Es scheint, daß diese Klagschrift nur im Fall eintretender Nothwendigkeit sollte übergeben werden.

17. Um noch den Weg der Güte zu versuchen, schrieb Cyrillus einen zweeten Brief an Nestorius, in welchem er sagt, daß ihm die wider ihn zu Constantinopel verbreiteten Verläumdungen, so wie auch deren Urheber, gar wohl bekannt wären. Ohne den

dieser Schlechtigkeit zu verweilen, geht er dann über zu dem von Nestorius gegebnen Aergerniß in Absicht auf die Lehre, ermahnet ihn brüderlich diesen Stein des Anstosses zu heben, und sich zu halten an dem Glauben der Väter, deren Lehre von der Menschwerdung Jesu Christi er ihm deutlich und bestimmt auseinander setzt, und zeigt, wie der Sohn Gottes, von Ewigkeit her vom Vater erzeugt, in der Zeit habe wollen geboren werden von der Jungfrau, und in welchem Sinne die Jungfrau Maria von den Vätern Gottesgebärerin sey genannt worden. Er drückt sich bestimmt aus über die wesentliche Vereinigung des Worts, mit dem von der Jungfrau gebornen Menschen. Cyrill Alexan. Ep 2 ad Nest.

18. Nestorius beantwortete diesen Brief in vielen Worten, mit Bitterkeit, bestand auf seinem Irrthum, rieth dem Cyrillus die Schriften der Väter mit mehr Aufmerksamkeit zu lesen, als er wohl zuvor mochte gethan haben, und suchte den Ausdrücken des cyrillinischen Schreibens einen falschen Sinn unterzulegen.

19. Cyrillus schrieb auch einen an den Kaiser Theodosius, und zugleich an dessen Gemahlin die Kaiserin Eudokia und an dessen Schwester, die Augusta Pulcheria gerichteten Brief In diesem erklärt er die Lehre der Menschwerdung, und widerlegt die dagegen streitenden Irrlehren des Manes, des Cerinthus, des Photinus, des Apollinaris, und endlich des Nestorius, ohne diesen zu nennen.

20. Noch weitläuftiger läßt er sich aus in einem andern, an die drey jungfräulichen Schwestern des Kaisers, Pulcheria, Arkadia und Marina gerichteten Brief. Er führt Stellen an aus verschiednen

kirchlichen Schriftstellern, die den Ausdruck Gottesgebärerin gebraucht haben, und bittet die Fürstinnen eine beygelegte Abhandlung zu lesen, in welcher er zeigte, daß Jesus Christus Gott; daß Er das Leben selbst, und der Urheber des Lebens sey; daß wir an Ihn als an unsern Gott glauben; daß er, so wie unser Leben, auch unsre Sühnung sey; daß Sein Tod das Heil der Welt; daß nur Ein Sohn und Ein HErr sey. Bey jedem dieser Sätze führt er viele Sprüche der heiligen Schrift an, und fügt jedem Spruch eine Erklärung bey.

21. Noch einen dritten Brief, in welchem er schwerere Schriftstellen auslegte, richtete er an die Kaiserin Eudokia und an die Augusta Pulcheria.

XLIX.

1. Des Nestorius Antwort auf des Cyrillus zweeten Brief an ihn, bezeugte zu deutlich, wie sehr jener seinen Irrthum behauptete, als daß der Patriarch von Alexandrien länger hätte säumen dürfen den Schritt zu thun zu dem er sich früher noch nicht hatte entschliessen wollen.

2. Er versammelte Aegyptens Bischöfe zu einem Concilium in Alexandrien, legte ihnen seinen Briefwechsel mit Nestorius vor, und von den Vätern der Versammlung ward beschlossen, ein Synodalschreiben ergehen zu lassen an den heiligen Cölestinus.

3. In diesem Schreiben stellten sie die ganze Sache dem Papste vor, und bemerkten, wie nothwendig es sey, daß alle Bischöfe sich vereinigten der Irrlehre zu steuern, wie auch, so sagten sie, die Bischöfe des Orients zu thun wünschten. Sie baten daher den Papst, so den ägyptischen als den orientalischen Bischöfen zu erklären, wie sie sich zu verhalten hätten? Ob sie noch in Kirchengemeinschaft mit Nestorius bleiben? Oder ob sie ihn öffentlich von derselben ausschliessen sollten?

4. Diesem Synodalschreiben legte Cyrillus die Predigten des Nestorius bey, wie auch dessen mit ihm geführten Briefwechsel, und ein Buch, welches eine lateinische Dolmetschung verschiedner Stellen griechischer Väter und kirchlicher Schriftsteller, über die Lehre der Menschwerdung des Sohnes Gottes enthielt. Ferner sandte er auch noch an den Papst sein Glaubensbekenntniß, und eine Darlegung der Lehre des Nestorius.

5. Diese Schriften wurden an Cölestinus gesandt, durch Posidonius, einen Diakonus der Kirche zu Alexandrien.

6. Cyrillus schrieb auch an Akacius, Bischof zu Beröa in Syrien, der schon über ein halbes Jahrhundert dieser Kirche vorstand, und jezt hundert und acht, oder hundert und neun Jahr alt war *). Tadelloser Wandel, Reinheit der Lehre, glänzende Gaben, tiefe Wissenschaft hatten dem Akacius ausserordentlichen Ruhm erworben, den er

*) Als er starb, war er hundert und sechszehn Jahr alt.

aber durch sein feindseliges, tückisches Betragen gegen den heiligen Chrysostomus, und durch seine heimliche, die Kanons der Kirche verletzende Weihe des unwürdigen Porphyrius zum Patriarchen zu Antiochia so befleckte, daß, je berühmter, er auch desto berüchtigter ist.

7. In seinem Schreiben an ihn drückt Cyrillus den Schmerz aus den er empfand über das von Nestorius gegebne Aergerniß, und über die Vermessenheit des Dorotheus, Bischofs zu Marcianopolis, der zu Constantinopol, in öffentlicher Predigt, das Anathema ausgesprochen hatte, über die, welche die heilige Jungfrau Gottesgebärerin nennten. (s. XLV, 19.)

8. Acacius bezeugte in seiner Antwort dem Cyrillus Theilnahm an seinen Schmerz, tadelt den Dorotheus, sagt, daß er seinen Brief dem Johannes, Bischofe zu Antiochia, den er sehr lobt, gezeigt habe, welcher mit ihm hierüber gleiches empfinde. Er ermahnt indessen Cyrillus sich für Beybehaltung des Friedens zu verwenden, und sagt, daß verschiedne, so Geistliche als Laien, die aus Constantinopel gekommen wären, den Dorotheus entschuldigten, als einen solchen, der weder das apostolische noch auch das Glaubensbekenntniß der Kirchenversammlung zu Nicäa habe anfechten wollen. (Act. Conc. Eph.)

9. Cölestinus hatte lange mit Beantwortung des Briefes von Nestorius gesäumt, weil er, nach jener die Reife der Zeit erharrenden, weisen Bedächtlichkeit, mit welcher die römische Kirche von je her zu handeln pflegt, Erkundigungen über den Mann, dessen Brief ihm sehr mißfallen hatte, einziehen wollen.

10. Nestorius hatte daher wieder an den Papst geschrieben, und ihm verschiedne seiner Predigten gesandt, welche keinesweges geeignet waren jenen früheren Eindruck seines ersten Briefes zu mildern.

11. Da diese Predigten, weil griechisch, vielen von der römischen Geistlichkeit unverständlich waren, gab der Papst dem Archidiakonus seiner Kirche, Leo, den Auftrag, sie in Latein dolmetschen zu lassen. Es ist der nachher als Leo der große und heilige so berühmt gewordene Papst.

12. Leo sandte die nestorischen Schriften nach Gallien, an Cassianus, der, ein schon betagter Greis, zu Massilia (Marseille) als Abt eines von ihm gegründeten Klosters lebte *). Dieser übersetzte sie und widerlegte sie auch sogleich in seiner Schrift über die Menschwerdung.

Cassian de incarnatione, contra. Nestorium.

13. Indessen kam Posidonius nach Rom, und überreichte dem Papste das alexandrinische Synadalschreiben, sammt den von Cyrillus ihm mitgegebnen Schriften, gab auch mündlichen Bericht über die Sache des Nestorius.

14. Stärker zeugten bald wider diesen seine von Cassianus übersetzte Schriften, in denen Cöle-

*) Man glaubt, daß er bürtig gewesen aus Klein-Scythien. Er kam nach Constantinopel und ward ein Jünger des heiligen Chrysostomus, der ihn zum Diakonus weyhete. Zur Zeit der Verbannung dieses großen Mannes, ward er von der Geistlichkeit und dem Volke zu Constantinopel, zugleich mit Germanus, an den heiligen Innocentius gen Rom gesandt. Cassianus war ein gottesfürchtiger, gelehrter, beyder Sprachen kundiger Mann

Innoc. Ep. ad Eccl. Const. vide Soz. H. E. VIII, 26

stinus, in unumwundnem Vortrage, sich selbst widersprechende, ketzerische Behauptungen fand.

15. Er versammelte ein Concilium zu Rom. Wir wissen nicht aus welchen noch aus wie vielen Bischöfen es bestand; zahlreich aber muß es gewesen seyn, da es nachher gewöhnlich, ja auch von Nestorius selbst, das Concilium des Abendlandes genannt ward.

16. Aus den Briefen, die der heilige Cölestinus an die vornehmsten Bischöfe des morgenländischen Reichs erließ, erhellet der Beschluß dieser unter seinem Vorsitze gehaltnen Versammlung. Die Bischöfe, an die er schrieb, waren: Cyrillus zu Alexandrien, Nestorius zu Constantinopel, Johannes zu Antiochia, Rufus zu Thessalonich, Juvenalis zu Jerusalem, Flavianus zu Philippi. Auch sandte der Papst ein Schreiben an die rechtgläubige Geistlichkeit zu Constantinopel. Die sieben Sendschreiben wurden erlassen am eilften August des Jahrs 430.

17. Das Concilium will, daß die zween von Cyrillus an Nestorius geschriebne Briefe, als zwo an ihn ergangne Warnungen sollen angesehen werden, derjenige aber, den jezt der Papst an ihn erließ als die dritte und letzte. Wofern Nestorius nicht binnen zehn Tagen nach Empfang des päpstlichen Schreibens deutlich und bestimmt erklärte, daß er annehme den Glauben, welcher von der Kirche Roms, der Kirche Alexandriens, und von der ganzen katholischen Kirche gelehret würde; und wofern er nicht die neue Lehre, nach welcher getrennt werde, was die heilige Schrift uns als vollkommen vereiniget kennen lernt, verwürfe; so sollte er aus-

geschlossen werden von der Gemeinschaft der Kirche, und entkleidet werden der mit dem bischöflichen Amte verbundnen Macht... Es ward von ihm verlangt, daß er verdammen sollte die Irrthümer so er bisher gelehrt, und lehren sollte, was Cyrillus lehrte. Diejenigen, welche sich von ihm zu seiner Irrlehre haben verführen lassen, sollten schriftlich ihr entsagen, oder aus der Kirche ausgeschlossen seyn. Dagegen sollten alle Rechtgläubige, welche von ihm und von seinen Anhängern aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen worden, von ihm, so bald er seiner Irrlehre werde entsagt haben, wieder in die Kirche aufgenommen, oder er selbst daraus vertrieben werden.

18. Cyrillus erhielt den Auftrag, diesen Beschluß des Conciliums dem Nestorius und den andern Bischöfen kund zu thun, und ihn in Ausführung zu bringen, so daß er, wofern Nestorius sich der ihm vorgelegten Forderungen weigerte, dem Bedürfnisse der constantinopolitanischen Kirche bald abhelfen, das heißt, daß er für die Wahl eines andern Bischofs sorgen sollte.

19. Der Diakonus Posidonius erhielt den Auftrag alle diese Briefe, sowohl den an Nestorius und an die Kirche zu Constantinopel, als auch die an die andern Bischöfe, dem Cyrillus zu überbringen, weil sie durch diesen an jene gelangen sollten.

20. Als Cyrillus diese Sendschreiben erhalten hatte, sandte er die an die Bischöfe des Orients gerichteten, und zugleich eigne Briefe an Johannes, Patriarchen zu Antiochia, und an Juvenalis, welcher zuerst unter den Bischöfen Jerusalems Patriarch genannt wird.

21. Johannes war erst vor zwey Jahren zu seiner Würde gelanget. Er genoß grossen Ansehens unter den Bischöfen des Orients.

22. Als er den Brief des Cyrillus erhielt, waren bey ihm der berühmte Theodoret, Bischof zu Cyrrhus, in der syrischen Landschaft Kommagene, Makarius, Bischof zu Laodicea in Syrien, und vier andre Bischöfe. Johannes stand in Verbindung mit Nestorius, der Brief des Cyrillus machte ihn stutzen.

23. Nach reifer, mit seinen Gästen angestellten Ueberlegung, erließ Johannes einen schönen Brief an Nestorius.

24. In diesem setzt er voraus, daß Nestorius nicht von der Lehre der Väter abweichen wolle, sondern daß nur eine ungegründete Aengstlichkeit ihn abhalte die heilige Jungfrau Gottesgebärerin zu nennen, wie doch viele der Väter sie genannt hätten, ohne daß noch je von einem derselben dieser Ausdruck als verwerflich sey gerüget worden. Er hält ihm vor, daß seine Weigerung ihn zu gebrauchen, da sie keinen hinreichenden Grund habe, den Argwohn einer Irrlehre in Absicht auf die Menschwerdung des Sohnes Gottes erregen müsse, als wolle er läugnen, was doch die heilige Schrift so deutlich sagt, daß Gott Mensch geworden und Knechtsgestalt angenommen habe. Er möchte bedenken, welche Spaltung er zu bewürken Gefahr liefe, und eingedenk seyn des Gewissens vieler Brüder, denen Aergerniß zu geben er vermeiden müsse. Er bittet ihn mit Freunden ruhig zu überlegen, was er thun wolle, und bemerkt, daß wenn die Frist von zehn Tagen kurz, sie doch hinreichend sey, der an ihn gelangten Foderung Genüge zu thun, ja daß es dazu

nur einiger Stunden bedürfe. Was er ihm schreibe, das sey auch die Meinung der bey ihm jezt gegenwärtigen Bischöfe, die seine Freunde seyen. Er nennt sie.

25. Aus der Antwort des Nestorius an Johannes gehet hervor, daß er dessen guten Willen wohl anerkannte, sich ihm zu fügen aber keinesweges gesonnen war. Er beschwert sich zuvörderst und wundert sich, daß er, nachdem er die Ketzer immer bekämpft habe, in Verdacht falscher Lehre habe kommen können! Da er einige gefunden, welche die heilige Jungfrau Gottesgebärerin, andre welche sie Gebärerin eines Menschen nennten, so habe er durch den Ausdruck Christusgebärerin beyde Parteyen vereinigen wollen. Er bittet Johannes sich über ihn zu beruhigen, und äussert die sichre Erwartung ihn bald auf dem zu berufenden Concilium zu sehen, wo alles ohne Spaltung und Aergerniß möge geordnet werden.

26. Zufolge des ihm gewordnen Auftrags, hielt nun Cyrillus ein Concilium zu Alexandrien, welches dem Nestorius durch einige abgesandte Bischöfe den Beschluß des römischen Conciliums bekannt machte, und von ihm verlangte, daß er nicht nur sich zum Glaubensbekenntnisse der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa bekennen sollte, welches er zu deuteln wüßte, sondern binnen der vom Papste ihm anberaumten zehntägigen Frist seinen bisher gelehrten Irrthümern abschwören sollte, wofern er nicht von der Gemeinschaft der ganzen Kirche ausgeschlossen und des heiligen Amts entsetzet werden wollte.

27. Zugleich legte das Concilium ihm vor zwölf von Cyrillus abgefaßte Sätze, zu denen er sich schriftlich bekennen sollte. Jeder Satz endigte mit einem Anathema gegen den, welcher ihn nicht annehme.

28. Es sind dieß die berühmten Anathematismen des Cyrillus, welche in der Folge viel Aufsehen er-

regten und Streit, indem auch Katholiken ihnen vorwarfen, daß der Patriarch, bey Widerlegung der Irrthümer des Nestorius auf die andre Seite zu weit übergegangen, und dem entgegengesetzten Irrthum des Eutyches vorgearbeitet habe, der bald nachher sich erhub, nur eine Natur bey Jesu Christo annahm, und behauptete, daß die Menschheit Jesu von der Gottheit sey verschlungen worden, wie ein Tropfen Wassers vom Meer, oder wie etwas brennbares von einer großen Glut verschlungen wird.

29. Es war zu erwarten, daß Nestorius desto weniger geneigt seyn würde sich zu unterwerfen, da er auf günstigern Spruch einer allgemeinen Kirchenversammlung seine Hoffnung setzte. Cyrillus selbst hatte, noch im Anfang dieses Jahrs, zu erkennen gegeben, daß er ein solches wünschte. Der Diakonus und Abt Basilius hatte mit andern gleich ihm von Nestorius mißhandelten Mönchen, den Kaiser gebeten ein Concilium zu berufen. Nestorius bat wohl dringender wie jene darum, und der Kaiser war ihm gewogen.

s. Abschn. XLV, 15, 16.

30. Theodosius erließ daher am 19ten November des Jahrs 430 die Ausschreibung einer allgemeinen Kirchenversammlung, welche gehalten werden sollte zu Ephesus.

N. Chr. G. 430. Act. Conc. Eph. Marius Mercator. Liberati diaconi breviar. Diversae Epis Per Lup. ed. Theoph. chronograph.

31. Es ist als eine besondre Fügung Gottes angesehen worden, daß diese allgemeine Kirchenversammlung gehalten ward zu Ephesus, wo die vornehmste Kirche nach der Mutter Gottes benannt war; wo viele glaubten, daß ihre irdische Hülle ruhete, und die irdische Hülle des großen Evangelisten, dem sie zur Mutter, so wie er ihr zum Sohne gegeben worden, er, durch den der heilige Geist uns belehret hat, daß „das Wort Fleisch geworden sey; das Wort, „Das von Anfang war, das bey Gott war, das „Gott war.“ Ihm sey Ehre in Ewigkeit! Amen!

Joh. XIX, 26, 27.

Joh. I.

Erste Beylage

zur

Geschichte des fünfzehnten Theils.

Fortsetzung der Geschichte

des

heiligen Hieronymus,

vom Jahre 410 bis zum Jahre 420.

Der heilige Hieronymus hatte schon zur Lebzeit der heiligen Paula, ihr und ihrer Tochter, der heiligen Eustochium, eine Auslegung des Propheten Ezechiel versprochen.

Nach dem im Jahre 404 erfolgten Tode der Paula, erinnerte Eustochium ihn oft an dieses Versprechen, gleichwohl vermochten ihn die dringenden Bitten derselben nicht früher, als im Jahre 410, nachdem er seine in achtzehn Büchern verfaßte Auslegung des Propheten Isaias vollendet hatte, Hand zu legen an jene Arbeit, die ihm minder schnell als andre von Statten ging.

Tief erschüttert von der Nachricht der Einnahme Roms durch die Gothen, der Verheerung Italiens, des Todes des Pammachius, der heiligen Marcella, und andrer Freunde, ließ er, bald nachdem er das angefangne Werk begonnen, die Feder sinken, und als er sie wieder ergriffen hatte, ward N. Chr. G. 410.

er oftmal unterbrochen durch die Flüchtlinge, welche, in nicht geringer Zahl, ins heilige Land und
Hier. in Ezech. zu ihm nach Bethlehem kamen. Ihre Erzählungen gaben seinen Gedanken, ihre Bedürfnisse seiner thätigen Fürsorge, eine Richtung, die ihn, so unverdrossen und beharrlich er auch als Schriftsteller war, doch oft von der Arbeit abzog. Und er hatte kaum die ersten Bücher über den Propheten Ezechiel vollendet, als er von neuem gestört ward, durch einen verheerenden Zug von Saracenen, welche sich wie Heuschrecken verbreiteten über Palästi-
N. Chr. G. 411. na, Phönicien und Syrien, ja auch Aegypten heim-
Hier. Ep. 82 suchten.

Er theilte dieses Werk über den Propheten Ezechiel in vierzehn Bücher, an denen er verschiedne Jahre schrieb, weil nicht nur jene aus den Ereignissen der Zeit hervorgehende Störungen, sondern auch Schriften, zu deren Verfassung er zufällig veranlaßt ward, ihn in dieser Arbeit unterbrachen.

Der Tribun Marcellinus, welcher vom Kaiser Honorius im Jahre 410 den Auftrag erhalten, in seinem Namen der von den katholischen und donatistischen Bischöfe zu haltenden Unterredung beyzuwohnen, hatte seinen Freund, den heiligen Augustinus, gebeten, ihm Auskunft zu geben über die Frage vom Ursprung der Seelen. Nach der Demuth, die ihm eigen war, ermunterte Augustinus ihn, sich mit dieser Frage an den tiefgelehrten Schriftforscher Hieronymus zu wenden, welches er auch that. Hieronymus, der nicht gewußt zu haben scheint, daß Augustinus den Marcellinus zu dieser Bitte um Belehrung veranlaßt hätte, ver-

wieß diesen auf eine Stelle seiner Apologie gegen Rufinus, fügte aber hinzu: „Du hast ja dort den „heiligen und gelehrten Mann, den Bischof Augu-„stinus, der dich hierüber mit lebendiger Rede des „Mundes belehren kann.“ Hier Ep. 82.

Schon seit einiger Zeit hatte Augustinus darauf gedacht, einen seiner Priester gen Bethlehem zu senden, auf daß dieser aus der Quelle der hieronymischen Kenntnisse schöpfen möchte. Da kam zu ihm, aus Spanien, im Jahre 415, der junge Priester Orosius, dessen im Lauf unsrer Geschichte schon mehrmal erwähnet worden. Ehrerbietung und Liebe für den heiligen Augustin hatten ihn zu dieser Reise bewogen, und Augustin bewog ihn, nach Bethlehem zu reisen zu Hieronymus, mit dem Versprechen, seinen Rückweg über Afrika zu nehmen. Er gab ihm zween Briefe mit an Hieronymus. In dem einen legt er ihm vor die Frage über den Ursprung der Seelen; im andern verlangt er eine Auslegung der Worte des Apostels Jakobus: „Wer das ganze Gesetz hält, aber wider Eines an-„stößt, der wird schuldig an allen.“ Jak. II, 10.

Wir sehen aus diesem Beyspiele, wie aus vielen andern, wie die heiligen und erleuchteten Kirchenväter, denen die Wahrheit über alles galt, daher sie frey waren von eitelm Dünkel und von kleinlicher Eifersucht, sich gern gegenseitig von einander belehren liessen.

Im Verlauf der Geschichte ist berichtet worden, wie Orosius, ehrenvoll und freundlich von Hieronymus aufgenommen, gern länger bey ihm

verweilet hätte, von Johannes aber, Bischofe zu Jerusalem, berufen ward zu einer Unterredung, in welcher Pelagius über seine Irrlehre vernommen ward.

f. G. d. R. Z. C. XV, xv.

Als Orosius den heiligen Augustinus verließ, war dieser beschäftiget mit Bekämpfung der pelagianischen Irrlehre, wider welche, zu eben dieser Zeit, Hieronymus eiferte, in einem Schreiben an einen gewissen Ktesiphon, der ihn um Aufklärung über diese Sache gebeten hatte. In diesem Schreiben verheisset der gelehrte Kirchenvater seine bald darauf in drey Bücher getheilte Schrift wider die Pelagianer.

Hier. ad Ctesiph.

Ungefähr um diese Zeit schrieb er seine unvollständig auf uns gelangte Auslegung des Propheten Jeremias, und beschloß mit dieser Schrift seine Erklärung aller Propheten.

In dem Buche wider die Pelagianer läßt er sich tiefer ein, als im Briefe an Ktesiphon, in die Widerlegung der Irrthümer dieser Secte, und verweiset zuletzt auf „den heiligen und gelehrten Bi„schof Augustinus,“ der schon wider die Pelagianer geschrieben habe, und, wie er vernehme, noch wider sie schreiben werde. Er wollte daher, sagt er, von dieser Arbeit abstehen, eingedenk der Worte des Dichters:

Hor: Serm. I, x, 34.

In silvam ne ligna feras —
(Trage nicht Holz in den Wald —)

Die Pelagianer schrieben, wie er bezeugt, mit vieler Galle wider ihn; sie liessen sich aber nicht daran genügen, die Waffe des Kiels wider ihn zu führen.

Es ist schon im Verlauf dieser Geschichte erzählt worden, wie sie einen rohen Haufen anstifteten, welcher plözlich Bethlehem überfiel; wie sie Mönche und Greise, die dort unter der Leitung des heiligen Hieronymus lebten, mit Streichen mißhandelten; wie sie ein Kloster plünderten, und dann es einäscherten; wie die Jungfrau Eustochium und ihre Nichte, die jüngere Paula (Enkelin der ältern dieses Namens), kaum vermochten, den Flammen und den Waffen zu entrinnen, und wie ein Diakon ermordet ward. Aug. de Gestis Pelag.

Wir haben auch gesehen, daß Hieronymus und Eustochium, ohne doch jemand zu nennen, sich hierüber beym heiligen Innocentius beschwerten, wodurch dieser Papst veranlasset ward, an Johannes, den Bischof von Jerusalem, zu schreiben, um ihm erkennen zu geben, daß er sich unthätig gegen die Frevler erwiesen habe, und daß er, wofern desgleichen wieder geschähe, verantwortlich dafür seyn sollte. Innoc. Ep. apud Baron.

Dieses Schreiben fand den Johannes nicht mehr am Leben. Er war gestorben am 17ten Januar 417, und Praylius ihm zum Nachfolger erwählet worden.

Innocentius erließ auch ein Antwortsschreiben an Hieronymus, in welchem er sich bereit er-

klärte, wofern jener die Urheber des Frevels angeben würde, Richter zu ernennen, oder eine andre kräftige Maßregel zu treffen.

Innoc. Ep. apud Baron.

Wir haben gesehen, wie die Irrlehre der Pelagianer zuerst zu Karthago, von einer zahlreichen Kirchenversammlung, verdammet; wie dieser Beschluß vom Papste Zosimus, der sich anfangs von ihnen hatte einnehmen lassen, bekräftiget, und wie das Urtheil der Entsetzung den Bischöfen gesprochen ward, welche nicht durch Unterschreibung des wider die Secte gesprochenen Urtheils sich von ihr trennen würden.

R. Chr. G. 417.

f. G. d. R. J. C. XV, u. XVIII.

R. Chr. G. 418.

Wahrscheinlich war es um diese Zeit, daß Hieronymus an Augustinus, welcher mehr als Einer, nicht allein durch seine Schriften, sondern noch mehr durch leitenden Antheil an den Verhandlungen der afrikanischen Kirche, die Pelagianer bekämpfet hatte, folgenden Brief erließ:

„Zwar habe ich immer geziemende Ehrerbie„tung für dich gehegt, und den in dir wohnenden „Heiland, und HErrn, geliebt; anjezt aber, wo„fern es möglich ist, verehre ich dich noch mehr, „so daß ich nicht Eine Stunde kann vorbeygehn „lassen, ohne deiner zu erwähnen, der du in der „Glut des Glaubens wider die wehenden Winde „beharret bist. Nach deiner Weisheit weißt du, „was ich meine. Heil dir! (macte virtute!) „Du wirst gefeyert auf dem Erdkreise! Die Ka„tholiken verehren und erheben dich als den Er„neuer des alten Glaubens, und — was ein „Zeichen noch grössern Ruhmes ist — alle Ketzer

„verabscheuen dich, wie sie, mit gleichem Hasse, „mich verfolgen, und uns, was sie mit dem „Schwerte nicht vermögen, mit ihren Wünschen „tödten. Die Gnade Christi unsers HErrn wolle „dich unverletzt und meiner eingedenk erhalten, ehr„würdiger Herr und glückseliger Bischof!“ (Domine venerande et beatissime Papa!) Hier. Ep. 80.

Bald darauf schrieb er einen gemeinschaftlichen Brief an Alypius und Augustinus, von denen er ein Schreiben erhalten hatte, in welchem sie ihn fragten, ob er die pelagianische, gegen ihn gerichtete Schrift eines gewissen Anianus beantwortet habe?

Im Anfang seines Briefes bezeugt Hieronymus seine Freude darüber, daß durch sie die pelagianische Ketzerey erstickt worden, und wünschet sich Flügel der Taube, um in ihre Umarmungen zu eilen.

Dann sagt er, daß zuerst eigne Krankheiten, und dann sein tiefer Schmerz über das Entschlummern der heiligen und ehrwürdigen Jungfrau Eustochium, ihn verhindert haben, jene anianische Schrift zu beantworten, ja er sey gesonnen gewesen, sie, als verächtlich, unbeantwortet zu lassen, doch wolle er, wofern ihm Gott das Leben friste, einige Nachtwachen auf sie verwenden.. Er sendet ihnen Grüsse von Albinus, Pinianus, Melania und Paula. Hier. Ep. 79.

Der heilige Hieronymus überlebte etwa um Ein Jahr die heilige Eustochium. Ein schleichen-

des Fieber hatte ihn nach und nach, je mehr und mehr, entkräftet, seine Stimme war fast erloschen, und um die ihm am Herzen liegenden Geschäfte seines Klosters zu besorgen, mußte er sich an einem, in sein ohne Zweifel hartes Bett hinabhangendem Seile mühsam aufrichten.

N. Chr. G. 420. Er starb am 30sten September 420.

Zwote Beylage

zur

Geschichte des fünfzehnten Theils.

Fortsetzung der Geschichte

des

heiligen Augustinus,

vom Jahre 410 bis zum Jahre 430.

---

xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx

Es ist erzählt worden, wie die schwärmerische Wuth der Donatisten, von Entstehung dieser herben Secte bis zur Zeit, die uns jezt beschäftiget, nicht aufgehört hatte, den Staat und die Kirche zu verwirren; wie der Einhalt, der ihnen geschah, sie zu rasender Rache zu entflammen pflegte, und wie dagegen jede milde Verfügung sie zum Uebermuth, der Uebermuth aber nicht minder als die Verzweiflung sie zu vermeßnen Freveln hinriß. Wir haben gesehen, wie oft Strenge, wie oft auch gütige Nachsicht ihnen widerfahren sey, und wie sie jene zu vereiteln gesucht, diese mißbraucht haben.

Durch ihre letzten Ausschweifungen, deren sie, nach Ertheilung vollkommner Religionsfreyheit sich schuldig gemacht, ward wahrscheinlich das am 14ten Juny zu Karthago gehaltne Nationalconcilium veranlaßt, welches vier Bischöfe, unter denen Possidius von Calama war, an das Hoflager des Honorius sandte. Folgen dieser Sendung waren ohne Zweifel zwey von Honorius gegebne Geseze, durch deren erstes den Donatisten die im vorigen Jahre 409 zugestandne vollkommne Religionsfreyheit wieder genommen, und öffentliche Uebung des Gottesdienstes ihnen unter schweren Strafen untersagt; durch das

f. G. d. R. J. C. XIV. zwote Beylage.

Cod. Theod.

andre aber eine öffentliche Unterredung einiger katholischen und donatistischen Bischöfe verfügt ward, welcher der Tribun und Geheimschreiber Marcellinus, als Bevollmächtigter des Kaisers, beywohnen sollte.

Cod. Theod.

Die Wahl des Kaisers hätte nicht glücklicher ausfallen können. Marcellinus war ein in Geschäften geübter Mann, thätig und weise, tadellos in seinem Wandel, gottselig, wohl unterrichtet in der Lehre des heiligen Glaubens, und dürstend nach vollkommner Erkenntniß, wie aus Briefen erhellet, welche der heilige Hieronymus und der heilige Augustinus an ihn erlassen haben, als Beantwortung der von ihm ihnen vorgelegten Fragen. Ja diese beyden Kirchenväter haben Schriften an ihn gerichtet. Das herrliche Buch von der Gemeine Gottes (de civitate Dei) ward von Augustin diesem Manne zugeeignet, welcher bald nachdem jener die erste Hand daran gelegt hatte, als ein Opfer seiner Feinde, dem äussern Anscheine nach schmählichen, in der That ehrenvollen Todes starb, nachdem er, wie wir sehen werden, der Kirche wesentliche Dienste geleistet hatte.

Ein Vorfall, der um diese Zeit dem heiligen Augustinus Kummer und Verdruß machte, veranlasset mich zu wiederholter Erwähnung einer, durch Gottseligkeit ausgezeichneten, in den Jahrbüchern der Religion berühmten Familie.

Meine Leser wollen sich erinnern, wie die heilige Melania, die ältere, eine der vornehmsten und reichsten Matronen Roms, als junge Wittwe, mit dem berühmten Rufinus ins Morgenland zog, ihren einzigen lebenden Sohn Publicola, auf daß er da-

selbst erzogen würde, in Rom ließ, gegen zehn Jahr in Aegypten und dann gegen sieben und zwanzig Jahr in Jerusalem verweilte; wie sie in Aegypten, mit ihrem Freunde Rufinus die heiligen Einsiedler besuchte, wie beyde Verfolgung ausstanden, wie sie grosse Almosen sowohl in Aegypten als in Palästina gab, in Jerusalem ein Nonnenkloster stiftete, wo sie mit fünfzig Ordensschwestern lebte; wie sie und Rufinus sich der Pilger gastfreundlich annahmen, und wie es ihrem gemeinschaftlichen, liebevollen Eifer gelang, die zu Jerusalem wohnenden Macedonianer zurück zu führen in der Kirche Schooß. f. G. d. R. J. C. XII, LIV.

Publicola zeichnete früh sich aus durch Gaben des Geistes und durch Gottesfurcht, welche diese Gaben heiligte. Er heurathete Albina, die ihm einen Sohn und eine Tochter, die jüngere Melania, gebar, welche, gleich ihrer Großmutter, zu den Heiligen gezählet wird.

Die jüngere Melania ward, etwa gegen das Jahr 395, als sie dreyzehn oder vierzehn Jahr alt war, verheurathet an Pinianus, einen Jüngling von siebzehn Jahren, Sohn des Severus, welcher Präfect in Afrika gewesen.

Sie ward zu dieser Heurath gezwungen, da sie den Entschluß gefaßt hatte, sich dem Dienste Gottes im jungfräulichen Stande zu widmen.

Nachdem sie sieben Jahr verheurathet gewesen, beredete sie ihren Gemahl, dem ehelichen Umgange zu entsagen. Sie lebten von dieser Zeit an mit einander wie Bruder und Schwester.

Ich weiß nicht, wodurch die Großmutter auf die Besorgniß geführt ward, daß diese beyde ihr so theure Personen in Gefahr ständen, angesteckt zu werden von falscher Lehre. Diese Besorgniß bewog sie, nach sieben und dreißigjährigem Aufenthalt im Morgenlande, sich einzuschiffen in Cäsarea, und zurück zu reisen nach Italien. Sie landete in Neapolis, wo sie von Puplicola, Albina, Pinian und der jüngeren Melania, die ihr aus Rom entgegen gekommen waren, empfangen ward.

Pallad. hist. Laus. Paulini Epis. Paul. Epist.

Mit ihnen eilte sie zum heiligen Paulinus, gen Nola, wo er, nachdem er dem Glanze der Welt entsagt, und sein großes Vermögen den Armen gegeben hatte, mit gleichgesinnten Freunden in Abgeschiedenheit geistlichen Uebungen oblag, und später, im Jahre 409, Bischof zu Nola ward.

Mit der ihm eigenen Rührung und Anmuth erzählt dieser liebenswürdige Heilige, wie die ältere Melania, begleitet von ihren Kindern und Enklen, und von Senatoren, die in prangenden Kutschen mit prächtigen Geschirren fuhren, in ärmlichem Gewand einherritt auf einem magern Gaule, der minder scheinbar war als ein Eselein.

Paulinus nahm die gottselige Familie in seine Hütte auf, und genoß, sammt seiner Therasia, die schon seit verschiednen Jahren geschwisterlich mit ihm lebte, die Freude dieses Besuchs. Melania gab ihm ein kleines Theilchen vom heiligen Kreuz, welches ihr der Bischof Johannes zu Jerusalem für ihn gegeben hatte.

N. Chr. G. 410.

Sie reiste darauf mit den ihrigen nach Rom, wo sie das Glück hatte, den Apronianus, einen ange-

sehenen Mann, Gemahl ihrer Nichte Avita, der ein Heide war, zu Jesu Christo zu bekehren. Pallad. Hist. Lausiaca.

Aus Rom besuchte sie, fünf oder sechs Jahre nachher, den heiligen Augustinus, bey dem sie die Nachricht vom Tode ihres Sohnes Publicola erfuhr, den sie mit frommer Ergebung beweinte. Wir haben einen Brief, den Publicola, zehn Jahr vor seinem Tode, an Augustinus geschrieben, aus welchem seine fromme Gesinnung hervorgeht, welche sich auch in vielen Almosen thätig erwieß. Paulin. Epist. Ep. Publ. ad Aug. Paul. Ep.

Als Melania zurück nach Rom gekommen war, bekräftigte sie im Guten ihre Schnur Albina, und gab Unterricht ihrem Enkel, der nach seinem Vater Publico hieß. Sie bewog die Albina, den Pinian und die jüngere Melania, ihre in Gallien und Hispanien liegenden Grundstücke zum Vortheil der Armen, zu verkaufen, nur einige Landgüter in Italien, Sicilien und Afrika zu behalten, und das geräuschvolle, üppige Rom zu verlassen. Sie folgten ihrem Rath, und gaben achttausend leibeignen Bauern die Freyheit.

Mit ihnen war Rufinus, der mit der ältern Melania wieder nach Jerusalem reißen wollte, in Sicilien, wo er starb. Melania reißte, vertheilte den Ertrag ihrer verkauften Güter unter die Armen in Jerusalem, und entschlief daselbst vierzig Tage nach ihrer Ankunft. Pallad. hist. Laus. N. Ch. G. 410.

Gegen das Ende desselben Jahrs, kamen Pinian, Albina und Melania die jüngere, nach Numidien, zum heiligen Alypius, Bischofe zu Tagaste. Sie und Augustinus verlangten herzlich, sich zu sehen, er glaubte aber, sich die Freude, zu ihnen zu

kommen, versagen zu müssen, weil seine Gemeine schon an seinem Verweilen zu Karthago Anstoß genommen, obgleich sehr wichtige Angelegenheiten der ganzen Kirche ihn dort zurückgehalten hatten.

Pinianus und Melania kamen zu ihm gen Hippo, begleitet von Alypius, nicht aber von Alpina.

Da Pinian besorgte, das Volk von Hippo möchte, wie ehmals dem heiligen Augustin, so anjezt ihm mit Gewalt die priesterliche Weyhe aufdringen, so ließ er sich, in Gegenwart eines dritten, (wahrscheinlich des Alypius), von Augustinus die Versichrung geben, daß er ihm nicht wider seinen Willen die Hände auflegen würde. Augustinus versprach es ihm.

Einst, als Pinian und Melania dem Gottesdienste zu Hippo beywohnten, als die Katechumenen noch in der Kirche waren, erhub, auf Einmal, das Volk lautes Geschrey, und begehrte, daß Pinianus ihm zum Priester gegeben würde.

Augustinus trat hervor, und erklärte, daß er dem Pinian versprochen habe, ihn nicht wider dessen Willen zum Priester zu weyhen, und daß, wofern sie mit Gewalt auf ihrem Willen bestehen wollten, er sein bischöfliches Amt niederlegen würde.

Drauf ging er zurück, und setzte sich auf seinen bischöflichen Stuhl. Unfern von ihm waren Pinianus und Melania.

Durch des heiligen Mannes ernstes Wort eine kleine Zeit lang geschwichtiget, ward bald darauf das Volk noch ungestümmer als zuvor, sey es in der

Hoffnung, daß Augustin ihm nachgeben, sey es in Erwartung, daß ein andrer Bischof sich bereit finden würde, zu thun, wessen jener sich weigerte.

Augustinus wandte sich zu denen, die ihn in diesem Getümmel hören konnten, welches einige der angesehensten Männer der Gemeine waren, die nah bey ihm standen, und erklärte, daß er weder sein dem Pinian gegebnes Wort brechen, noch auch ein andrer Bischof, ohne seine Einwillung, diesem Manne, in der ihm anvertrauten Kirche, die Hände auflegen, und daß auch er diese Einwilligung, welche sein Versprechen verletzen würde, nicht geben dürfte. Er fügte hinzu, daß sie, wofern es ihnen gelänge, dem Alypius Zwang anzuthun, dadurch nichts anders bewürken wurden, als daß dieser Mann, sogleich nach der Weyhe, die Stadt verlassen würde.

Das Volk hörte keine Gründe, lärmte je mehr und mehr, und erhub nun, mit schmähendem Grimm, sich wider den gegenwärtigen Alypius, den es beschuldigte, daß er den Pinian in Tagaste haben wollte, wegen der reichen Almosen, die er zu spenden pflegte. Dagegen beklagten sich Pinianus und Melania, daß die von Hippo aus gleicher Ursache ihn, hier Priester zu werden, zwingen wollten.

Der heilige Augustinus fand sich in peinlicher Verlegenheit. Da Worte nichts vermochten, wäre er gern, sein Mißfallen zu bezeugen, aus der Kirche gegangen, hätte er nicht besorgen müssen, daß das Volk noch vermeßner toben würde. So fürchtete er auch, daß, wofern er den ihm nahe stehenden Alypius aus der Kirche führte, einige sich erfrechen möchten, Hand zu legen an seinen Freund.

Indem ließ Pinianus ihm durch einen Mönch sagen, daß er schwören wollte, Hippo sogleich zu verlassen, wenn er mit Gewalt geweyhet würde. Fürchtend, daß solcher Schwur das gährende Volk noch mehr erbittern würde, gab Augustin dem Mönch keine Antwort, stand aber auf, um zu Pinian zu gehen. Sogleich begegnete ihm ein andrer Mönch, durch den Pinian ihm sagen ließ: er wäre bereit zu schwören, daß er in Hippo bleiben wollte, wofern man ihm verhiesse, daß er nicht sollte gezwungen werden, sich weyhen zu lassen. Dasselbige wiederhohlte Pinian ihm mündlich.

Augustinus athmete nun freyer, antwortete gleichwohl nicht dem Pinian, sondern ging zu Alypius, und theilte ihm mit, was jener gesagt hatte.

Alypius aber erklärte, daß er nichts von der Sache hören wollte. Wahrscheinlich wollte er den Schein meiden, als habe er rathenden Antheil genommen an einem Versprechen des Pinian, von dem er voraus sah, daß es die Verwandten dieses Mannes kränken würde.

Nun wandte sich Augustinus an das noch immer brausende Volk, bewürkte gleichwohl Stille, und legte ihm das Erbieten des Pinianus vor. Es ward dadurch nicht vollkommen befriediget, murmelte, beredete sich darüber, und begehrte dann ein eidliches Versprechen des Pinianus, daß, wofern er je sich geneigt fühlen würde die Weyhe anzunehmen, er sich keiner andern Kirche widmen wollte. Pinian willigte gern in diese Angelobung, das Volk ward beruhiget, begehrte aber, daß er den Eid sogleich schwören sollte.

Als darauf zwischen ihm, Augustin und der Melania die Rede war von der Abfassung des Eides, wobey Melania wünschte, daß Pinian sich die Erlaubniß vorbehielt, sich in der Zeit, wann die Luft in Hippo ungesund wäre, von dort zu entfernen, er aber diesen Vorschlag beseitigte, sich jedoch vorbehalten wollte, im Fall eintretender Nothwendigkeit, den Ort auf eine Zeit lang verlassen zu dürfen, machte Augustinus ihn bemerken, daß das Volk diesen Ausdruck als eine Ausflucht ansehen würde. So geschah es auch. Als der Diakon den Eid des Pinian dem Volke vorlaß, war es sehr zufrieden, bis er die Worte laß: „im Fall „eintretender Nothwendigkeit,“ da erhub es sich wieder im wilden Geschrey, man wolle es täuschen! Pinian gewährte nun die Auslassung jener Worte, und das Volk ward beruhiget.

Als Albina erfuhr, was vorgegangen, ward sie von schmerzendem Unwillen durchdrungen. Und in der That müßte man sehr befangen von Vorurtheilen seyn, wenn man ihr, daß sie sich in der Person ihres Eidams tief gekränket fühlte, verargen wollte. Unrecht aber hatte sie gegen den heiligen Augustin, sich auf eine Weise zu äussern, die ihn hätte kränken mögen. Er war unschuldig am unbescheidnen Eifer des Volkes, durch den die Freyheit seines Gastes so tief war verletzet worden, und den man nur durch eine damals zwar nicht ungewöhnliche, an sich selbst aber falsche Ansicht von einem vermeinten Zwangsrechte bey Ertheilung der Weyhen auf gewisse Weise entschuldigen mag. Augustinus hatte die Freyheit seines Freundes vor dem Volke vertreten, ihn vor dessen Ungestüm geschützt, und, seines Versprechens eingedenk, sich jedes Wortes enthalten, durch welches er den Pinian hätte bereden können,

dem Willen des Volkes sich zu fügen. So hatte er ihn auch nicht veranlasset, sich zum Eide, der ihm die Verbindlichkeit, in Hippo zu leben, auflegte, zu erbieten.

Albina schrieb mit Bitterkeit an den heiligen Augustin, bediente sich der Ausdrücke Verweisung, Verbannung, und fragte, ob die zu Hippo sich etwa einbildeten, daß Pinian durch einen erzwungnen Eid sollte gebunden seyn? Sie warf ihnen vor, daß sie nur seiner Reichthümer und der Almosen wegen, die er gäbe, den Pinian zum Priester verlangt hätten.

Da die der Kirche geschenkten Almosen zum Unterhalt der Geistlichen und der Armen verwendet wurden, so schien Albinens Vorwurf eigentlich die Geistlichen zu treffen, deren doch keiner den mindesten Antheil an diesem dem Pinian widerfahrnen Unrecht gehabt hatte. Ja, sie schien einen Schatten auf den heiligen Augustinus selbst zu werfen, da die Verwaltung jener Güter vorzüglich dem Bischofe oblag.

Auch Alypius schrieb an Augustin, beschwerte sich über die in Hippo ihm zugefügte Beleidigung, durch die er eines eifersüchtigen Eigennutzes war beschuldiget, daher sein bischöflicher Charakter angetastet worden, und klagte über die Geistlichen von Hipp. Auch äässerte er einige Zweifel über die Verbindlichkeit abgezwungner Eide.

Augustin bezeugte ihm in seinem Antwortsschreiben, wie sehr ihn das Betragen derer von Hippo gegen ihn schmerze, daß er aber in Irrthum sey, wenn er die Geistlichen zugleich mit den andern

beschuldige, da keiner der Geistlichen dieser Kirche, auch kein Mönch, den mindesten Antheil daran gehabt.

Was den Eid betreffe, so halte er den Zweifel an dessen Verbindlichkeit für schändlich. Ein Knecht Gottes müsse sich lieber dem Tode aussetzen, als etwas zu thun versprechen, was er nicht thun dürfe. Hab' er sich aber zu etwas, das zu thun erlaubt sey, eidlich verpflichtet, so müsse er seinen Eid halten. Bey diesem Anlasse zieht der große Kirchenvater eine Richtschnur, deren gewissenhafte Beobachtung den Gräuel jedes innern Vorbehalts, der von der Schule rerservatio mentalis genannt wird, verbannen würde. Der heilige Augustinus lehrt, daß der Eid müsse gehalten werden, nicht nur dem dürren Buchstaben nach, sondern nach dem, dem schwörenden bekannten Sinne desjenigen, dem er schwört.

Auch an Albina erließ er eine Antwort auf ihren Brief. Er hätte wohl Ursache gehabt, sich durch diesen gekränkt zu fühlen, und Empfindlichkeit zu zeigen. Aber er bezeugt ihr, daß er sie trösten, nicht ihren Schmerz vermehren, daß er sie von ihrem Argwohn heilen, nicht eine von ihm verehrte, Gott geweyhete Seele betrüben wolle. Ueber die Verbindlichkeit des Eides schrieb er in gleichem Sinne, wie an Alypius.

Er berichtet ihr den wahren Verlauf der Sache, und zeigt, daß die Hipponenser nicht aus Eigennutz, sondern aus Verehrung der Tugend des Pinian ihn zum Priester verlangt haben. Uebrigens sey ihr Vorwurf gegen ihn selbst gerichtet; sie habe ihn, aus Liebe, heilen wollen von einem Fehler,

dessen sie ihn schuldig geglaubt, von dem er sich aber frey fühle. Er nehme Gott zum Zeugen, daß ihm die Verwaltung der Kirchengüter sehr beschwerlich sey, und daß er sich von Herzen freuen würde, sie niederlegen zu dürfen.

Aug. Epist.

In der That wollte er sich von dieser Last befreyen, nicht sowohl ihrer Beschwerde wegen, als um jeden Schein des Eigennutzes zu meiden. Wir sehen in seiner von Possidius verfaßten Lebensgeschichte, daß er vor der Gemeine sich entschlossen erklärte, sich gänzlich von diesem Geschäfte loß zu machen, ja alles ihr zu übergeben, und mit seinen Geistlichen und Mönchen, gleich den Priestern des alten Bundes, von dargebrachten Gaben des Altars zu leben. Aber die Laien wollten nichts von diesem Anerbieten hören.

Possid. in vita Aug.

Man weiß nicht, wie lange Pinian zu Hippo blieb, wohl aber, daß er, im Jahre 418, mit Albina und Melania, einen gemeinschaftlichen Brief an Augustinus schrieb, um ihn über Pelagius zu befragen, worauf Augustinus seine, dem Pinian zugeeignete, in zwey Bücher getheilte Schrift wider Pelagius verfaßte.

Hier. Epist.

Im Jahre 419 waren Pinian, Albina und Melania zu Bethlehem, von wannen sie durch den heiligen Hieronymus den heiligen Augustinus grüßen liessen.

Es darf daher nicht bezweifelt werden, daß Pinian von denen zu Hippo, als sie sahen, daß er sich der priesterlichen Weyhe beharrlich weigerte, seiner eidlichen Angelobung entlassen worden.

Am 16ten Februar des Jahrs 411 erschien zu Karthago die Verfügung des vom Kaiser bevollmächtigten Tribuns und Geheimschreibers Marcellinus, durch welche alle Bischöfe Afrikas, sowohl katholische als donatistische, in diese Stadt berufen wurden. Es sollten, sowohl die katholischen, wie die donatistischen, in voller Versammlung diejenigen unter sich erwählen, welche, im Namen der übrigen, öffentliche Unterredungen halten sollten über die zwischen beyden Kirchen obwaltenden Streitfragen. Die Sitzungen sollten vier Monate nach Erlassung dieser Verfügung anfangen.

Da Marcellinus besorgen mußte, daß er, als ein frommer Katholik, den Donatisten verdächtig wäre, bezeugte er nicht allein mit schweren Eiden, daß er vollkommen unparteyisch seyn, und nach Erwägung der von beyden Parteyen vorgebrachten Gründe die Beschlüsse fassen würde, sondern er kam den Donatisten mit Begünstigungen zuvor, deren sie sich von seiner Seite wohl nicht versehen hatten.

Da verschiedne ihrer Bischöfe keine Kirchen hatten, weil solche, kraft des kaiserlichen Befehls, den Katholiken eingeräumet worden, so verhieß er allen, die sich in solchem Falle befanden, daß sie, wofern sie sich in Karthago einstellen würden, wieder zum Besitz dieser Kirchen und aller zuvor genoßnen Rechte gelangen sollten.

Er legte allen gegen sie geführten oder zu führenden Beschwerden Stillschweigen auf, und gab ihnen eidliche Versicherung, daß sie, möge auch der Ausgang der anzustellenden Verhandlung ausfallen,

wie er wolle, ungekränkter Freyheit der Rückkehr geniessen sollten.

Ja er ging noch weiter. Er stellte ihnen frey, einen Mann von ihrer Partey, der mit ihm gleicher oder auch von höherer Würde wäre, ihm, als Genossen seines Schiedsrichteramtes an die Seite zu stellen.

Da Marcellinus, wie er selbst in der öffentlichen Verfügung erklärt, zu diesen, den Donatisten so günstigen Anerbietungen vom Kaiser nicht bevollmächtiget worden, so dürfen wir nicht zweifeln, daß die katholischen Bischöfe, oder wenigstens deren leitende Häupter, der heilige Aurelius, der heilige Augustinus, der heilige Alypius und andre, hierüber mit ihm einverstanden waren. Wie hätte sonst Marcellinus die kaiserliche Vollmacht so überschreiten dürfen? Und wie hätte er es thun wollen? Auch sehen wir, daß er immer in voller Harmonie der Gesinnung mit den katholischen Bischöfen war. Die erleuchteten Männer sahen ein, daß Verhandlungen dieser Art durchaus keinen Zwang zulassen. Wie oft hatten kaiserliche Bevollmächtigte in frühen Zeiten, zu Gunsten der Arianer, die Katholiken in Concilien unterdrückt! Die katholischen Bischöfe wollten nicht, daß die Donatisten Ursache, oder auch nur scheinbaren Vorwand haben sollten, über gleichen Druck zu klagen.

Der kaiserlichen Vorladung zufolge, kamen zweyhundert neun und siebenzig donatistische Bischöfe gen Karthago, und zweyhundert sechs und achtzig katholische. Ausser diesen waren in Afrika hundert und zwanzig katholische Bischöfe, welche durch Alter, Krankheit oder andre Hindernisse abgehalten

wurden, und vier und sechszig Stühle katholischen Kirchen standen ledig. Wir sehen hieraus, daß die Katholiken in Afrika in Besitz von vierhundert und siebenzig Kirchen waren.

Ohne Zweifel waren auch von den donatistischen Bischöfen manche durch gleiche Hindernisse von der Reise gen Karthago abgehalten worden; welche aber sich einstellen konnten, werden erschienen seyn, da ihr Primas ihnen dringend anbefohlen hatte, herbey zu kommen, weil sie sonst Verräther an ihrer heiligen Sache seyn würden.

Einzeln, an verschiednen Tagen, kamen die katholischen, die donatistischen dagegen zogen allzumal an Einem Tage feyerlich in Karthago ein.

Als die Bischöfe beyder Parteyen angekommen waren, ließ Marcellinus eine zwote Verfügung ausgehen, zu Bestimmung der Zeit, des Orts, und der dabey zu beobachtenden Ordnung.

Zum Orte der Unterredungen wählte er die Gargilianischen Bäder, ein geräumiges, helles und kühles Gebäude.

Die Bischöfe jeder Partey sollten sieben Männer aus ihrem Schooß erwählen, die allein das Recht hätten, in den Unterredungen zu sprechen; und sieben andre, welche von jenen könnten zu Rathe gezogen werden.

Die erste Sitzung sollte gehalten werden am 1sten Juny.

Alles, was in den Unterredungen gesagt würde, sollte von öffentlichen Schnellschreibern und von

acht sich ablösenden kirchlichen Schnellschreibern aufgezeichnet werden. Vier dieser letzten sollten von den Katholiken, eben so viele von den Donatisten angestellet werden.

Ausser jenen das Wort führenden vierzehn Bischöfen, sollten acht andre, vier von jeder Parten, den Sitzungen beywohnen, um als Hüter Acht zu geben auf richtige Aufzeichnung und auf Bewahrung der geschriebnen Verhandlungen.

Sonach sollten bey jeder Sitzung sechs und dreißig Bischöfe seyn.

Zwischen den Sitzungen sollte immer Ein Tag frey bleiben, an welchem, unter Aufsicht von zween jener acht hütenden Bischöfe, saubre Abschriften sollten gefertiget werden.

Vor dem Tage der Versammlung sollten die Bischöfe beyder Parteyen sich gegen Marcellinus, in seiner Gegenwart, schriftlich erklären, ob sie in diese Anordnungen willigten? und es sollte genügen, daß der Primas jeder Partey diese Erklärung unterzeichnete.

Dieser Foderung des Marcellinus zu Folge, gaben beyde Parteyen ihre Erklärung ein. Die donatistische war unterzeichnet von Januarius, Bischofe zu Casä nigrä, Primas in Numidien, und von Primianus, Bischofe zu Karthago.

Die Donatisten, welche sich Bischöfe der lautern Christen und der katholischen Wahrheit nannten, erklärten, daß sie alle zu den Sitzungen müßten zugelassen werden, und daß sie dasjenige, was von

einem Ausschlusse würde gesagt werden, nicht unterschreiben würden.

Noch am selbigen Tage, es war der 25ste May, besannen sie sich, erwählt sieben Wortführer, und versprachen schriftlich (aber nicht in Gegenwart des Marcellinus), alles zu genehmigen, was diese thun würden. Diese Männer waren Primianus, von Karthago; Petilianus, von Cirta; Emeritus, von Cäsarea (Algier); Protasius, von Tubia; Montanus, man glaubt von Zama in Numidien; Gaudentius, von Tamugadi in Mauretanien; und Adeodatus, von Milevis in Numidien.

Die Katholiken genehmigten die ganze Anordnung des Marcellinus. In ihrer Schrift berührten sie mit einigen Worten die Hauptfrage. Sie sagten, ihr Zweck bey der zu haltenden Unterredung sey, zu zeigen, daß die auf dem Erdkreise verbreitete katholische Kirche nicht aufhöre zu seyn, was sie ist, welche Sünden auch die Katholiken begehen möchten. Die Sache des Cäcilianus sey längst entschieden, er sey unschuldig, seine Ankläger aber als Verläumder erfunden worden. So auch alle andre von den Donatisten angeschuldigte Bischöfe der Katholiken wären schuldlos erfunden worden; und wenn sie schuldig gewesen wären, so könnte doch ihre Schuld nicht der katholischen Kirche zu Last gelegt werden.

Die katholischen Bischöfe erklärten sich bereit, wofern die Donatisten erweisen könnten, daß bey ihnen allein die wahre Kirche sey, sich ihnen zu unterwerfen, mit Entsagung ihrer bischöflichen Würde. . . . .

Wenn dagegen die Katholiken erwiesen, daß bey ihnen die Wahrheit sey, und wenn die Donatisten, ihrem Irrthum entsagend, sich mit ihnen vereinigten, so würden die katholischen Bischöfe den donatistischen die Ehre des Bisthums lassen. Sie würden es zufrieden seyn, daß, da wo zween Bischöfe wären, deren einer schon katholisch, der andre donatistisch gewesen, sich aber mit der Kirche vereinigt hätte, beyde wechselsweise das Amt führten; oder der eine in einer, der andre in einer andern Kirche, bis einer von ihnen stürbe. Dies sey keine Neuerung. So habe die Kirche es von Anbeginn an mit solchen gehalten, die der Spaltung entsagt, und sich mit ihr wieder vereiniget hätten. Sollte aber das Volk ungern zween Bischöfe an einem Orte sehen, so möchten beyde dem Amt entsagen, und Ein Bischof möge geordnet werden.

„Wie könnten wir," schreiben sie, „anstehen, „dieses Opfer der Demuth dem Heilande zu bringen, Der uns erlöset hat? Er stieg vom Himmel „herab, und nahm einen Leib gleich dem unsrigen, „auf daß wir Glieder Seines Leibes würden; und „wir wollten nicht herabsteigen von unsern Stühlen, „auf daß Seine Glieder nicht durch grausame „Spaltung zerrissen werden? Uns muß es genügen, „treue, Jesu Christo gehorsame Christen zu seyn. „Dies müssen wir, auch mit Aufopfrung aller Dinge „seyn! Sind wir Bischöfe, so sind wir es zum „Dienste des Volks der Christen. . . . Die bischöfliche Würde wird uns mehr Vortheil bringen, „wenn wir sie niederlegen, um die zerstreute Heerde „Jesu Christi zu vereinigen, als wenn wir, jene zu „behalten, diese zerstreuen. Sollten wir schamlos „genug seyn, Ansprüche zu machen an die Herrlichkeit eines bessern Lebens, die Jesus Christus uns

„verheißt, wenn unsre Anhänglichkeit an der Herr„lichkeit der Welt uns abhielte, die Vereinigung „der Gläubigen zu bewürken, für die Er Sein „Blut vergossen hat?"

Dieser heilige Edelmuth der katholischen Bischöfe von Afrika verdient desto mehr unsre verehrende und freudige Bewunderung, da sie sich allzumal, in Einem Geiste, über diese Frag' erklärten, in ihrem, durch des Marcellinus Verfügung veranlaßten Concilium.

So sehr ich gesonnen bin, die ferneren Verhandlungen, welche Statt fanden zwischen den Katholiken und Donatisten, in die Kürze zu ziehen, weil deren weitläuftige Darlegung die Leser ermüden würde, und weil die herbe, seit dreyzehn Jahrhunderten erloschne Secte uns wenig Interesse abgewinnen kann; so sehr freue ich mich dagegen, ihnen mitzutheilen, was Augustinus in einer Predigt von der Gesinnung erzählt, welche die katholischen Bischöfe belebte.

Einige Tage vor dem Concilium sprach dieser liebenswürdige Heilige mit einigen seiner Amtsgenossen davon, daß ein Bischof, des Friedens in Jesu Christo wegen, Bischof seyn, oder das Amt niederlegen müsse. Er gesteht, daß er und seine mit ihm redenden Freunde gefürchtet hätten, daß nicht viele sich zu diesem Opfer der Demuth bereit finden würden. Sie nannten verschiedne von den afrikanischen Bischöfen. „Dieser würde das wohl thun," sagte der eine; „jener wäre dessen nicht fähig," sagte der andre, und so weiter. Als nun aber (und wir dürfen nicht zweifeln, daß Augustin die schöne Idee zuerst hatte und anregte), als im Concilium, welches

aus beynah dreyhundert Bischöfen bestand, jenes oben erwähnte Anerbieten vorgeschlagen ward, allzumal sogleich stimmten sie bey, nicht nur mit Ergebung, sondern mit glühendem Eifer, bereit ihre Würde niederzulegen, zu Erhaltung der Einheit in Jesu Christo, oder vielmehr sie zu sichern, indem sie solche legten in Gottes Hand.

Es waren nur zween, die nicht gleich einwilligten, deren einer, ein Greis, sich mit Worten dawider äusserte, der andre durch finstres Gesicht sein Missfallen zu erkennen gab. Als aber alle dem Greise sein Unrecht vorhielten, da trat er über zu ihrer Meinung, und das Angesicht des andern erheiterte sich.

Der Beschluß ward von allen Bischöfen unterzeichnet, und geheiliget durch gemeinschaftliches Gebet.

Obgleich anjezt die donatistischen das Anerbieten der katholischen Bischöfe nicht annahmen, beharreten doch diese bey demselben, und in der Folge ward es den Bischöfen der Partey gehalten, die in den Schooß der Kirche zurückkehrten.

In diesen Tagen ermahnte Augustin das Volk zu ruhigem Betragen, sich nicht, während der Sitzungen, zu versammeln vor dem Ort, wo jene sollten gehalten werden, ja auch nicht vorbeyzugehen, auf daß jeder Anlaß zu einem Auflaufe möchte vermieden werden. „Was aber, meine Brüder,“ so sagt er in der Predigt, „was habt denn ihr dabey „zu thun? Vielleicht das Wichtigste und Größte! „Wir werden reden für euch, ihr aber, betet für „uns! Kräftiget euer Gebet durch Fasten und Al-

„mosen, dieß sind Flügel, auf denen das Gebet sich „zu Gott erhebt! Keiner von uns verläßt sich auf „eigne Kraft bey diesem Streit, unsre Hoffnung „setzen wir allein auf Gott!“

Indem die katholischen Bischöfe dem Marcellinus ihren Beschluß mittheilten, baten sie ihn, solchen öffentlich bekannt zu machen, in der Hoffnung, daß die donatistischen möchten gerührt werden.

Er übergab öffentlicher Kunde, sowohl den Brief der katholischen Bischöfe, als auch die Erklärung der donatistischen.

Aus dieser sahen die katholischen Bischöfe ungern, daß die donatistischen sämmtlich bey den Unterredungen zugegen seyn wollten, liessen es gleichwohl zu, erklärten aber, in einem von Aurelius, Bischofe zu Karthago, und von Silvanus, Bischofe zu Zomma, Primas in Numidien, unterschriebnen Briefe an Marcellinus, daß von ihrer Seite, seiner Verfügung gemäß, nur achtzehn Bischöfe erscheinen würden, auf daß, wofern Unordnungen Statt fänden, solche nicht ihnen zugeschrieben würden. Dieser Brief, der mit Recht dem Augustinus zugeschrieben wird, enthielt die kurzgefaßten Hauptstücke der Streitfrage.

Am 30sten May wählten die katholischen Bischöfe diejenigen aus ihrem Schooß, welche von ihrer Seite, in den verschiednen Eigenschaften, als Wortführer, als Rathgeber, als Hüter der schriftlichen Verhandlungen, den Unterredungen beywohnen sollten. Das hiezu versammelte Concilium bestand aus zweyhundert und sechs und sechszig Bischöfen. Den Vorsitz hatten Aurelius, Bischof zu

Karthago, und der Primas in Numidien, Silvanus. Von allen wurden die Vollmachten und die Aufträge unterzeichnet, in Gegenwart des Marcellinus.

Zu Wortführern wählten sie den heiligen Aurelius, von Karthago; den heiligen Alypius, von Tagaste in Numidien; den heiligen Augustinus, von Hippo in Numidien; Vincentius, von Culusa, im eigentlichen Afrika; Fortunatus, von Cirta in Numidien (jezt Constantina, zwote Stadt des Reichs Algier); Fortunatianus, von Sicca; (ich weiß nicht ob in Numidien oder im eigentlichen Afrika), und Possidius, von Calama in Numidien.

Es wurden zu Rathgebern erkoren: Novantus, von Stefa, im östlichen Mauretanien; Florentius, von Hippozarytus, im eigentlichen Afrika; Maurentius, von Tubursica in Numidien; Priscus, von Quiza, im cäsarianischen Mauretanien (dem jezigen Reiche Algier); Serenianus, von Midita in Numidien; Bonifacius, von Cataqua, in Numidien; Scillarius, von Scillite, in Numidien.

Zu Hütern wurden ernannt Deuterius, von Cäsarea (Algier); Leo, von Mopte, in Mauretanien; Asterius, von Vicus; (es führten diesen Namen mehr Städte in den verschiednen Provinzen von Afrika), und Restitutus, von Tagura in Numidien.

N. Chr. G. 411. Am 1sten Juny des Jahrs 411 erschien Marcellinus, in einem Zimmer der Gargilianischen Bäder, begleitet von zwanzig Befehlshabern. Er ließ die seiner harrenden Bischöfe hineintreten, nämlich die achtzehn Abgeordneten der katholischen, und alle Bischöfe der Donatisten.

Zuvörderst ließ er den kaiserlichen Befehl verlesen, dann die von ihm erlaßnen Verfügungen, und darauf die von beyden Parteyen an ihn gerichteten Briefe und Erklärungen.

Nun fragte er die Donatisten, ob sie, seinem Anerbieten zu Folge, einen Mann gewählt hätten, den sie ihm als Schiedsrichter an die Seite stellen wollten? Da nahm Petilianus das Wort: Da sie den ersten Richter nicht begehrt hätten, so sey ihnen auch nicht geziemend, einen andern zu erwählen.

Die Donatisten erregten mancherley Schwierigkeiten, welche Marcellinus mit großer Geduld beseitigte. Nach andern Einwendungen und Ausflüchten, begehrten und erhielten sie, daß alle abwesende katholische Bischöfe herbeygerufen wurden, zur Bewährung ihrer Unterschriften, die gleichwohl in Gegenwart des Marcellinus waren geschrieben worden.

Sie hatten bald Ursache, diese ungeziemende Maßregel, welche sie selbst traf, zu bereuen. Sie hatten ihre Vollmachten und Aufträge nicht in Gegenwart des Marcellinus unterschrieben; gleichwohl würde von Bewährung derselben nicht die Rede gewesen seyn, wenn sie durch ihre Foderung nicht die Sache in Anrege gebracht hätten.

Als die Unterschriften der Katholiken bewährt worden, bat Marcellinus die sämmtlichen Bischöfe, sich zu setzen, weil es ihm peinlich sey, selbst zu sitzen, wenn Bischöfe vor ihm ständen. Die Donatisten rühmten seine Höflichkeit, machten aber keinen Gebrauch davon.

Obgleich die ganze Verhandlung nur die Bischöfe von Afrika anging, erschien dennoch Felix, der donatistische Bischof zu Rom, der während des gothischen Krieges gen Karthago geflüchtet war. Marcellinus bemerkte zwar, daß dieser nicht in die Versammlung gehörte, daß er indessen, doch ohne dem Bischofe Innocentius etwas vergeben zu wollen, ihn zuließe.

Bey Aufzählung der donatistischen Bischöfe, deren Unterschriften sollten bewährt werden, ergab es sich, daß einige derselben nicht gen Karthago gekommen waren. Bald hatten Priester, bald andre Bischöfe die Namen solcher, die nicht zugegen waren, aufgezeichnet. Unter diesen fand man den Namen des Quodvultdeus, Bischofes einer donatistischen Kirche in Mauretanien; der Mann selbst war nicht zu finden. Bey der Nachfrage geriethen die donatistischen Bischöfe in solche Verlegenheit, daß einige sagten, er sey bald nach der Unterschrift gestorben; andre aber, fürchtend, daß diese Aussage leicht könne als Lüge erfunden werden, da erst sechs Tage zuvor (am 25sten May) die Vollmachten und Aufträge unterzeichnet worden, sagten: ein andrer habe unterschrieben. Petilian rief: „Er ist auf „dem Wege gestorben!" „Wie hat er denn," fragte Fortunatianus, „in Karthago unterschrieben?" Bey der Unterschrift war bemerkt worden, er sey krank gewesen, und auf dem Heimwege gestorben. Da sie in Widersprüche mit sich selbst geriethen, fragte Marcellinus, ob sie vor Gott betheuern könnten, daß er zu Karthago gewesen? Da verstummten sie.

Unter solchen Verhandlungen, und unter gegenseitigen Vorwürfen, verstrich der größte Theil des Tags. Marcellinus fragte nach der Zeit, und da

man ihm sagte, die eilfte Stund sey schon verflossen (das heißt, nach unsrer Art zu zählen, es sey fünf Uhr Nachmittags), so ward von ihm, mit Zustimmung beyder Parteyen, die Unterredung auf den 3ten Juny vertagt.

Bey Eröffnung der zwoten Unterredung, zu welcher sich, mit den achtzehn Abgeordneten der Katholiken, nur die sieben wortführenden Donatisten einstellten, bat Marcellinus die Bischöfe wieder, sich zu setzen. Die Katholiken thäten es sogleich, die Donatisten aber weigerten sich dessen, weil es ihnen, sagten sie, im Worte Gottes verboten sey, in welchem es heisse: „Ich werde nicht sitzen bey „den Gottlosen." Ps. XXV, 5.

Ohne sich über diesen Unglimpf zu äussern, standen die Katholiken auf von ihren Sitzen, und Marcellinus ließ seinen Sessel wegnehmen, mit der Bemerkung, seine Ehrerbietung gegen die Bischöfe erlaube ihm nicht zu sitzen, da, wo sie ständen.

Marcellinus fragte die Bischöfe: Ob sie bereit wären, ihre Aussagen zu unterschreiben? Die Katholiken bejaheten es, und erinnerten daran, daß sie sich schon in ihrem Briefe an ihn dazu erboten hätten. Die Donatisten aber weigerten sich dessen, unter dem Vorwand', es sey eine Neuerung. Ihre Weigerung ward zu Protocoll gebracht.

Nun begehrten sie die Abschrift der Verhandlungen des vorgestrigen Tages. Sie war nicht fertig, könnte es nicht seyn, und die Schreiber versicherten, daß sie nicht früher als am Abende des 7ten Juny fertig seyn könnte; worauf die Zusammenkunft auf den 8ten Juny vertagt ward.

So vereitelten die Donatisten auch den Zweck der zwoten Zusammenkunft.

Am 8ten Juny eröffnete Marcellinus die dritte, zu welcher sich die achtzehn Abgeordneten der Katholiken einstellten, und nur eilf von den Donatisten.

Er wandte sich an beyde Parteyen, mit der Frage, ob sie die Abschriften der Verhandlungen beyder vorigen Unterredungen erhalten hätten? Als sie die Frage bejaheten, drang er darauf, anjezt die Eröterung der Sache selbst vorzunehmen.

Die Katholiken bemerkten, da sie von den Donatisten wären beschuldiget worden, Ausliefe-rer*) der heiligen Schriften und Verfolger zu seyn, so läge jenen die Verbindlichkeit ob, diese Anklagen zu erhärten, und überhaupt zu zeigen, weßwegen sie sich von der katholischen Kirche getrennt hätten?

G. d. R. J. C. IX, LXXXVII. XII, CXXXI.

*) Man wolle sich erinnern, daß Feinde des Cäcilianus, Bischofes zu Karthago, behaupteten, er sey von Felix, Bischofe zu Aptungum, der sich der Auslieferung schuldig gemacht habe, geweyhet worden. Die Sache ward untersucht, und falsch erfunden. Wäre aber auch die Beschuldigung gegründet gewesen, so hätte doch die Gültigkeit der Weyhe darum nicht können angefochten werden. Sonach auch nicht die Gültigkeit der Weyhen, welche seit mehr als hundert Jahren von Handauflegung auf die zur Zeit des Augustinus lebenden katholischen Bischöfe gekommen waren. Man muß jenen schuldlos erfundenen Felix von Aptungum nicht verwechseln mit dem Märtyrer Felix, Bischofe zu Tibiur in Afrika.

IX, LXXXVII.

Die Donatisten antworteten: Es müsse zuvor untersucht werden, wer die Kläger wären, und wer die Beklagten?

Sie legten darum viel Gewicht auf diese Frage, weil im bürgerlichen Rechte dem Beklagten Einwendungen gegen die Person des Klägers gestattet werden. Gleichwohl waren beyde Parteyen übereingekommen, daß sie von den Förmlichkeiten des bürgerlichen Rechts keinen Gebrauch machen wollten.

Die Katholiken begehrten daher, daß gleich zur Erörterung der Sache selbst geschritten würde, daß die Donatisten erklären sollten, weßwegen sie sich von der auf dem Erdkreis verbreiteten katholischen Kirche getrennt hätten? Sie sollten zeigen, daß sie im Besitz der Wahrheit wären. Augustinus sagte: „Zur Untersuchung der Wahrheit hat Gott uns hier „versammelt, nicht um zu verhandeln nach den „Förmlichkeiten der bürgerlichen Rechte. . . . . Es „gilt die Frage, wo die Kirche sey?“

Da die Donatisten immer wieder auf die Frage zurückkamen, wer Kläger und wer Beklagter sey, so ward noch Einmal der kaiserliche Befehl verlesen, in welchem ausdrücklich stand, daß sie die Unterredung verlangt hätten.

Als sie nun hierüber geschwichtiget schienen, begehrten sie Einsicht in die von dem katholischen Concilium seinen an den Kaiser abgeordneten Bischöfen gegebnen Aufträge, welche Marcellinus, als nicht hierher gehörig, ihnen nicht gewährte.

Sowohl hierüber, als über den Ausdruck katholische Kirche, machten die Donatisten viele

Worte, weil sie sich dieser Benennung für ihre Secte anmaßten, worauf Marcellinus sagte, daß es sich am Ende der Untersuchung von selbst ergeben würde, welcher Parten dieser Name gebühre; bis dahin könne er nicht anders, als diejenigen so nennen, welche im kaiserlichen Befehl katholische Kirche genannt werden.

Nach vielem Hin- und Herreden, geriethen die Donatisten dahin, daß sie sagten: Wofern ihre Widersacher erweisen könnten, daß sie mit dem ganzen Erdkreis in Kirchengemeinschaft ständen, so wären sie würklich Katholiken. Sie erklärten, daß sie nicht gegen alle Kirchen auf dem Erdkreise streiten wollten, als welche nichts zu thun hätten mit dem Streite, der unter den afrikanischen Kirche obwaltete, und der entscheiden müsse, mit welcher von beyden Parteyen es alle Christen hinfüro halten sollten.

Man hatte Mühe zu begreifen, wie sie, die doch so verfänglich als dreist in ihren Reden waren, es nicht einsahen, daß sie, durch Anerkennung Einer auf dem Erdkreise verbreiteten Kirche, sich das Urtheil sprachen. Mit dieser allgemeinen Kirche war ja Cäcilian in Gemeinschaft geblieben. Er war unschuldig erfunden worden, wär er aber auch schuldig gewesen, so hätte doch seine Schuld nicht denen zum Vorwurfe gereicht, die mit ihm und mit der ganzen katholischen Christenheit in Kirchengemeinschaft standen.

Nun wollten die Donatisten behaupten, daß die afrikanischen Katholiken, die sie gewöhnlich die Auslieferer zu nennen pflegten, nicht in Kir-

chengemeinschaft mit der auf dem Erdkreis verbreiteten katholischen Kirche ständen.

Der heilige Alypius erbot sich, ihnen das Gegentheil zu beweisen. Flugs nahmen sie eine andre Wendung, und verlangten wieder die Aufträge zu sehen, welche die Katholiken ihren an den Kaiser gesandten Abgeordneten ertheilet hatten.

Marcellinus erklärte, die Donatisten wären die Kläger, wenn es wahr sey, daß sie die Unterredung verlangt hätten. Da ward, auf Verlangen der Katholiken, eine im Jahr 406 dem Präfectus Prätorio Longinianus übergebne Bittschrift verlesen, in welcher sie um eine Unterredung mit den katholischen Bischöfen gebeten hatten.

Die Donatisten beriefen sich auf ältere Verhandlungen, worauf die Katholiken auf Verlesung des vor hundert Jahren vom Proconsul Annlinus dem Kaiser Constantin gesandten Berichtes drangen. S. G. d. R. J. C. X, XVII.

Die Donatisten, deren Bestreben nur auf Beseitigung der Hautsache ging, wurden sehr betroffen. Sie fürchteten die Verlesung einer Schrift, durch welche ein zu Rom, unter dem Vorsitze des Papstes Melchiades gehaltnes Concilium veranlaßt ward, das den Cäcilianus frey sprach. In unbesonnener Ungeduld riefen einige von ihnen zweymal aus: „Man will uns unvermerkt in die Erörterung der „Hauptsache hineinziehen!“

Nun beschwerten sie sich, daß die Katholiken zu geschichtlichen Urkunden ihre Zuflucht nahmen, da man ja doch mit einander übereingekommen sey, sich

nur an Beweißgründen zu halten, die aus der heiligen Schrift genommen wären.

Augustinus antwortete: Die Autorität der Kirche werde allerdings durch die heilige Schrift erwiesen; über persönliche Vorwürfe aber, wie die gegen Cäcilianus, könne nicht anders als nach geschichtlichen Urkunden geurtheilt werden.

Nach vergeblichem Bemühen der Donatisten, den Bericht des Anulinus zu beseitigen, wurden zween Berichte dieses Proconsuls an Constantin, wie auch dieses Kaisers Brief an die Bischöfe verlesen, durch welchen er das Concilium, welches zu
f. G. d. R. J. C. X, XVII. Rom sollte versammelt werden, berief, und dann das Urtheil dieses Conciliums.

Die Donatisten liessen darauf verschiedne Schriften ihrer Parten verlesen, und endlich ihr zu Kar-
f. G. d. R. J. C. IX, CXXXI. thago gehaltnes Concilium, in welchem Cäcilianus ungehört verdammet ward.

Die Katholiken erinnerten sie darauf an das auch zu Karthago gehaltne Concilium der Maximianisten, in welchem Primianus, ihr jezt in der Versammlung gegenwärtiger Bischof dieser Stadt, abwesend war verdammet worden.

Schon der blosse Name der Maximianisten brachte die Donatisten in Verlegenheit, welche sie, nachdem sie diese Nebensecte, eine Abart der ihrigen, verdammet hatten, gleichwohl einige Anhänger derselben nicht nur in ihre Kirchengemeinschaft wieder aufgenommen (welches schon gerade gegen ihre Grundsätze geschehen war), sondern auch einige dieser wieder aufgenommenen Maximianisten in ihrer

geistlichen Würde gelassen, und die zuvor von diesen Männern ertheilte Taufe für gültig erklärt hatten, da es doch sonst als Glaubenartikel bey ihnen angesehen ward, daß die Priesterweyhe jeder andern Partey, ja selbst die ausser dem Schooß ihrer Kirche ertheilte Taufe, nicht gültig wäre.

Die Erwähnung jenes Conciliums war daher den Donatisten sehr empfindlich, und um sich der daraus fliessenden Folgerung zu entwehren, sagten sie: „Es könne nicht das Urtheil über einen Fall „auf einen andern Fall, noch auch das Urtheil über „eine Person auf eine andre Person angewandt „werden.“ (Nec causam causae, nec personam praejudicare personae).

Dieses ihnen entwischte Wort enthielt das Verdammungsurtheil ihrer Sache, da sie keinen andern Vorwand ihrer Trennung von den katholischen Bischöfen hatten, als die dem Cäcilian aufgebürtete Schuld.

Es ward ihnen auch ihr zu Cirta (oder Cirtha) gehaltnes Concilium in Erinnerung gebracht, welches ganz aus Auslieferern bestand, und dessen Bischöfe, unter dem Vorsitze des Secundus, einen Auslieferer auf den Stuhl von Cirta erhoben. f. G. d. A. J. C. IX, CII.

In die lezte Enge getrieben, behaupteten die Donatisten, Cäcilianus sey auch von Constantin verdammet worden, und beriefen sich auf einen katholischen Schriftsteller, den heiligen Optatus. Dieser erzählt, wie Cäcilian, als er in Begrif war, beim zu seinem Sitze in Karthago zu reisen, vom Kaiser Befehl erhielt, bis auf weitere Verfügung in Brixia (Brescia) zu bleiben; so wie auch sein donatischer

f. G. d. R. J. C. X, XX. Nebenbuhler, Donatus, zwar nach Afrika reisen, aber nicht nach Karthago gehen durfte.

Durch diese Anführung wurden die Donatisten beschämt, und desto mehr, als an eben dieser Stelle des Optatus von der Losssprechung des Cäcilianus geredet wird.

Nicht glücklicher waren sie in Berufung auf andre, frühere Verhandlungen, und es widerfuhr ihnen, daß sie, durch sonderbare Verblendung, einen Brief des Constantin verlesen liessen, aus welchem erhellete, daß er die Secte verdammte, und den Cäcilianus für unschuldig erklärte; dann einen andern Brief desselben Kaisers, in welchem er an Verinus, Vicarius — das heißt Stellvertreter des Präfectus Prätorio — in Afrika schreibt, daß er
f. G. d. R. J. C. X, XXV, 10, 11. den Donatisten freye Religionsübung gewähre, sich aber mit Unwillen über sie ausdrückt, sie ihrer Wuth und der Gerechtigkeit Gottes überläßt. Sie führten diesen Brief an, um zu begehren, daß auch jezt ihnen freye Religionsübung möchte gestattet werden, Marcellinus aber sagte, daß seine Aufträge nicht dahin gingen. Endlich zeigten sie einen dritten Brief des Kaiser Constantius vor, der die Erklärung enthielt, daß, nach angestellter Untersuchung, Felix, Bischof zu Aptungum, der ihm angeschuldigten Auslieferung unschuldig erfunden worden.

Nachdem die Donatisten so übel in ihrer Vertheidigung bestanden waren, baten die Katholiken den Marcellinus, die Verhandlung nunmehr zu beschliessen.

Da bat Marcellinus die sämmlichen Bischöfe abzutreten, auf daß der Beschluß abgefaßt würde.

Nach einer Weile, als schon Kerzen brannten, obgleich die Unterredung früh Morgens begonnen hatte, und es der 8te Juny war, ließ er die Bischöfe wieder hineintreten, und verlas den Beschluß.

Dieser enthielt die Erwähnung aller Hauptstücke, über welche man geredet hatte, und die Erklärung, daß die Donatisten von den Katholiken vollkommen widerlegt worden.

Die Donatisten bezeugten durch ihre Unterschrift die Aechtheit der Verhandlungen, fügten aber hinzu, daß die sich auf den Kaiser beriefen.

Die Verhandlungen der beyden ersten Tage, des 1sten und 3ten Juny, sind ganz auf uns gelanget, die vom 8ten Juny aber nur zum Theil. Wir haben aber einen vollständigen und authentischen Auszug derselben, dessen vollkommne Aechtheit wohl niemand wird anfechten wollen, da er sehr bald nach Haltung dieser Unterredungen verfaßt worden, als die Verhandlungen selbst öffentlich bekannt waren, und die Donatisten jede Unrichtigkeit des Ausdrucks hätten rügen können; ferner, da ein Bischof, welcher selbst bey den Verhandlungen zugegen war, diesen Auszug verfaßte; endlich da dieser Bischof kein andrer, als der heilige Augustinus war.

Dieses Büchlein, welches die Hauptquelle ist, aus welcher, nebst andern Stellen aus verschiednen Schriften Augustins, obige Erzählung geschöpft worden, heißt: Breviculus collationum cum Donatistis. (Auszug der mit den Donatisten gehaltnen Unterredungen).

Am dritten Tage der Unterredungen führte hauptsächlich Augustinus das Wort für die Katholiken. Sein vorzüglicher Gegner war Petilian, gegen den Augustin schon geschrieben hatte. Petilianus war donatistischer Bischof zu Cirta. Die Donatisten verliessen sich auf seine Redekunst und auf seinen Scharfsinn. Er war ehmals Sachwalter gewesen. So erbittert war er, daß er Unwillen äusserte, als Augustinus ihn in der Unterredung, nach Gebrauch der Bischöfe unter sich, Bruder nannte.

Emeritus, donatistischer Bischof zu Cäsarea in Mauretanien (Algier), zeichnete sich nächst Petilian unter den Wortführern seiner Partey aus. Auch dieser war bitter, und schämte sich nicht, dem Augustin, wiewohl in verdeckten Worten, einen Vorwurf darüber zu machen, daß er es ehmals mit den Manichäern gehalten.

Aus den Verhandlungen erhellet offenbar, daß die Donatisten sich der Schwäche ihrer Sache bewußt waren, und darum, mit gewandter List und schamlosem Starrsinn, immer der Erörterung der eigentlichen Streitfrage auswichen, oder mit Dreistigkeit der Verzweiflung sich ihrer gerade zu weigerten, bis sie sich selbst durch eigne Anführung verstrickt hatten.

In seinem Beschluß befiehlt Marcellinus, daß den Katholiken jene Kirchen, welche er vor der Unterredung den Donatisten hatte einräumen lassen, wieder sollen gegeben werden. Er erklärt, daß alle zuvor wider die Donatisten gegebnen Gesetze anjezt in Rechtskraft treten und vollzogen werden sollen.

Seinem ihnen gegebnen Versprechen gemäß, ertheilt er den donatistischen Bischöfen, die zur Unterredung gen Karthago gekommen waren, freyes Geleite. Heimgekehrt zu ihren Sitzen, sollen sie erklären, ob sie sich mit der katholischen Kirche vereinigen, oder in der Spaltung beharren wollen. Im ersten Falle werden ihnen die angebotnen Bedingungen gesichert, daß sie, nämlich, ihre bischöfliche Würde und Ausübung des heiligen Amts behalten sollen; im andern Falle werden sie des heiligen Amts entsetzet.

Den Donatisten werden alle gottesdienstlichen Versammlungen verboten.

Allen, welche Circumcellionen bey sich haben, wird geboten, ihnen Einhalt zu thun, bey Strafe der Einziehung der Güter derjenigen, welche diese Leute hegen.

Honorius, auf den die Donatisten sich vom Erkenntnisse des Marcellinus beriefen, erneuete, kraft eines im Jahre 412 gegebnen Gesetzes, die schon zuvor wider sie ergangnen Verfügungen. Alle Donatisten, welche nicht gleich nach Bekanntmachung des Gesetzes der Spaltung entsagen würden, sollten eine, nach Maßgabe ihres Standes bestimmte Geldbusse zahlen; würden sie aber dann noch bey ihrer Ketzerey beharren, so sollten sie an ihren Gütern geächtet, die Bischöfe und andre Geistliche aus Afrika verbannt, ihre Kirchen oder andre Versammlungsstätten den katholischen Bischöfen übergeben werden. Cod. Theod.

So sehr jeder wahre Christ entfernt seyn muß von unbilliger Beurtheilung seiner irrenden Bruder

wird man doch den donatistischen Bischöfen, wenigstens denen, die leitendes Ansehen unter ihnen hatten, schwerlich lautre Wahrheitsliebe zutrauen, wenn man auf den Ursprung der Secte, auf den Vorwand der Spaltung (der als desto nichtiger erscheinen mußte, da sie selbst mehrmal gegen ihren Grundsatz gehandelt hatten), auf die Gräuel der Grausamkeit, welche ihre Circumcellionen, manchmal von ihnen angefeuert, mehrmals von ihnen benutzt, begingen; endlich, wenn man sieht, wie sie sich betrugen in den Unterredungen mit den katholischen Bischöfen. Wir sehen unlautre Scheu der Wahrheit, daher Ränke, Bitterkeit, gekränkten Stolz.

Auf schnöde Weise hatten sie die Katholiken seit hundert Jahren mit dem schmählichen Namen Auslieferer bezeichnet. In der öffentlichen Verhandlung vor Marcellinus war, aus Schriften, auf die sie selbst sich berufen hatten, die Falschheit ihrer Beschuldigung hervorgegangen, und sie hatten in der That keinen Vorwand mehr, sich von den afrikanischen Katholiken zu trennen, da sie ja selbst erklärt hatten, daß sie sich nicht von den andern auf dem Erdkreise verbreiteten katholischen Kirchen trennen wollten, sondern nur von den afrikanischen, und nur wegen jener alten, jezt so offenbar widerlegten, Beschuldigung. Konnten sie sich selbst länger verhehlen, daß nur falsche Scham vor ihren so lang mißleiteten Gemeinen sie abhielt? Da sie „die Ehre „vor den Menschen mehr liebten, als die Ehre vor
Joh. XII, 43. „Gott?“

Je schuldiger sie waren, desto unseliger, daher desto bedaurenswerther. Weit davon entfernt, sich seines Sieges zu erheben, war der heilige Augusti-

aus von Mitleiden für sie durchdrungen, und suchte durch Liebe ihre von Galle überlaufenden Herzen zu gewinnen. Zu gleichem Bestreben ermahnte er seine Freude und das Volk, in Briefen und in Predigten. So dieses als jene bat er, ihrer Bitterkeit Geduld, ihren Trugschlüssen Wahrheit entgegen zu setzen. Aug. passim. In serm. et in Epist.

Waren gleich viele, die noch die Ferse gegen den Stachel der Wahrheit erhuben, so waren doch auch viele unter den Laien, ja selbst unter den Circumcellionen, die nüchtern wurden von ihrem Rausch.

Wurden zwar von den Circumcellionen, bey denen, wie schon früher gemeldet worden, der Selbstmord gewöhnlich war, ja für Märterthum galt, nicht wenige so von Verzweiflung ergriffen, daß sie sich selbst tödteten, so war doch bald die Zahl derjenigen weit größer, die ihrem schwärmenden Wahnsinne mit dem Irrthum entsagten, und fortan, statt wie zuvor umherzustreifen als Räuber, sich dem Landbau, ehrlichem Gewerbe, häuslichem Leben widmeten, und, zurückgekehrt in die Kirche, die Tugenden übten, welche sie lehrt. Aug. contra liter. Gaudentii, II, 28.

Auch waren unter den Bischöfen, die sich mit den Katholiken vereinten, und, kraft der ihnen gegebnen Zusage, ungestört auf ihren Sitzen blieben, in Führung des heiligen Amtes.

Andre flohen, oder verbargen sich, die katholischen Bischöfe aber suchten aus Kräften sie gegen die Strenge der kaiserlichen Verordnungen zu schützen, und gegen den Unwillen des Volks. Klagten sie gleich, als ob sie nirgends Sicherheit fänden, so

erkühnten sie sich dennoch zu eben dieser Zeit, sich in Concilien zu versammeln, wo sie Bischöfe erwählten an die Stelle solcher, die, gleich den tollen Circumcellionen, sich selbst getödtet, ja lebendig sich verbrannt hatten.

Aug. in Gaudent. II, 28.

Diese schwärmende Wuth, die ihnen einen immer offnen, ja, wie Gaudentius, einer ihrer Bischöfe, behauptete, einen gottgefälligen Ausgang aus dem Leben zeigte, erfüllte sie mit desto mehr vermeßner Kühnheit gegen die Katholiken.

Zu Hippo war ein Priester, Restitutus, wahrscheinlich derselbe, der ehmals Donatist gewesen, freywillig aber, eh Honorius strenge Gesetze wider diese Secte gegeben hatte, in den Schooß der Kirche zurückgekehret war. Schon im Jahre 403 war er von donatistischen Geistlichen und von Circumcellionen überfallen worden, die ihn öffentlich, bey hellem Tage, in Gegenwarth vieles Volks, das ihre Wuth und Rache scheute, davon schleppten, ihn mit Stöcken schlugen, dann ihn in einer Pfütze wälzten, mit einer Decke von geflochtnen Binsen ihn umbingen, ihn verhöhnten, und erst nach zwölf Tagen ihn entliessen.

Aug. contra Cresc. III, 48.

Sey es nun dieser oder ein andrer gleiches Namens, so finden wir, daß Restitutus, Priester des Kirchensprengels von Hippo, um diese Zeit von donatistischen Geistlichen und Circumcellionen ergriffen und getödtet war. Einem andern Priester desselbigen Sprengels, Innocentius, stachen sie ein Aug' aus, und zerschmetterten ihm einen Finger mit Steinen.

Dem Rogatus, der donatistischer Bischof gewesen, und katholisch geworden war, schnitten Circumcellionen die Zung' und eine Hand ab. Er lebte noch verschiedne Jahre nachher.

Die Kirchen, welche die Donatisten den Katholiken in Karthago wieder hatten einräumen müssen, wurden bald Raub von Flammen, deren Zündung mit Wahrscheinlichkeit den Donatisten zugeschrieben n. Chr. G.
ward. 412.

Nicht nur in Predigten fuhr Augustinus fort, die Katholiken zu liebreichem Betragen gegen die Donatisten zu ermahnen, sondern er empfahl auch diejenigen, welche wegen Ermordung des Restitutus in Banden gehalten wurden, der Milde des Marcellinus.

Er flehet ihn an, um der Barmherzigkeit Christi willen, diese Frevler nicht dasselbe dulden zu lassen, was sie jenen Priestern gethan haben. Er bittet ihn, in der Strafe väterlich zu verfahren, und bey Ahndung der Bosheit eingedenk zu bleiben der Menschlichkeit *). Der Apostel sage: „Lasset eure „Gelindigkeit allen Menschen kund werden;“ und: Philipp. IV, 5.
„Erweiset Sanftmuth gegen alle Menschen.“ Tit. III, 2.

Marcellinus hatte bey Untersuchung der Sache die Folter nicht angewandt. Deß freut sich Augustinus. „Wollest nicht,“ schreibt er, „die mit

*) Imple, christiane judex, pii patris officium; sic succense iniquitati, ut consulere humanitati memineris.

„Strenge strafen, deren Schuld du mit Milde aus„geforschet hast. Die Erforschung war nothwendi„ger als die Strafe. Milde Männer stellen vorzüg„lich darum mit Fleiß die Untersuchung der Misse„thaten an, um Anlaß zur Schonung zu finden.“ Aug. Ep. 159.

In eben diesem Sinne schreibt er an den Proconsul Apringius, Bruder des Marcellinus. Auch diesen flehet er um Erbarmen an für die Schuldigen. Haben sie gleich den Tod verdient, so gezieme es doch der Kirche, für sie zu bitten. Fürchterlich sey die strafende Gerechtigkeit des Staats; Schonung sey der Kirche eigen. „Sie haben,“ schreibt er, „das Blut der Christen vergossen, du aber, um „Christi willen, wollest Einhalt thun dem Schwert! „.... wollest Raum zur Busse geben den Feinden „der Kirche!“ Aug. Ep. 160.

Augustinus wollte nicht, daß die Obrigkeit diese Gräuel unbestraft liesse; so war auch seine Meinung nicht, daß die Todesstrafe aller Mörder sollte abgestellet werden: aber er bat, daß diese Mörder weder am Leben, noch auch durch Verstümmlung an ihren Gliedern sollten gestraft werden, weil er es für würdig der Kirche hielt, für ihre Feinde zu bitten, und für würdig der christlichen Obrigkeit, die Fürbitte der Kirche nicht zu vereiteln.

Während der Zeit, da die Donatisten dem heiligen Augustin so viel zu schaffen machten, erwieß er sich auch so kräftig als thätig gegen die neuaufgekommne Irrlehre des Pelagius, sowohl in Predigten, als auch in verschiednen Schriften, und vor allen in den afrikanischen Concilien.

Auf Bitte des Marcellinus verfaßte Augustin um diese Zeit seine in drey Bücher getheilte Schrift, von der Taufe der Kinder, um gegen die Pelagianer zu beweisen, daß auch den Kindern die Taufe nothwendig sey. Den ersten beyden Büchern gab er auch die Ueberschrift: Von Schuld und Erlassung der Sünden (De peccatorum meritis et remissione); und dem dritten: Von Taufe der Kleinen (De baptismo parvulorum).

Zu Karthago lebte Volusianus, ein vornehmer Mann, von dem man glaubt, daß er Bruder der Albina, sonach mütterlicher Oheim der jüngeren Melania, und auch derselbe Volusianus gewesen, der sechs Jahre nachher, als Präfect Roms, den pelagianischen Irrlehrer Cölestius aus der Stadt vertrieb. Es scheint, daß er Heide war, oder, wofern getauft, doch im Glauben schwankend. Er war kundig der Wissenschaften, und der verschiednen Lehrgebäude philosophischer Schulen. Augustin hatte ihn mehrmal gebeten, die heilige Schrift zu lesen, und sich erboten, ihm die etwa vorkommenden Schwierigkeiten zu lösen. Er ward wohl dazu veranlaßt durch die Mutter des Volusianus, welcher, als einer gottseligen Frau, die Bekehrung des Sohnes sehr am Herzen lag, und die ihn an seine Mutter, die heilige Monica, mag erinnert haben.

Ermuntert von Marcellinus, der sein Freund war, schrieb Volusianus an den Kirchenvater, und legte ihm Zweifel vor, über die Wunder und über die Menschwerdung Jesu Christi. Er fügte folgende Worte hinzu: „An andern Bischöfen möchte, der „Religion unbeschadet, Unwissenheit ertragen wer-

„den, was aber der Bischof Augustinus nicht weiß,
„das kann auch nicht zur Religion gehören.“

Augustinus schreibt ihm, Jesus Christus, Der einen Leib aus der Jungfrau genommen, habe auch die Gebrechen der menschlichen Natur an Sich nehmen wollen, um zu zeigen, daß Er ein wahrer Mensch sey. Seine Gottheit habe sich vereinet mit der menschlichen Natur, so daß in Jesu Christo zwo Naturen seyn in Einer Person, so wie in uns die Seele und der Leib Eine Person sey. Die Vereinigung des körperlichen und des geistigen in jedem von uns, sey schweier zu begreifen, als die Vereinung des göttlichen Worts mit der menschlichen Seele.

Ferner sagt er: Jesus Christus sey nicht nur gekommen, die Menschen zu unterrichten von der göttlichen Wahrheit, und sie Tugenden zu lehren, sondern auch ihnen Kraft zu geben zur Uebung der Tugend.

Er redet von den Wundern Christi, welche auch von den Heiden nicht geläugnet wurden, die sie aber verglichen mit den Zauberkünsten des Apollonius von Tyana und andrer vorgeblicher Wunderthäter. Augustinus zeigt den Unterschied. Er läßt sich auch aus über die Weissagungen der Propheten, über die Ausgiessung des heiligen Geistes, über die wunderbare Verbreitung des Christenthums, über die heilige Schrift, deren Art und Weise er vortreflich darstellt. „Ihre Art, sich auszudrücken,“ sagt er, „macht sie allen zugänglich, wiewohl we„nige ihren tiefen Sinn durchdringen. Was sie „deutliches enthält, das spricht sie wie ein trauter „Freund, es ohne Schminke ans Herz legend den

„Ungelehrten und den Gelehrten. Was sie aber ge„heimnißvoll verhüllet, auch das sagt sie nicht in „prachtvoller Rede, als dürfe, wie ein Armer zum „Reichen, ihr nicht nahen ein etwas blödes und un„unterrichtetes Gemüth, sondern alle ladet sie ein „in einfältiger Sprache, und speiset sie nicht nur „mit offenbarer Wahrheit, sondern übt sie auch an „verborgner Wahrheit. Sie ist Eines Inhalts, er „sey nun klar oder verhüllt. . . . Durch sie werden „auf heilsame Weise böse Gemüther gebessert, die „schwachen genährt, die großen ergötzet *).“

Dieser Brief, der seines Werthes wegen in einigen Ausgaben als erster steht, gehört, wenn ich nicht irre, zu des großen Kirchenvaters reichhaltigsten Schriften.

Von einem in diesem Jahre zu Zerta in Numidien versammelten Provincialconcilium wissen wir nur, daß es in einem auf uns gelangten, von Augustin verfaßten Schreiben an die donatistischen Laien die Verläumdungen widerlegt, welche die — N. Ch. G. 412.

*) Modus autem ipse dicendi, quo sancta scriptura contexitur, quam omnibus accessibilis, quamvis paucissimis penetrabilis. Ea, quae aperta continet, quasi amicus familiaris sine fuco ad cor loquitur indoctorum atque doctorum. Ea vero, quae in mysteriis occultat, nec ipsa eloquio superbo erigit, quò non audeat accedere mens tardiuscula et inerudita, quasi pauper ad divitem, sed invitat omnes humili sermone, quos non solum manifestà pascat sed etiam secretà exerceat veritate; hoc in promptis quam in reconditis habens. . . . His salubriter et prava corriguntur, et parva nutriuntur et magna oblectantur ingenia. — August. Ep. 3. (alias 1., alias 87.)

Häupter der Secte gegen Marcellinus verbreiteten, als habe er von den Katholiken sich bestechen lassen. Es enthält dieses Schreiben einen gedrängten Auszug der zwischen den katholischen und donatistischen Wortführern gehaltnen Unterredungen.

Aug. Ep. 152.

Der unermüdete Mann schrieb, auch um diese Zeit, einen Brief, oder vielmehr ein Büchlein, an Honoratus, einen Katechumenen, der ihm fünf Fragen vorgelegt hatte. Zu den Beantwortungen dieser fünf Fragen fügt Augustinus noch eine Untersuchung hinzu, über die Gnade des neuen Bundes, und eine Auslegung des ein und zwanzigsten Psalms, über dessen Anfang, „Mein Gott, Mein Gott, „warum hast Du Mich verlassen?“ Honoratus sich von ihm eine Erklärung erbeten hatte. Dieser Brief, voll allegorischer Deutung, scheint mir dem Briefe an Volusianus am wahren Gehalte weit nachzustehen.

Ps. XXI, 1. Aug. ad Honoratum.

Damals auch verfaßte er sein Büchlein an die Laien der Donatisten, in welchem er die Verläumdungen und die Ränke ihrer Bischöfe enthüllt. Es führt die Ueberschrift: „An die Donatisten, „nach der Unterredung.“

Aug. ad Donatistas, post collationem.

Augustinus kam gen Cirta, wo der donatistische Bischof Petilianus, dessen mehrmal erwähnt worden, sehr viele für die Secte gewonnen hatte. Es fand daher Augustinus, so lang er dort war, wenig Eingang, und verließ die Cirtenser mit schwerem Herzen. Aber der Same des Worts, den er ausgestreuet hatte, keimte im Verborgnen, und auf Einmal grünte das ganze Gefilde. So kräftig erwieß sich Gottes Segen, in der ihm eignen Kraft! Fast alle Donatisten zu Cirta vereinigten sich mit den

Katholiken; wenige, die Petilians Ansehen zurückhielt, versammelten sich fortan in heimlichen Zusammenkünften.

Aug. Ep. 166.

Augustinus hatte in seinem Büchlein, von Schuld und Strafe der Sünde, die Möglichkeit behauptet, daß ein Mensch, durch die Gnade Gottes, vor aller Sünde bewahrt werden könne, wiewohl solches keinem widerfahren wäre, auch nicht widerfahren würde, da Jesus Christus allein ohne Sünde gewesen.

Marcellinus, dem er diese Schrift zugeeignet hatte, fragte ihn, wie er eine Sache habe als möglich vorstellen wollen, von welcher er doch zugebe, daß sie nie Statt gefunden?

Augustin beantwortet diesen Einwurf, in seinem Büchlein vom Geiste und vom Buchstaben, in welchem er sagt, daß Gott manche Dinge möglich seyn, die gleichwohl nicht geschehen sind, noch auch geschehen werden. Er zeigt, daß die Gnade den freyen Willen nicht aufhebe.

Im Jahre 413 schrieb er sein Büchlein vom Glauben und von den Werken. Dazu ward er veranlasset von einigen, welche behaupteten, man solle zur Taufe annehmen jeden, der sie verlange, ohne sich um seine Lebensweise zu bekümmern. Erst nachdem einer getauft worden, solle man auf seine Sitten zu würken suchen. Sie erkühnten sich, zu sagen, jeder, der die Taufe empfangen habe, werde selig; sterbe er in einem Gott mißfälligen Zustande, so werde er gereiniget durch das Feuer der Läuterung.

Augustin widerlegt diesen heillosen Irrthum. Zwar empfiehlt er liebevolle Behandlung der Sünder, aber auch heilsame Zucht. Er zeigt, daß keiner, der in Sünden beharre, zur Taufe dürfe zugelassen werden, und daß die heilige Schrift von Personen, die der Erkenntniß schon fähig sind (nicht von kleinen Kindern) Busse vor der Taufe verlange, wie ja auch Johannes der Täufer gethan habe. Endlich zeigt er, daß alle, die im Zustande der Todsünde sterben, verdammet werden.

Matth. III, 2. Lukas III, 7 – 14.

Er schrieb auch an Paulina sein Büchlein vom Anschauen Gottes, welches von einigen unter seine Briefe geordnet wird.

Aug. Ep. 112.

Es ist in der Geschichte dieses Theils erzählt worden, wie Heraklianus, der, weil er Scharfrichterdienst an dem in Ungnade gefallnen Stilicho geleistet hatte, zum Comes von Afrika ernannt worden, diese Provinz, zu Alarichs Zeit, dem Reich erhalten, aber auch mancherley Frevel verübt, sich empört, auf großer Flotte ein Heer in Italien ausgeschifft habe, vom Comes Marinus sey besiegt worden, sich nach Afrika geflüchtet habe, und wie Soldaten ihn dort getödtet haben; ferner, wie der Comes Marinus nach Afrika gesandt worden, um Untersuchung über die Mitschuldigen der Empörung anzustellen; wie der Tribun Marcellinus und sein Bruder durch Verläumdung in diese Untersuchung gezogen und hingerichtet worden, wie aber bald ihre Unschuld an den Tag kam, worauf Marinus zurückberufen, und seiner Würden entsetzet ward.

G. d. R. J. C. XV, III.

R. Chr. G. 413.

G. d. R. J. C. XV, VIII.

Es läßt sich nicht mit Gewißheit angeben, was den Marinus zum Todesurtheil dieser beyden schuldlosen und verdienstvollen Männer bewogen habe.

Ein nicht ungegründeter Verdacht trifft die Donatisten, diesen gerichtlichen Mord, sey es durch erkauftes falsches Zeugniß, sey es durch Bestechung des Marianus, bewürkt zu haben. Wir haben gesehen, welche Gräuel von ihren Circumcellionen verübet worden, und welche Mittel sich die Häupter der Secte oft erlaubten. Es scheint, wie wir sehen werden, daß sie den Tod des Marcellinus zu benutzen suchten. Hieronymus sagt gerade zu, Marcellinus sey, unter dem Vorwande der heraklianischen Empörung, von den Ketzern getödet worden. Orosius, minder jäh im Urtheil, drückt sich eigentlicher aus. Er schreibt: Marcellinus habe, man wisse nicht, ob aus Eifersucht, oder mit Golde bestochen, den weisen, thätigen und rechtschaffnen Marcellinus tödten lassen. Hier. ad Pelag. III. Oros. hist. VII, 42.

Sehr tief empfand der heilige Augustinus die ungerechte Hinrichtung seines geliebten Marcellinus. Tags nachher verließ er heimlich Karthago. So sehen wir aus einem an Cäcilianus geschriebnen Briefe. Es ist wahrscheinlich derselbige Cäcilianus, an den er im Jahre 405 einen Brief erließ, ein Mann, der eine hohe Würde in Africa bekleidete, und, wegen seiner Verdienste um die Kirche, von ihm sehr geschätzet ward.

Dieser Cäcilian war, bald nach dem Tode des Marcellinus, nach Italien gereiset. Zuvor hatte er den Augustinus in Karthago sprechen wollen, ihn aber verfehlt, weil dieser, wie gesagt worden, die Stadt heimlich verlassen hatte.

Aus Rom schrieb Cäcilianus an ihn, und da er nicht so bald, als er gehofft hatte, Antwort erhielt, erließ er an ihn einen zweeten Brief, in banger

Besorgniß, daß Augustin darum nicht an ihn schriebe, weil er ihn für mitschuldig hielt am Blute der beyden Brüder.

Augustin hatte gleichwohl an ihn geschrieben, um ihm jemand zu empfehlen, dieser Brief war aber noch nicht an Cäcilianus gelanget, als er den zweeten an den Kirchenvater schrieb.

Die Besorgniß des Cäcilianus gründete sich darauf, daß in der That von vielen ein böser Argwohn gegen ihn geheget ward. Es war bekannt, daß Marcellinus ihn einst mit Worten beleidiget, und daß Apringius sich schwer gegen ihn vergangen hatte.

Ein besondrer Umstand gab dem wider Cäcilianus umgehenden Gerüchte das Ansehen der Wahrscheinlichkeit.

Marinus hatte einst beyde Brüder vor sich kommen lassen, in Gegenwart des Cäcilianus, der noch bey ihm im Zimmer war, als Marinus sie entlassen hatte, und beyde gleich nachher, auf dessen Befehl, in einen dunkeln Kerker waren geführt worden.

Tages vor ihrer Hinrichtung war Cäcilian zu Augustin in die Kirche gegangen, und hatte ihm gesagt, der Comes Marinus habe ihm verheissen, sie loszusprechen. Er hatte, mit gegen den Altar ausgestreckter Hand, dem Augustin geschworen, daß er durch dringende Bitten den Comes zu diesem Versprechen bewogen, und gegen ihn die Bemerkung gemacht habe, daß er die Lossprechung der Brüder lebhaft wunschen müsse, weil ihn, wofern ihnen

größeres Leid widerführe, der Verdacht treffen würde, Antheil daran zu haben.

Augustinus überließ sich nun der Hoffnung desto sichrer, da schon zuvor Marinus eingewilliget, ja dazu gerathen hatte, daß ein von den afrikanischen Bischöfen an das Hoflager abgeordneter Amtsgenosse Fürbitte für die beyden Verhafteten einlegen sollte. Solches aber hatte Marinus nur gethan, um die Bischöfe zu täuschen, auf daß jene nicht dem Kerker entrissen und in den Schutz kirchlicher Freystätte genommen würden.

Auf Einmal erfuhr Augustinus, daß beyde Brüder am 13ten September, Tages nachdem Cäcilianus mit dem Comes gesprochen und dem Kirchenvater so schöne Hoffnungen gegeben hatte, hingerichtet worden.

Er schrieb an den Cäcilianus, daß er weit entfernt wäre, ihn für mitschuldig an dem ergangnen Blutgerichte zu halten, ja auch daran zu zweifeln, daß er sich für die beyden Hingerichteten beym Comes verwendet habe. Hätte er nicht diese Ueberzeugung, so würde er nicht noch vor kurzem ein Empfehlungsschreiben an ihn erlassen, sondern entweder seine Rückkehr, um mündlich ihm seine Schuld vorzuhalten, erwartet, oder dieser Angelegenheit halber einen eignen Brief an ihn geschrieben haben.

So überzeugt er aber auch von der Unschuld des Cäcilianus sey, dürfe doch dieser sich nicht wundern über den wider ihn verbreiteten Verdacht. Wolle er sich von diesem reinigen, so müsse er dem vertrauten Umgange mit dem Marinus entsagen. Nicht solle er ihn hassen, vielmehr ihm wahre Liebe

erweisen, durch an den Tag gelegten Abschen gegen dessen Blutschuld, ob er vielleicht dadurch ihn auf ernste Gedanken der Busse zu bringen vermöchte. Desto ächter werde seine Freundschaft seyn, je mehr er den Frevel des Freundes verabscheue.

Am Ende des Briefes ermahnt er ihn, seine Taufe nicht länger aufzuschieben.

Augustinus pflegte beyde Brüder im Gefängnisse zu besuchen. Einst hörte er den Apringius zu Marcellinus sagen: Er begreiffe wohl, daß er, durch seine Sünden, dieses Unglück verschuldet habe, nicht aber, warum Marcellinus, dessen Wandel immer so christlich gewesen, solches erdulden müsse? Marcellinus antwortete darauf: Wofern auch das, was er von ihm sagte, wahr wäre, so würde er es doch als eine große Barmherzigkeit Gottes ansehen, daß Er ihn hienieden strafte, um ihm Gnade widerfahren zu lassen an jenem Tage.

Durch diese Worte gerieth Augustinus auf den Gedanken, als sey Marcellinus sich irgend einer schweren Schuld bewußt, etwa der Unzucht. Er befragte ihn darüber, als er einst mit ihm allein im Kerker war.

Marcellinus erröthete, nahm aber die Frage wohl auf, faßte mit beyden Händen die rechte des Bischofs, und sagte mit verschämtem Lächeln: „Ich „rufe das hochheilige Opfer, welches diese Hand „der göttlichen Majestät darbringt, zum Zeugen „an, daß ich nie, weder vor meiner Ehe, noch „nachher, einem andern Weibe genahet als meiner „Frau.“

Aug. Ep. 259.

Im Todesjahre des Marcellinus begann der heilige Augustinus sein in zwey und zwanzig Bücher getheiltes Werk von der Gemeine Gottes, (De civitate Dei), welches er dem Marcellinus zueignete, den er auch noch im Anfang des zweeten Buchs anredet, nicht aber in den folgenden, woraus man mit großer Wahrscheinlichkeit schliessen muß, daß er kurz vor dem Verhafte seines Freundes dieses Buch zu schreiben angefangen habe, als er neun und fünfzig Jahre alt war. Der seit vierzehn Jahrhunderten allgemein anerkannte Werth dieses herrlichen Buches macht es dem kirchlichen Geschichtschreiben zur besondern Pflicht, von dessen Veranlassung und von dessen Inhalt einige, obschon in wenigen Worten gefaßte Kunde zu geben.

Seitdem, am 24sten August des Jahres 410, Rom, die Königin der Städte; Rom, welche sich für so unüberwindlich hielt, als sie siegreich gewesen; Rom, welche sich die ewige nannte; Rom, die nicht nur ein Pandämonium aller Götzen war, sondern selbst als Gottheit verehret ward, daher innerhalb ihres Schooßes selbst und in den Provinzen ihr eignen Tempel, ihre eignen Priester hatte; seitdem Rom eingenommen worden von Völkern, die sie Barbaren nannte, seitdem aus dem verheerten Italien Flüchtlinge sich ins Morgenland ergossen und ins Abendland, und allenthalben zagendes Entsetzen verbreitet hatten; von dieser Zeit an war dieses große, den Mittelpunkt der römischen Welt erschütternde, den römischen Stolz demüthigende, so viele Tausende ins Elend stürzende Ereigniß, ein Gegenstand der Betrachtung geworden, für die, welche der Betrachtung fähig sind, des Gesprächs von vielen, und noch mehr des Geschwätzes; auch ein Anlaß der Lästerung und ein Anlaß der Buße-

Groß war, von Entstehung des Christenthumes an, die Spannung zwischen den Christen und den Heiden; nirgends größer als in Rom. Von jeher hatten die Römer, deren Religion ganz auf Politik gegründet, und in den Händen der Häupter des Volkes ein mächtiges Werkzeug der öffentliches Verwaltung war, den Bestand der Herrschaft Roms für unauflöslich verbunden gehalten mit dem Bestande des Götzendienstes. Bey anfangs nach und nach, dann schnell zunehmendem Verfall des Götzendienstes, wurden die Christen von den Heiden des Verfalls der römischen Macht beschuldiget; und alles Elend des mit mancherley Unheil heimgesuchten Reichs, alles noch zu erwartende Wehe dieser mit furchtbaren Ereignissen schwangern Zeit, ward von verblendeten Dienern der Dämonen dem Christenthum vorgeworfen, da doch selbst ein Ungläubiger, wofern sein Urtheil nicht ganz von Vorurtheilen befangen, oder nicht von Lastern verfinstert ward, wird bekennen müssen, daß eine nach der Richtschnur des Evangeliums lebende Gesellschaft den dichterischen, schönen Traum eines goldnen Zeitalters zu beglückender Wahrheit erhöhen würden.

Durchglüht von der Liebe zu den Menschen, weil von Liebe zu Gott, und entbrannt von heiligem Eifer für die Ehre des Ewigen, betrachtete Augustin die flüchtigen Verhältnisse der Zeit; ergriffen von der Größe des Allmächtigen, warf er den Blick auf die Ohnmacht menschlicher Größe; verloren in Bewunderung der Wege des Allweisen, Dessen immer waltende Vorsehung in Absicht auf nahende Ereignisse sich oft unserm blöden Auge verhüllet, und, wenn sie geschehen sind, sich uns desto strahlender offenbart, — wovon wir eben zu dieser unsrer Zeit ein so herrliches Beyspiel sehen, — verloren in Be-

wunderung der Wege des Allweisen, lehrte Augustin seine Zeitgenossen sie bewundern mit ihm; und tief-durchdrungen von belebendem, weil lebendigem, Gefühl der väterlichen Liebe Gottes, Der, da Er Seinen Sohn uns schenkte, uns alles schenken will mit Ihm, zeigt der apostolische Bischof, daß den wahren Christen kein würkliches Leid widerfahre, in sofern sie wahre Christen sind, weil „denen, die „Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwürken.“ Röm. VIII, 32. Röm. VIII, 28.

Die heilige Schrift zeigt uns, bald nach dem Falle unsrer Stammältern, Kinder Gott und Kinder der Menschen. Früh entstand die Gemeine der Kinder Gottes, früh auch die Gemeine der ungöttlichen Weltkinder. Beyde zu schildern ist der Zweck des Augustinus, billig aber benennt er sein Buch allein nach der Gemeine Gottes, als der besseren, zu deren Heile Gott die Weltbegebenheiten leitet. 1. Mos. VI, 2.

In den fünf ersten Büchern hält er den Heiden vor, wie unrecht sie haben, den Christen das Unglück der Einwohner Roms, als es eingenommen ward, zuzuschreiben, da die Kirchen Jesu Christi vielen Tausenden von ihnen eine Freystätte gegen Gewalt der Feinde, welche diese Kirchen ehrten, gewähret haben, und wir hingegen kein Beyspiel finden, daß die Götzentempel in eroberten Städten ihre Verehrer zu schützen vermochten. s. G. d. R. J. C. XIV, LXXVII. Aug. de civ. Dei I.

Da die Bösen wie die Guten dieses Schutzes genossen, so wie auch viele Gute im Unglück, welches die Bösen befiel, mit ihnen erdulden mußten, so nimmt der Kirchenvater Anlaß zu reden von zeitlichem Glück und Unglück, welche die Guten, wie die Bösen gemein haben, zeigt aber, daß allein durch den verschiednen Gebrauch, den sie davon

machen, das zeitliche Glück, wie das zeitliche Unglück, den einen zu wahrem Unheil gereiche, den andern zu wahrem Heile. So verhalte es sich mit dem Leben, so mit dem Tode. „Da die Christen „wissen," schreibt er, „daß der Tod des frommen „Armen, der unter den Zungen leckender Hunde
Luk. XVI, 19 — 31. „den Geist aufgab, besser sey, als der Tod des in
Aug. de Civ. Dei, lib. I. cap. 11. „Byssus und Purpur gekleideten Reichen, wie vermöchten denn die graunvollesten Todesarten denen „zu schaden, die gut gelebt haben?"

„Wenn," sagt er, „in diesem Leben jede „Sünde mit offenbarer Strafe heimgesucht würde, „so möchten die Menschen meinen, daß dem letzten „Gerichte nichts vorbehalten [illegible]e. Wenn aber „die Gottheit keine Sünde in diesem Leben bestrafte, so würde man nicht an die Vorsehung „glauben."

Ferner: „Wenn Gott nicht einige, die Ihn „um zeitliche Glücksgüter bitten, mit auffallender „Freygebigkeit erhörte, so würden wir sagen, daß „Er über solche Güter nicht walte. Schenkte Er „sie aber allen, die darum bitten, so würden wir „meinen, daß wir für diese Belohnung Ihm dienen
— lib. I. cap. 8. „sollen, und ein solcher Dienst würde nicht fromm „machen, sondern begierig und geizig."

Daß der Sittenverderb das Hauptübel Roms gewesen, und daß sowohl das Beyspiel der Götter, die selbst als lasterhaft vorgestellt wurden, wie auch die Gebräuche des Götzendienstes das Laster em-
— II. pfohlen haben, zeigt er im zweeten Buche, und im dritten führt er die Leser von Troja's Zerstörung bis hinab zur Zeit der Geburt Jesu Christi, um zu beweisen, daß zur Zeit des Heidenthums weder

Ilion, noch die von Ilion sich herleitenden Römer von ihren Götzen geschützet worden, und daß Rom weit ärgeres erlitten habe in Kriegen, in bürgerlichen Zwisten, und durch Grausamkeit der Triumviren, als anjezt durch die Gothen, welche in der That schonend verfuhren, und am dritten Tage die eingenommene Stadt wieder räumten. f. G. d. R. J. C. XIV, LXXVII, 20.

Augustinus fragt, warum die Römer Schutz von ihren Göttern gehofft, welche doch Ilion zu retten nicht vermocht hatten? Aug. de Civ. Dei, III.

Sonach verdankte Rom nicht den Göttern seine verbreitete Macht; auch sey diese nicht für ein Glück zu achten. Ein durch Raub erworbner Besitz beglücke weder den einzelnen Menschen, noch das aus einzelnen bestehende Volk. Ungerechte Herrschaft sey für den Herrschenden das größte Unglück. Der Gute sey frey auch in der Knechtschaft; der Böse sey Knecht, auch wenn er herrsche, er habe so viele Herren, als er vielen Lastern fröhne. — IV.

Nicht dem Zufalle, noch den Gestirnen, sey Roms Grösse zuzuschreiben, sondern der Waltung des wahren Gottes, Der die scheinbaren Tugenden der alten Römer vergolten mit zeitlichem Lohn, und dadurch gezeigt habe, wie Er die wahren, christlichen Tugenden mit ewiger Seligkeit belohnen werde.

Habe Liebe zu einem irdischen Vaterlande, und Durst nach Lob, Thaten hervorgebracht, die bewundert werden, was sollen denn nicht Christen thun für das wahre, ewige Vaterland, und aus Liebe zu Gott? — V.

In den fünf folgenden Büchern, VI — X, bekämpft Augustinus diejenigen, welche sagten, die heidnischen Götter müßten des künftigen, ewigen Lebens wegen, geehret werden. Dieser Grund falle weg, von deren Gunst offenbar nur zeitliche Vortheile erwartet wurden; aber auch bey den sogenannten großen Göttern, denen Frevelthaten zugeschrieben und Frevel gewidmet wurden.

Aug. de Civ. Dei, VI, VII.

So sey auch irrig die Vorstellung derjenigen, welche zwar Einen, über alle Wesen erhabnen Gott anerkannt, aber doch den Dienst Ihm unterordneter Dämonen angepriesen, und sie als Vermittler angesehen haben zwischen Gott und den Menschen.

Nie seyn die Christen in solchen Irrthum verfallen, welche in den Märtyrern nur Gott allein verehren, Dessen Knechte sie waren, auch den Engeln keinen Dienst erzeigen, sondern Gott allein.

Nach einer gelehrten, kurzgefaßten Darstellung des sogenannten italischen Lehrgebäudes, dessen Gründer Pythagoras, der aus Samos gen Italien geflüchtet war, und des ionischen, welches von Thales aus Miletus gegründet ward, kommt er auf die Philosophie des Sokrates, und seines vorzüglichsten Jüngers, Platons, welche sich zur Idee des Einen wahren Gottes erhoben, doch aber darin gefehlt, daß sie Dömonen göttlich zu verehren erlaubt haben, als vermeinte Mittler zwischen Gott und den Menschen.

— VIII.

Dagegen haben selbst Heiden den Dämonen alle menschlichen Schwachheiten und Leidenschaften zugeschrieben.

— —

Weder Dämonen, noch auch selbst Engel können Mittler seyn zwischen Gott und den Menschen. „Da," sagt er, „alle Menschen, so lang sie sterb„lich, vielen Uebeln unterworfen sind, so bedürfen „sie eines Mittlers, der nicht nur Mensch, sondern „auch Gott sey, auf daß die beseligende Sterblich„keit dieses Mittlers die Menschen aus sterblichem „Elende hinüberführe zu seliger Unsterblichkeit."

Christus allein könne Mittler seyn, „Der in „Knechtsgestalt, um Mittler zu seyn, Sich unter „die Engel erniedrigte, aber als Gott über die En„gel erhaben blieb, Er, Der uns hienieden der „Weg zum Leben, denen, die dort oben sind, das „Leben selbst ist." Aug. de Civ. Dei, IX, 15.

Im zehnten Buch redet er von den Engeln. Sie seyn Geister, deren Seligkeit in Gott ist, Den sie anbeten, und wünschen, daß auch wir Ihn anbeten. Ihnen opfern wir nicht, und sie wollen von uns kein Opfer. Gott Selbst verlange von uns nicht solche Opfer, wie die Heiden sie Ihm bringen, sondern das Opfer eines reinen, zerknirschten, Ihn, und die Menschen um Gottes willen liebenden Herzens, welches wir Ihm darbringen in Verbindung mit dem Opfer Jesu Christi, das die Kirche im Sakramente des Altars, und mit diesem sich selbst Ihm darbringt. — — X, 6.

Diese zehn ersten Bücher sind eigentlich von jener widerlegenden Art, welche die Griechen die umstürzende (ἀνατρεπτικος) nennen. Der große Kirchenlehrer wollte zuvörderst die irrigen Lehrgebäude stürzen, eh er zum Bau des seinigen schritte. Doch enthalten jene ersten zehn Bücher des erbau-

enden (in zwiefachem Sinne des Worts) sehr viel, und auch in den zwölf folgenden widerlegt Augustinus oft.

Zum Grunde seines Baues legt er die große Wahrheit, daß zur wahren Erkenntniß Gottes kein Mensch gelange, als durch „den Einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, den Menschen Christus Jesus."

Aug. de Civ. Dei, XI, 1. 1. Tim. II, 5.

Dann redet er von der Autorität unsrer heiligen Schriften des alten und des neuen Bundes; darauf von der Schöpfung, von den Engeln, sowohl von denen, die im Guten beharret, als von denen, die gefallen sind; von der Sünde, die nicht der Natur angehöre, sondern wider die Natur sey, nicht vom Schöpfer herkomme, sondern vom bösen Willen, der sich wider Gott empört, dessen Würkungen aber Gott zu Seinen Zwecken zu gebrauchen wisse; auch spricht er von der Schönheit der Welt, und an mehr Stellen dieses eilften Buchs von der allerheiligsten Dreyeinigkeit.

Aug. de Civ. Dei, XI,

In den drey folgenden Büchern schreibt er noch vieles über die Natur der Engel und der ersten Menschen vor dem Falle, und von den Folgen der Sünde.

— — XII, XIII, XIV.

Dann beginnt er zu reden vom Ursprung und den Fortschritten der beyden Gemeinen, von Kaïn und Abel, in denen der Geist beyder Gemeinen sich offenbarte. Hier berührt er den Brudermord des Romulus, der, nachdem er seinen Bruder Remus getödtet hatte, Gründer Roms ward, so wie Kaïn Gründer der ersten Stadt Hanoch. Er spricht von der Sünde, mit welcher auch die Kinder Gottes hie-

1 Mos. IV, 17.

nieden kämpfen müssen, von welcher aber Gott sie heilet; von Seth, dem Stammvater der Gemeine Gottes, von der Sündfluth, und von der durch die Arche vorgebildeten Kirche Gottes. Aug. de Civ. Dei, XV.

Im sechszehnten Buche verfolgt er die Geschichte beyder Gemeinen, und verbreitet sich über Sara's Sohn, Isaak, der das Kind der Verheissung war, und über Ismael, Sohn der Hagar; über Isaaks beyde Söhne, Jakob und Esau. — — XVI.

Nun gehet er, im siebzehnten Buche, über zu den Weissagungen von Christo und von Seiner Kirche, die wir finden sowohl in historischen Büchern des alten Bundes, als in den Psalmen, in Salomos Schriften und in den Propheten. Er bemerkt eine dreyfache Art von Weissagungen, welche bald die irdische, bald die himmlische Jerusalem zum Gegenstande haben, bald auch beyde. — — XVII.

In der That kann wohl keinem aufmerksamen Leser der heiligen Schrift entgehen, wie viele Weissagungen auch der letzten Art wir finden, wie zum Beyspiel im vier und vierzigsten Psalm, in welchem zunächst die königliche Braut des Salomo besungen, aber auch offenbar die Kirche Jesu Christi gefeyert wird; so wie im Gesang der Gesänge, den wir auch das hohe Lied nennen. So bey Isaïas, der die Geburt des Knaben meldet, der, als Zeichen naher Erlösung des Landes Juda von seinen Feinden, sollte geboren werden, zugleich aber sich auf Flügeln höherer Eingebung zum Sohne der Jungfrau, dem Messias, erhebt. Is. VII, 14. vergl. mit X, 6, 7.

Wir finden im achtzehnten Buche die fortgesetzte Geschichte beyder Gemeinen, die Augustinus durch-

führt durch die Weltgeschichte. Er verweilt bey vielen Weissagungen der Propheten vom Messias und von der Kirche, und macht aufmerksam darauf, wie viel älter diese göttlichen Schriften als die Philosophieen der Griechen, wie diese Philosophieen mit einander in Widerspruch, die göttlichen Schriften in vollkommner Harmonie sind.

Augustinus redet vom Verfall des jüdischen Staats, nach der Rückkehr des Volkes aus Babylon, da, sobald keine Propheten mehr waren, die Juden mancherley Bedrückungen ausstehen mußten, von den Königen Syriens, von innern Unruhen, von den Römern. Er erinnert an die Weissagung des Erzvaters Jakob: „Es wird der Zepter von „Juda nicht genommen werden, noch ein Gesetzge-
1. Mos. „ber von seinen Füßen, bis der Siloh komme; Er
XLIX, 10. „ist die Erwartung der Völker *)!“

Er erinnert auch an die Weissagung des Propheten Aggäus (oder Haggaï), der zur Zeit, als der zweete Tempel gebauet ward, also weissagte:

---

*) „Siloh,“ der Gesandte. Statt: „Er ist die Erwartung „der Völker!“ erklären andre: „Ihm gehört die Versammlung der Völker!“ andre: „Ihm werden die Völker anhangen!“

Als unser Heiland geboren ward, herrschte Herodes, ein Fremdling; doch hatte das Land unter ihm noch eigne Verfassung; ward aber abhängiger durch seinen Tod im zweyten Jahre Christi. Als Christus zwölf Jahr alt ward, verloren die Juden das Recht über Leben und Tod, und es ward ihnen ein römischer Landpfleger geordnet. Seitdem übten die Fürsten aus dem Hause Herodes eine von den Römern verliehene abhängige Gewalt.

„Also spricht der HErr Sabaoth: Es ist noch „um eine kleine Zeit, daß Ich Himmel und Erde, „das Meer und das Trockne bewegen werde. Ja, „alle Völker will Ich bewegen, und kommen wird „dann das Verlangen aller Völker, und Ich will „dies Haus voll Herrlichkeit machen, spricht der „HErr Sabaoth. . . . . Es soll die Herrlich„keit dieses letzten Hauses größer werden als des „ersten gewesen ist, spricht der HErr Sabaoth, und „Ich will Friede geben an diesem Orte, spricht der „HErr Sabaoth.“ Hagg. II, 7, 8, 10.

Die geweissagte Ankunft des Messias, der Verfall und geweissagte Sturz der jüdischen Nation, ihre geweissagte Zerstreuung unter alle Völker, die Verkündigung des Evangeliums in allen Landen, welche durch das Blut der Zeugen desto kräftiger ward, sind der Hauptinhalt des achtzehnten Buchs. Aug. de Civ. Dei, XVIII.

Augustinus sagt, daß beyde Gemeinen das höchste Gut zum Endzweck ihres Bestrebens machen, die Gemeine der Weltkinder aber kenne es so wenig, daß Varro*) von Zweyhundert acht und achtzig verschiednen Meinungen rede, über das, was das höchste Gut sey?

Der Gemeine Gottes höchstes Gut ist Gott. Sie weiß, daß sie hienieden nicht vollkommen glückselig seyn könne, aber sie ist selig in Hoffnung. „Unser Friede,“ sagt er, „beruhet hienieden in „Gott durch den Glauben, dereinst wird er ewig

*) Varro, ein Zeitgenoß und Freund des Cicero. Man hielt ihn für den gelehrtesten Römer.

„beruhen in Gott durch das Anschauen. Selbst
„unsre Gerechtigkeit, obgleich sie würklich ist, we-
„gen des Strebens nach dem wahren Gut, auf das
„sie sich bezieht, ist doch in diesem Leben nur so
Aug. de Civ. „beschaffen, daß sie mehr in Erlassung der Sünde
Dei, XIX. „besteht, als in Vollkommenheit der Tugenden."

Des zwanzigsten Buchs Inhalt sind das jüng-
ste Gericht, die Auferstehung, die himmlische Jeru-
— — XX. salem.

Von der ewigen Verdammniß, dem Ende der
Gemeine der Weltkinder, redet der Kirchenvater
— — XXI. im Ein und zwanzigsten Buche; und im zwey und
zwanzigsten, dem letzten, von der Gerechten ewigen
— — XXII. Seligkeit.

Wofern die Donatisten hofften, daß die Hinrich-
tung des Marcellinus ihren Angelegenheiten Vortheil
bringen würde, so irrten sie. Honorius gab ein
neues Gesetz am 22sten Juny des Jahrs 414, wel-
ches nicht nur die von Marcellinus gegebnen Verfü-
Cod. Theod. gungen bestätigte, sondern sie mehr einschärfte, und
N. Chr. G. 414. grössere Strenge gebot.

Zu dieser Zeit war Macedonius Vicarius in
Afrika (Statthalter des Präfectus Prätorio), ein
Mann, den uns Augustinus als einen solchen schil-
dert, der mit großen Gaben und mit Edelmuth sei-
nem wichtigen Geschäfte thätig, gerecht und milde
vorstand, und ein eifriger Christ war.

Diesem sandte Augustinus die drey ersten Bü-
cher seiner Schrift von der Gemeine Gottes,
und empfahl zugleich einige Verbrecher seiner Milde.

In einem Schreiben, daß wir unter den Briefen unsers Heiligen finden, bezeugt Macedonius ihm seinen herzlichen Dank und seine Bewunderung, meldet ihm auch, daß er seiner Fürbitte Raum gegeben. Epist. Maced. ad Aug. (Ep. Aug. 51.)

Augustinus schrieb an eben diesen Mann einen Brief, in welchem er beweiset, daß weder die Stoïker, noch die Epikuräer, den Weg zur wahren Glückseligkeit gezeigt haben, welche nur in Uebung ächter, aus Liebe zu Gott und den Menschen entspringender Tugenden gefunden werde; zugleich auch, daß diese Glückseligkeit nicht in diesem, sondern nur in jenem Leben vollkommen sey. Aug. Ep. 52.

Aus einem andern Schreiben des Macedonius an Augustinus sehen wir, daß dieser, in einem durch einen Bischof, Bonifacius, an ihn gesandten Brief, abermals Fürbitte, und zwar sehr dringende, für Verbrecher eingelegt hatte. Macedonius schreibt, daß er seinem Verlangen Genüge gethan, äussert aber einiges Befremden darüber, und Zweifel, ob die Religion verlange, daß Bischöfe sich auf solche Weise der Verbrecher annehmen? Es werde ja von der Kirche keiner, der nach öffentlicher Busse wieder in schwere Sünden gefallen, zu öffentlicher Busse wieder aufgenommen.

In manchen Fällen nehme er gern Fürbitten an, besonders von Männern wie Augustinus, ja danke auch dafür, weil er dadurch Anlaß bekomme, gegen solche schonend zu verfahren, gegen die er, um nicht andre zu gleichem Frevel zu ermuntern, ohne geschehene Fürbitte, nicht anders als mit Strenge würde verfahren können. Er sehe aber nicht, wie solchen, von denen keine Besserung zu

erwarten sey, oder die nur losgesprochen zu werden verlangten, um in ungerechtem Besitz desjenigen zu bleiben, dessen Raub sie strafbar gemacht habe, Nachsicht erwiesen werden dürfe.

Epist. Maced. ad Augustin. (Epist. 53).

In der Antwort auf dieses Schreiben sagt Augustinus, die Bischöfe legten Fürbitte ein, bey der weltlichen Obrigkeit, für Verbrecher, auf daß diese nicht am Leben gestraft würden, sondern Raum zur Busse behielten. Indem die Bischöfe den Frevel haßten, liebten sie doch den Frevler als Menschen. Es sey fern, daß dieser Gebrauch der Fürbitte der Religion zuwider wäre, vielmehr autorisire ihn die Religion. Gott Selbst „lasse Seine Sonne aufge„hen über die Bösen und über die Guten, und lasse „regnen über die Gerechten und über die Unge„rechten.“

Matth. V, 45.

Wenn die Bischöfe des Verbrechers Lossprechung vor der weltlichen Obrigkeit bewürket hätten, unterwürfen sie einen solchen der öffentlichen Busse, auf daß der Frevel bestraft würde. Der wahre Büssende wolle selbst nicht, daß das Böse, so er gethan, unbestraft bleibe.

Wenn einer, nachdem er wieder in Kirchengemeinschaft aufgenommen worden, und zur Theilnahme an den Geheimnissen des Altars wieder gelanget sey, in gleiche oder noch ärgere Schuld verfalle als die erste gewesen, so werde er zwar nicht wieder aufgenommen; von der Barmherzigkeit Gottes aber bleibe er darum nicht ausgeschlossen.

Diese heilsame Kirchenzucht sey geordnet worden, auf daß nicht die Arzney der öffentlichen Busse zu gemein, und dadurch für andre unwürksam werde.

Er redet auch von der allen Menschen anhaftenden Sündhaftigkeit, deren Betrachtung uns allen Mitleid für sündige Bruder einflössen soll.

Merkwürdig scheint mir folgende Stelle: „Was „wir, nach der durch die Taufe geschehenen Ab„waschung, sündigen, das wird, wenn es auch „nicht von der Art ist, daß man gezwungen sey, „uns von der Gemeinschaft der göttlichen Altäre „auszuschliessen, doch nicht durch unfruchtbaren „Schmerz gebüsset, sondern durch Opfer der Barm„herzigkeit.“

Er gestehet ein, daß die Anordnung der Todesstrafen und andrer gerichtlicher Ahndungen ihren Nutzen habe, um den Bösen Einhalt zu thun und die Ruhe der Guten zu sichern, sagt aber, daß die Fürbitte der Bischöfe dieser Anordnung nicht zuwider sey. Je gerechter die Strafe, desto grösser sey die Wohlthat der Fürbitte.

Uebrigens finde beym Verschonen ein groſser Unterschied Statt, je nachdem die Absicht des Verschonenden sey. Es gebe eine strafende Barmherzigkeit, und eine schonende Grausamkeit.

Was solche betreffe, die losgesprochen zu werden begehren, und dann ruhig die Früchte ihres Frevels geniessen wollen, wegen welches sie hätten sollen gestraft werden, so finde für solche keine, weder geistliche, noch richterliche Lossprechung Statt, wenn sie nicht, wofern sie es vermögen, das ungerechte Gut wieder zurückgeben. Dasselbige gelte vom Wucher, durch den der Arme gedrückt worden, und der gewiß kein geringerer Frevel sey, als die Bestehlung des Reichen. Aug. Ep. 54.

Um diese Zeit predigte Augustinus oft über die Psalme, und aus diesen Predigten entstand sein auf uns gekommnes Werk, Erklärung der Psalme, (Enarratio in Psalmos), welches einen ganzen Band seiner Schriften einnimmt, und an dem er wohl nicht ohne oft von andern Arbeiten der Feder unterbrochen zu werden, mag geschrieben haben, da die Bedürfnisse der Zeit, und sowohl lehrbegierige, als für die Wahrheit eifernde Freunde, ihn oft zu Widerlegung der Irrlehren aufforderten.

Ueber diese Auslegung der Psalme ist verschieden geurtheilt worden. Einige halten sie für eine der besten Schriften des großen Kirchenvaters; andre meynen, daß er zu wenig verweilet habe beym natürlichen Sinn, den man nicht so oft mit herabwürdigendem Seitenblick den buchstäblichen nennen sollte, da der natürliche Sinn dieser göttlichen Gesänge voll Lebens und Geistes ist.

Den höchsten Werth haben allerdings diese vom Geiste Gottes eingegebnen Gesänge, durch viele klare und bestimmte Weissagungen vom Messias und von Seiner Kirche, unter denen einige sind, die kein wahrer Christ abläugnen kann, da Christus Selbst und die Apostel darauf hinweisen. Es sind aber auch viele, auf welche weder Christus noch die Apostel hinweisen, die aber so klar sind, daß sie jedem mit der heiligen Schrift vertrauten Leser einleuchten; sie werden aber bey andern Lesern leicht verdächtig gemacht, von solchen, welche in andre Stellen, deren natürlicher Sinn klar und edel ist, allegorischen Sinn auf gezwungne Weise hineindeuteln.

Ein scharfsinniger kirchlicher Schriftsteller neuer Zeit, Du Pin, macht dem heiligen Augustinus, und

mich dünket mit Recht, diesen Vorwurf. Desto freudiger stimme ich ihm aber bey, wenn er sagt, daß die Auslegung der Psalme viele lebendige und eifrige Ermahnungen enthalte, und vielen nützlichen Unterricht über die wichtigsten Religionswahrheiten, so daß dieses Werk, wenn auch keine sehr gute Erklärung der Psalme, doch reich sey an bewunderns- würdigen Stellen, und von sehr großem Nutzen für solche, die, sich dem Predigtamte widmend, ihren Geist zu bereichern suchen mit guten Gedanken und Lehrsprüchen.

f. Du Pin Nouv. Bibl. des Auteurs Ecclésiastiques.

Hilarius, ein eifriger junger Laie in Sicilien, meldete dem Augustin in einem Briefe, daß die Pelagianer große Fortschritte in dieser Insel machten, und besonders zu Syrakus. Er legte ihm zur Beantwortung folgende Sätze vor, welche von jenen gelehret wurden:

Ein Mensch könne ohne Sünde seyn, und Gottes Gebote leicht beobachten.

Ein Kind, welches ohne Taufe sterbe, könne nicht verloren gehen, weil es ohne Sünde geboren worden.

Ein Reicher könne nicht ins Reich Gottes eingehen, wenn er nicht alle seine Güter verkaufe, und den Ertrag den Armen gebe.

Der Eid sey nimmer erlaubt.

Die Kirche, so wie sie hier auf Erden ist, sey diejenige, von welcher der Apostel sage, daß sie ohne Flecken und ohne Runzel sey.

Ephes. V, 27. Epist. Hilarii ad August. (Aug. Ep. 88.)

Augustinus beantwortet die erste Frage, indem er aus der heiligen Schrift zeigt, daß kein Mensch ohne Sünde sey, ausgenommen Jesus Christus; daß daher keiner von uns, ohne die Gnade Jesu Christi, das Gesetz zu erfüllen vermöge. Die Gnade sey der Freyheit des Willens nicht zuwider, vielmehr sey dieser desto freyer, je gesunder, desto gesunder, je mehr er der göttlichen Erbarmung und der Gnade unterworfen sey.

Die Frage wegen der ohne Taufe gestorbnen Kinder, beantwortet Augustinus durch Anführung der Worte des Apostels, der da sagt: „Durch Einen Menschen sey die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod; so sey der „Tod über alle Menschen gekommen, weil sie alle
Röm. V, 12. „gesündiget haben.“

Er lehrt, daß es nicht nothwendig zur Seligkeit sey, durch Entäusserung aller Güter sich arm zu machen.

Ferner: daß es sehr wohl gethan sey, sich, so viel als möglich, des Schwörens zu enthalten, daß aber nicht jeder Eid Sünde sey. Er rügt den Irrthum einiger, die da wähnten nicht zu schwören, wenn sie sagten: „Gott weiß es!“ oder: „Gott „ist mein Zeuge!“ weil sie nicht sagten: „Bey „Gott!“ Da doch jene Betheurungen nicht minder für Schwüre zu achten sind, als jene.

Endlich zeigt er, daß die Kirche hienieden aus
Aug. Ep. 89. Guten und aus Bösen bestehe.

Timasius und Jakobus, zween gottesfürchtige Jünglinge, welche sich von Pelagius zu seiner Irr-

lehre hatten hinreissen lassen, aber wieder in den Schooß der Kirche zurückgekehrt waren, sandten dem Augustinus ein Büchlein von Pelagius, dessen Widerlegung wir finden in seiner Schrift von der Natur und von der Gnade. Augustinus nannte den Pelagius nicht, obschon ihm nicht entging, daß dieser Verfasser der Schrift sey.

Aug. de Natura et Gratia.

Als aber, noch in eben diesem Jahre 415, Pelagius vom Concilium zu Diospolis in Palästina, wo vierzehn Bischöfe versammelt waren, losgesprochen ward, weil seine Ankläger durch einen Zufall abgehalten wurden zu erscheinen, und er durch List und Abläugnung der ärgsten seiner Säze, die Bischöfe getäuschet hatte; da glaubte der heilige Augustin nicht länger den Namen des gefährlichen Mannes verschonen zu dürfen, und gab eine, dessen Lehre und Trug enthüllende Schrift heraus, unter dem Namen: Von den Handlungen des Pelagius. Diesem Büchlein folgte ein andres von der Vollkommenheit der Gerechtigkeit.

f. G. d. R. J. C. XV, xv.

N. Chr. G. 416 oder 417.

Aug. de Gestis Pelagii.

Aug. tractatus de Perfectione Justitiae.

Es bedarf nicht, daß ich in dieser Beylage wiederhohle, was ich anderswo vom Besuche des Orosius, von dessen Reise nach Palästina, und dem Antheil, den der fromme junge Priester dort hatte an den Verhandlungen wider Pelagius, gemeldet habe. So werden auch meine Leser sich erinnern, wie die Pelagianer zuerst von den Bischöfen Afrika's, dann vom Papste Innocentius verdammet wurden; wie dessen Nachfolger auf dem apostolischen Stuhl, Zosimus, eine Zeit lang sich von den Pelagianern einnehmen ließ, aber endlich ihnen das Urtheil sprach, welches von der ganzen Kirche bestätiget ward.

f. G. d. R. J. C. XV, xv.

f. G. d. K. J. C. XV, xv, und xviii. Wir haben gesehen, wie thätig sich die Kirche von Afrika in dieser Sache gezeigt habe, vor allen aber der heilige Augustinus.

Aug. Tractatus in Evang. Joannis centum et viginti quatuor. Ungefähr ums Jahr 416 hielt er seine Predigten über das Evangelium Johannes, die er unter dem Titel: Hundert und vier und zwanzig Abhandlungen über das Evangelium Johannes, bekannt machte.

Er hatte diese Arbeit unterbrochen, um während der Zeit des Osternfestes, als welche eine Zeit heiliger Freude für die Kirche Jesu Christi ist, das erste Sendschreiben des großen Evangelisten seinen Zuhörern zu erklären, weil es die himmlische Liebe athmet, die „der Jünger, den Jesus lieb hatte," an der Brust der in Knechtsgestallt verhüllten ewigen Liebe eingesogen hatte.

Aug. Homiliae decem in primam Joannis Epistolam. Diese Predigten erschienen unter der Ueberschrift: „Zehn Reden über das erste Send-„schreiben des Johannes."

Im Jahre 418 ward Augustinus, durch einen von Pinianus, der Melania und ihrer Mutter gemeinschaftlich an ihn geschriebnen Brief, zu zwo neuen Schriften gegen Pelagius veranlaßt.

Diese gottesfürchtigen Personen hatten den Pelagius, sey es in Aegypten, sey es in Palästina, gesehen, und sich nicht wenig von ihm einnehmen lassen. Sie theilten dem Augustin den Inhalt der mit jenem gehaltnen Unterredung mit, und fragten ihn um seine Meinung. Da verfaßte er seine, dem Pinianus zugeeigneten, zwo Schriften, die eine von

Tractatus de Gratia Christi.

der Gnade Jesu Christi; die andre von der Erbsünde. Tract. de peccato originali.

In diesen Schriften enthüllt Augustinus die Irrthümer des Pelagius, und zeigt, wie die Ausflüchte und Zweydeutigkeiten, deren er sich in der Unterhaltung mit jenen drey Gläubigen bedient, und sie beynah davon überzeugt hatte, daß er ein rechtgläubiger Katholik sey, müßten verstanden werden und verglichen mit Stellen seiner Schriften, in denen er sich deutlich ausdrückte.

Bald nachher unternahm Augustinus, sammt einigen andern Bischöfen, auf Anregung des Papstes Zosimus, von deren Veranlassung wir nur das wissen, daß sie die Donatisten nicht betraf, eine Reise nach Cäsarea Mauretania (jezt Algier), wo Deuterius katholischer Bischof war. Die Bischöfe der Provinz stellten sich auch dort ein, so daß diese Zusammenkunft als ein Concilium muß angesehen werden.

Emeritus, der sich zu Cäsarea, wo er donatistischer Bischof gewesen, aufzuhalten pflegte, war anjezt abwesend, als die katholischen Bischöfe ankamen, wahrscheinlich hielt er, ihrer wegen, sich in der Nähe verborgen. Er war, nächst Petilianus, donatistischem Bischofe zu Cirta in Numidien, derjenige unter den sieben Wortführern der Partey gewesen, der sich, in der zu Karthago gehaltnen Unterredung, am meisten ausgezeichnet hatte.

Als er erfuhr, daß Augustinus unter den andern katholischen Bischöfen zu Cäsarea wäre, kam er in die Stadt, um sich mit ihm zu unterhalten; Augustinus, welcher Nachricht davon erhielt, eilte

ihn aufzusuchen, und begegnete ihm auf dem öffentlichen Plaz.

Nach den ersten Begrüssungen machte Augustinus die Bemerkung, daß dieser Ort zu einer Unterredung weder bequem, noch anständig sey, und lud ihn ein, mit ihm in die Kirche zu gehen. Da Emeritus sich diesem Begehren sogleich fügte, ward Augustinus voll Hoffnung, daß er bereit wäre, sich mit der katholischen Kirche auszusöhnen. So verbreitete sich auch das Gerücht.

Mit ihm und dem heiligen Augustinus strömmte viel Volks in die Kirche, so Katholiken als Donatisten.

Augustinus hielt eine kleine Rede über die Einheit der Kirche, wandte sich bald an das Volk, bald an Emeritus, und erinnerte an das Erbieten der katholischen Bischöfe, welches sie vor der Unterredung zu Karthago freywillig gethan hatten, daß sie die von der donatistischen Partey in den Schooß der Kirche zurückkehrenden Bischöfe als Bischöfe anerkennen wollten, ja bereit wären, ihnen, an Orten, wo von jeder Partey ein Bischof wäre, das Bisthum zu überlassen. Er gab diese Versicherung dem Emeritus in der Seele des frommen und demüthigen Deuterius.

Als Augustinus aufgehört hatte zu reden, sagte Emeritus: „Ich kann nicht anders wollen, als wie „ihr wollet, aber ich kann wollen, was ich will *).“

*) Non possum nolle quod vultis, sed possum velle quod volo.

Nach dieser zweydeutigen, oder vielmehr sinnlosen Aeusserung, wußte er nichts, weder für sich noch für seine Parten, zu sagen, erklärte aber, daß er nicht in die katholische Kirchengemeinschaft eingehen könne. Es scheint, daß Augustinus in seiner kleinen Rede schon zum voraus die Gründe, so Emeritus hätte vorbringen mögen, widerlegt hatte; genug er schwieg, und beharrete bey seinem Stillschweigen.

Da hielt Augustin von neuem eine Rede, in welcher sein Herz sich mit Liebe in Wünschen für das Heil des Emeritus ergoß.

Zween Tage nachher versammelten sich die Bischöfe, die Priester, die ganze Geistlichkeit und viel Volkes in der größten Kirche der Stadt. Emeritus erschien auch. Es sollte eine Unterredung gehalten werden; Schnellschreiber waren zugegen, um alles, was geredet würde, aufzuzeichnen.

Emeritus und andre Donatisten beschwerten sich, daß ihre Wortführer, von Marcellinus unterdrückt, nicht frey hätten reden können. Augustin lud den Emeritus ein, anjezt frey zu sprechen; hier habe er ja nicht zu besorgen, und ehrenvoll werde es ihm seyn, entweder in Gegenwart seiner Mitbürger den Sieg zu erhalten, oder der siegenden Wahrheit nachzugeben.

Darauf sagte Emeritus: man könne aus den schriftlichen Verhandlungen der zu Karthago gehaltnen Zusammenkunft sehen, ob er überwunden habe, oder ob er sey überwunden worden; ob er der Wahrheit nachgegeben habe oder der Macht?

Augustinus fragte ihn: warum er denn gekommen, wenn er nichts zu sagen hätte? worauf er antwortete: er sey gekommen, um zu beantworten, was er ihn fragen würde.

Auf wiederholte Fragen des Augustinus, sagte Emeritus zum Schnellschreiber, der seine Antwort erwartete: „Schreib!“ ohne ein Wort hinzu zu fügen. Und von nun an sagte er kein Wort.

Als Augustin, ihm Zeit zur Antwort zu geben, ein Weilchen geschwiegen hatte, jener aber den Mund nicht aufthat, fuhr er fort, ans Volk zu reden, sprach von den Unterredungen zu Karthago, und bat den Bischof Deuterius, jährlich, während der Fasten, diese Unterredungen öffentlich verlesen zu lassen. Auch las, auf seine Bitte, Alypius den Brief der katholischen Bischöfe vor, in welchem sie sich vor der karthagischen Zusammenkunft erboten hatten, den donatistischen Bischöfen, die sich mit der Kirche aussöhnen würden, ihre Sitze zu überlassen.

Des Emeritus Verwandte, welche katholisch waren, und andre Katholiken, drangen flehend in ihn, sich in eine Unterredung mit Augustinus einzulassen, und versprachen ihm, daß sie, wenn er siegen würde, alle zu seiner Parten übergeben wollten, wenn sie auch ihre sämmtlichen Güter, ja das Leben (welches doch nicht der Fall hätte seyn können), einbüssen sollten.

Aug. Sermo super Gestis cum Emerito. Possidius in vita Aug.

Er blieb aber unbeweglich.

So traurig auch der Ausgang dieser Verhandlung für den, wie scheint, sich verhärtenden Eme-

ritus war, so ersprießlich war er doch für die gute Sache. Wäre, so bemerkt Augustin, in der Schrift gegen den donatistischen Bischof Gaudentius, wäre Emeritus die katholische Kirchengemeinschaft eingegangen, so hätten die Donatisten gesagt, daß er nicht dem Lichte der Wahrheit, sondern der Furcht vor Verfolgung Raum gegeben. Wäre er gefangen herbey geführt worden, so hätten sie nicht dem Mangel an Erweißgründen, sondern dem Verlangen, wieder entlassen zu werden, sein Stillschweigen zugeschrieben. Nun kam er freywillig, und schwieg. Nicht die Zunge verließ ihn, aber die Sache. „War nicht," so fragt Augustinus die Donatisten, „war nicht Emeritus, als er mit freyem und gesundem Munde da stand, und schwieg, war er „nicht ein gültiger Zeuge für uns, dieser stumme „Feind?" Aug. contra Gaudentii Ep.

Während Augustinus zu Cäsarea war, gelang es ihm, durch eine Predigt, die er wahrscheinlich auf Bitte des frommen Bischofes Deuterius mag gehalten haben, die Abstellung eines bösen Gebrauches zu bewürken, der dort jährlich zu bestimmter Zeit geübet ward.

Männer und Jünglinge versammelten sich, theilten sich dann in zween Haufen, und warfen sich mit Steinen, so daß mitten im Frieden, ein grausamer Krieg geführt ward, von Leuten, die, ohne Groll oder Beschwerden gegen einander zu haben, bloß weil es nun Einmal Sitte war, diesen tollen Unfug trieben, welcher einige Tage dauerte, und bey dem Bürger gegen Mitbürger, Brüder gegen Brüder, Vater gegen Söhne in solche Wuth geriethen, daß sie sich manchmal tödteten.

Sie nannten dieses blutige Spiel caterva (der Haufen, die Schaar); es hatte sich schon lang von Geschlecht auf Geschlecht unter ihnen erhalten.

Augustinus redete mit Kraft gegen diesen mördrischen Unsinn. So ungern auch eine Volksgemeine sich von der Ungereimtheit oder Schändlichkeit eines heimischen Gebrauchs überzeugen läßt, leuchteten doch den Cäsareanern die Gründe des ehrwürdigen Gastes ein, und sie riefen ihm lauten Beyfall.

Dieser aber genügete dem heiligen Manne nicht, er wollte nicht nur glänzen und bewundert werden, er wollte seine Zuhörer erwärmen, sie erschüttern, wahre, bleibende Reu in ihnen würken, sie zu „Thätern des Worts“ machen. Die Gnade Gottes segnete den Eifer seiner Liebe, es entstand ein allgemeines Weinen. Da beschloß er seine Predigt mit einem herzlichen Gebet; die Herzen der Gemeine vereinigten sich mit dem seinigen in Gebet, in Dank, in Preis Gottes.

Jak. 1, 22, 23.

N. Ch. G. 418.

Augustinus, dem wir diese Erzählung verdanken, schreibt acht Jahre nachher, daß von jener Zeit an dieser Gebrauch nicht wieder sey geübet worden.

Aug. de doctrina Christiana, IV, 24.

In diesem Jahre ward die afrikanische Kirche beunruhiget, durch einen Vorfall, der nicht ohne einige Folgen blieb.

Urbanus, Bischof zu Sicca, ein Freund und Jünger des heiligen Augustinus, sah sich genöthiget, den Apiarius, einen Priester seiner Kirche, in Bann zu thun, und ihn aus dem heiligen Amte zu stossen, weil er verschiedner Frevel war angeklagt und überführt worden.

Dieser Mensch berief sich vom Urtheile seines Bischofs auf den Papst Zosimus, obgleich verschiedne National-Kirchenversammlungen von Afrika ausdrücklich bestimmt hatten, daß, wenn ein Priester oder ein Geistlicher aus den niedrigern Ordnungen sich durch das Urtheil seines Bischofs gekränket fühlte, er sich auf benachbarte Bischöfe, gegen die der seinige nichts einzuwenden hätte, berufen könne, und von diesen auf den Primas, oder auf ein Nationalconcilium. Ja, ein Beschluß des in eben diesem Jahre 418 zu Karthago gehaltnen Nationalconciliums verordnete ausdrücklich, daß, wenn ein Priester oder andrer geringerer Geistlicher sich von seinem Bischofe auf ein jenseit des Meers zu sprechendes Urtheil berufen würde, er von der afrikanischen Kirchengemeinschaft sollte ausgeschlossen seyn.

Diese, die Ruh und die Würde der Kirchen sichernde Verfügung mag wohl durch das Erkühnen des Apiarius seyn veranlaßt worden.

Zosimus sandte drey Legaten, Faustinus, Bischof zu Potentia *), Philippus und Asellus, zween Priester seiner Kirche.

Als sie in Karthago gekommen waren, und, in versammeltem Concilium, über ihre Aufträge befragt wurden, lasen sie solche vor, so wie sie ihnen vom Papst ertheilet worden.

---

*) Potentia, in Picenum, der jetzigen Mark Ankona. Man sieht Trümmer davon, unfern von Loretto. Ein Strom jener Gegend heißt noch Potenza. Dieses Potentia muß man nicht verwechseln mit Potentia im alten Lucanien, jezt Potenza in der Landschaft Basilicata, im Königreiche Neapel.

1. Er verlangte, daß die Bischöfe sich auf den Papst berufen könnten.

2. Er rügte die öfteren Reisen der Bischöfe an das kaiserliche Hoflager.

3. Er wollte, daß die Sache der Priester und der Diakonen, welche mit Unrecht von ihrem Bischofe aus der Kirchengemeinschaft wären ausgeschlossen worden, den benachbarten Bischöfen sollte vorgelegt werden.

4. Er erklärte, daß Urbanus, wofern er nicht sein Verfahren wider Apiarius zurücknähme, sollte von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen seyn, oder sich zu Rom einstellen.

Was den zweeten Punkt betrifft, so hatte, nach dem Vorgange der morgenländischen Kirche, die afrikanische schon zuvor gegen unnöthige Reisen der Bischöfe an das Hoflager sich nachdrücklich erklärt.

Die den Urbanus angehende Foderung kränkte die bischöflichen Rechte, sowohl in Absicht auf ihn, als auch auf die ganze afrikanische Kirche; und setzte dazu ein Unrecht voraus, dessen Urbanus nicht überführt war, da er nicht einmal gehört worden.

Ferner berief sich der Papst, zu Begründung des ersten und des dritten Punktes auf Kanons des Conciliums zu Sardika, die er irrig der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa zuschrieb.

Diese Kanons befremdeten die afrikanischen Väter, denen die Beschlüsse des Concilium von Sardika wenig bekannt geworden.

Der Kanon, welcher die Berufung der Bischöfe auf den Papst verordnete, war zu Sardika, auf Anregung vom berühmten Hosius, verfaßt worden, und enthielt, daß zwischen streitenden Bischöfen kein Bischof einer andern Provinz Schiedsrichter seyn dürfe, und daß, wenn ein Bischof von einem Provincialconcilium verdammet worden, und verlange, daß seine Sache von neuem vor ein Concilium gebracht werde, so sollten diejenigen, welche die Untersuchung angestellt hatten, an den Bischof zu Rom schreiben, welcher, wofern ihm ein zweytes Erkenntniß nothwendig schiene, Richter ernennen würde; da hingegen, wenn er ein zweytes Erkenntniß nicht für nothwendig achten würde, das erste in Rechtskraft treten sollte. s. G. d. R. J. C. X, CXIX, 9 u. 10.

Dieser zu Sardika beliebte Kanon war den Bischöfen Afrika's nicht bekannt; aber die Verhandlungen der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa kannten sie gar wohl.

Desto mehr staunten sie, als jener Kanon ihnen, als ein von dieser Kirchenversammlung verfaßter, aufgedrungen werden sollte. Sie erklärten, daß sie ihn weder in der von Cäcilian ihnen aus Nicäa mitgebrachten griechischen Urschrift, noch auch in der lateinischen Dolmetschung fänden.

Gleichwohl schrieben sie, aus Ehrerbietung für den Stuhl des Apostels Petrus, an Zosimus: sie wären es zufrieden, daß, vor der Hand, nicht gegen die von ihm angeführten Kanons verfahren würde, bis sie sich genauer nach den Beschlüssen der nicänischen allgemeinen Kirchenversammlung würden erkundigt haben.

Indessen starb der Papst Zosimus, am 26sten December dieses Jahrs 418.

Es ist anderswo erzählt worden, wie Eulalius dem Bonifacius, rechtmässigem Nachfolger des Zosimus, den apostolischen Stuhl streitig machte; wie der Kaiser Honorius ein in Spoletum zu haltendes Concilium, zu Entscheidung der gegenseitigen Ansprüche beyder Männer, ausschrieb, zu welchem Aurelius, Augustinus, Alypius und andre afrikanische Bischöfe eingeladen wurden; wie aber dieses Concilium nicht Statt fand, weil Eulicius, durch eigne Schuld, seine Ansprüche vereitelte.

N. Chr. G. 419. f. G. d. R. J. C. XV, XXI.

Im May des Jahrs 419 versammelte der heilige Aurelius ein aus zweyhundert und siebenzehn Bischöfen bestehendes National-Concilium zu Karthago.

Der dort gebliebne römische Legat Faustinus war gegenwärtig, und die von Zosimus als nicänische Beschlüsse angeführten Kanons wurden bald ein Gegenstand der Erörterung.

Aurelius hieß sowohl die nicänischen, als auch andre, die Hierarchie betreffenden, Kanons andrer Concilien verlesen.

Faustin begehrte, daß zuerst die Anträge, so Zosimus ihm und den beyden andern Legaten gegeben, erlediget würden.

Da ließ Aurelius den von diesem Papste den Legaten ertheilten Auftrag verlesen. Als der Vorleser an den vorgeblich nicänischen Kanon kam, kraft dessen allen Bischöfen erlaubt seyn sollte, sich auf

den Bischof zu Rom zu berufen, erklärte Alypius: da dieser Kanon sich nicht in den Abschriften der nicänischen Verhandlungen befinde, so wie sie dieselben in Afrika hätten, so müsse Aurelius nach Constantinopel senden, wo die Urschrift verwahret werde; wie auch an die Bischöfe zu Alexandria und zu Antiochia; und an den Papst Bonifacius, um ihn zu bitten, auch von seiner Seite Erkundigungen darüber einzuziehen. Inzwischen möchte, dem gegebnen Versprechen gemäß, vorläufig nach Inhalt der vorgelegten Kanons verfahren werden.

Faustinus wollte diesen Antrag des Alypius als eine Kränkung der dem Papste schuldigen Ehrerbietung ansehen; und behauptete, diesem allein müsse die Untersuchung anheim gestellet werden.

Aber Aurelius ließ sich nicht weiter darauf ein, als daß er sagte, es solle an den Papst geschrieben werden.

Darauf laß man den andern angeblich nicänischen Kanon, welcher die Berufung der Geistlichen auf benachbarte Bischöfe betraf. Augustinus versprach, daß er darnach vor der Hand verfahren würde, bis man die zu erwartenden Abschriften der nicänischen Kanons haben würde.

Faustin sprach wieder von Anheimstellung der Sache an den Papst; aber die versammelten Väter beschlossen, daß Aurelius an die Kirchen zu Constantinopel, Alexandrien und Antiochien schreiben sollte, um die Aechtheit der als nicänische angeführten Kanons zu erkundigen. Würden sie ächt befunden, so solle darnach verfahren werden; würde dagegen erhellen, daß sie unächt wären, so solle ein

afrikanisches Concilium über die angeregten Fragen
Act. Concil. entscheiden.

Es scheint, daß im Verfahren des Urbanus gegen den Apiarius etwas wider die Form versehen worden, wir wissen aber nicht, in wiefern. Der fromme Bischof fand sich sehr bereit, diesen Fehler zu gestehen, und ihn wieder gut zu machen.

Nun verwandte Faustinus sich lebhaft für den Apiarius, und da dieser um Verzeihung seines zuvor geführten bösen Wandels bat, ward er wieder zur Kirchengemeinschaft zugelassen, und ihm die Uebung des heiligen Amtes wieder erlaubt, doch aber nicht zu Sicca, weil er dort so großes Aergerniß gegeben hatte, sondern anderswo, wo man ihm solche würde anvertrauen wollen.

Darauf erliessen die afrikanischen Väter ein Sendschreiben an den Papst Bonifacius, in welchem sie ihm Bericht abstatteten vom ganzen Verlauf der Sache des Apiarius, ihm auch zu erkennen gaben, daß sie an Kirchen des Orients geschrieben, um Abschriften der nicänischen Kanons zu begehren; auch baten sie ihn, von seiner Seite dasselbige zu thun, und ihnen den Erfolg seiner Erkundigungen mitzutheilen.

Sie wiederholen das dem Zosimus gegebne Versprechen, einstweilen verfahren zu wollen nach Inhalt der von diesem Papst ihnen vorgelegten Kanons.

Endlich bitten sie auch, auf freymüthige Weise, den Bonifacius, sich gleichfalls nach den Kanons der Kirche zu richten. Wofern diese, sagen sie, in

Italien wären beobachtet worden, würden sie nicht vieles haben erdulden müssen, dessen Erwähnung sie vermeiden wollten, und welches sie ferner nicht ertragen dürften. Sie hoften zur Barmherzigkeit Gottes, daß sie anjezt, da er auf dem Stuhl der römischen Kirche säße, nicht mehr würden zu leiden haben von einem Uebermuth, welcher der Kirche Jesu Christi unwürdig sey, und daß ihnen die Gerechtigkeit nicht würde versagt werden, welche die Vernunft erheischen würde, wenn auch sie nicht darum ansuchten. Act. Conc.

Ohne Zweifel deuteten die Bischöfe von Afrika auf die Weise wie Zosimus, ohne hinlängliche Kunde der Sache, ihre Beschlüsse wider Pelagius und Cölestius, von denen er sich einnehmen lassen, herbe getadelt; wie auch auf dessen willkürliches Verfahren gegen Heros und Lazarus, zween gallische Bischöfe, die er ungehört verdammt und von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, und die uralte Kirche von Vienne, aus Gunst für Patroklus, der Kirche von Arles unterordnet hatte. f. G. d. R. J. C. XV, XVIII, 2, 4, 4. vergl. mit XV, 26.

Das Concilium sandte auch mit Briefen den Unterdiakonus Marcellus an Attikus, Patriarchen zu Constantinopel, und den Priester Innocentius an den heiligen Cyrillus, Patriarchen zu Alexandrien, worauf beyde sogleich die verlangten Abschriften der nicänischen Kanons durch diese Männer übersandten. Sie waren vollkommen gleichlautend mit den Abschriften, welche die afrikanische Kirche hatte. Wir sehen nicht, daß auch gen Antiochia wäre gesandt worden.

Gleich nach deren Heimkehr, wurden Innocentius und Marcellus, mit den erhaltnen Abschriften, an den Papst Bonifacius abgesandt. N. Chr. G. 419. Acta Conc.

Wir sehen nicht, daß Bonifacius, dem die Mißgriffe seines Vorgängers nicht unbekannt geblieben seyn konnten, die Freymüthigkeit der afrikanischen Bischöfe ihnen mißdeutet habe; vielmehr zeigte er dem Augustinus und dem Alypius immer herzliches Vertrauen.

Ungefähr um diese Zeit schrieb Augustinus an Hesychius, Bischof zu Salona in Dalmatien, um ihn von der Meinung zurück zu bringen, als ob der jüngste Tag nah bevorstände. Indem er bekennt, daß die Zeit desselben keinem Menschen bekannt sey, zeigt er ihm auch, daß sie nicht nah seyn könne, da das Evangelium noch nicht, wie doch, nach der Verheissung des Sohnes Gottes, geschehen soll, allen Völkern verkündiget worden.

Aug. Epist. ad Hesychium. Buch XXIV, 47.

Die Pelagianer, welche die Erbsünde läugneten, hatten einen Einwurf gemacht, den Augustinus in einer besondern Schrift zu widerlegen gut fand. „Wofern," sagten sie, „die fleischliche Lust ein Uebel ist, wie kann denn die Ehe gut seyn?" Augustinus sagt: Die Lust sey zwar eine Folge der Sünde unsrer ersten Aeltern, welche auch nach der Taufe uns noch anklebe; gleichwohl müsse die Ehe gebilliget werden, die, durch Erzeugung der Kinder, aus einer bösen Sache Gutes hervorbringe.

Aug. de Nuptiis et Concupiscentia.

Diese Schrift führt den Titel: „Von der Ehe und von der Lust." Sie ist in zwey Bücher getheilt, und dem Comes Valerius zugeeignet, einem Manne, der einem wichtigen Amte mit großer Rechtschaffenheit vorstand, ein eifriger Christ, und Freund des heiligen Augustinus war.

Zwo andre Schriften des heiligen Augustinus müssen, wie jene an Valerius gerichtete, ins Jahr 419 geordnet werden. Beyde haben die Erklärung verschiedner Stellen des Heptateuchus, das heißt, der sieben ersten Bücher des alten Testaments, zum Zweck. Er arbeitete abwechselnd an beyden, und theilte jede in sieben Bücher *).

Die erste führt den Titel: Von den Redensarten der Bücher des Heptateuchs; die zwote ist überschrieben: Untersuchungen über den Heptateuch. Aug. Locutionum libri VII. Aug. Quaestionum in heptateuchum libri VII.

In beyden Schriften beschäftiget sich der Kirchenvater mit dem natürlichen Sinne, und überläßt sich nicht, wie in den meisten seiner andern Schriftauslegungen, seiner Liebe zu allegorischen Deutungen.

Victor, ein junger Mann aus Mauretanien, der ehemals Rogatist gewesen, sich mit der Kirche ausgesöhnet hatte, gleichwohl solche Achtung für Vincentius, den Nachfolger des Rogatus, als Haupt der Secte, noch hegte, daß er sich nach ihm Victor Vincentius nannte; dieser Victor, der die heilige Schrift, so zu sagen, auswendig wußte, und Gaben hatte, die er zu überschätzen schien, hatte bey einem

---

*) Daß er an beyden abwechselnd arbeitete, scheint daraus zu erhellen, daß er in seinen Berichtigungen (Retractationibus) die Schrift von den Redensarten rc. früher vornimmt, in welcher er sich gleichwohl einige mal auf die Schrift der Untersuchungen beruft. s. Tillemont, XIII, art. CCXCIX.

spanischen Priester, Namens Petrus, ein Buch des Augustinus gefunden, und in diesem Meinungen über den Ursprung der Seele, die ihm mißfielen. Flugs verfaßte er eine in zwey Bücher getheilte Schrift wider jene augustinischen Meinungen, und widmete sie dem Petrus, der, ganz von ihr hingerissen, dem Victor sein Entzücken auf schmeichelhafteste Weise bezeugte.

Renatus, ein frommer Laie, Mönch in Cäsarea (Algier), sandte diese Schrift an Augustinus, welcher vieles anstößig drinnen fand, wodurch er sich bewogen sah, in einem, dem Renatus zugeeigneten Büchlein, die Meinungen des Victor zu widerlegen, doch so, daß er mit vieler Liebe vom jungen Verfasser sprach, welcher zwar seiner an einigen Stellen mit Ehrerbietung erwähnet, an andern aber sich ungebürlich über ihn ausgedrückt hatte.

Auch schrieb Augustinus ein Büchlein an Petrus, der sehr von den Meinungen des Victor eingenommen worden; und dann eine Schrift an Victor selbst. Diese ist in zwey Bücher getheilt, welche, mit den Büchlein an Renatus und an Petrus, die Schrift vom Ursprung der Seele ausmachen.

Aug. de origine animae, libr. IV.

Mit herzlicher Liebe und mit freundlicher Anerkennung seiner Talente, hält er ihm die in seiner Schrift bemerkten Irrthümer vor; bittet und beschwöret ihn, sich nicht, durch eigensinnige Behauptung derselben, von der Kirche zu trennen, und sagt ihm, daß nicht der Irrthum, sondern die

hartnäckigte Behauptung des Irrthums, zum Ketzer mache *).

Die Gründe des heiligen Augustinus, und die Liebe, mit welcher er sie vortrug, verfehlten nicht seines Zwecks. Victor widerrief seine Irrthümer. n. Chr. G. 419.

Ein Mann, Namens Pollentius, hatte den Augustinus befragt wegen einer Stelle in dessen Buch: über die Bergpredigt unsers HErrn, wo der Kirchenvater sagt, daß, nach erfolgter Ehescheidung, weder der Mann, noch die Frau, weder der schuldige noch der unschuldige Theil, heurathen dürfe, so lange der oder die andre lebten **). Diese Aeusserung hatte den Polentius befremdet. Der

---

*) So hatte ehemals der heilige Augustinus an jenen, oben genannten Rogatisten Vincentius, geschrieben: „Entreisse dich, „Bruder, so lange du in diesem Fleische lebst, dem Zorne, „der da zukünftig ist über die Halsstarrigen und Stolzen.“ Und an drey Donatisten, Glorius, Elesius und Felix: Aug. Ep. 48. (al. 93.)

„Es hat zwar der Apostel Paulus gesagt: Einen „ketzerischen Menschen meide, wenn er Einmal „und abermal ermahnet worden, und wisse, „daß ein solcher verkehrt ist und sündigt, als „der sich selbst verurtheilet hat; Solche aber, Tit. III, 10, 11. „welche ihre, wiewohl irrige und verkehrte Meinung mit keiner „Halsstarrigkeit vertheidigen, vor allen eine Meinung, die sie „nicht selbst aus kühner Vermessenheit erzeugt, sondern von verleiteten, in Irrthum gefallnen Aeltern bekommen haben; auch „mit vorsichtiger Sorgfalt die Wahrheit suchen, bereit sich bessern zu lassen, sobald sie sie gefunden; solche sind keinesweges Aug. Ep. 162. (al. 43.) unter die Ketzer zu rechnen.“

** Man kann nachsehen, was ich anderswo hierüber gesagt habe. f. G. d. R. J. C. V, LXXXIX, 4-8.

Aug. de matrimoniis quae adulterii excusari non possunt, libri II.

Kirchenvater behauptete seinen Satz mit Gründen in einer Schrift, die zwey Bücher enthält, unter der Ueberschrift: **Von Ehen, die man nicht vom Ehebruch freysprechen kann.**

R. Chr. G. 420.

Es stand zu Karthago ein Buch feil, dessen ungenannter Verfasser manichäischen und marcionitischen Unsinn vortrug. Er sagte, daß nicht Gott, sondern der Teufel die Welt erschaffen habe, erklärte sich wider das Gesetz und die Propheten, machte schamlose Ausfälle gegen verschiedne Sprüche des alten Testaments, und suchte jene durch Sprüche des neuen Testaments zu begründen.

Aug. contra adversarium legis et Prophetarum, libr. II.

Es gingen viele hin, in diesem Buche zu lesen, oder sich daraus vorlesen zu lassen. Dem Aergerniß zu steuern, kauften es einige fromme Männer, sandten es dem Augustinus, und baten ihn, es zu widerlegen. Er that es, in seiner Schrift gegen den Widersacher des Gesetzes und der Propheten. Sie ist in zwey Bücher getheilt.

Um diese Zeit schrieb der Tribun und Geheimschreiber Dulcitius, Nachfolger des Marcellinus, und, gleich diesem, ein wohlgesinnter und sanfter Mann, dem die Ausführung der kaiserlichen Verfügungen gegen die Donatisten oblag, an Gaudentius, Bischof dieser Partey zu Tamugadi in Numidien, wo vor ihm jener berüchtigte Optatus diese Würde behauptet, während der Empörung des Gildo es mit diesem gehalten, und an der Spitze rasender Circumcellionen wider die dem Kaiser treuen Katholiken gewüthet hatte, nach dem Untergang des Emporkömmlings aber in Bande geleget ward, und im Kerker starb, worauf ihm die Donatisten, als einem Märtyrer, Ehre erwiesen.

f. G. d. R. J. C. XIV, xi, 20.

Gaudentius, einer der Wortführer der Donatisten bey der Unterredung zu Karthago, würde wohl, gleich Optatus, sich mehr zum Anführer rasender Circumcellionen als zum Bischofe geeignet haben, wenn nicht schon oft donatistische Bischöfe, zu Beförderung ihrer Zwecke, jene Horden angestiftet, angefeuert, angeführet hätten.

Es hatte Dulcitius vernommen, daß Gaudentius es nicht nur anprieß, wenn Schwärmer seiner Parten sich selbst tödteten, sondern auch erklärt hatte, daß er sich, mit einigen ihm gleichgesinnten, in der Kirche, und mit ihr, verbrennen wollte.

Da erließ Dulcitius an die Donatisten zu Tamugadi einen Brief, in welchem er sagte, daß, wofern sie sich verbrennen wollten, sie ihrer Uebelthaten wegen Strafe empfangen würden.

Sie legten diese Worte so aus, als bedrohete er sie mit Strafe der Hinrichtung, wodurch ihre Verzweiflung noch mehr erbittert ward. Da erklärte er in einem zweeten Briefe, wie er nur meyne, daß sie, wofern sie gegen ihr eigen Leben wüthen wollten, sich selbst für ihre Freuelthaten strafen würden.

Auch schrieb Dulcitius an Gaudentius, hielt ihm den Unsinn seines Entschlusses vor, die schöne Kirche verbrennen zu wollen, in welcher er selbst oftmal Gott angerufen hatte. Er ermahnte ihn, die Stadt zu verlassen, weil er sich ungern gezwungen sehn würde, wider ihn zu verfahren. Halte er seine Sache und sich für gerecht, so möge er, nach dem Rath, den Jesus Christus den Jungern gab, die Stadt verlassen. Matth. X, 23.

In sogleich gefertigtem Antwortsschreiben erklärte Gaudentius, in seinem und der mit ihm gleichgesinnten Namen, daß sie, so lang es Gott sie zu schützen gefallen würde, in der Kirche bleiben wollten; sollte aber Gewalt gebraucht werden, so würden sie, wie es Gottes Hausgenossen würdig wäre, in der Burg des HErrn (intra dominica castra) ihrem Leben das Ziel setzen.

Tags darauf schrieb er einen zweeten Brief an Dulcitius, in welchem er sich bemühte, diesen Entschluß durch Stellen der heiligen Schriften zu rechtfertigen.

Dulcitius sandte diese Briefe an Augustinus, fragte ihn um Rath, wie er sich dabey verhalten sollte? und bat ihn, sie zu widerlegen.

Augustinus antwortete ihm: die wahnsinnigen
Aug. Ep. 61. Drohungen des Mannes müßten ihn nicht hindern, die vom Kaiser gegebnen Befehle auszuführen; ließ sich in Gründe darüber ein, und schritt auch dann zu der von Dulcitius verlangten Widerlegung der Briefe des Gaudentius, in einer in zwey Buchern
Aug. contra Ep. Gaudentii Donatistarum Episcopi, libri II. enthaltnen Schrift, welcher er den Titel gab: Gegen die Briefe des Gaudentius. Diese Briefe finden wir hier, einen Punkt nach dem andern, wörtlich angeführt und widerlegt.

Ein mehr eifriger als erleuchteter Katholik in Spanien, Consentius, meldete dem heiligen Augustinus in einem Briefe, daß dort noch heimliche Priscillianisten wären, die sich kein Gewissen daraus machten, ihre Lehre abzuläugnen, ja mit fürchterlichen Eiden sie abzuschwören, ohne dennoch ihr würklich zu entsagen. Er fragt ihn, ob es erlaubt

sey, sich zu stellen, als sey man von ihrer Parten, um ihnen ihr Geheimniß zu entlocken?

Der heilige Augustinus zeigt ihm das Unwürdige dieses Verfahrens, und daß ein Katholik, der so handle, schuldiger sey, als der seinen Glauben trüglich abläugnende Priscillianist.

Er zeigt ihm, daß die Lüge ein Uebel an sich selbst, daher in keinem Falle erlaubt sey, daß sie durch keine gute Absicht könne gerechtfertiget werden. Aug. contra Mendacium.

Unter den Pelagianern zeichnete sich aus Julianus, Bischof zu Eklana, im südlichen Italien *), Sohn des Memor, eines heiligen Bischofs, Freundes von Augustinus. Der Sohn täuschte die von ihm gehegte Hoffnung, indem er einer der eifrigsten Pelagianer ward, und einer der achtzehn Bischöfe war, welche, nachdem der Papst Zosimus den wider diese Secte von den afrikanischen Vätern im Jahr 417 abgefaßten Beschluß im Jahr 418 bestätiget, und die Bischöfe, welche dieses Urtheil nicht unterschreiben wollten, des Kirchenbanns schuldig erklärt hatte, sich der verlangten Unterschrift weigerten, und daher von Gemeinschaft der Kirche, mit Zustimmung aller Kirchen, ausgeschlossen wurden. f. G. d. R. J. C. XV, XVIII.

Sobald das erste Buch der augustinischen Schrift von der Ehe und von der Lust, dem Julian bekannt geworden, verfaßte er dawider eine in vier Bücher getheilte Schrift, die er einem jener achtzehn

*) „Eklena" liegt in Trümmern; schon längst ward der bischöfliche Sitz nach Avellino verlegt.

von der Kirche ausgeschloßnen Bischöfen, Turbantius, zueignete, welcher in der Folge sich wieder mit der Kirche aussöhnte.

Julianus hatte Wissenschaft und Gaben, war aber aufgeblasen und arm an Urtheil. Eitler Prunk von Gelehrsamkeit, Spitzfindigkeiten in Gedanken, Schwulst der Rede, Verunglimpfung der Rechtgläubigen, besonders des Augustinus, den er einen Manichäer nannte, waren, sagt man, die Waffen, mit denen er gegen den Kirchenvater zu Felde zog.

Ungefähr zu gleicher Zeit schrieb Julianus an einige sich zu Rom aufhaltende Pelagianer, um sie in ihrer Meinung zu bestärken, einen Brief, in welchem er die Katholiken Manichäer nannte; und die achtzehn verurtheilten Bischöfe, für deren Haupt Julianus angesehen ward, erliessen ein Sendschreiben an Rufus, Bischof zu Thessalonich, um ihn zu ihrer Secte hinüber zu ziehen.

Beyde Briefe wurden dem Papste Bonifacius
N. Chr. G. bekannt, als eben Alypius, mit dem er vertraute
419 oder 420. Freundschaft einging, in Rom war. Als dieser von dort die Heimreise antrat, gab der Papst ihm, für den heiligen Augustinus, Abschriften jener beyden Briefe, auf daß dieser sie beantworten möchte. Auch brachte Alypius dem Augustinus einen Auszug der wider ihn geschriebnen vier Bücher des Julianus, den der Comes Valerius ihm, mit Bitte, ihn sobald als möglich zu widerlegen, aus Ravenna, wo Alypius ihn gesprochen hatte, sandte.

Durch diese Bitte des Valerius ward Augustinus bewogen, das zweyte Buch der Schrift von der

Ehe und von der Lust zuschreiben, in welchem er die Lehre von der Erbsünde vertheidigte.

Auch verfaßte er eine Widerlegung jener beyden pelagianischen, von Bonifacius ihm mitgetheilten Briefe. Er gab ihr den Titel: Vier Bücher an Bonifacius. Im ersten Buche widerlegte er den Brief des Julianus an die Pelagianer in Rom; in den drey andern das Sendschreiben der achtzehn Bischöfe an Rufus. In dieser Schrift zeigt er, daß die Katholiken sowohl den Abweg der Manichäer vermeiden, welche die ursprüngliche Natur des Menschen für böse erklären, als auch den Abweg der Pelagianer, welche die Erbsünde läugnen. Er zeigt, daß wir unter dem Worte Gnade kein blindes Schicksal verstehen, auch nicht sagen, daß Gott die Person ansehe; wiewohl die Gnade Gottes uns ohne unser Verdienst verliehen werde; daß Gott das erste Verlangen nach dem Guten uns gebe, und daß wir, ohne seine unendliche Barmherzigkeit, aus bösen nicht gute Menschen werden können. Ad Bonifacium libri quatuor.

Als Augustinus die vier gegen ihn geschriebnen Bücher des Julians erhielt, ward er gewahr, daß der vom Comes Valerius ihm gesandte Auszug derselben nicht nur sehr unvollständig, sondern auch nicht immer richtig war. Dadurch ward er veranlaßt zu einer weitläuftigen, in sechs Bücher getheilten Schrift, gegen Julianus. Ad Bonifacium libri quatuor. Sex libri contra Julianum.

In dieser zeigt er, daß die Lehre von der Erbsünde nicht manichäisch sey, wie Julian schamlos behauptete, sondern daß sie von Gründung des Christenthums an, von den größten und heiligsten Kirchenlehrern gelehret worden, wobey er viele, sowohl griechische als lateinische kirchliche Schriftsteller an-

führt, deren Zeugnisse er den Pelagianern entgegen stellt, ihnen zeigend, daß ihre Irrthümer, lang eh sie entstanden, schon zum voraus widerlegt worden. Diese Zeugnisse der Väter sind in den beyden ersten Büchern enthalten. In den vier folgenden widerlegt er alle Irrthümer der Pelagianer, einen nach dem andern, vollständig und gründlich.

Sex libri contra Julian.

Als er mit dieser Arbeit beschäftiget war, entdeckte man verborgnen Sauerteig des manichäischen Unfugs in Karthago. Der Tribun Ursus ließ verschiedne ihrer sogenannten Auserwählten, beyderley Geschlechts, in Verhaft nehmen. Unter ihnen waren Margaretha, ein zwölfjähriges Mädchen, und Eusebia, die sich für eine Gott geweyhete Jungfrau ausgab.

Ursus ließ die Verhafteten in eine Kirche führen, wo sie von Bischöfen, unter denen Augustinus war, vernommen wurden. Durch das Zeugniß der Margaretha überführt, bekannte Eusebia, daß sie ein schändliches Leben geführt habe, und legte zugleich Gräuel offen, deren die Secte sich noch immer schuldig machte.

Aug. de haeresibus. Possid. in vita August.

Auch gab ein gewisser Felix, der dieser Irrlehre entsagt hatte, verschiedne an, die ihr anhingen.

Baron. Annal. Eccl.

Victorinus, ein heimlicher Manichäer, hatte sich zum Unterdiakon der Kirche zu Malliana in Mauretanien weyhen lassen, und kam gen Hippo, wo er anfing, die Lehre des Manes in Geheim zu verbreiten. Augustinus ließ ihn vor sich kommen, er vermochte nicht abzuläugnen, was er verschiednen gesagt hatte, und mußte die Stadt räumen.

Augustinus schrieb an Deuterius, Bischof zu Cäsarea, dem als solchem die Kirche von Malliana unterordnet war, mit Bitte, dafür zu sorgen, daß Victorinus aus dem geistlichen Amte gestossen, und nicht zur Kirchenbusse angenommen würde, bis er die im finstern schleichenden Anhänger der bösen Secte, mit deren Gräueln er ihn bekannt machte, würde angegeben haben, und zwar nicht nur die von Mallina, sondern auch die in der ganzen Provinz wären. Aug. Ep. 74.

Dem Laurentius, einem Manne, der eine kriegrische Würde zu Rom bekleidete, Bruder des Tribuns Dulcitius, verdanken wir eine sehr schöne Schrift unsers Heiligen. Jener hat ihn, ein Büchlein zu schreiben, welches in der Kürze den Hauptinhalt des Christenthums enthielte. Da verfaßte Augustinus eine Schrift, welcher er den Titel Enchiridion gab, ein griechisches Wort, das im Lateinischen wörtlich durch Manuale, im Deutschen durch Handbüchlein gedolmeschet wird.

Er führt in dieser Schrift das ganze Christenthum zurück auf Uebung der drey Haupttugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe. Derjenige, sagt er, hat die wahre Erkenntniß, der da weiß, was wir glauben, was wir hoffen, was wir lieben sollen.

Er durchgehet zuvörderst und erklärt, Punkt für Punkt, unser Glaubensbekenntniß.

Dann sagt er, unsre ganze Hoffnung müsse auf Gott gerichtet seyn, und da alles Gute, was wir hoffen sollen, im Vaterunser enthalten ist, so erklärt er dieses vom Sohne Gottes Selbst uns gelehrte Gebet.

Aug. Enchiridion.

Er zeigt, daß ohne die Liebe keiner gerecht seyn könne, die Liebe, auf welche jedes Gebot Gottes sich bezieht, und jeder Rath des Evangeliums.

Dieses Inhalts wegen ist das Büchlein auch das Buch vom Glauben, von der Hoffnung und von der Liebe genannt worden.

Man wolle es nicht verwechseln mit einem andern Handbüchlein, Manuale, welches irrig dem heiligen Augustinus beygelegt wird, da es doch aus viel späterer Zeit ist, und von einigen dem heiligen Anselmus zugeschrieben wird, von andern dem gottseligen und liebenswürdigen Hugo von St. Victor *).

---

*) Der heilige Anselmus, geboren zu Aosta im Piemont, ging des berühmten, aus Pavia gebürtigen Lanfranc wegen, nach Frankreich, wo jener Prior der Benedictiner zu Bec in der Normandie war, dem er in dieser Würde folgte, als Lanfranc Abt zu Caen, dann Erzbischof zu Cantorbery in England ward. Anselmus ward zum Abte seines Klosters ernannt, und, gleich dem Lanfranc, Erzbischof zu Cantorbery, doch nicht unmittelbar nach jenem. Er ward geboren im Jahre 1033, und starb im Jahre 1109.

Hugo war Canonicus der Abtey von St. Victor zu Paris, und erwarb als Lehrer der Theologie solchen Ruhm, daß man ihn den zweeten Augustinus nannte. Er ist Verfasser schöner theologischer Schriften, zeichnet sich vor seinen Zeitgenossen auch dadurch aus, daß er frey von Schulgepränge und ohne Spitzfindigkeiten schreibt, kräftig, geistvoll, herzlich, mit Salbung. Er ist Verfasser des kleinen Schriftchens vom Wesen der Zuneigung und der Liebe, (de dilectione et amore), welches in wenigen Seiten so viel enthält, und irrig dem Augustin zugeschrieben wird. Er starb 44 Jahr alt, im Jahre 1442.

Durch folgendes ward Augustinus veranlasset, seine Abhandlung von der Sorge für die Todten zu schreiben.

Eine Wittwe zu Nola in Italien (unfern von Neapel) hatte den heiligen Paulinus, der dort Bischof war, gebeten, und von ihm erhalten, daß ihr Sohn Cynegius, der als Jüngling starb, in einer Kapelle der nach dem heiligen Felix benannten Kirche daselbst begraben würde. Gleiche Gunst erbat sich für ihren zu Nola gestorbnen Sohn eine Frau in Afrika. Wahrscheinlich gewährte Paulinus auch ihr diese Bitte. Gewiß ist, daß er aus Italien rückkehrenden Afrikanern einen Brief an sie mitgab, und auch an Augustinus, den er fragt: Ob er dafür halte, daß es der Seele von einigem Nutzen seyn könne, wenn der Leib bey einem Märtyrer begraben würde? Ihm scheine diese Vorstellung nicht ganz ungegründet, da sie von so vielen frommen Menschen gehegt, und da der Gebrauch, für die Todten das heilige Opfer darzubringen, und für sie zu beten, von der ganzen Kirche geübet werde. Gleichwohl scheine ihm der Ausspruch des Apostels dagegen zu seyn, der da sage, daß „jeder empfahen „werde nach dem, was er im Leibe gethan habe, es „sey gutes oder böses.“ 2. Kor. V, 10.

Augustinus antwortete darauf in einem besondern Schriftchen: Alles was wir für die Todten thun, könne ihnen nur frommen nach Maßgabe ihres geführten Wandels. Dann erinnert er an das Sündopfer, so Judas der Makkabäer für gefallne Krieger zu Jerusalem darbringen ließ, und sagt, daß, auch ohne dieses Beyspiel aus dem alten Testament, der allgemeine Gebrauch der Kirche hinlänglich sey, uns zu überzeugen, daß die Darbringung des heili- 2. Makk. XII, 43.

gen Opfers, die Fürbitte vor dem Altar, den Todten nützlich seyn könne.

Der Ort des Begräbnisses, ja das Begräbniß selbst, sey für den Todten, an sich betrachtet, gleichgültig, aber ein heiliger Ort gebe Anlaß zu frommen Gedanken, und die Hoffnung einer Mutter, daß der in der Kirche ruhende Heilige für den neben ihm liegenden Todten bete, oder daß Gott, des Heiligen wegen, jenem desto gnädiger seyn werde; diese Hoffnung sey eine Handlung des Glaubens, eine Art von Gebet, das allerdings dem Todten im Zustande der Läuterung frommen könne.

Er gesteht, daß ihm die Weise, wie die Heiligen unsre Anrufung um ihre Fürbitte vernehmen, nicht bekannt sey; sagt aber, daß man die Kraft ihrer Fürbitte nicht bezweifeln dürfe.

Aug. de cura mortuorum.

Im Jahre 422 ward der heilige Augustinus betrübt durch einen Vorfall, der ihn desto tiefer beugte, da er sich einige Schuld an demselben vorwarf.

Es verhält sich mit der Sache so: Als er das bischöfliche Amt zu Hippo antrat, waren bey weitem die meisten Einwohner dieses Kirchensprengels Donatisten, und wütheten mit solcher Erbitterung gegen die Rechtgläubigen, daß sie die von Augustin an sie gesandten Priester theils beraubten, theils verstümmelten, einigen die Augen ausstachen, andre tödteten.

In Fussala, einem Städtchen seines Bisthums, war, als er Bischof ward, nicht ein Katholik. Seine Arbeiten, seine Thränen, sein Gebet wurden, wie im ganzen ihm anvertrauten Kirchensprengel,

so auch besonders dort, so gesegnet, daß der Donatisten nur sehr wenige übrig blieben; fast alle hatte er nach und nach mit Liebe zurückgeführt in den Schooß der Kirche.

Da es ihm wehe that, wegen der Lage des Orts, der vierzig Millien (etwa gegen fünfzehn Stunden) von Hippo entfernt war, diesen, ihm so theuren Schaafen seiner Heerde nicht so viele Zeit und Sorge widmen zu können als er wünschte, so beschloß er, denen von Fussala einen eignen Bischof zu geben, ersah sich zu diesem Amte einen Priester, der ausser der lateinischen Sprache auch der punischen, — die in jenen Gegenden Numidiens noch nicht ganz von jener verdrängt worden, — kundig war, und schrieb an den Primas der Provinz, ihn bittend, daß er an einem bestimmten Tage gen Fussalla käme, jenem Priester die bischöfliche Weyhe zu ertheilen.

Der Primas kam, aber der zu weyhende Priester, der doch zuvor dazu sich bereit erklärt zu haben scheint, weigerte sich jezt durchaus, die heilige Würde zu übernehmen.

Augustinus fand sich sehr betroffen.

Es würde ihm leid gethan haben, wenn der Primas *), ein ehrwürdiger Greis, der weither ge-

*) Augustin nennt ihn nicht, weil er an den Papst schreibt, dem der Name des Mannes bekannt seyn mußte. In Numidien haftete nicht, wie in andern Provinzen, das Primat an Einer Kirche. Wahrscheinlich ward der Primas von der Provinz erwählt, oder der älteste im Amt mochte die Würde haben.

kommen war, umsonst gereiset wäre. In dieser Verlegenheit empfahl er denen von Fussala einen jungen Mann, der ihn von Hippo begleitet hatte, Namens Antonius. Er war Lector, von Kindheit an unter den Augen des Augustinus im Kloster erzogen worden, und dieser hegte von ihm eine gute Meinung. bekennt aber, mit der ihm eignen Offenheit und Demuth, daß er Unrecht gehabt habe, einen noch so wenig erprüften jungen Mann zum hehren Amte eines Bischofs zu empfehlen.

Seine Empfehlung gab denen von Fussalla volles Vertrauen; Antonius ward zum Bischofe dieser neuen Kirche geweyhet. Wir wissen nicht, in welchem Jahre das geschah.

Im Jahre 422 ward Antonius vor Bischöfen, unter denen Augustinus war, von Leuten aus andern Kirchensprengeln der Unzucht beschuldiget, aber nicht überführt; wohl aber habsüchtiger und gewaltsamer Erpressungen von seiner Gemeine.

Da verurtheilten ihn die Bischöfe, daß er sollte von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen seyn, bis er würde das unrecht erworbne Gut wieder herausgegeben haben. Der bischöflichen Würde ward er nicht entsetzt, die Verwaltung des heiligen Amtes aber ward ihm genommen; wiewohl ihm in Fussala zu bleiben erlaubt ward. Er unterwarf sich willig diesem Urtheil.

Sobald er, durch Erstattung des ungerechten Guts an die rechtmässigen Eigenthümer, wieder zur Kirchengemeinschaft gelanget war, beschwerte er sich beym Primas, und wußte ihn so für sich einzunehmen, daß er ihn dem Papste Bonifacius empfahl,

worauf dieser nach Afrika schrieb, mit dem Begehren, den Antonius wieder ins heilige Amt zu setzen, doch mit dem Zusatze: wofern die Sache des Antonius sich so verhalte, wie er sie ihm vorgestellet habe. Aug. Ep. 262.

So stand die Sache, als der Papst Bonifacius im September des Jahres 422 starb, dem wenige Tage nachher Cölestinus auf den apostolischen Stuhl folgte. s. G. d. R. J. C. XV, XXXI.

An diesen wandten sich die Einwohner von Fussala, welche sehr geängstiget wurden durch das Gerücht, als solle Antonius ihnen, auf Geheiß des Papstes, mit Gewalt, ja durch Soldaten aufgedrungen werden. Auch prahlte Antonius, und behauptete, da man ihm die bischöfliche Würde gelassen, habe man ihm nicht die Uebung des heiligen Amtes untersagen können; ein Vorgeben, welches Augustinus, durch Anführung verschiedner Fälle, die in Afrika Statt gefunden, widerlegte. Aug. Ep. 261.

Sehr dringend fleheten die von Fussula den neuen Papst an, daß er den unwürdigen Mann in seinen grundlosen Ansprüchen nicht unterstützen möchte. Dabey liessen sie Klagen gegen Augustinus einfliessen, daß dieser ihnen einen so schlechten Bischof gegeben hätte.

Weit entfernt, ihnen solches zu verargen, unterstützt der heilige Mann selbst ihre Bitte, klagt sich an, und beschwört den Papst, bey der Barmherzigkeit Jesu Christi, sich der geängsteten Gemeine zu erbarmen. Er erinnert ihn an die Worte des ersten der Apostel, der den Hirten anbefiehlt, „die Heerde „Christi, die ihnen anvertrauet ward, zu weiden....

1. Petr. V, 2. „nicht als solche, die über das Volk herrschen.“ Er sagt, daß er, wenn er sehen sollte, wie dieses Völkchen durch den Mann, den er selbst zum heiligen Amt aus Unvorsichtigkeit befördert habe, würde gedrückt, wie die Kirche Gottes würde verheert werden, gesonnen sey, sein bischöfliches Amt niederzulegen, um sich selbst zu richten, da der

1. Kor. XI, 31. Aug Ep. 261. Apostel Gesch. X, 42. 2. Tim. IV, 1.

Apostel sage: „wenn wir uns selbst richteten, so „würden wir nicht gerichtet,“ auf daß er möge Erbarmung finden vor Dem, Der da „richten wird „die Lebendigen und die Todten.“

Der Primas Numidiens war auch von seiner so irrigen als günstigen Meinung von Antonius zurückgekommen, und hatte dem Papste die Verhandlungen der ganzen Sache übersandt, deren erwünschter Ausgang zwar nicht in ausdrücklicher Meldung auf uns gelanget, an dem wir aber nicht zweifeln können. Es ist offenbar, daß Cölestinus dem Antonius kein Gehör gab; denn wir sehen, daß Augustinus, bis an seinen Tod, der Gemeine von Fussala, als einem Theile der seinigen, wieder vorstand, und ihr Priester sandte.

Responsa ad quaestiones octo Dulcitii.

Bald nachher verfaßte er seine Beantwortung der acht Fragen, welche der Tribun Dulcitius ihm vorgelegt hatte.

Auch schrieb er einen Brief an einen gewissen Vitalis, der zu Karthago war. Dieser Mann hatte sich zwar nicht ganz von der Irrlehre des Pelagius hinreissen lassen, doch aber in so fern, daß er behauptete, der Anfang des Glaubens und des guten Willens sey nicht Gottes Werk in uns, sondern des freyen Willens. Diesen gefährlichen Irrthum widerlegt Augustinus in einem Briefe an Vitalis, der

für eine Abhandlung gelten kann. Er führt ihm zu Gemüth, daß ja nach seiner Meinung das Gebet für die Bekehrung der Heiden unnütz seyn würde; er beruft sich auf die Worte des Apostels: „Gott „ist es, Der in euch würket sowohl das Wol„len als das Vollbringen,“ und legt ihm, in zwölf Sätzen, die Lehre der freyen Gnade vor. Phillip. II, 13. Aug. Ep. ad Vit. (Ep. 197. al. 217.)

Bald nach dieser Zeit machte das von einem Priester seiner Kirche gegebne Aergerniß ihm vielen Kummer.

Er hieß Januarius, war vor verschiednen Jahren gen Hippo gekommen, und in die Genossenschaft der Geistlichen von Hippo aufgenommen worden, welche alle eignem Vermögen entsagten, und, in gemeinsamen Klosterleben mit Augustinus, vom Einkommen der Kirche unterhalten wurden. So hatte Augustinus es geordnet, und auch Januarius hatte, dem Scheine nach, sich dieser Ordnung gefügt.

Als er gen Hippo gekommen war, hatte er seine beyden Kinder, einen Sohn und eine Tochter, jenen in ein männliches, diese in ein weibliches Kloster zur Erziehung gebracht.

Man glaubte, daß er für sich selbst allem Eigenthum entsagt hätte. Und da man nicht wissen konnte, ob die Tochter sich dem jungfräulichen Stande widmen würde, fand man es billig und gerecht, daß er — wie er sagte — für sie einen Theil seines Vermögens bewahret hätte.

Er ward krank, starb, und erklärte zuvor eidlich, daß die verwahrte Summe sein Eigenthum wäre, enterbte seine Kinder, und vermachte das Geld der Kirche zu Hippo.

Mit Schmerz und mit Unwillen erfuhr es Augustinus. Er ward gleichsam der Vormund der Kinder, die der Vater hatte enterben wollen, und gab das Geld der Kirche in Verwahrung, auf daß jene, sobald sie mündig seyn würden, nach Belieben damit schalten möchten.

Da er aber wohl wußte, daß einige dieses Verfahren tadeln würden, gab er Rechenschaft davon in einer Predigt vor der ganzen Gemeine. Er sagte ihr, daß er seinen Geistlichen eine Frist gesetzt hätte, nämlich das Fest der Epiphanie (der Weisen aus Morgenland), in welcher sie alle erklären sollten, ob diejenigen, welche noch nicht mit ihren Brüdern getheilt hatten, sich ihres Vermögens, sey es zum Vortheil der Genossenschaft, sey es zum Vortheil andrer, welcher sie wollten, entäussern, oder der Genossenschaft entsagen wollten. Nach früher von ihm gemachter Einrichtung, welcher jedem bekannt
S. G. d. R. J. C. XV. Zwote Beylage.
gemacht worden, eh er zum Geistlichen von Hippo geordnet ward, traf Entsetzung der geistlichen Würde jeden, welcher der Genossenschaft entsagte. Er gab anjezt von dieser Strenge nach, und erklärte: jeder, der sein Gut behalten wolle, könne es thun, ohne entsetzt zu werden, dürfe aber des heiligen Amtes nicht zu Hippo pflegen. Es würde zwar sehr schlecht von ihnen gehandelt seyn, aber er wolle ihnen nicht einen Zwang anthun, durch den einige möchten Heuchler werden. Er versprach der Gemeine, ihr
R. Chr. G. 424. Aug. Serm. 355.
Rechenschaft zu geben von dem, was die Geistlichen würden gethan haben.

Nach dem Feste der Epiphanie, als das Volk in der Kirche versammelt war, ließ er von einem Diakon die Stellen aus der Apostelgeschichte verlesen, in welchen erzählt wird, wie die Erstlingsgemeine

zu Jerusalem lebte, wie sie „alle Alles in Gemein „hatten,“ wie sie „Ein Herz und Eine Seele wa- „ren“ u. s. w. Als der Diakonus geendigt hatte, nahm Augustinus das Buch und verlaß nun selbst die Worte, weil sie ihm so große Freude machten. Dann zeigte er der Gemeine an, daß alle Geistlichen dieser Kirche sich freudig dieser Lebensweise unterworfen haben.

Apost. Gesch. II, 44, 47 und IV, 32, 34, 35.

Darauf erklärte er, daß, da er alle so wohlgesinnt gefunden habe, er nun zu seiner früheren Einrichtung wieder zurückkehrte. Wenn ein Geistlicher heuchelnd etwas heimlich für sich behalten zu haben überführt würde, — ausstreichen werde er den aus der Reihe seiner Geistlichen, und nichts werde es einem solchen frommen, ob er sich auf Tausend Concilien berufe! ob er, Klage zu führen, übers Meer fahre! „Ich hoffe zu Gotte,“ fuhr er fort, „daß „ein solcher nicht da werde Geistlicher seyn können, „wo ich Bischof bin!“

Aug. Serm. 356

Meine Leser wollen sich erinnern, was erzählt worden von Entdeckung der Leiche des heiligen Erstlingsmärtyrers Stephanus, zu Kaphargamala in Judäa, wie auch von den Wundern, welche Gott, durch einige Ueberbleibsel desselben, in Minorka und an andern Orten gewürket habe, unter andern zu Uzala in der Provinz Afrika, wo Evodius, Freund des heiligen Augustinus, Bischof war.

s. G. d. R. J. C. XV, XVI.

s. G. d. R. J. C. XV, XXIII.

Der zu Hippo, durch Ueberbleibsel des heiligen Stephanus, geschehenen Wunder, habe ich im Verlaufe der Geschichte dieses Zeitpunkts nur flüchtig erwähnet, weil es mir natürlicher schien, etwas davon im Leben des heiligen Augustinus zu erzählen.

Der Unglaube an Thatsachen, deren Bewährung auf dem Zeugnisse eines Augenzeugen beruht, welcher unmittelbar nachdem sie geschehen, seine Zeitgenossen davon unterhält, würde unvernünftig, und wenn dieser Augenzeuge ein Mann, wie der heilige Augustinus ist, in hohem Grade unvernünftig und dazu ein Erweiß schlechter Gesinnung seyn, die so wenig an Tugend, wie an Gottes Erbarmungen glaubt, deren wir, diesen ähnliche, in unsern heiligen Schriften finden.

4. Kön. XIII, 21. Apost. Gesch. V, 15. Apost. Gesch. XIX, 12.

Im letzten Buche seiner herrlichen Schrift, von der Gemeine Gottes, redet der heilige Augustinus davon, daß zu seiner Zeit, da das Evangelium schon so weit verbreitet war, weniger Wunder geschahen, als zur Zeit, da dessen Ankündigung von bekräftigenden Wundern begleitet ward; er bezeugt aber auch, daß noch Wunder geschahen, und erzählt uns verschiedne, die, zu seiner Zeit, zum Theil vor seinen Augen geschehen waren.

Nicht größer als diese, aber ruchtbarer, weil es vor vieler Augen geschah, und alle Einwohner von Hippo es bezeugten, war folgendes Wunder:

Zu Cäsarea in Kappadocien lebte eine Wittwe mit zehn Kindern. Bald nach des Vaters Tode verging sich der älteste Sohn gegen seine Mutter, zuerst mit abscheulichen Worten, dann mit frevelnder Hand, ohne daß von sämmtlich gegenwärtigen Geschwistern Eins derselben auch nur im mindesten sich darum bekümmerte.

Ausser sich vor Gram und vor Zorn, beschloß die Mutter, den unnatürlichen Sohn zu verfluchen, machte früh morgens sich auf zur Kirche, und im

Hingeben ward ihr, wie man meinte, vom Teufel, der in der Gestalt ihres Schwagers sie ansprach, der Rath gegeben, den Fluch über alle ihre Kinder herab zu rufen.

Sie warf sich, in der Kirche, vor den Taufborn, mit fliegendem Haar und entblößten Busen, auf den Fußboden, und bat Gott, an ihren Kindern ein furchtbares Beyspiel zu geben; sie möchten unstät und flüchtig seyn!

Von Stund' an ward der älteste Sohn, dann wurden, nach und nach, in Folge des Alters, alle Kinder, binnen Eines Jahrs, mit schrecklichem Zittern befallen, welches auch im Schlafe sie nicht verließ.

Der Abscheu der Nachbarn, Gram, Schwären des Gewissen, die nicht durch wahre Busse erweichet wurden, stürzten die unselige Mutter in Verzweiflung; sie erhenkte sich.

Scham und Elend zerstreuete die Kinder auseinander. Der zweete Sohn ward wunderbar gesund zu Ravenna, bey Ueberbleibseln des heiligen Märtyrers Laurentius. Das Schicksal von sieben dieser Geschwister ist unbekannt. Paulus, der sechste Sohn, und seine Schwester Palladia, wanderten selbander umher nach Orten, von denen gesagt ward, daß Wunder dort geschähen.

Umsonst besuchten sie die Ueberbleibsel des heiligen Stephanus zu Ankona in Italien, umsonst zu Uzala in Afrika.

Beyden ward, durch Gesichte, befohlen, gen Hippo zu gehn, wo sie vierzehn Tage vor Ostern

ankamen. Täglich besuchten sie dort die Kirche, und in ihr die, noch dort aufbewahrten Ueberbleibsel des Erstlingsmärtyrers benannte Stephans-Kapelle, und beteten, vor den Augen vieler Gläubigen, mit heissen Thränen, um Verzeihung ihrer Sünde und um leibliche Genesung.

Am Osterfest, als die Gemeine schon sehr zahlreich in der Kirche versammelt war, und Paulus mit den Händen das Gitter der Stephan-Kapelle umschlang, fiel er auf Einmal auf den Boden, und blieb liegen, gleich als läg er in sanftem Schlaf, zitterte nicht mehr.

Viele liessen zu Augustin in die Sakristey, als er eben in Begrif war hin zu gehen zum Altar. Jeder wollte ihm die Nachricht bringen. Indem er im Herzen Gott dafür dankte, kam, begleitet von vielen der Gemeine, der vollkommen geheilte Jüngling ihm entgegen, und warf sich ihm zu Füssen. Augustin hub ihn auf und küßte ihn. Allenthalben erscholl in der Kirche: „Gott sey Dank! Gelobet „sey Gott!“ Und als Augustinus das Volk begrüßte, erhub sich noch lauter der oftmal wiederholte Ruf.

Als endlich das Volk stille ward, und dann die gewöhnlichen Vorlesungen aus der heiligen Schrift gehalten worden, sagte Augustinus: „Wir pflegen „zwar eine Denkschrift der Wunder zu lesen, welche „durch die Fürbitte des seligen Märtyrers Stephanus gewürket worden, aber die Gegenwart „dieses Jünglings sey statt der Denkschrift; „wir bedürfen keiner andern, als seines An„gesichts.“

Er redete darauf wenige Worte, entschuldigte sich mit seiner Schwäche, (er war im ein und siebzigsten Jahr, hatte am Tage zuvor, dem Charsamstage, bis zum Abend gefastet, und den größten Theil der Nacht in der Kirche zugebracht, wo er das Taufwasser geweyhet, dann viele getauft hatte), und fügte hinzu: Er wolle die Beredsamkeit Gottes reden lassen, die durch dieses Wunder so kräftig sich ausspräche.

Er ließ den Paulus zu Mittag bey sich (das heißt am gemeinsamen Tische seiner Geistlichen) essen, wo dieser ihm mündlich seine Geschichte von Anfang an erzählte, so wie sie hier, jedoch in der Kürze, berichtet worden.

Darauf ließ er eine Denkschrift verfassen, und versprach am Ostermontage der Gemeine, sie am Osterdienstage verlesen zu lassen.

Während sie am Osterdienstage verlesen ward, ließ er den Paulus und die Palladia auf den Stufen der Kanzel stehen, um, durch den Anblick des genesenen Bruders und der zitternden Schwester, die Gemeine zum Preise Gottes für jenen, zur Fürbitte für diese zu ermuntern.

Als die Denkschrift verlesen war, hieß er beyde abgehen, und predigte. Zuförderst hielt er Aeltern und Kindern ihre gegenseitigen Pflichten vor; dann forderte er sie auf zum Dank für das geschehene Wunder. Er erzählte auch andre Wunder, welche Gott, durch die Fürbitte des heiligen Stephanus, bey dessen Ueberbleibseln gewurket habe zu Ankona und zu Uzala, und, indem er sprach, ward er unterbrochen durch lauten, aus der Stephans-Kapelle

herschallenden Ruf: „Ehre sey Gott! Lob sey Jesu „Christo!“

Denn kaum hatte Palladia die Schranken der Kapelle berührt, als sie hingefallen wie ihr Bruder, und erwachet war wie er.

Die es gesehen hatten, preiseten Gott, das Volk strömte hinzu, und indem Augustinus, den die Zuhörer verliessen, fragte, was es sey? ward Palladia herbeygeführt. Man stellte sie auf die Stufe der Kanzel unter Augustin, wo noch eben ihr jammervoller Anblick Thränen des Mitleids entlockt hatte denen, die anjezt frohlockend Gott preiseten und Freudenthrännen weinten. „Was war,“ fragt Augustinus, „was war in den Herzen dieser Jauchzenden, was anders als der Glaube an Christum, „für Den das Blut des Stephanus vergossen ward?“

N. Chr. G. 425. Aug. de Civ. Dei, XXII, 8. u. Aug. Serm. 320, 321, 322. 323.

Als, im folgenden Jahre 426, Augustinus dieses schrieb, waren gegen siebenzig Denkschriften von Wundern, welche Gott durch die Fürbitte des heiligen Stephanus vor dessen Ueberbleibseln zu Hippo gethan hatte, aufgezeichnet worden, und viele waren dort geschehen, von denen keine Denkschrift war. Weit mehr aber waren, sagt der Kirchenvater, zu Calama geschehen, viele auch zu Uzala.

Aug. de Civ. Dei, XXII, 8.

Der, auf Fürsprache des Legaten Faustinus, wieder in Kirchengemeinschaft aufgenommene Priester Apiarius, dem auch die Uebung des heiligen Amts, mit Ausnahme der Kirche von Sikka, wo er so großes Aergerniß gegeben hatte, wieder war erlaubt worden, und sieben Jahre nachher von den Einwohnern zu Tabraka, (einer Stadt, von welcher ich nicht weiß, zu welcher afrikanischen Provinz sie

gehörte), ungeheurer Schandthaten angeklagt, und abermals von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen.

Sogleich begab er sich nach Rom, wo er fälschlich vorgab, daß er daheim sich auf den Papst berufen habe. Dieser ließ sich von ihm einnehmen, und nahm ihn (welches ausdrücklich degen die Kanons war) in seine Kirchengemeinschaft auf. Dann sandte er, durch Leo, einen Priester, ein Schreiben an die Bischöfe von Afrika, in welchem er Zufriedenheit mit Apiarius zeigte; ja, bald nachher sandte er diesen Elenden zurück nach Afrika, begleitet von eben dem Faustinus, der im Jahre 419 sich in diesem Lande so lebhaft, und mit Erfolg, für ihn verwendet hatte.

Dieser offenbare Eingrif in die bischöflichen Rechte, erregte die ganze afrikanische Kirche, deren Bischöfe in Nationalversammlung zusammen kamen in Karthago.

Vor dieser vertheidigte Apiarius sich mit gewandter Lst drey Tag lang, unterstützt vom sichtbarlich parteyischen Faustinus. Aber die Bischöfe widerstanden mit Festigkeit. Auf Einmal ward Apiarius ergriffen von Gewissensangst, bekannte grauenvolle Frevel, und blieb nun auf immer von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen.

Darauf erliessen die afrikanischen Väter ein Sendschreiben an den Cölestin, berichteten diesem Papste den Verlauf der ganzen Sache, bezeugten sich gekränkt, daß er den von ihnen mit Kirchenbann belegten Mann, mit Verletzung der Kanons, in seine Kirchengemeinschaft aufgenommen habe,

und fügten hinzu, daß die allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa sogar die Bischöfe dem Urtheil der Metropolitanen unterwürfe, weil die Väter zu Nicäa gewollt, daß die Beschwerden in dem Lande, wo sie entstanden, abgethan würden, und weil sie nicht geglaubt hätten, daß die Bischöfe irgend Einer Provinz vom Beystand des heiligen Geistes würden verlassen werden. Auch stände ja dem Beklagten immer frey, sich zu berufen auf eine allgemeine Kirchenversammlung.

Mißlich sey es, solche Angelegenheiten nach Rom gelangen zu lassen, wohin oft die erfoderlichen Zeugen, des Geschlechts oder hohen Alters wegen, nicht reisen könnten; und die Sendung eines Geistlichen aus Rom, der von solchen Dingen Kunde nehmen solle, sey durch kein Concilium autorisirt worden, daher sie sich auch solche verbaten, auf daß nicht der Stolz weltlicher Herrschaft in die Kirche Jesu Christi möge eingeführt werden, die im Lichte der Einfalt und der Demuth scheinen müsse.

N. Chr. G. 426. Concil. Afric.

Um diese Zeit starb Severus, Bischof zu Milevis in Numidien, ein Freund des heiligen Augustinus. Er hatte einen Mann zu seinem Nachfolger ersehen, und sich darüber mit seiner Geistlichkeit besprochen, nicht aber mit der Gemeine, wie allerdings erfoderlich gewesen wäre. Vielleicht hatte ihn die Krankheit daran verhindert.

Nach seinem Tode besorgten die Geistlichen und die Mönche, daß über die Anerkennung des von Severus bestimmten Bischofs Unruhen entstehen möchten, und baten den Augustinus, herbey zu kommen. Er thats, und fand in der That einige von

der Gemeine mißvergnügt. Als aber kund ward, welchen Mann Severus ernannt hatte, nahmen sie diesen sehr gern zum Bischofe.

Bald nach seiner Rückkehr aus Milevis, hat Augustinus, am 25sten September, die versammelte Gemeine, sich am folgenden Tage, welches ein Sonntag war, zahlreich in der Kirche des Friedens einzustellen, weil er ihnen etwas Wichtiges vorzutragen gesonnen sey.

Als sie am 26sten September versammelt waren, trat Augustin in die Kirche, begleitet von zween Bischöfen, sieben Priestern, unter denen der letzte Heraklius hieß, ein noch junger Mann, und von der ganzen Geistlichkeit.

Er erzählte der Gemeine, was sich zu Milevis vorgetragen, und wie nicht viel daran gefehlt habe, daß Unruhen dort entstanden wären. Auf daß dergleichen nicht in Hippo, nach seinem Tode, entstehen möchten, habe er beschlossen, den Priester Heraklius zu seinem Nachfolger zu bestimmen. Da rief das Volk oft hinter einander: „Gott sey gelobet! Jesus Christus sey gepreiset!" Dann: „Jesus, erhöre uns! es lebe Augustinus!"

Dieser sagte, daß er den Heraklius nicht zu loben bedürfe, dessen Weisheit er liebe, dessen Demuth er schone, und den sie ja alle, sie alle kennten.

Er machte das Volk darauf aufmerksam, daß Schnellschreiber seine Worte und ihren Beyfall aufzeichneten; daß dieses eine feyerliche Verhandlung sey, welche den Bestand des Beschlusses sichern müsse.

Noch öfter, als zuvor, riefen sie, „Gott sey „gelobt! Jesus Christus sey gepreiset!“ und dann: „Jesus erhöre uns! Es lebe Augustinus!“ Ferner: „Sey unser Vater! unser Bischof! Er ist „gerecht! er ist es würdig! er verdient es!“

Darauf sagte Augustinus: Der selige Valerius habe, als er ihn zum Nachfolger erwählt, ihn sogleich zum Bischof weyhen lassen, und er habe daher alsbald die bischöflichen Geschäfte mit ihm geführt. Beyde hätten nicht gewußt, daß ein nicänischer Kanon solches verböte. So lang er noch lebe, solle Heraklius in der priesterlichen Ordnung verbleiben, aber ihm die Arbeit abnehmen. Schon vor einigen Jahren, als seine Brüder, die Bischöfe, ihm in zwey Concilien aufgetragen hätten, über die heilige Schrift zu arbeiten, sey er ja mit der Gemeine übereingekommen, daß man ihn fünf Tage in der Woche frey lassen solle von äussern Geschäften, bald aber sey er wieder wie zuvor angelaufen worden.

Er bitte sie, ihm zu erlauben, diese Geschäfte dem Heraklius zu überlassen; wofern Gott ihm einige Jahre das Leben friste, wolle er sich nicht der Trägheit, sondern der Schrifterklärung widmen.

N. Ch. G. 426.

Das Volk rief ihm seine Zustimmung: „Ja, so „sey es!“

Aug. Ep. 110. oder eigentlicher Acta excepta a notariis in designando Heraclio.

Darauf ging er an den Altar, zu Darbringung des hochheiligen Opfers, nachdem er dem Volke empfohlen, für die Gemeine, für ihn und für Heraklius zu beten.

In einem Kloster bey Adrumetum, einer altphönicischen Seestadt in der Provinz Afrika, lebten

Mönche unter dem Vorstande des Abtes Valentinus, der ein sanfter und frommer Mann war.

Einer von ihnen, Florus, bürtig aus Uzala, machte eine Reise dorthin, begleitet von seinem Ordensbruder Felix.

Florus fand daselbst in einem Kloster eine Schrift gegen die Pelagianer, die ihm so wohl gefiel, daß er, mit Erlaubniß der Ordengeistlichen, sich dieselbe in die Feder sagen ließ von Felix.

Dieser kehrte darauf gerade zurück gen Adrumetum; Florus ging zuvor nach Karthago.

Feliz führte die Abschrift bey sich, und las sie, ohne Wissen des Abts, den Mönchen vor. Unter diesen waren fünf, die den Sinn des Verfassers übel auffaßten, und großes Geschrey erhuben gegen die andern, welche das Büchlein lobten, diesem und ihnen vorwerfend, daß sie den freyen Willen läugneten.

Noch stärker ward die Gährung, als Florus aus Karthago kam, und jene zu überzeugen suchte, daß der Verfasser weit entfernt sey, solchen Irrthum zu lehren.

Valentin hatte nichts von dieser Fehde erfahren, bis Florus ihm Kunde davon gab, worauf der Abt die Schrift las, und sich sowohl über deren Trefflichkeit, als auch darüber, daß Augustinus sie müsse verfaßt haben, mit Florus einverstand.

Es war in der That der Brief gegen die Pelagianer, den, im Jahre 418, der Kirchenvater an

Sixtus, Priester zu Rom, der später Papst ward, geschrieben hatte.
Aug. Ep. 105.

Da es dem weisen Abte nicht gelang, die brausenden Köpfe zu beruhigen, so sandte er einige Brüder an Evodius gen Uzala, auf daß dieser erleuchtete Bischof ihnen den wahren Sinn des Büchleins eröffnen möchte. Sie brachten von ihm einen schönen Brief zurück; in welchem er die Mönche belehrte und sie zum Frieden ermahnte; aber umsonst!

Autor anonym. de haeres. apud Tilleum. XIII.

Umsonst auch suchte Sabinus, ein frommer Priester, auf Bitte Valentins, diese Mönche zurecht zu weisen. Sie verlangten den Augustinus selbst zu sprechen. Ungern gewährte der Abt ihnen die Erlaubniß, gab ihnen Reisegeld, aber kein Empfehlungsschreiben.

Gleichwohl nahm Augustinus, dem ihr einfältiges Wesen Vertrauen einflößte, sie freundlich auf. Sie zeigten ihm die ihnen so anstössige Schrift, und sagten, daß einige ihrer Brüder durch diese sich hätten verführen lassen, den freyen Willen zu läugnen. Den Florus beschuldigten sie als Urheber des Uebels.

Augustinus erklärte ihnen seinen Brief an Sixtus, las ihnen auch andre kirchliche Schriften und Beschlüsse von Concilien vor, und gab ihnen einen Brief an den Abt und an die andren Mönche, in welchem er ihnen unter andern sagt: „Bittet Gott, „daß ihr mit Weisheit verstehen möget, was ihr „mit Frömmigkeit glaubt *).“

*) Quod pie creditis, ut etiam sapienter intelligatis, orate.

Er bittet, ihm den Florus zu senden. Aug. Ep. 46.

Sie schoben ihre Abreise auf, und Augustinus verfaßte, während ihres verzögerten Aufenthalts, seine **Schrift von der Gnade und vom freyen Willen**, die er dem Valentinus und den andern Mönchen zu Adrumetum zueignete. Aug. de gratia et libero arbitrio.

In dieser zeigt er, daß weder der freye Wille dürfe geläugnet, noch auch behauptet werden, daß Gott Seine Gnade nach unsern Verdiensten gebe. – – – –

Ehe die Mönche abreißten, gab Augustinus ihnen noch einen Brief mit, für Valentin und für ihre Ordensbrüder. Aug. Ep. 47.

Seinem Verlangen gemäß kam Florus gen Hippo. Augustinus freute sich, ihn vollkommen rechtgläubig zu finden. Da er aber erfuhr, daß weder seine Briefe, noch sein Büchlein die adrumetinischen Mönche beruhiget hätten, deren einer sagte: Wenn Gott das Wollen und das Vollbringen würke, so sey es umsonst, wenn Obere ihren Untergebnen das Gute zu thun befohlen, oder, wenn sie die Ungehorsamen zurechtwiesen; — da, sage ich, Augustinus das erfuhr, schrieb er sein N. Chr. G. 427. Büchlein: **von der Zurechtweisung und von der Gnade***), in welchem er die Verwirrung der Begriffe derjenigen, die ihn mißverstanden, zu ordnen strebt. Aug. de correptione et gratia. Aug. Ep. Aug. Retract. Tille. XIII.

---

*) „Zurechtweisung:" (correptio), vielleicht würde es besser gedolmetschet durch **strafende Rüge.**

Zu dieser Zeit stand in Gallien ein Pelagianer auf, Leporius, ein Mönch, der ausser den Irrthümern seiner Secte, in der That, weil er aus deren bösen Sätzen folgerecht weiter schloß, behauptete: Jesus sey als ein blosser Mensch geboren, habe gleichwohl, kraft des freyen Willens, ohne Sünde gelebt, sey von Gott erkohren, und zur Belohnung seiner Arbeiten und Leiden zur Gottheit erhoben worden. Er sey Christus (der Gesalbte) geworden, durch die in der Taufe sich über ihn ergoßne Salbung des heiligen Geistes. Nicht die Menschen zu erlösen sey Er auf Erden gesandt worden, sondern um ihnen zu geben ein Beyspiel der vollkommensten Heiligkeit. Nicht als einen, der seiner Natur nach Gott sey, müsse man ihn verehren, sondern als den, der durch seine Tugend verdienet habe, daß Gott in ihm sey.

Da alle Zurechtweisungen an ihm verloren gingen, ward er von zween Bischöfen Galliens, Proculus zu Marseille, und Cylinnius (dessen Sitz unbekannt ist), von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Darauf begab er, mit einigen seiner Anhänger, sich nach Afrika, wo Aurelius und Augustinus, doch vorzüglich dieser, sich des von der Heerde verlaufnen Schaafes annahmen, und ihn heilten von seinen Irrthümern.

In einem sehr demüthigen Schreiben an Proculus und Cylinnius, bekennt er, mit Zerknirschung des Herzens, seine Irrthümer, und spricht ihnen das Anathema.

N. Chr. G. 427. Dieser Brief ward in der Kirche zu Karthago in Gegenwart von Bischöfen verlesen, von Leporius

unterschrieben, dann auch von vier Bischöfen, zum Zeugnisse, von Aurelius, Augustinus, Florentius und Secundus.

Cassian. de incarnatione. Leporii presbyteri libellus emendationis. Facund. pro defensione trium capit. Gennad. de script. ecclesiasticis.

Diese Bischöfe erliessen auch einen besondern, wahrscheinlich von Augustinus verfaßten Brief an Proculus und Cylinnius, lobten deren weise Strenge, und baten, den Leporius wieder in Kirchengemeinschaft aufzunehmen, sammt dessen mit ihm geflüchteten ehmaligen Anhängern, die mit ihm der falschen Lehre entsagt hatten. Leporius blieb in Afrika, und ward in der Folge Priester.

Meine Leser wollen sich des Comes Bonifacius erinnern, der, im Jahre 413, das vom gothischen Könige Adolf bedrohete Marseille wider ihn schützte, dann Tribun in Afrika, drauf, im Jahre 422, dem Castinus, der gegen die Vandalen in Spanien zog, zum Gehülfen gegeben ward; weil er aber den, bald nachher zu Schanden gemachten Uebermuth des Mannes nicht ertragen konnte, zuerst nach Porto ging, dann nach Afrika, wo er, als Comes, im Jahre 423, als Italien, Gallien und Dalmatien den Emporkömmling Johannes anerkannten, jene Provinz für die nach Constantinopel geflüchtete Kaiserin Placidia und ihren jungen Sohn, Valentinian den dritten, behauptete, der Placidia Unterstützung an Gelde sandte, durch seinen Widerstand die Macht des Johannes theilte, daher schwächte.

Wir haben gesehen, wie er im Bunde frommer Freundschaft stand mit dem Augustinus und Alypius; wie er, nach dem Tode seiner Frau, den Geschäften entsagen wollte, um sich ganz dem Dienste Gottes in beschaulichem Leben zu widmen; wie jene beyden heiligen Bischöfe ihm abriethen, seinen Standort zu

lassen, auf welchem er so viel für die Ehre Gottes, zum Heile der Menschen thun konnte; wie er, auf ihren Rath, die Angelobung that, hinfüro in beständiger Enthaltung zu leben; wie er aber gleichwohl sich verlobte mit Pelagia, einem vornehmen vandalischen Fräulein, von dem, mit großer Wahrscheinlichkeit, geglaubt wird, daß es eine Fürstentochter dieses deutschen Volks gewesen, und von der wir wissen, daß es eine Arianerin war, die sich
s. G. d. R. J. C. XV, xxxix, 1 — 9. Aug. Ep. 70, al. 220.
zwar, vor der Hochzeit, zum katholischen Glauben bekannte, deren erstes Kind gleichwohl von einem Arianer getauft ward, weil die Arianer im Hause des Bonifacius alles vermochten.

Wir haben gesehen, wie, wahrscheinlich, diese Heirath mit der vornehmen Vandalin dem Aetius Anlaß gab, ihn bey der Kaiserin Placidia zu verläumden, wie sie, auf arglistigen Rath des Aetius, ihn, um seine Treue zu prüfen, nach Ravenna berief, und wie, gleichfalls auf arglistigen Rath des Aetius, Bonifacius dem Befehl der Kaiserin zu folgen abgehalten, darauf zum Feinde des Reichs erklärt, und gleichsam gezwungen ward — obschon der wahrhaftig rechtschaffne Mann sich durch nichts darf bewegen lassen, den Pfad der Pflicht zu verlassen — die Fahne des Aufruhrs zu erheben.

Wir haben gesehen, wie er den Angriff von drey Feldhauptleuten, die der Oberfeldherr des Reichs, Felix, wider ihn gesandt hatte, vereitelte; wie aber, durch diesen bürgerlichen Krieg, afrikanische, barbarische Horden, ohne Widerstand, Raum gewannen, das römische Afrika zu verheeren.
s. G. d. R. J. C. XV, xxxix, 1 — 15.

Mit härmendem Gram sah der heilige Augustinus den tiefen Fall dieses Mannes, der sein Freund gewesen.

Lang hatte er geschwiegen. Da Bonifacius zum Reichsfeind erklärt worden, hatte Augustin weder den Ueberbringer eines Briefes an ihn gefährden, noch auch einen Brief absenden wollen, der in Hände der Feinde des Mannes etwa fallen möchte.

Anjezt, da Bonifacius nicht so gedrängt von Feinden war, als zuvor, sandte Augustinus ihm einen Brief, durch einen gemeinschaftlichen Freund, den Diakon Paulus.

Augustinus führt, gleich anfangs, dem Bonifacius zu Gemüthe, die Richtigkeit und Vergänglichkeit alles Zeitlichen, und sagt, daß er ihm zu seinem Heile reden wolle von dem Heile, das Christus uns verheissen, Der Sich aller Herrlichkeit entäussert, und für uns Sich habe kreuzigen lassen, uns zu lehren, daß wir die Güter dieser Welt verachten, dagegen lieben sollen und hoffen von Ihm die Herrlichkeit, die Er offenbaret habe durch Seine Auferstehung. . . . Er wisse wohl, daß ihm nicht Rathgeber fehlen in irdischen Angelegenheiten, die ihm bald nützliches, bald unnützes rathen, weil sie Menschen seyn; es möge aber wohl keiner ihm Rath geben zur Rettung seiner Seele; nicht als ob es an Männern fehle, die es gern thäten, aber weil es schwer sey für sie, eine gelegne Zeit dazu bey ihm zu finden. . . .

Nun erinnert er ihn an die vergangne Zeit, an seine ehemaligen Gesinnungen und Entschlüsse, und wie er sie fahren lassen; an seine Heurath, an den Einfluß der in seinem Hause alles vermögenden Arianer, an das Uebel, das er jezt durch seinen Aufstand verursache; alles Folgen von seiner An-

hänglichkeit an den Scheingütern dieser Welt, die er, als ein Knecht Gottes, der er zuvor gewesen, für nichts achten sollte. Wo das Eitle geliebt werde, da werde das Böse geübet, wenigstens vielleicht unmittelbar von ihm, aber wie vieles von andern, und seinetwegen! .... Darum sage die heilige Schrift: „Liebet nicht die Welt, noch was in der „Welt ist! So jemand die Welt liebt, so ist die „Liebe des Vaters nicht in ihm. Denn alles, was „in der Welt ist, die Begierde des Fleisches, und „die Begierde der Augen, und die Hoffart des Le„bens, das ist nicht von dem Vater, sondern von „der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Be-
1. Joh. II, 15—17. „gierde; wer aber den Willen Gottes thut, der „bleibet in Ewigkeit!“

Er fragt ihn, wie er die Begierden seiner Krieger, welche die Welt lieben — er sage nicht sättigen, das sey unmöglich, sondern nur auf irgend Eine Weise — nähren könne, ohne zu thun, was Gott verbietet, wofür Er denen Strafe dräuet, die es thun.

Er richtet seinen Blick auf das von afrikanischen Barbaren verheerte Land, denen keiner Obstand halte, weil er, mit seinen Angelegenheiten beschäftiget, dem öffentlichen Weh nicht steure. Wer hätte geglaubt, sagt er, daß unter dem mit so grosser Macht versehenen Comes Bonifacius, diese Horden sich solcher Dinge erkühnen dürften, sie, die er, als er nur Tribun wär, mit einigen Schaaren in Furcht hielt?

Er ermahnt ihn zur Busse, den Feinden zu vergeben, mit dem Psalm zu beten: „Entreiß
Ps. XXIV, 17. „mich meinen Nöthen!“ Dann, sagt er, schwin-

den die Nöthe, wenn die Begierden besiegt werden. Er ermahnt ihn zum Almosen, zum Gebet, zum Fasten. . . . . „Dir solches zu schreiben, geliebte„ster Sohn, hieß mich die Liebe, mit welcher ich „dich vor Gott, nicht auf Weise der Welt, liebe; „und der Spruch: „Weise nicht zurecht den „Thoren, denn er wird dich hassen; „weise zurecht den Weisen, und er wird „dich lieben! Dich durfte ich nicht als einen „Thoren, dich mußte ich ansehen als einen Weisen.“ Sprüche IX, 8. Aug. Ep. 70. (al. 220.)

Dieser Brief mag den Bonifacius wohl erschüttert haben; aber wie vieles hätte es bedurft, den, in so vielfältigen häußlichen und öffentlichen Verhältnissen verstrickten Mann, der die Verhältnisse vieler Tausende in die seinigen verwickelt hatte, seinen Banden zu entreissen!

Die Kaiserin sandte gegen ihn, mit einem Heere, den Comes Sigisvult, einen Gothen, der sich Karthagos bemächtigte, und bald weiter vordrang, da wir sehen werden, daß auch Hippo sich ihm unterwarf. f. G. d. R. J. C. XV, XXXIX, 16.

Um diese Zeit beschäftigte sich Augustinus mit der Uebersicht seiner zahlreichen Werke, und gab ein Büchelchen ans Licht, welches in mehr als in Einer Absicht sehr schätzbar ist. Indem er, mit Aufzeichnung der Titel, alle seine Schriften durchgehet, gibt er eben dadurch den von ihm angezeigten Schriften den Beweiß, daß sie würklich von seiner Hand sind. Doch glaube ich, daß solche, die mit seiner Schreibart vertraut geworden, auch ohne diesen Stempel sie leicht erkennen würden.

Seine Absicht bey dieser Arbeit war, anzuzeigen, wo er geirret, oder den Sinn nicht bestimmt genug, oder unrichtig ausgedrückt habe. Die Art, auf welche er das thut, zeigt den großen Mann in seiner liebenswürdigen Bescheidenheit, Gewissenshaftigkeit und Demuth.

Possid. in vita Augt. cap. 28. Possidius nennt diese Schrift, welche zwey Bücher enthält, Recensiones (Recensionen), da aber Augustinus selbst seine dabey gehabte Arbeit retractare (wieder behandeln, wieder vor die Hand nehmen) nennt so führt sie den Titel Retractationes. Ich weiß den vollen Sinn dieses Worts, in sofern es auf die Schrift, von welcher die Rede ist, angewandt wird, nicht besser zu geben, als durch Beleuchtungen und Betrachtungen. Aug. Retract. libro duo.

Aus dem von Possidius geschriebnen Leben unsers Kirchenvaters, gehet hervor, daß er um diese Zeit, kurz vor dem Einfall der Gothen in Afrika, noch ein Büchlein verfertiget habe. Es enthält Sprüche der heiligen Schrift, sowohl aus dem alten als aus dem neuen Testament, in welchem uns das Gott gefällige oder das Gott mißfällige angezeigt, dieses verboten, jenes befohlen wird. Er empfiehlt den Gläubigen, sich nach diesen göttlichen Vorschriften zu prüfen, gleichsam wie in einen Spiegel hinein zu schauen, um darnach ihren Zustand beurtheilen zu können. Er nennt daher dieses Büchlein den Spiegel. Aug. Speculum.

Die Landung des kaiserlichen Heers in Karthago nahm dem Bonifacius die Hoffnung, sich ohne Bundesgenossen in Afrika behaupten zu können. Nun ward der ehmals so tugendhafte und fromme Mann zum Verräther der ihm anvertrauten Provinz; er

lud Genserich, König der in südlichen Landschaften Spaniens wohnenden Vandalen, ein, herüber zu kommen nach Afrika, das Land mit ihm zu theilen! Gern folgte Genserich diesem, seiner Habsucht, Ehrsucht und Herschsucht willkommnen Ruf. Fünfzigtausend Krieger, mehrentheils Vandalen, doch gemischt mit Gothen, Alanen, und andern Völkern, schifften mit ihm in Kalpe (jezt Gibraltar) sich ein, und landeten in Karthago, im May des Jahrs 428. N. Chr. G. 428. f. G. d. R. J. C. XV, XXXIII, 17—26.

Es ist in der Geschichte dieses Zeitpunkts berichtet worden, wie diese Völker das schöne Land verheerten; wie sie raubten; wie sie vertilgten, was sie nicht rauben konnten; wie sie die Hütten des Landmanns und ganze Städte in Asche legten; wie sie mit arianischem Ketzereifer gegen die Katholiken wütheten, vorzüglich gegen die Geistlichen, gegen Ordensbrüder, gegen Nonnen. f. G. d. R. J. C. XV, XLIII.

Da so viele Heerden zerstreut, so viele Hirten verfolgt wurden, befragte Quodoulteus, ein Bischof, den heiligen Augustinus um Rath, wie Bischöfe sich dabey verhalten sollten? Ob sie die Gemeinen sollten fluchten lassen? Ob sie selbst flüchten sollten?

Augustinus beantwortete diese Fragen in wenigen Zeilen. Man müsse diejenigen vom Volke nicht abhalten, welche, der Sicherheit wegen, in feste Städte flüchten wollten; Bischöfe aber müßten die Gemeinen, zu deren Dienst sie angestellet worden, nicht verlassen, nicht zerreissen die Bande, welche die Liebe Christi geknüpfet habe!

Als bald darauf Honoratus, ein andrer Bischof, dem Augustinus dieselbigen Fragen vorlegte, so sandte dieser ihm die Abschrift des an Quodvultdeus erlaßnen Briefes. Sie befriedigte aber nicht den Honoratus, welcher abermals an ihn schrieb, und seinen Zweifel gründete auf das Wort des HErrn, Der zu Seinen Jüngern sagte: „Wenn sie euch „in Einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine an-
Math. X, 23. „dere."

Nun schrieb Augustinus einen ausführlichen Brief an Honoratus. In diesem zeigt er ihm klar, in welchen Fällen ein Bischof fliehen, und in welchen er bleiben müsse. Er zeigt, wie es nicht der
Apostel Gesch. XX, 28. Wille des Sohnes Gottes sey, „daß die Heerden, „welche Er mit Seinem eignen Blut erkauft habe," von den Hirten verlassen werden, die sie weiden sollen. Er habe ja gesagt: „Der Miethling sehe
Joh. X, 12. „den Wolf kommen und fliehe." Beyde Aussprüche Jesu Christi müssen wohl verstanden werden, sie seyen nicht mit einander in Widerspruch. Es seyen zween Fälle, in welchem der Bischof allerdings jenem Befehl folgen müsse, den unser HErr den Jüngern gab; der eine, wenn er allein verfolgt werde, und die Gemeine Seelsorger habe ohne ihn. So habe Paulus, als der arabische Statthalter zu Damaskus ihm allein nachgestellt, zugegeben, daß seine
2. Kor. XI, 32, 33. Freunde ihn in einem Korbe von der Mauer niederliessen. Ferner sey offenbar, daß, wo die ganze Gemeine geflohen, daher niemand mehr übrig sey, der des Bischofs bedürfe, auch dieser entweichen möge. Ausser diesen Fällen dürfe der Bischof die Gemeine nicht verlassen. Der Apostel Johannes sage: „Daran haben wir erkannt die Liebe, daß „Er sein Leben für uns gelassen hat: Und wir sol-
1. Joh. III, 16. „len auch das Leben für die Brüder lassen."

Wer da fliehe, oder nur durch eigene Angelegenheiten gehindert zu fliehen, dann ergriffen werde und leide, der leide für sich, nicht aber für die Brüder. Wer aber darum leide, weil er die Brüder nicht habe verlassen wollen, welche seiner zu ihrem Heile bedurften; ein solcher gebe sein Leben für die Brüder. Aug. Ep. 180

Julianus der Pelagianer hatte eine neue Schrift in acht Büchern wider Augustinus verfaßt, eh er dessen in sechs Büchern wider ihn verfaßte Schrift gesehen hatte. Die neue Schrift des Julianus enthielt in eitelm Wortschwalle, mit groben Verunglimpfungen der Katholiken, weniges, das er nicht schon zuvor gesagt hatte.

Gleichwohl unternahm Augustinus noch in hohem Alter eine Widerlegung dieser Schrift, und arbeitete zugleich an einem dritten Buche der Berichtigungen und Beleuchtungen seiner Werke (Retractationum), welches unvollendet geblieben zu seyn scheint, wenigstens nicht auf uns gelanget ist. Er arbeitete zu dieser Zeit bey Tage an der einen Schrift, und in nächtlichen Stunden an der andern.

Ohne Zweifel wollte er das Werk gegen Julianus in acht Bücher eintheilen, da wir sehen, daß die sechs auf uns gelangten Widerlegungen eben so viele Bücher des Julianus sind, welche Augustinus uns sammt den seinigen erhalten hat. Es fehlen uns die beyden letzten Bücher des Julianus, weil der Kirchenvater, durch andre Arbeiten, dann durch den Tod, sie zu widerlegen verhindert ward. Aug. secund. operis contra Julianum libri VI.

Gegen Weyhnachten des Jahrs 428, sandte der Comes Sigisvult, der ein Arianer war, den Maxi-

minus, einen gelehrten und beredten Bischof dieser Ketzerey, gen Hippo, wo er eine öffentliche Religionsunterredung mit Augustinus hielt. Nachdem von beyden Seiten über die Lehre gesprochen worden, und Maximinus den Gründen, welche der Kirchenvater herbey führte, wohl gern ausweichen wollte, ergoß er sich, in ein wortreiches Gerede, welches er so in die Länge zog, daß der Tag nicht mehr hinreichte, um wieder vorlesen zu lassen, was die Schnellschreiber aufgezeichnet hatten, daher Augustinus den Maximinus bat, die Unterredung an folgendem Tage fortzusetzen. Dieser aber entschuldigte sich, indem er sagte, daß er zurück eilen müsse nach Karthago.

Da beantwortete Augustinus seine lange Rede mit wenigen Worten, gab ihm aber eine von ihm unterzeichnete Versicherung, daß er in einer Schrift die Falschheit seiner Lehre zu erweisen sich anheischig machte. Dagegen verpflichtete sich, auch schriftlich, Maximinus, sich als überwunden zu bekennen, wofern er nicht alles widerlegen würde, was Augustinus gegen seine Lehre vorbringen würde.

Maximinus rühmte sich zu Karthago, den Augustinus in der Unterredung zu Hippo besiegt zu haben.

Aug. contra Maxim. Arian. Episcop. libri duo.

Augustinus verfaßte eine große Schrift wider ihn, in zwey Büchern, deren erstes zeigt, daß Maximinus ihn nicht widerlegt habe; im andern widerlegt er die lange Rede des Maximinus.

Aug. Collatio cum Maxim.

Einige zählen drey Bücher, indem sie die von Augustinus aufbewahrte Unterredung mit Maximinus hinzurechnen.

Zu Massilia (Marseille), und in andern mittägigen Gegenden Galliens, waren nicht wenige, welche Anstoß nahmen an den Schriften des Augustinus gegen die Pelagianer, unter andern viele Mönche in Marseille. Zwar waren sie weit entfernt, mit Pelagius die Erbsünde zu läugnen, so wie auch den aus dieser Ketzerey fliessenden Irrthum zu hegen, daß der Mensch, aus eigner Kraft, ein wahrhaftig gutes Werk anfangen und vollenden könne; sie behaupteten aber, daß der Mensch vermöge, ohne Hülfe göttlicher Gnade, den Entschluß zur Besserung zu fassen; eine böse Meinung, welche später denen, die sie behaupteten, den Nanen Halbpelagianer (Semipelagiani) erwarb.

Diese Gallier waren zum Theil verdienstvolle, für erkannte Wahrheit eifrige, gottesfürchtige Männer; der heilige Hilarius, Erzbischof zu Arelate (Arles) neigte sich hin zu ihrer Meinung, wiewohl ein Bewunderer des heiligen Augustinus; mehr noch der berühmte Cassianus, ehmals Diakonus der Kirche zu Constantinopel, unter dem heiligen Chrysostomus, anjezt Priester zu Marseille, wo er einer von ihm gegründeten Ordensgenossenschaft vorstand.

Die Lehre solcher Männer hatte großen Einfluß auf die Meinung vieler Gläubigen, und wenige wagten es, sich dagegen zu erklären.

Unter den wenigen zeichneten sich aus ein gewisser Hilarius und Prosper. Hilarius ist wahrscheinlich derselbige Laie, der, wie wir gesehen haben, vor etwa vierzehn Jahren aus Syrakus an den heiligen Augustin geschrieben, ihm die Fortschritte der Pelagianer in Sicilien gemeldet, ihm

Frauen vorgelegt, und Antwort von ihm erhalten hatte *).

Prosper war bürtig aus Rejus (Riez in Provence), ein Laie wie Hilarius, der heiligen Schrift sehr kundig, und ein eifriger Vertheidiger der freyen Gnade Gottes, die er in seinen Schriften behauptet, auch in Gedichten besungen hat. Die Kirche rechnet ihn zu den Heiligen.

Dieser und Hilarius schrieben an Augustin, meldeten ihm, wie die Lehre von der freyen Gnade und von der Gnadenwahl angefochten werde, baten ihn, sich in einer Schrift belehrend darüber zu erklären.

Aug. tractatus de praedestinatione sanctor. Aug. tractatus de dono perseverantiae.

Durch diese Briefe ward Augustinus bewogen, eine Schrift in zwey Büchern über die Gnadenwahl zu schreiben. Das erste führt den Titel: Abhandlung über die Gnadenwahl der Heiligen *); das zweyte: Von der Gabe der Beharrlichkeit.

Noch Einmal trat der heilige Greis, als ein unermüdeter Kämpfer, im letzten Jahre seines Lebens, in die Schranken.

Baron. Annal. Eccl. an. 430.

*) Es ist sonderbar, daß Baronius den Hilarius, der anjezt, im Jahre 429, zugleich mit Prosper an Augustinus schrieb, mit dem heiligen Hilarius, Bischofe zu Arles, verwechselt, der die Halbarianer damals begünstigte, deren Irrthümer jene beyden rügten

*) Es sollte wohl keiner Erinnerung bedürfen, daß Augustinus den Ausdruck Heilige im altchristlichen, neutestamentalichen Sinne brauchte, in welchem es alle Kinder Gottes bezeichnet.

Er ward dazu aufgefodert durch wiederholte, dringende Bitte eines gewissen Quodvultdeus, welcher Diakonus an der Kirche zu Karthago war.

Schon längst hatte Augustinus ein Buch über alle Ketzereyen schreiben wollen, war aber durch seine vielfältigen Arbeiten davon abgehalten worden.

Quodvultdeus, der als ein gottesfürchtiger, durch christliche Einfalt ehrwürdiger Mann erscheint, aber von jener Art guter Menschen, die, von Einer Idee ergriffen, die Ausführung derselben mit einem Drang des Eifers zu befördern streben, der sie jede Rücksicht auf Verhältnisse und auf Schonung der Kräfte andrer Menschen übersehen läßt; Quodvultdeus begehrte nichts geringeres vom hochbetagten, mit Arbeiten überladnen Augustinus, als ein Buch, in welchem alle, von Gründung der Kirche an, bis zur damaligen Zeit entstandnen Ketzereyen aufgezeichnet waren, mit Rüge und Widerlegung ihrer Irrthümer. So sollte auch angezeigt werden, auf welche verschiedne Weise die von verschiednen Secten in den Schooß der Kirche zurückkehrenden aufnommen würden, und welche Secten Taufe von der Kirche als gültig, welche als ungültig erklärt worden.

So wohl auch Augustinus einsah, daß er dieser Anforderung, so wie Quodvultdeus sie an ihn ergehen ließ, nicht vollkommen genügen könnte, wollte er sich ihr doch nicht ganz entziehen, beschränkte sich aber auf einen nicht so vieles umfassenden Plan.

Nach Anleitung der Schriften des heiligen Epiphanius und des heiligen Philastrius über die

Ketzereyen, und der Kirchengeschichte des Eusebius, wie auch der Fortsetzung derselben von Rufinus, gab er Kunde von acht und achtzig Ketzereyen, beginnend mit derjenigen, deren Urheber Simon der Zauberer war, und endigend mit der pelagianischen Irrlehre. Dieß ist der Inhalt des auf uns gelangten Büchleins von den Ketzereyen, an Quodvultdeus.

Aug. de haeresibus, ad Quodvultd.

Seiner Absicht nach, sollte dieß das erste Buch einer Schrift seyn, in welcher er suchen wollte zu bestimmen, welches der eigentliche Charakter der Ketzereyen, weil nicht jeder Irrthum Ketzerey sey.

Er gesteht mit demüthigem Vertrauen, daß es ihm noch an hinlänglichem Lichte zu Bestimmung dieser Frage fehlte, sagt aber, daß er zu Gott hoffe, Er werde ihm, der da bäte, der da suchte, der da anklopfte, dieses Licht nicht versagen.

Matth. VII, 7.

Ein scharfsinniger Schriftsteller bemerkt, daß die Bestimmung desjenigen, was den Ketzer zu einem solchen mache, dem Verzeichnisse der Ketzereyen hätte vorhergehen sollen, daß aber Augustin, die Schwürigkeit der Untersuchung fühlend, mit dem leichteren Theile seiner Arbeit den Anfang gemacht habe. Hätte der Tod ihn nicht an Vollendung des Werks gehindert, so möchte er vielleicht, bey Ausgabe desselben, jene allerdings natürlichere Ordnung der Bücher beobachtet haben.

Du Pin nouv. biblioth. des aut. ecclésiast.

Im Verlauf der Geschichte ist erzählt worden, wie, von gemeinschaftlichen Freunden, sowohl der Kaiserin Placidia als dem Comes Bonifacius die Augen geöffnet wurden über die Arglist, mit welcher die Feinde des Comes so ihn als sie mit gegenseiti-

gem, grundlosen Argwohn erfüllet hatten; ferner, wie beyde sich aussöhnten, wie ein Waffenstillstand mit den Vandalen geschlossen ward, wie alle Bemühungen des Bonifacius, die Feinde zur Räumung des Landes zu vermögen, fruchtlos waren; endlich, wie er sich mit seinem Heer in Hippo warf, im May des Jahrs 430, nachdem er in einer Schlacht besieget worden. G. d. R. J. C. XV, XLIV, 1 — 6.

Da die Vandalen das Land rings umher verwüstet hatten, und die Einwohner sich zerstreueten oder in feste Städte flohen, so kamen auch einige Bischöfe gen Hippo. Unter diesen war Possidius, Bischof zu Calama, Jünger und Freund unsers Heiligen. Possid. de vita Aug.

Das Wehe der Belagerung hielt den Augustinus nicht ab von seinen Arbeiten. Bis an seinen Tod beschäftigte er sich mit der Schrift gegen Julian den Pelagianer. Prosp. Chron.

Er empfand tief den Jammer des Landes, die Zerstörung des Gottesdienstes, der nur noch in drey übrigen festen Städten gefeiert ward, in Karthago, in Cirta, in dem jezt belagerten Hippo.

Einst, als er mit Freuden am Tische über die gerechten Gerichte Gottes und über die Erbarmungen Gottes sprach, sagte er, daß er Gott bäte, die Feinde abziehen zu lassen, oder Seine Knechte zu kräftigen, zu Ertragung Seines Willens, oder ihn aus dieser Zeit zu sich zu nehmen.

Er erlebte nicht die Erhörung der ersten Bitte, aber sie ward erhört, wiewohl spät, denn im July des folgenden Jahrs sahn die Vandalen sich gezwungen die Belagerung aufzugeben, wegen Mangel an Lebensmitteln, und verließen gleich, wahrscheinlich nach zwoter Besiegung des Bonifacius, die Einwohner ihre Stadt, welche darauf von den Vandalen verbrant ward, so entgingen sie doch dem viel größern Uebel der Gefangenschaft.

Im dritten Monate der Belagerung ward Augustinus von einem heftigen Fieber befallen. Bis dahin hatte er nicht aufgehört, das Wort Gottes seiner Gemeine mit freudiger Kraft zu verkündigen.

Als er im Bete lag, kam ein Mann, der ihm einen Kranken zuführte, und bat ihn, diesem die Händ' aufzulegen, auf daß er gesund würde. Augustinus antwortete, daß er, wofern er solches vermöchte, sich selbst ja wohl gesund machen würde. Da aber der Mann ihm erzählte, wie in einem Traumgesicht' ihm gesagt worden: „Geh zu Augustinus dem Bischofe, daß er ihm „die Händ' auflege, so wird er genesen," so legte Augustin dem Kranken die Händ' auf, und sogleich ging dieser gesund von ihm.

Ohngefähr zehn Tage vor seinem Tode begehrte er von seinen Freunden, daß keiner zu ihm käme, ausgenommen zur Zeit, wenn die Aerzte ihn besuchten, oder wenn man ihm Erquickung darreichte.

Er hatte manchmal gesagt, daß auch fromme Christen sich hüten sollten, ohne ernste Busse aus dem Leben zu gehen. Nun ließ er sich Abschriften der Bußspalmen an die Wand, bey seinem Bette, heften, laß sie und betete mit vielen Thränen.

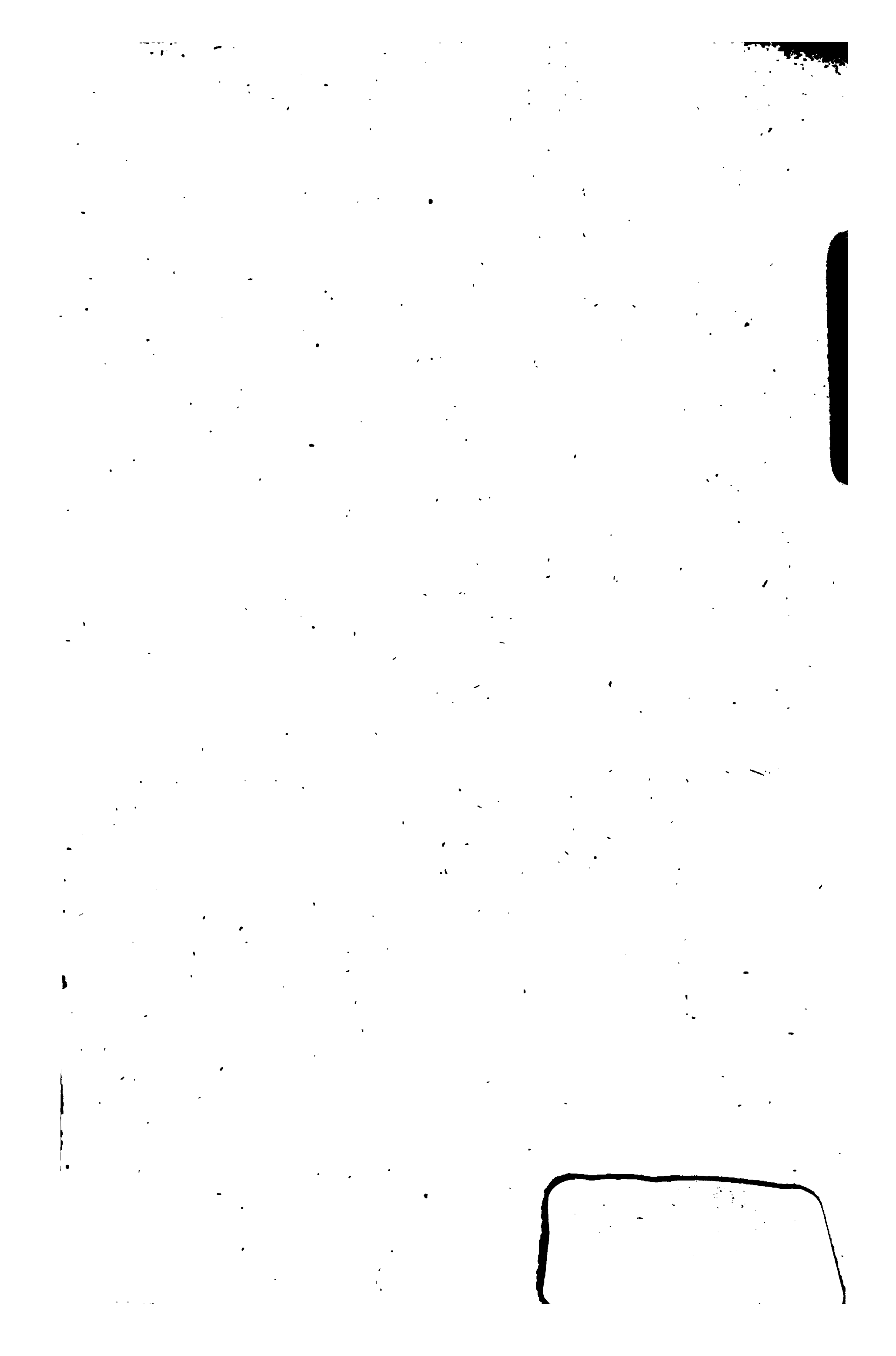
In Gegenwart seiner, am Bette stehenden, mit ihm betenden Freunde, mit vollem Gebrauche des Gesichts und des Gehörs, entschlief sanft, am 28sten August des Jahrs 430, im sechsundsiebsigsten Jahre seines Alters, dieser apostolische Kirchenvater, dessen Andenken der Kirche Jesu Christi heilig ist.

Possid. de vita Aug.
N. Chr. G. 430.

Solothurn in der Schweiz,
gedruckt bey Franz Joseph Gaßm

e Schwei

seph Gei



fragen vorgelegt, und Antwort von ihm erhalten hatte *).

Prosper war bürtig aus Rejus (Riez in Provence), ein Laie wie Hilarius, der heiligen Schrift sehr kundig, und ein eifriger Vertheidiger der freyen Gnade Gottes, die er in seinen Schriften behauptet, auch in Gedichten besungen hat. Die Kirche rechnet ihn zu den Heiligen.

Dieser und Hilarius schrieben an Augustin, meldeten ihm, wie die Lehre von der freyen Gnade und von der Gnadenwahl angefochten werde, baten ihn, sich in einer Schrift belehrend darüber zu erklären.

Aug. tractatus de praedestinatione sanctor. Aug. tractatus de dono perseverantiae.

Durch diese Briefe ward Augustinus bewogen, eine Schrift in zwey Büchern über die Gnadenwahl zu schreiben. Das erste führt den Titel: Abhandlung über die Gnadenwahl der Heiligen *); das zweyte: Von der Gabe der Beharrlichkeit.

Noch Einmal trat der heilige Greis, als ein unermüdeter Kämpfer, im letzten Jahre seines Lebens, in die Schranken.

Baron. Annal. Eccl. an. 430.

*) Es ist sonderbar, daß Baronius den Hilarius, der anjezt, im Jahre 429, zugleich mit Prosper an Augustinus schrieb, mit dem heiligen Hilarius, Bischofe zu Arles, verwechselt, der die Halbarianer damals begünstigte, deren Irrthümer jene beyden rügten

*) Es sollte wohl keiner Erinnerung bedürfen, daß Augustinus den Ausdruck Heilige im altchristlichen, neutestamentalichen Sinne brauchte, in welchem es alle Kinder Gottes bezeichnet.

Er ward dazu aufgefodert durch wiederholte, dringende Bitte eines gewissen Quodvultdeus, welcher Diakonus an der Kirche zu Karthago war.

Schon längst hatte Augustinus ein Buch über alle Ketzereyen schreiben wollen, war aber durch seine vielfältigen Arbeiten davon abgehalten worden.

Quodvultdeus, der als ein gottesfürchtiger, durch christliche Einfalt ehrwürdiger Mann erscheint, aber von jener Art guter Menschen, die, von Einer Idee ergriffen, die Ausführung derselben mit einem Drang des Eifers zu befördern streben, der sie jede Rücksicht auf Verhältnisse und auf Schonung der Kräfte andrer Menschen übersehen läßt; Quodvultdeus begehrte nichts geringeres vom hochbetagten, mit Arbeiten überladnen Augustinus, als ein Buch, in welchem alle, von Gründung der Kirche an, bis zur damaligen Zeit entstandnen Ketzereyen aufgezeichnet waren, mit Rüge und Widerlegung ihrer Irrthümer. So sollte auch angezeigt werden, auf welche verschiedne Weise die von verschiednen Secten in den Schooß der Kirche zurückkehrenden aufnommen würden, und welche Secten Taufe von der Kirche als gültig, welche als ungültig erklärt worden.

So wohl auch Augustinus einsah, daß er dieser Anforderung, so wie Quodvultdeus sie an ihn ergehen ließ, nicht vollkommen genügen könnte, wollte er sich ihr doch nicht ganz entziehen, beschränkte sich aber auf einen nicht so vieles umfassenden Plan.

Nach Anleitung der Schriften des heiligen Epiphanius und des heiligen Philastrius über die

Ketzereyen, und der Kirchengeschichte des Eusebius, wie auch der Fortsetzung derselben von Rufinus, gab er Kunde von acht und achtzig Ketzereyen, beginnend mit derjenigen, deren Urheber Simon der Zauberer war, und endigend mit der pelagianischen Irrlehre. Dieß ist der Inhalt des auf uns gelangten Büchleins von den Ketzereyen, an Quodvultdeus.

Aug. de haeresibus, ad Quodvultd.

Seiner Absicht nach, sollte dieß das erste Buch einer Schrift seyn, in welcher er suchen wollte zu bestimmen, welches der eigentliche Charakter der Ketzereyen, weil nicht jeder Irrthum Ketzerey sey.

Er gesteht mit demüthigem Vertrauen, daß es ihm noch an hinlänglichem Lichte zu Bestimmung dieser Frage fehlte, sagt aber, daß er zu Gott hoffe, Er werde ihm, der da bäte, der da suchte, der da anklopfte, dieses Licht nicht versagen.

Matth. VII, 7.

Ein scharfsinniger Schriftsteller bemerkt, daß die Bestimmung desjenigen, was den Ketzer zu einem solchen mache, dem Verzeichnisse der Ketzereyen hätte vorhergehen sollen, daß aber Augustin, die Schwürigkeit der Untersuchung fühlend, mit dem leichteren Theile seiner Arbeit den Anfang gemacht habe. Hätte der Tod ihn nicht an Vollendung des Werks gehindert, so möchte er vielleicht, bey Ausgabe desselben, jene allerdings natürlichere Ordnung der Bücher beobachtet haben.

Du Pin nouv. biblioth. des aut. ecclésiast.

Im Verlauf der Geschichte ist erzählt worden, wie, von gemeinschaftlichen Freunden, sowohl der Kaiserin Placidia als dem Comes Bonifacius die Augen geöffnet wurden über die Arglist, mit welcher die Feinde des Comes so ihn als sie mit gegenseiti-

gem, grundlosen Argwohn erfüllet hatten; ferner, wie beyde sich aussöhnten, wie ein Waffenstillstand mit den Vandalen geschlossen ward, wie alle Bemühungen des Bonifacius, die Feinde zur Räumung des Landes zu vermögen, fruchtlos waren; endlich, wie er sich mit seinem Heer in Hippo warf, im May des Jahrs 430, nachdem er in einer Schlacht besieget worden. G. d. R. J. C. XV, XLIV, 1 — 6.

Da die Vandalen das Land rings umher verwüstet hatten, und die Einwohner sich zerstreueten oder in feste Städte flohen, so kamen auch einige Bischöfe gen Hippo. Unter diesen war Possidius, Bischof zu Calama, Jünger und Freund unsers Heiligen. Possid. de vita Aug.

Das Wehe der Belagerung hielt den Augustinus nicht ab von seinen Arbeiten. Bis an seinen Tod beschäftigte er sich mit der Schrift gegen Julian den Pelagianer. Prosp. Chron.

Er empfand tief den Jammer des Landes, die Zerstörung des Gottesdienstes, der nur noch in drey übrigen festen Städten gefeiert ward, in Karthago, in Cirta, in dem jezt belagerten Hippo.

Einst, als er mit Freunden am Tische über die gerechten Gerichte Gottes und über die Erbarmungen Gottes sprach, sagte er, daß er Gott bäte, die Feinde abziehen zu lassen, oder Seine Knechte zu kräftigen, zu Ertragung Seines Willens, oder ihn aus dieser Zeit zu sich zu nehmen.

Er erlebte nicht die Erhörung der ersten Bitte, aber sie ward erhört, wiewohl spät, denn im July des folgenden Jahrs sahn die Vandalen sich gezwungen die Belagerung aufzugeben, wegen Mangel an Lebensmitteln, und verliessen gleich, wahrscheinlich nach zwoter Besiegung des Bonifacius, die Einwohner ihre Stadt, welche darauf von den Vandalen verbrant ward, so entgingen sie doch dem viel größern Uebel der Gefangenschaft.

Im dritten Monate der Belagerung ward Augustinus von einem heftigen Fieber befallen. Bis dahin hatte er nicht aufgehört, das Wort Gottes seiner Gemeine mit freudiger Kraft zu verkündigen.

Als er im Bete lag, kam ein Mann, der ihm einen Kranken zuführte, und bat ihn, diesem die Händ' aufzulegen, auf daß er gesund würde. Augustinus antwortete, daß er, wofern er solches vermöchte, sich selbst ja wohl gesund machen würde. Da aber der Mann ihm erzählte, wie in einem Traumgesicht' ihm gesagt worden: „Geh zu Augustinus dem Bischofe, daß er ihm „die Händ' auflege, so wird er genesen," so legte Augustin dem Kranken die Händ' auf, und sogleich ging dieser gesund von ihm.

Ohngefähr zehn Tage vor seinem Tode begehrte er von seinen Freunden, daß keiner zu ihm käme, ausgenommen zur Zeit, wenn die Aerzte ihn besuchten, oder wenn man ihm Erquickung darreichte.

Er hatte manchmal gesagt, daß auch fromme Christen sich hüten sollten, ohne ernste Busse aus dem Leben zu gehen. Nun ließ er sich Abschriften der Bußspalmen an die Wand, bey seinem Bette, heften, laß sie und betete mit vielen Thränen.

In Gegenwart seiner, am Bette stehenden, mit ihm betenden Freunde, mit vollem Gebrauche des Gesichts und des Gehörs, entschlief sanft, am 28sten August des Jahrs 430, im sechsundsiebsigsten Jahre seines Alters, dieser apostolische Kirchenvater, dessen Andenken der Kirche Jesu Christi heilig ist. Possid. de vita Aug. N. Chr. G. 430.

Solothurn in der Schweiz,
gedruckt bey Franz Joseph Gaßmann.